Dezember 12/80 - DM 4,00

C 4143 EX

konkret

DIE MONATSZEITS K UND KULTUR

Italien Lire 1.900 - Holland hfl 4,80 - Österreich S 32,– Spanien Ptas 180,– Schweden skr 12,– Luxemburg 72,-

US-PRÄSIDENT REAGAN

(LINKS OBEN)

1652-29

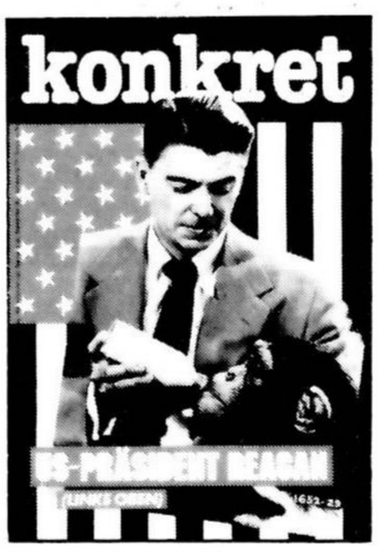
Der Weg
lohnt sich.

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN).

Heft 12/80 **konkret** Hamburg 27. November 1980

DIE MONATSZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND KULTUR

KONKRET-Autoren:
Wolfgang Abendroth
Günter Amendt
Wolf Biermann
Walter Boehlich
Heinrich Böll
Henryk M. Broder
Martin Buchholz
Peter O. Chotjewitz
F.C. Delius
Bernt Engelmann
Ludwig Fels
Hubert Fichte
Erich Fried
Gerd Fuchs
Max von der Grün
Peter Hamm
Karl-Heinz Hansen
Günter Herburger
Horst Herrmann
A.v. Hoffmann
Jörg Huffschmidt
Walter Jens
Yaak Karsunke
Udo Lindenberg
Hans Matthöfer
Günter Nenning
Peggy Parnass
Karl W. Pawek
Hermann P. Piwitt
Michael Scharang
Michael Schneider
Peter Schneider
Gerhard Schröder
Klaus Staeck
Winfried Thomsen
Horst Tomayer
Henning Venske
Günter Wallraff
Martin Walser
Peter Paul Zahl
Gerhard Zwerenz



Titelfoto: action press

Neuer Konkret Verlag GmbH,
Rentzelstraße 7, 2 Hamburg 13
Telefon: (040) 44 32 53 / 54
Herausgeber:
Hermann L. Gremliza
(verantwortlich für Kultur + KONKRET-Intern)
Redaktion:
Werner Heine (verantwortlich für Politik), Ingrid Krüger
Bildredaktion:
Hannelore Heinrichs
Verlagsleitung: Ulrich Alberti
Manfred Schachtschneider
Anzeigen: Thomas Bräuer
(verantwortlich für den Inhalt)

Jahresabonnement DM 48,-
frei Haus incl. Mehrwertsteuer,
im Ausland zusätzlich Porto,
Abonnement-Bestellung bitte an: Deutscher Presse Vertrieb,
Wendenstraße 27-29,
Postfach 10 16 16,2 Hamburg 1
Telefon (040) 24 86 1
Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 22 vom 1.1.1978
Hamburger Sparkasse
Konto-Nr. 1238/120784
Postscheckkonto, Hamburg,
Konto-Nr. 3840 30 - 202
Druck: D + V, Kassel
Vertrieb: Verlagsunion Wiesbaden

Intern 4

Briefe 5

Hermann L. Gremliza
Der Kretin 6

Magazin
mit Winfried Thomsens Radikalauern und Peter Dahl über die Probleme sozialdemokratischer Kulturpolitik 8

POLITIK

Stefan Aust
Seine größte Rolle 10

Kurt Rabold
Ein Oberstleutnant plant den Militärputsch 14

Lottemi Doormann
Schwestern für den Ernstfall 18

Bonn-Journal von Werner Heine 22

In eigener Sache
Senator Ulrichs geheime Tipgeber 24

Peter Dahl
Der Blockwart vom Ostertor 27

Irene Kalthoff
Schwarzmark (Ost) für Plastik (West) 29

Uwe Maeffert
Strafen macht munter 31

KULTUR

Horst Königstein
Kannst Du nicht Deutsch verstehen? 40

Hanna Voss
... das nach Münster gehört 44

Lothar Baier
Nazis darf man sie nicht nennen 46

Stefan Hinz
Die Unmenschlichkeit der Endlösung 52

Hans Haustein
Der Vampir 54

Günter Amendt/Christoph Krämer
Sex als Ansichtssache 58

Walter Boehlich
Bürgerkrieg als Sexschnulze 62

Horst Tomayer
Der Maiersepp 64

KONKRET-Markt 66

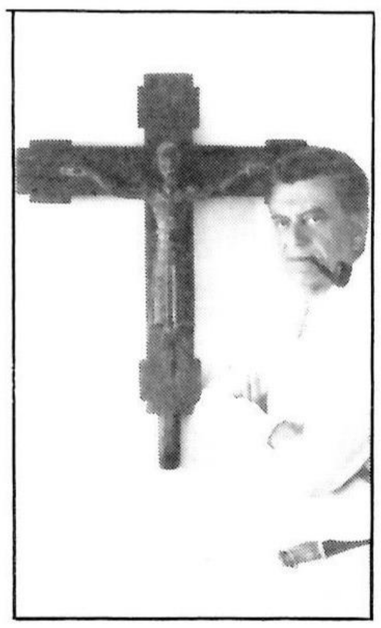
KONKRET-express 70

Ein Oberstleutnant plant den Militärputsch

Bisher war die Bundeswehr noch stets bemüht, ihre Notstandsübungen gegen streikende Gewerkschafter zu kaschieren. Jetzt veröffentlichte sie eine Studie über diesen »verdeckten Kampf« **Seite 14**

Der Blockwart vom Ostertor

Der Bremer Grünen-Abgeordnete Olaf Dinné fordert eine Bürgerwehr gegen Minderheiten **Seite 27**



Nazis darf man sie nicht nennen

Die »Neue Rechte« in Frankreich war gerade dabei, sich gesamteuropäisch zu verbreiten — da warfen ihre Anhänger Bomben gegen eine Pariser Synagoge. Nun ist die ganze Bande wieder enttarnt **Seite 46**

Schwarzmarkt (Ost) für Plastik (West)

In Polen sind Wojtyla und Travolta hoch im Kurs. Und Walesa verspricht, aus dem Land ein zweites Japan zu machen. Eine Touristin berichtet über den Vormarsch der Coca-Cola-Kultur **Seite 29**

Der Vampir

In Frankfurt wehrt sich der Springer-Konzern vor einer Strafkammer gegen den Vorwurf, Mitarbeiter der »Bild«-Zeitung könnten Diebe und Einbrecher sein **Seite 54**

Charles Schüddekopf (Hrsg)
Vor den Toren der Wirklichkeit
Deutschland 1946-47
im Spiegel
der Nordwestdeutschen Hefte

Charles Schüddekopf (Hg.)

Vor den Toren der Wirklichkeit

Deutschland 1946-47 im Spiegel der Nordwestdeutschen Hefte

385 Seiten. 22,– DM

Die Beiträge dieses Buches die vor mehr als 30 Jahren in den „Nordwestdeutschen Heften" erstmals veröffentlicht wurden, schildern den Aufbruch aus einer Welt der Trümmer und des Elends, der Zukunftsangst und der Einsamkeit. Sie zeigen neben den alltäglichen Sorgen, den Zweifeln und Hoffnungen der Trümmergeneration, daß die Sehnsucht nach einer anderen Wirklichkeit, nach Demokratie als beherrschender Realität auf einer breiteren Basis wohl kaum jemals in diesem Land vorhanden war.

Die seinerzeit von Axel Eggebrecht und Peter von Zahn herausgegebenen „Nordwestdeutschen Hefte" sind lebendiger Spiegel der Zeit, in der sie entstanden sind, ebenso wie der zwölf Jahre des vorausgegangenen Schreckensregimes.

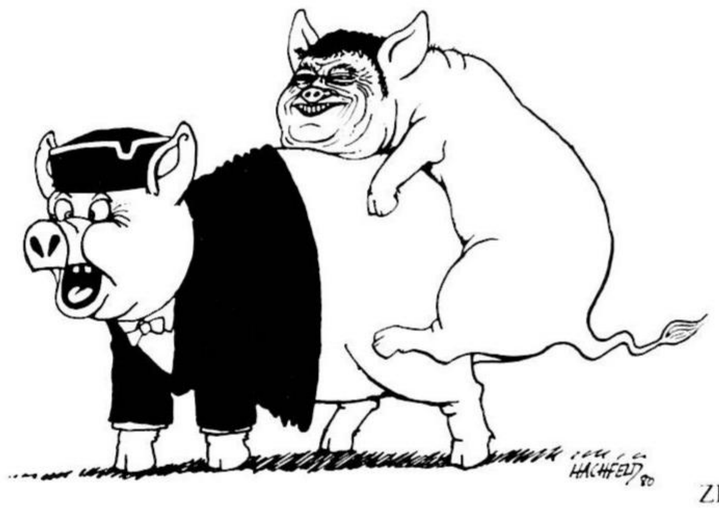
Verlag J.H.W. Dietz Nachf.

konkret-intern

Noch einmal, mit Gefühl

Betreff Strafverfahren wegen Beleidigung des Bayrischen Ministerpräsidenten der StA Hamburg, Az. 141 Js 349/80 gegen den Verantwortlichen der Ausgabe KONKRET 7/80, Herrn Gremliza als Herausgeber … Sehr geehrter Herr Gremliza! Bei der Polizei Hamburg werden zur Zeit gegen Sie wegen § 185 StGB Ermittlungen geführt. Sie haben auf Grund der Bestimmungen des § 163 a Strafprozeßordnung das Recht, zu den Beschuldigungen Stellung zu nehmen. Dabei soll Ihnen Gelegenheit gegeben werden, die vorliegenden Verdachtsgründe zu beseitigen, entlastende Tatsachen vorzubringen und ggf. deren polizeiliche Sicherung zu beantragen …
Freie und Hansestadt Hamburg
Behörde für Inneres
Polizei

Zu gütig. Gremliza kommt aber nur, wenn ihm Gelegenheit geboten wird, Verdachtsgründe vorzubringen und die polizeiliche Sicherung des Bayrischen Ministerpräsidenten zu beseitigen. Wenn sie alte und neue Nazis fangen sollen, entschuldigen sich die Ermittlungsbehörden mit Überlastung. Wenn sich der Bayrische Ministerpräsident ärgert, haben sie plötzlich unendlich viel Zeit, friedliche Bürger mit ihren Ladungen zu nerven. Der Vorwurf (hier: der Beleidigung) kann noch so absurd sein: es wird ermittelt auf Teufel kommt raus. (Ein falsches Bild: denn hätten die Anklagebeamten in seinem Fall so eifrig ermittelt wie die Hamburger in diesem, wäre Teufel fünf Jahre früher rausgekommen.) KONKRET bat den Zeichner Rainer Hachfeld, das Verhältnis der Hamburger Ermittlungsbehörden zu Franz Josef Strauß in einer Karikatur zu verewigen. Hier ist sie:



ZEICHNUNG: HACHFELD

Irrungen, Wirrungen

KONKRET-Leser Heinrich Müller aus 8409 Tegernheim schreibt:

In Ihrem Artikel »Wehrsportgruppe Wojtyla« ist die Rede von einem »Kardinal Höpfner«. Also, Sie alter Theo-Fighter: Otto Höpfner hat mal den »Blauen Bock« gemacht, und der Kardinal Döpfner liegt schon unter der Erde, während der Kardinal Höffner den Löffel noch nicht abgegeben hat. Schwer, was?

Bisserl schon. Also, wie war das: Kardinal Döpfner hat den Blauen Bock erfunden, Otto Höpfner leitet die Internationale Frühmesse und Werner Höffner ruft fünf Journalisten aus sechs Ländern zur Keuschheit mit Stephane Roussel auf? Oder wie oder was?

Dichtung & Prawda

Der Schriftsteller und KONKRET-Autor Hermann Peter Piwitt im Spiegel des »Spiegel«:

Piwitt zeigt sich als Meister atmosphärischer Szenen- und Figurenzeichnung, seine kaleidoskopartig gebrochenen Erinnerungsbilder leben von dichter, ununterbrochener Sprachproduktivität … vergleichbar vielleicht der Leidenschaft eines Musil für bildhafte Präzision …

So der »Spiegel« über Piwitt am 11. Juni 1979. Am 3. November 1980 schrieb der »Spiegel« über den Musil vergleichbaren Meister:

Kritisch äußerte sich (über Faßbinder) auch ein weinerliches Sprachrohr der deutschen Arbeiterklasse, der schriftstellernde Drögist Hermann Peter Piwitt …

Die Auseinandersetzung, sagt Piwitt, bekommt Niveau.

Leserumfrage

Bis zum Einsendeschluß erreichten uns 4.300 ausgefüllte Fragebögen. Die müssen jetzt von zwei Soziologen, die schon die erste KONKRET-Leserbefragung auswerteten, bearbeitet werden. Die Ergebnisse liegen Anfang nächsten Jahres vor und werden dann, zusammen mit den Namen der Hauptgewinner, veröffentlicht. Nochmal ein herzlicher Dank an alle, die mitgemacht haben!

Briefe Neuer Konkret Verlag Rentzelstraße 7 · 2 Hamburg 13

Rat von Eskimos

KONKRET 10/80: »Polnisches Roulette« — Kommentar von Hermann L. Gremliza

Zu Gremlizas geistiger Verfassung hat der polnische Intellektuelle Stanislaw Jerzey Lec bereits 1959 das nötigste gesagt: »Immer wird es Eskimos geben, die den Eingeborenen von Belgisch Kongo Verhaltensmaßregeln für die Zeit der großen Hitze geben werden.«

MATTHIAS BRAND
DORTMUND

Ich stimme Ihnen zu, wenn Sie die um ihre Stellung fürchtende, kämpfende, gegen den Kommunismus gerichtete Kirche sowie die sich gegen Kollektivierung stemmende Landwirtschaft als Hauptursachen der schlechten wirtschaftlichen Lage in Polen bezeichnen. Eine weitere Ursache sehe ich jedoch auch darin, daß die Arbeiter keinen Sinn in den von ihnen zu verrichtenden Arbeiten sehen, wenn sie miterleben, daß der Kommunismus von einzelnen Funktionären verraten wird. Ich habe angenommen, KONKRET würde in dieser Frage die Haltung der arbeitenden Menschen annehmen.

KLAUS PICKHARDT
EMMERICH

Rot und Grün

KONKRET 11/80: »Sozialistische Volkskultur« — Wolfgang Fritz Haug besprach die neue Biermann-Platte

Haug's Besprechung spricht mir aus dem Kopf und fühlt mir aus der Seele, obwohl ich nicht der Auffassung bin, daß er jetzt erst »angekommen« ist, der gute Wolf B.: Schon in »Trotz alledem!« beschäftigt sich Biermann größtenteils mit der westdeutschen Misere. Biermann fürchtet nun, daß die Life-Aufnahme von der Volksuni '80 nicht genug unter's Volk komme. Diese Skepsis teile ich nicht: Je öfter man diese Platte hört, desto klarer wird, daß Biermann in seinen neuen Liedern eher langfristige Probleme thematisiert. Wir werden noch Jahrzehnte mit dem gemütlichen Faschismus im Haus und dem ungemütlichen auf der Straße zu tun haben. Wir werden in den nächsten Jahren eine breite Friedensbewegung auf die Beine stellen müssen und sollten zusehen, daß Rot und Grün wirklich zusammenkommen. Und den Tausenden fauler Fans, von denen einige jetzt diese Zeilen lesen, muß auch noch Feuer unter'm Arsch gemacht werden, when I'm 64.

ULRICH SCHREIBER
BERLIN

Besser Paroli

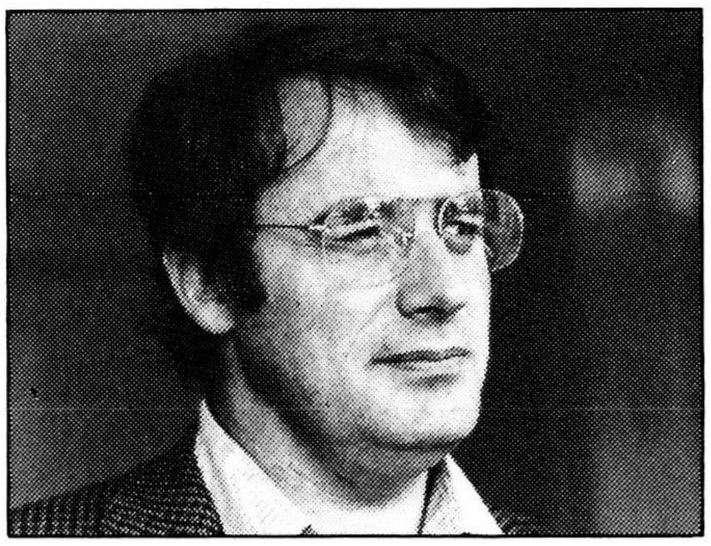
KONKRET 11/80 »Der Dunstkreis. Führer durch den schwarzbraunen Sumpf« — Martin Buchholz über die wehrhafte Rechte

Diesen hervorragenden Artikel möchte ich, was den »Hochschulring Tübinger Studenten (HTS)« betrifft, noch ergänzen: Mindestens zwei Mitglieder des »HTS« wurden als Söldner für die Rassisten im südlichen Afrika ausgebildet. In einem Brief an das Studenten-Parlament der Uni Tübingen entschuldigte sich das »HTS«-Mitglied Thomas Veigel 1976 wie folgt: »Im Zusammenhang mit der militärischen Aggression der Kommunisten in Vietnam, Kambodscha und Laos sowie jetzt mit 10.000 regulären kubanischen und russischen Söldnern und in Anbetracht der Tatsache, daß alle Macht, auch die gegen die Kommunisten, 'aus den Gewehrläufen kommt' ... möchte ich mich für die SP-Sitzungen bis einschließlich März entschuldigen, da ich für drei Monate meine militärischen Kenntnisse, auch zur Weiterverbreitung im HTS, auffrische, um so auch der kommunistischen Aggression in Angola und später im südlichen Afrika besser Paroli bieten zu können.«
Am 11.5.1977 schrieb »HTS«-Leiter Axel Heinzmann an das Präsidium des SP: »Da Herr Woywed seit mindestens einem Semester nicht mehr in Tübingen immatrikuliert ist, sondern sich zusammen mit weiteren HTS-Mitgliedern im südlichen Afrika und in Rhodesien zwecks Unterstützung der Abwehr gegen die kommunistische Aggression aufhält, kann er nicht Mitglied des SP sein ...«
Als am 4.12.76 der »HTS« eine Veranstaltung »Freiheit für Rhodesien« ansetzte und 200 Gegendemonstranten den Weg zum Hörsaal versperrten, stürmten Karl-Heinz Hoffmann und seine »Wehrsportgruppe« mit gezückten Holzknüppeln und Totschlägern los, um den Weg zu räumen.

DIETER BRORS
KÖLN

DREH DIR 'NE PAUSE IN DEN ALLTAG.

Gut in der Mischung.
Echt im Geschmack.
Vernünftig im Preis.
DM 2.75



HERMANN L. GREMLIZA

Der Kretin

Ronald Reagan wirkt auf viele Europäer wie eine Art John-Wayne-Verschnitt, auf viele Amerikaner übrigens auch. Sie haben ihn im Verdacht, daß er in einer komplizierten Welt nur allzu einfältiger Antworten fähig ist. Gleichwohl hat er eine Mehrheit bekommen.
»Die Zeit«

GLEICHWOHL? Deshalb, Theo, deshalb! Sie ahnen es, sie fühlen es, daß da etwas geschehen ist, was nie hätte geschehen dürfen, was nicht vorgesehen war in ihrem freiheitlich-demokratischen Weltbild, und nun mogeln sie sich ein paar Entschuldigungen zurecht: Die US-Amerikaner hätten für Reagan gestimmt, weil sie vor ihm, »dem Unbekannten«, weniger Angst gehabt hätten als vor Jimmy Carter, dem Bekannten, schreibt die »Zeit«. Und aus dem bundesdeutschen Schicksalsblatt »Spiegel«, diesem allwöchentlich platzenden Wechsel auf ein Stück publizistische Aufklärung, raunt es: »Konservative Zeitenwende«.

Das nenn' ich saubere Erklärungen dafür, daß die Führungsmacht der westlichen Welt, der Hort von Freiheit und Democracy, in den nächsten Jahren von einem ausgemachten Kretin regiert werden wird; daß hinfort ein Biertischpolitiker von echtem Hopfen und Malz, ein drittklassiger Westernheld, eine Type, über deren intellektuelle und moralische Inferiorität unter vernünftigen Menschen keine Diskussion möglich ist, Herr über Weltkrieg und -frieden sein darf.

Viele Verteidiger der bürgerlichen Demokratie greifen seit Jahren, in immer größerem Mangel an anderen Argumenten, auf Churchills Wort zurück, wonach diese Demokratie zwar eine schlechte Staatsform sei, alle anderen aber noch schlechter. Wenn darin mal ein Keim von Wahrheit steckte: Reagans Wahl hat ihn erstickt. Hollywoods Gruselschinken als Schnittmuster für die Wirklichkeit, Bonzo am roten Telefon — das ist das Ende der Idee von der bürgerlichen Demokratie.

Sage keiner, Reagan sei ihr Unfall: Er ist, nach Eisenhower, Kennedy, Johnson, Nixon, Ford und Carter, ihre letzte Konsequenz. Die aparte Alternative von Pest und Cholera, als die Präsidentschaftswahlkämpfe der letzten Jahrzehnte zu beschreiben waren, ist auf die Gewißheit reduziert: Pest.

Eine Wahl, unter der man sich die freie Entscheidung intelligenter Wesen vorgestellt hatte, die ihre eigenen Interessen erkennen und zum Maßstab nehmen würden, gibt es nicht mehr — auch nicht mehr in jenen Rudimenten, die das 19. und das 20. Jahrhundert noch kannten. Das kleine Stück Selbstbestimmung, das die bürgerliche Revolution gebracht hatte, die kleine Freiheit eigener Bewußtseinsbildung, wurde dem Bürger längst enteignet. Die Bewußtseins- und Befindlichkeitsindustrie hat sein Denken und Fühlen fest im Griff.

Das hat Marx nicht geahnt, als er die bewußtseinsbildende Kraft des sozialen Seins beschrieb: wie perfide und perfekt zugleich auch noch der Arbeitslose dazu gebracht werden kann, seine Misere irgendwelchen Kommunisten (Negern, Juden, Gastarbeitern, Gewerkschaftern) anzulasten oder eigener Minderwertigkeit; sich und seinesgleichen zu hassen und die zu verehren, die ihn quälen.

Das Schlüsselwort heißt: privatwirtschaftliche Organisation der Bewußtseinsindustrie — und es bedeutet, da kein einziges nennenswertes Medium (mit Ausnahme des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in einigen europäischen Ländern) von dem Geld existieren kann, das die Konsumenten ihm bezahlen, daß das Kapital die Produktion von Bewußtsein und Psyche annähern so souverän beherrscht wie die von Automobilen und Konserven.

Aber die Medienvielfalt, die Konkurrenz der Meinungen, die Abstimmung am Kiosk oder am Fernsehschalter — ist das nicht Garantie für ...? Gerade das macht alles noch viel schlimmer. Der Wettbewerb um die Gunst der Konsumenten zwingt die privatwirtschaftlichen Medien, alles zu unterlassen, was die Instinkte und Vorurteile der Leser, Hörer und Seher stören könnte. Ja, um gar kein Risiko zu laufen, müssen sie immer noch ein Stück tiefer ansetzen. Axel Springer sieht das schon ganz richtig: Wer in diesem Business Erfolg haben will, darf nicht belehren, aufklären, fragen — er muß unterhalten, bestätigen, verdummen.

Dabei ist die offene politische Verblödung noch vergleichsweise harmlos. Bewußtsein kann sich, wenns gar zu arg wird, wenn die tagtägliche Erfahrung etwa am Arbeitsplatz dem Gesülze der Moderatoren allzu offenkundig widerspricht, vielleicht doch noch wehren. Daß sich die Hälfte der wahlberechtigten US-Bürger seit vielen Jahren weigerte, sich auf die angebotene Wahl überhaupt noch einzulassen, könnte ein Indiz dafür sein. Heimtückischer ist die scheinbar ganz unpolitische »Unterhaltung«, sind die Krimis, die Western, die Musikshows, mit denen Haltungen geformt und Instinkte bewegt werden. Was für ein Medienfurz ist das plump agitierende ZDF-Magazin im Vergleich zu solch tiefenwirksam reaktionären Veranstaltungen wie Dalli-Dalli oder Straßen von San Franzisco. (Aber unsere sozialdemokratischen Rundfunkräte kämpfen verbissen um so fabelhaft unwichtige Posten wie die Leitung der »Panorama«-Redaktion, die sie dann, sozusagen zur Krönung ihres fortschrittlichen Tuns, mit allerlei Scharlataus besetzen, und überlassen fast die gesamten Unterhaltungs-Abteilungen den Freunden von Strauß und Kohl.)

Das Produktziel ist erreicht, wenn sich die Zuschauermassen mit Karl Maldens Inspektor und Hans Rosenthal »identifizieren«, wenn sie das von diesen vermittelte Lebensgefühl teilen, lustig aber leistungsbewußt, doof aber gerissen, streng aber gerecht. Das ist dann S-p-i-t-z-e! Und es ist nur folgerichtig, daß die CDU/CSU alles auf die Verbreiterung dieser Bewußtseinsindustrie — nach US-amerikanischem Vorbild — setzt: Mit zwanzig privaten Fernsehstationen, mit täglicher Seelenmassage in der TV-Church durch solch reaktionäre Orgelpfeifen wie Billy Graham oder Adolf Sommerauer, mit einigen Hektolitern Krimiblut in der Woche und mehrstündigen Heino-Konzerten wäre auch Strauß über die fünfzig Prozent gekommen.

Denn das ist natürlich das Risiko (und in den stets vorauseilenden USA bereits die Pleite): daß die so entmündigten, kretinisierten Bürger mit ihrem verballhornten Bewußtsein und ihrer verkitschten Gefühlswelt auch einen Führer wollen, in dem sie sich »wiederfinden«. Was also bleibt den Herrschenden übrig, als ihnen einen Kretin zu präsentieren, einen, der als das erscheint, wozu sie die anderen gemacht haben, bloß höher. Daß sie diesmal ausgerechnet einen Westernhelden genommen haben, ist natürlich Zufall. Das nächste Mal schon könnte es Pat Boone sein.

Ginge es bei alledem nur um die USA, könnte uns das ja kalt lassen — denn die sitzen sowieso auf dem absteigenden Ast und lassen nirgendwo Kräfte erkennen, die zur Rettung fähig wären. Aber erstens sind sie mit ihrer Atomwaffentechnik in der Lage, die ganze Welt zur Wüste von Nevada zu machen. Zweitens haben sie jetzt einen an den Drücker gesetzt, der mehr noch als seine Vorgänger zu sogenannten sauberen Lösungen neigt. Und drittens ist die Bundesrepublik so sehr weit hinter der US-Entwicklung auch wieder nicht her — eine Generation vielleicht.

Vor zehn Jahren hat der US-Satiriker Tom Lehrer ein Lied über die Verbreitung von Atomwaffen geschrieben, in dem er prophezeite, wer demnächst über »the bomb« verfügen würde: China, Indonesien, Südafrika, Israel, Ägypten, Luxemburg und Monaco ... Alles nicht so schlimm, aber: »We try to stay serene and calm, when Alabama gets the bomb«.

Alabama hat sie jetzt. □

Samson und Co.

Die Echten. Frisch aus Holland. Für ca. 50 Zigaretten. DM 3,–.

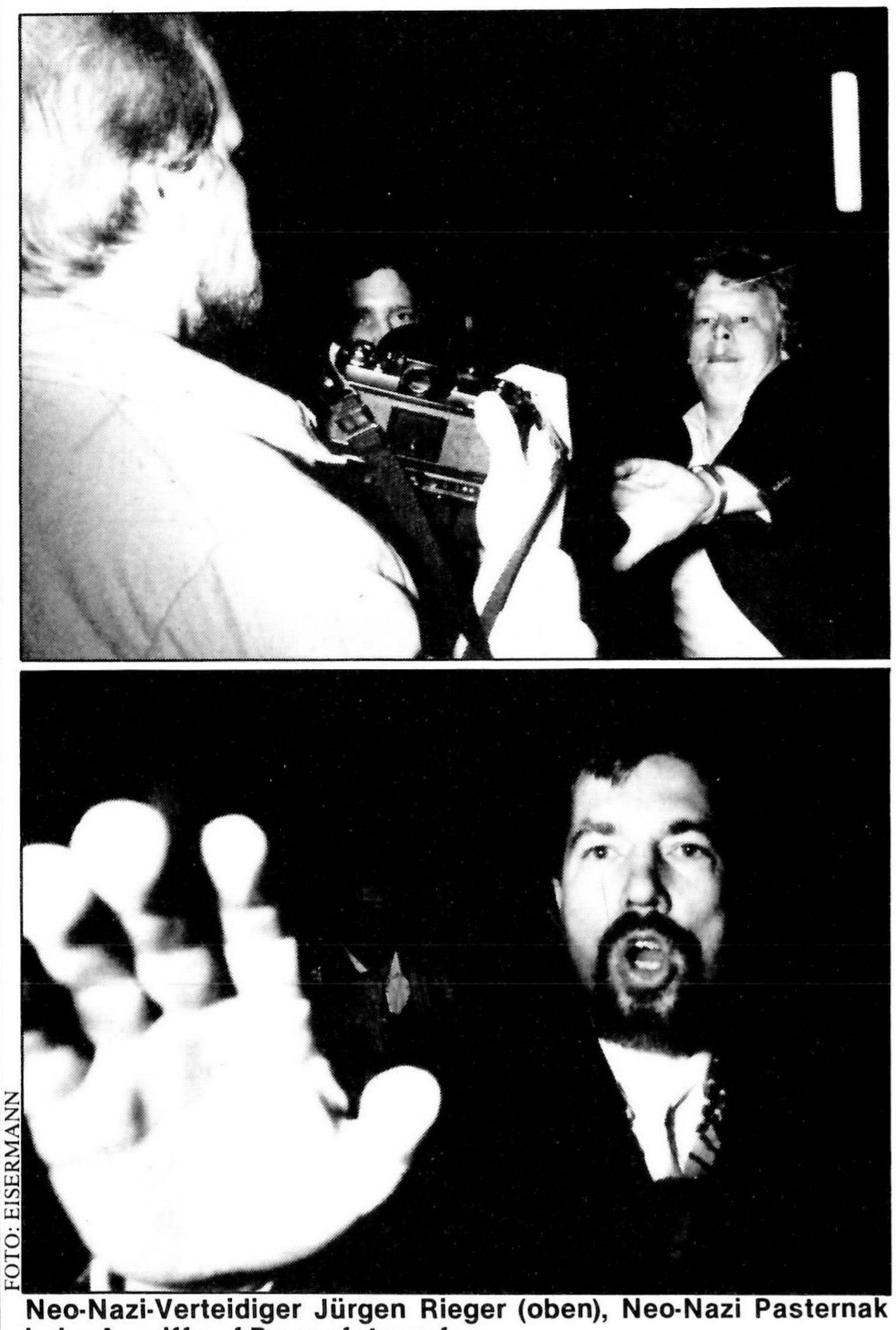


FOTO: EISERMANN

Neo-Nazi-Verteidiger Jürgen Rieger (oben), Neo-Nazi Pasternak beim Angriff auf Pressefotografen

JUSTIZ

»Machen Sie keinen Putz«

Im Frühjahr 1977 prügelten rund drei Dutzend Rechtsradikale mit Lederriemen, Schlagstöcken und Ketten auf Demonstranten ein, die gegen eine Veranstaltung der »Deutschen Volksunion« in Hamburg protestierten. Mindestens elf Demonstranten wurden verletzt. Die Hamburger Justiz brauchte nur knappe vier Jahre, um jetzt das Hauptverfahren wegen Landfriedensbruchs und Körperverletzung gegen sieben der Schläger zu eröffnen. Zwei von ihnen waren zur Tatzeit noch nicht volljährig. Für sie ist nach dem Gesetz also eine Jugendstrafkammer zuständig. Das bedeutet: Ausschluß der Öffentlichkeit vom Verfahren, eine sinnvolle Vorschrift zur Resozialisierung jugendlicher Täter.

Zu Beginn des Verfahrens einigen sich Verteidigung, Staatsanwalt und Gericht darauf, *alle* Angeklagten diesem Schutz des Jugendstrafrechts zu unterstellen. Das hat den Vorteil, nur ein Verfahren durchführen zu müssen, spart also Kosten. Und man ist ganz unter sich im Gerichtssaal.

Verhandlungstag 7. November. Der Pressefotograf Dirk Eisermann wird beim Betreten des Strafjustizgebäudes vom Leiter der Hauswache, Oberkommissar Clasen, mit den Worten empfangen: »Ich warne Sie, machen Sie keinen Putz.« Vor dem Verhandlungssaal wartet er mit sechs, sieben Kollegen auf die Angeklagten. Als die mit ihren Verteidigern eintreffen (der Mitangeklagte Michael Kühnen, 25, wegen Terrorakten und Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung verurteilt, wurde aus der Strafhaft schon vorher unbemerkt in den Saal geschleust), stürzen sie sich auf die Fotografen. Eisermann wird von den Angeklagten Babiarcyk-Wrobel, 39, und Pasternak, 27, und dem Verteidiger Jürgen Rieger geschlagen. Der Angeklagte Christian Grabsch, 20, einer der beiden, derentwegen die Öffentlichkeit auf den Gerichtsflur verbannt wurde, schreit Eisermann an: »Deine Fresse merke ich mir! Für jedes Foto breche ich dir einen Knochen!« Zeugen hören, wie Verteidiger Sievers, vormals Rechtsbeistand des SS-Mannes Hahn, einem Kollegen zuruft: »Dafür hätte ich dem den Kopf abgeschlagen!« Die Gerichtsreporterin Peggy Parnass wird gepackt und gestoßen. Sie fragt die dabeistehenden Justizwachtmeister: »Warum unternehmen Sie nichts?« Die fühlen sich nicht zuständig.

Zuständig ist der bei diesem Überfall anwesende Oberkommissar Clasen, der der Aufforderung der Rechtsanwälte Rieger und Sievers, die Fotografen festzunehmen, nachkommt. Die Reporter werden von der Polizei in die Revierwache im Hause abgeführt. Dort müssen sie ihre Personalien angeben oder Filmmaterial zerstören. Auf die Frage von KONKRET, auf welcher Rechtsgrundlage dies geschen sei, sagt Dr. Daniels, Sprecher der Justiz: »Das weiß ich auch nicht. Ich war anwesend. Aber was da passierte, war außerhalb des Verfahrens. Darum habe ich mich nicht gekümmert.«

Denn Dr. Daniels Justiz war nur zuständig für den Ausschluß der Öffentlichkeit.

CADMIUM

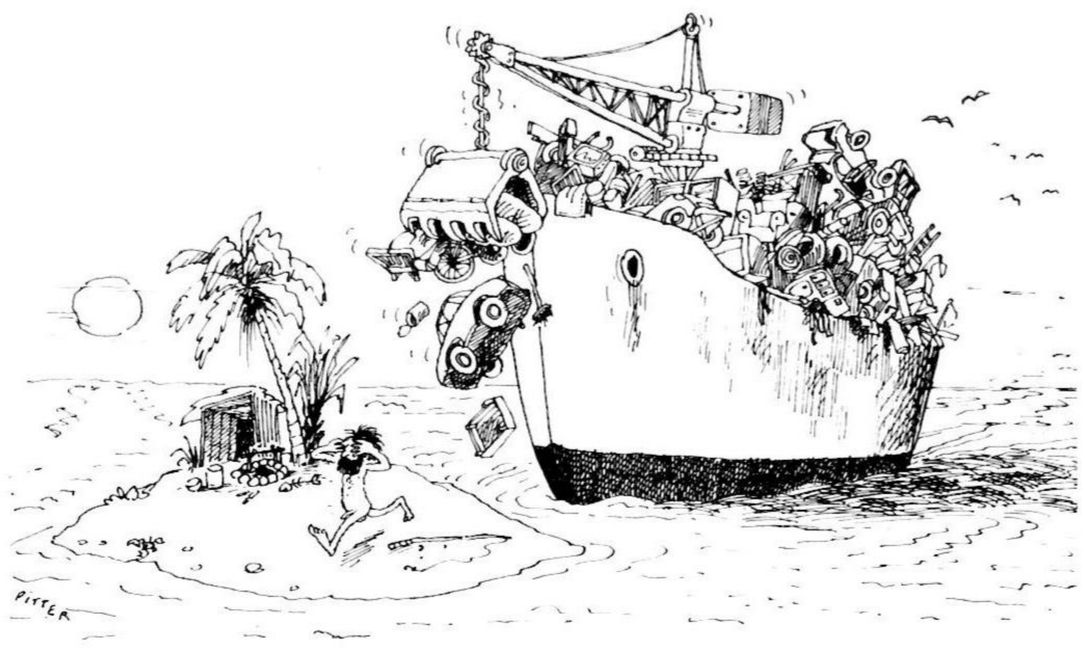
Anders verteilt

Eine alltägliche Geschichte: Im Bonner Klärschlamm findet sich zuviel Cadmium. Zuviel heißt: Eine im September 1980 vom nordrhein-westfälischen Landwirtschaftsministerium festgelegte Höchstmengenverordnung für Klärschlamm wurde überschritten. Zahlreiche Kläranlagen erhielten Mahnungen. Die Bonner Stadtverwaltung beginnt, die Affaire zu verwalten. Ja, heißt es, man habe sich schon lange mit dem Problem beschäftigt. Eine neue Abwässerordnung würde bald verabschiedet. Im übrigen verlaufe die Diskussion zu emotional. Sachlichkeit sei geboten. Mit dem Cadmium im Bonner Klärschlamm beschäftigen sich der Umweltschutzbeauftragte der Stadt Bonn, das chemische Lebensmitteluntersuchungsamt und das Gewerbeamt, das Tiefbau-Amt und zahlreiche andere Behörden.

Cadmium ist ein giftiges Schwermetall, das bei der Kunststoffherstellung, beim Färben von Kunststoffen und Glas und zur Herstellung von Nickel-Cadmium-Batterien verwendet wird. Um die Jahrhundertwende sind weltweit nur 14 Tonnen Cadmium produziert worden, heute werden allein in der Bundesrepublik über 2.400 Tonnen produziert. Etwa 150 Tonnen davon gelangen über Abwässer und Luft in die Umwelt. Cadmium reichert sich über die Nahrungskette in Pflanzen und Tieren und im menschlichen Körper an. Bei Pflanzen wirkt es in höherer Konzentration wachstumshemmend, beim Menschen sind Lungen- und Nierenschäden die Folge. Bei sehr hoher Cadmiumbelastung kann es auch zu Knochenveränderungen kommen. Die Bilder von Menschen, die in Japan an der Itai-Itai-Krankheit erkrankt sind, haben weltweit auf das Problem aufmerksam gemacht.

Cadmium ist ein Element. Es zerfällt nicht, zersetzt sich nicht, bleibt auf ewig in der Umwelt erhalten. Die von der Welt-Gesundheitsorganisation (WHOF) festgesetzte wöchentlich duldbare Menge, die von Menschen aufgenommen werden kann, liegt bei 0,525 Milligramm Cadmium bei einem Erwachsenen mit einem Körpergewicht von 70 Kilo. Bei Kindern liegt die duld-

ZEICHNUNG: PITTER



bare Menge darunter. Die von der WHO festgelegte Menge ist bald erreicht. Das Bundesgesundheitsamt sah sich schon veranlaßt, vor dem Genuß von Wildpilzen zu warnen. Es ist — laut Empfehlung — nur ratsam, in der Woche höchstens 200 bis 250 Gramm Wildpilze zu essen. Gerichte aus den Nieren von Rindern und Schweinen sind besser zu meiden. »Die verhältnismäßig hohe Cadmiumbelastung zwingt zu sorgsamer Beachtung der möglichen Kontamination von Lebensmitteln und zu Maßnahmen ihrer Reduktion« heißt es im Ernährungsbericht 1980 der Bundesregierung.

Der Klärschlamm von Bonn sei aber nicht in die landwirtschaftliche Produktion gelangt, sondern hätte Rekultivierungsmaßnahmen in der Eifel gedient, sagen die Behörden. Kein Grund zur Beruhigung. Das Cadmium bleibt. Es wurde nur anders verteilt.

Gerd Billen

FREIE KUNST

Klares Bekenntnis

Die Meldung in KONKRET Nr. 11/80, daß der Bremer Kultursenator Horst Werner Franke den Auftritt von Peter Paul Zahl, Träger des Bremer Literaturförderpreises, während des Bremer Literaturgesprächs im Januar verboten habe, war nach Redaktionsschluß überholt. Zwar hat der Senator Zahls Auftritt während des Literaturgesprächs verboten, aber sozialdemokratische Kulturpolitik ist komplizierter.

Richtig ist jetzt folgendes: Die Meldung, der Senator habe die Veranstaltung mit Zahl verboten, hatte die Bremer Gewerkschaft der Polizei (GdP) lanciert, die zuvor schon, unter Hinweis auf die von ihr selbst initiierten Proteste bei der Literaturpreisverleihung an Zahl, über den DGB durchgesetzt hatte, daß das Gewerkschaftshaus nicht für die Veranstaltung zur Verfügung steht und über die AfA, die Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen der SPD, ein komplettes Verbot zu erreichen versuchte. Und damit nichts schiefgehen konnte, preschte die GdP mit ihrer Falschmeldung vor. Kultursenator Franke erklärte, er habe sich durch diese Falschmeldung keineswegs unter Druck gesetzt gefühlt. »Von einem klaren Bekenntnis zu Artikel 5 des Grundgesetzes, ... der die Freiheit der Kunst sichert« getragen — so die Formulierung in seiner Presseerklärung — traf Senator Franke selbständig eine Entscheidung: Peter Paul Zahl darf bei dem Bremer Literaturgespräch *nicht* auftreten. Franke: »Die kontroverse Debatte, die der bloßen Ankündigung eines Auftretens des Schriftstellers Peter Paul Zahl gefolgt ist, hat gezeigt, daß mit der bislang geplanten Beteiligung von Herrn Zahl der Sinn des Bremer Literaturgesprächs — das sachverständige Gespräch über Literatur — nicht gefördert worden wäre. Vielmehr ist bereits jetzt abzusehen, daß das sachverständige Gespräch über Literatur durch einen emotional geführten Streit über die Begleitumstände des Auftretens eines bestimmten Schriftstellers verdrängt werden würde.«

Deshalb hat Senator Franke selbst drei Veranstaltungen zu dem geplant, was er »das literarisch-persönliche Phänomen Peter Paul Zahl nennt: Eine Lesung des Autors — solche gab es in den vergangenen Wochen in zahlreichen Städten, z.B. auch im CDU-regierten Frankfurt — eine Podiumsdiskussion unter Literaturexperten, über deren Zusammensetzung noch keine Vorstellung besteht und eine weitere Podiumsdiskussion, bei der diskutiert werden soll, ob es eine solche Veranstaltung überhaupt geben dürfe. Über diese Veranstaltung wußte der Senator bisher nur, daß ein Vertreter der GdP daran teilnehmen wird. Die Polizeigewerkschaft, so Senator Franke, habe jedenfalls ihre Zustimmung zu dieser Veranstaltung bereits gegeben.

Peter Paul Zahl hat erklärt, daß er zu diesem Zirkus nicht kommen werde. Die ursprünglich geplante Veranstaltung *mit* Zahl wollen jetzt die Evangelische Studentengemeinde und ein eigens gegründeter »Freundeskreis Bremer Literaturgespräch« übernehmen. Senator Franke: »Ich garantiere Ihnen, daß das nicht stattfindet!«

Eventuell auch nicht die nächste Verleihung des Bremer Literaturpreises. Nach den Regularien sitzt dort nämlich der ehemalige Preisträger Peter Paul Zahl in der Jury.

Peter Dahl

FOTO: MEYBORG

AUFRUF

Die bundesweite Initiative »Frauen in die Bundeswehr? Wir sagen NEIN!« ruft zur Demonstration am 6. Dezember in Hamburg, Bonn und München auf. Gewerkschafterinnen, Sozialdemokratinnen, Christinnen, Kommunistinnen sowie autonome demokratische und feministische Frauengruppen sind sich einig: Eine Einbeziehung der Frauen in die Bundeswehr — ob freiwillig oder dienstverpflichtet, ob an der Waffe oder im Sanitätsdienst — ist kein Beitrag zur Emanzipation, sondern zur weiteren Militarisierung unserer Gesellschaft.

Radikalauer von Winfried Thomsen

Kurt Gscheidle fühlte sich durch zwei Ministerien überfordert? Hätte er doch im Schichtdienst machen können: tagsüber Verkehr, nachts Post.

Im Zuge des sozialen Wohnungsbaues entstehen jetzt Kasernen für Studenten.

Hohe Strompreise senken den Verbrauch. Wird weniger verbraucht, steigt wieder der Preis. Am teuersten ist gar nichts.

Die Bundesregierung will sparen. Zum Beispiel feierliche Gelöbnisse?

Dieser Lambsdorff ist auch nur ein Otto Wolff im Grafspelz.

Unsere Gewerkschaften erkennen doch auch die führende Rolle der SPD an.

Die Reise von Karel Wojtyla kostet also 20 Millionen. Wäre nicht ein japanischer Importpapst billiger gewesen?

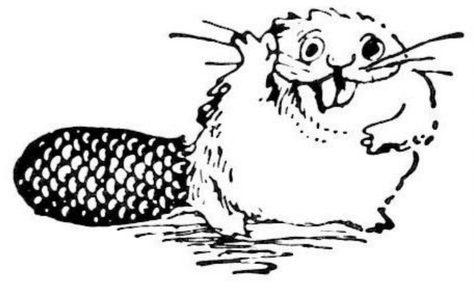
Etwas muß man in dieser Zeit ohne Ideale doch hochhalten. Und seien es die Preise.

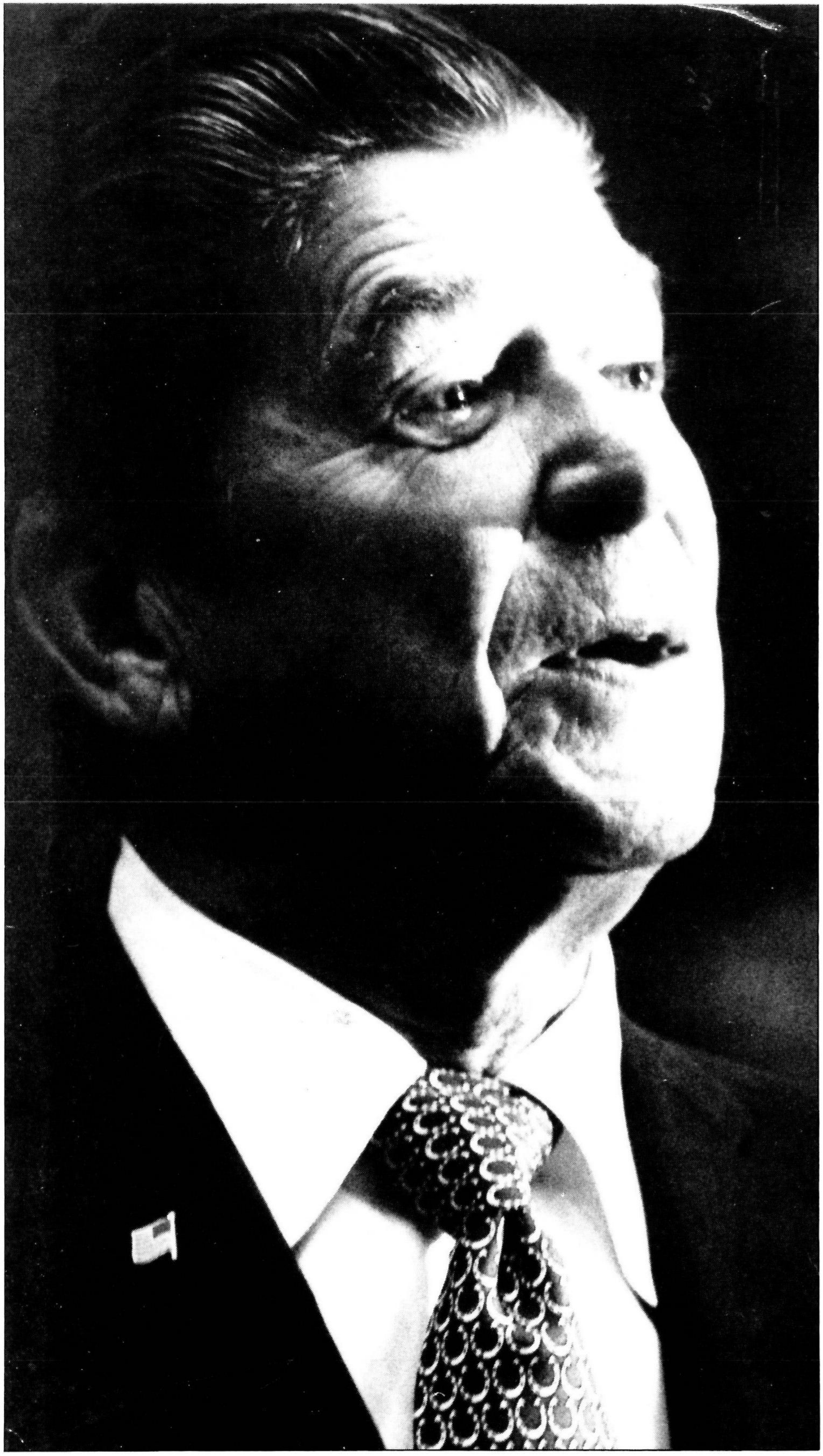
Die Regierungserklärung: es ist viel zu ändern. Packens wir's weg.

Die Kreditzinsen sind hoch. Gott sei Dank.

Wenn ich so von diesen Zuckerpanschern höre, wünsche ich mir, daß das Wasser im Wein lauter Rhein wär'.

Der Staatsakt ist der schönste Ausdruck bildender Kunst in der freiheitlichen Demokratie.





SEINE GRÖSSTE ROLLE

Wie wurde Ronald Reagan darauf vorbereitet, die größte Militär- und Wirtschaftsmacht der Erde zu regieren? Stefan Aust beschreibt die Medienkarriere des neuen US-Präsidenten

LADIES and gentlemen, Warner Communications, der Staat Kalifornien und die Grand Old Party präsentieren: Ronald Reagan in seiner größten Rolle. Supporting Actress: Nancy Davis. Premiere: 20. Januar 1981 im Weißen Haus. Die komischste Show, seit Eliza Doolittle zu »My Fair Lady« wurde.

Vorbei und vergessen sind die Zeiten, in denen Amtsvorgänger Richard Nixon seinen Sicherheitsberater und Außenminister Henry Kissinger in die kalifornische Hauptstadt Sacramento schickte, um den Gouverneur Reagan in die Geheimnisse der internationalen Außenpolitik einzuweihen. »Niemals in meiner langen Zeit als Universitätslehrer hatte ich einen so eifrigen Schüler mit so wenig Grundwissen«, soll Kissinger damals gesagt haben.

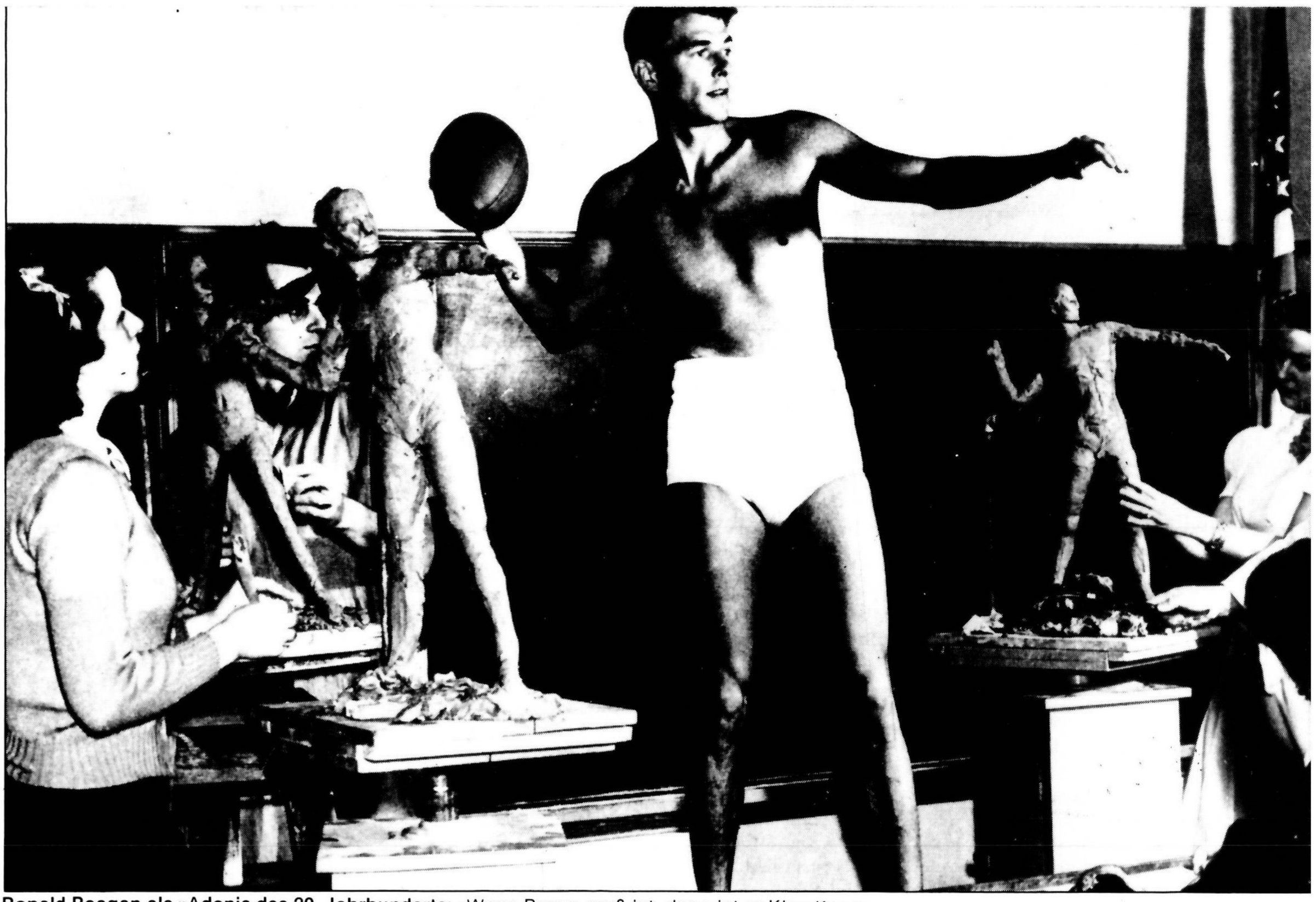
Er lernte langsam, aber was er gelernt hatte, setzte sich in seinem Gedächtnis fest. Unverrückbar. »Er hatte Schwierigkeiten, seine Texte zu lesen. Er konnte die Worte einfach nicht vom Papier runterkriegen. Das war sein Problem als Rundfunksprecher, und das blieb auch sein Problem, als er längst Filmschauspieler war«, schreibt der Filmkritiker Tony Thomas in seinem Buch »Ronald Reagan and his Films«: »Regisseure und Schauspieler dachten immer, er packt's nie, wenn er ein Drehbuch zum ersten Mal durchgelesen hatte. Aber wenn er seine Sätze einmal intus hatte, dann hat er seine Sache gut gemacht«.

Ein bißchen wenig Nachhilfeunterricht ist allerdings hin und wieder vonnöten. So wenn Reagan Pakistan und Afghanistan durcheinanderbringt (»Was sollen wir denn nun bombardieren, Henry?«). Oder wenn ihm ein Reporter die delikate Frage nach seinem Alter stellt. »Als Präsident«, so antwortete Reagan, »werde ich jünger als alle Staatschefs sein, mit denen ich zu tun haben werde. Die einzige Ausnahme ist Margret Thatcher«.

Wie unhöflich. Tatsächlich ist beinahe jeder regierende Politiker, mit Ausnahme von Leonid Breschnew, jünger als Ronald Reagan.

Da reitet er, der 69jährige, nicht in den Sonnenuntergang, über dem in alter Hollywood-Tradition in großen Lettern »The End« erscheint. Da zieht der »Errol Flynn der B-Movies« (Reagan über Reagan) auf seine alten Tage auf die weltpolitische Bühne (um im Bild zu bleiben: auf die Bretter, die den Weltuntergang bedeuten können).

And we are all in the movie: Der letzte Countdown. Den Marx-Brothers werden wir es schon zeigen! Salt II? Auf den Müll! Kuba? Bombardieren! Den Panama-Kanal an Panama zurückgeben? »Wie weit würden wir gehen, jemanden daran zu hindern, uns Alaska wegzunehmen? Die Kanalzone ist



Ronald Reagan als »Adonis des 20. Jahrhunderts: »Wenn Bonzo groß ist, dann ist er King Kong«

souveränes US-Territorium, genau wie Alaska, Texas und Louisiana.« High Noon.

»Und das komischste ist«, so schrieb James Reston in der »New York Times«, »daß eine ganze Menge Leute ihm glauben. Aber wahrscheinlich nicht für lange. Er wirkt nur solange überzeugend, wie man nicht darüber nachdenkt, was er sagt. Es ist absurd, ihn in außenpolitischen oder militärischen Dingen ernst zu nehmen. Es ist absolut lächerlich, anzunehmen, daß die Republikanische Partei sich der Gefahr einer Spaltung aussetzen würde, indem sie jemanden zum Präsidentschaftskandidaten machte, der besser auf der Bühne aufgehoben ist.«

Das schrieb die »New York Times« vor vier Jahren, als Reagan dem Präsidenten Ford die Kandidatur streitig machen wollte. Und schon Ford wurde von seinem Amtsvorgänger Lyndon B. Johnson soviel Intelligenz zugeschrieben, daß er nicht gleichzeitig Kaugummi kauen und geradeaus gehen könne.

Ein neues Werk aus der erfolgreichen Reihe der Katastrophen-Filme: Mr. Deed goes to town. Reagan ist der älteste Mann, der jemals Präsident der Vereinigten Staaten wurde. Er ist der erste (Berufs-)Schauspieler in diesem Amt. Er ist der erste Geschiedene im Weißen Haus.

Er ist der erste Präsident, der jemals mit einem Schimpansen das Bett geteilt hat. In seinem Film »Bedtime for Bonzo« nämlich. Da spielt Ronny einen jungen Wissenschaftler, der beweisen will, daß Umwelteinflüsse wichtiger sind als Erbanlagen. Er leiht sich einen Affen aus und zieht ihn auf wie ein Kind. Eine von Reagans progressiven Rollen. Und wenn ihn heute jemand auf Bonzo anspricht, dann sagt er: »Paßt auf. Wenn Bonzo groß ist, dann ist er King-Kong.«

Er ist 1,85 Meter groß, ist passionierter Reiter. Er hat ein paar graue Strähnen im braunen Haar, und er schwört, daß es nicht gefärbt ist. Zweifelnden Reportern gab er gar ein paar Haare zum chemischen Test. All pure nature! Auch seine gesunde Gesichtsfarbe rührt nicht von den Errungenschaften der Kosmetikindustrie her. Und während seiner Präsidentschaft will er sich von unabhängigen Wissenschaftlern auf Anzeichen für Senilität untersuchen lassen. Falls der Greisentest positiv ausfällt, will er unverzüglich zurücktreten.

»Er trägt Anzüge von schlichter Eleganz, weiße Hemden, studiert täglich sein Horoskop, erzählt gern Männerwitze, ist Millionär, hat Angst vorm Fliegen, liest Reader's Digest und Human Events, ißt am liebsten Nudelgerichte mit Käse (»Süddeutsche Zeitung«).

Aufgewachsen ist er in der kleinen Stadt Dixon in Illinois, fünfundneunzig Meilen westlich von Chicago. In den zwanziger Jahren eine heile Welt, von kleinen Schönheitsfehlern abgesehen. Während der großen Depression kam es schon einmal vor, daß die jungen Männer der Stadt die Straßen nach Leuten abkämmten, die sie für die Misere verantwortlich machen konnten. Sie terrorisierten schwarze Kinder, zerrten sie in Güterwaggons, um sie dann ein paar hundert Meilen aus der Stadt zu transportieren.

Ronald Reagan und sein zwei Jahre älterer Bruder Neil machten bei so etwas nicht mit. Ihr Vater, selbst arm, hatte ein Herz für die Unterprivilegierten. Jack Reagan war Schuhverkäufer, seine täglichen Sorgen um den Unterhalt der Familie ertränkte er in Alkohol. Sohn Ronald, wegen seiner »holländischen« Haartolle »Dusch« genannt, zog es zu den besseren Kreisen der Stadt. »Ronnie hing immer bei den Kinder vom Nordende der Stadt herum, die wir für einen Haufen Schlappschwänze hielten«, sagt sein Bruder Neil. Und so blieb es auch; nur daß die »Kids from uptown«, mit denen Ronnie sich assoziierte, keine Schlappschwänze waren, sondern die Söhne der Reichen und Mächtigen.

Eine spätere Schauspielkollegin, Karen Morley, sagte es so: »Er ist kein schlechter Kerl. Aber das Schlimme an Ronnie ist sein Ehrgeiz, immer dahin zu gehen, wo die Macht ist. Ich glaube, daß nichts, was er tut, echt ist. Er denkt kein bißchen nach. Ich habe nie festgestellt, daß er auch nur eine einzige Idee hatte. Ich glaube nicht einmal, daß er selbst merkt, wie gefährlich die Sachen sind, die er macht.«

In Eureka schloß Ronnie das College mit einem Diplom in Volkswirtschaft ab. Dann wurde er Sportreporter beim Rundfunksender WHO in Des Moines. Seine ersten Worte waren: »Wie geht es Ihnen, Ladies and Gentlemen. Ich spreche zu Ihnen von der Spitze des Memorial Stadiums der Universität Iowa. Vom Westen her sehe ich herüber zur südlichen 40-Meter-Linie ...«

In Wirklichkeit saß Ronnie im Studio und kommentierte statt des Baseball-Spiels die hereinkommenden Fernschreiben, schlug mit einem Stöckchen ans Mikrofon, um den Zuhörern den richtigen akustischen Eindruck vom Schlagballspiel zu vermitteln. Ronnie entpuppte sich als Meister im Vorspiegeln falscher Tatsachen. Bald durfte er »nationwide« berichten.

Im Frühjahr 37 reiste Reagan nach Kalifornien und traf dort einen Film-Agenten, der ihn an die Film-Produktionsfirma Warner Brothers vermittelte. Für 200 Dollar die Woche trat er in seinen ersten 11 Monaten in acht Filmen auf. Es ging wie das Brezelnbacken. »They didn't want it good. They wanted it on thursday«.

Sein Bruder Neil sagte: »Ronnie spielte immer nur Ronnie. Sein Typ war der junge Amerikaner, der Boy aus dem Mittleren Westen, der 'good guy'. Diese Rolle spielt er

heute noch. Wenn er einen Gangster gespielt hätte ... mein Gott, das hätte die Kinokasse auf Null gebracht«.

Reagan wurde so etwas wie ein Star der zweitklassigen Filme. Er war der nette Junge von nebenan, der anständige, frisch gewaschene »All American Boy«, gut im Sport, mit pomadisiertem Haar, immer lächelnd. Und doch der geborene Verlierer, tapfer, auch wenn er die Angebetete aller Gerechtigkeit zum Trotz nicht heimführen durfte.

Oder er spielte den vom Schicksal gebeutelten, den unheilbar kranken Sportstar, der noch auf dem Totenbett für seine Mannschaft kämpft. Oder den Sonny-Boy, dem ein verbrecherischer Chirurg beide Beine amputiert, und der sich dennoch nicht unterkriegen läßt.

Reagan betrachtet »King's Row« als seinen besten Film. Aus diesem Tränen-Opus hat er den Titel seiner Autobiografie entnommen: »Where is the rest of me?« »Wo ist der Rest von mir?« das rief er aus, als er im Krankenhausbett aufwachte und feststellte, daß seine Beine abhanden gekommen waren. Reagan soll selbst geweint haben, als er diese Szene im Kino sah.

»King's Row« war ein Kassenhit. Warner Brothers gab Reagan daraufhin einen Sieben-Jahres-Vertrag für 1 Million Dollar. Doch nach dem Krieg, den Reagan wegen seiner starken Kurzsichtigkeit nicht in der kämpfenden Truppe durchstehen durfte, liefen die Geschäfte schlechter. In der Nachkriegsära waren seinen Schmalz-Opern nur mäßige Erfolge vergönnt.

Da entdeckte Ronnie die Politik. Von Hause aus Demokrat, Liberaler, Roosevelt-Anhänger, trat er in eine Reihe antifaschistischer Organisationen ein, die im Nachkriegs-Hollywood aus dem Boden schossen. Er spielte seine Rolle so gut, daß er mit Unterstützung linker Schauspieler zum Präsidenten der Schauspieler-Gewerkschaft, der »Screen Actors Guild«, gewählt wurde.

Doch links war bald »out«. Der kalte Krieg begann und mit ihm die Hexenjagd auf angebliche Kommunisten. In Hollywood kämpften zwei Gewerkschaften um die Macht in den Studios: die »International Alliance of Theatrical Stage Employees« mit engen Verbindungen zu den Produktionsfirmen und ihren Schlägertrupps, und die »Conference of Studio Unions«, die eher links orientiert war.

Entscheidend für den Ausgang des Kampfes war, auf welche Seite sich die von Reagan repräsentierte Schauspielergewerkschaft schlagen würde. Louis B. Mayer von Metro-Goldwyn-Mayer und Reagans Boss Jack Warner hatten sich eine schlaue Strategie zurechtgelegt: Sie wollten die linke Gewerkschaft von der Bühne fegen, indem sie behaupteten, die Gewerkschaft sei von Kommunisten unterwandert. In Washington wurde der Ausschuß für »Un-Amerikanische Umtriebe« damit beauftragt, den kommunistischen Einfluß in der Film-Industrie zu untersuchen. Eine Gruppe von Drehbuchautoren, genannt die »Hollywood Ten«, weigerte sich, vor dem Ausschuß auszusagen. Mit ihnen solidarisierten sich Schauspieler wie Humphrey Bogart, Katherine Hepburn und Groucho Marx. Auf der anderen Seiten standen u.a. Robert Taylor, Gary Cooper und Ronald Reagan, die sich nicht scheuten, ihre Kollegen zu denunzieren. Von Gary Cooper ist folgender Satz überliefert: »Ich kenne die Grundlagen des Kommunismus nicht, aber nach dem, was ich höre, kann ich ihn nicht leiden. Er ist einfach nicht auf der Höhe«.

Ronald Reagan, von dem ein Schauspielerkollege mal gesagt hatte, er würde seine Eltern mit »Sir« ansprechen, war ein kooperativer Zeuge vor dem Ausschuß. In neunundzwanzig Antworten sagte er insgesamt achtzehnmal »Sir«.

Frage: »Mr. Reagan, welche Schritte sollten Ihrer Ansicht nach unternommen werden, um die Filmindustrie von kommunistischen Einflüssen zu säubern?«

Reagan: »Nun, Sir, neunzig Prozent von uns weiß ziemlich genau, was los ist. Ich glaube, daß wir, ohne die Regeln der Demokratie zu verletzen, ziemlich gute Arbeit darin geleistet haben, die Aktivitäten solcher Leute einzudämmen ...

Als Bürger würde ich zögern, irgendeine politische Partei aufgrund ihrer Ideologie zu verbieten. Wenn aber klar ist, daß eine Organisation Agent einer fremden Macht ist, dann ist das eine andere Sache.«

Reagan hatte seine Sache gut gemacht. Geschickt steuerte er auch die Schauspieler-Gewerkschaft in die Obhut der Filmgewaltigen.

Er hatte seine Rolle als liberaler Demokrat abgelegt. 1952 setzte er sich für die Wahl Eisenhowers ein. 1959 boykottierte er ein Essen der Twentieth Century Fox zu Ehren von Chruschtschow. 1960 trat er hundertmal als Redner für Richard Nixon auf. 1962 organisierte er die Wahlkampagne eines Rechtsradikalen namens Wright, der Senator werden wollte.

Wright verlor, und Reagan wollte sich zur Ruhe setzen. Er hatte (nach seiner Scheidung von der Schauspielerin Jane Wyman) die Tochter eines rechtsextremen Arztes geheiratet. Doch Nancy Davis hatte noch mehr mit ihm vor. Politiker sollte er werden, ihr Ronnie. Das notwendige Handwerkszeug dafür hatte er sich in den vergangenen Jahren zugelegt. Als es mit seiner Filmkarriere bergab ging, hatte er nämlich einen Vertrag mit dem Elektrokonzern General Electric

Reagan in »The Killers«

abgeschlossen. Er führte Fernsehfilme ein, die von General Electric bezahlt waren, und reiste für den Konzern als politischer Redner durchs Land. Für 125.000 Dollar im Jahr trat er jede Woche im »General Electric Theatre« auf. Sein Motto: »Fortschritt ist unser wichtigstes Produkt«.

»ER KONNTE GOLDWATERS REDE BESSER HALTEN ALS GOLDWATER«

Reagan entwickelte die Kunst der politisch-kommerziellen Werbeansprache zur Meisterschaft. Acht Jahre lang lächelte er im Dienste des Elektrizitätskonzerns. Reagan wurde zum »General Electric«. Neben den Fernsehauftritten tingelte er von Kraftwerk zu Kraftwerk, um den Angestellten von General Electric die Ideologie des Konzerns nahezubringen: Was gut ist für General Electric, ist gut für die Vereinigten Staaten.

Die Rede war immer dieselbe: Freiheit für Unternehmer und Privatinitiative. Er wurde von Jahr zu Jahr besser. Brilliant. Seine Rede: The Speech. Je öfter, desto besser. Niemand hielt »The Speech« so gut wie Reagan. »The Speech« enthielt alle Gemeinplätze konservativer Politiker. Aber der Ton macht die Musik. Sein Lächeln, etwas schief, aber väterlich. Die Augen, stets etwas feucht (er trägt Kontaktlinsen). Den Kopf leicht schräg gestellt, anmutig hin und her bewegend. Die Zuschauer fixierend. »Er redet nur für mich«. Kein Politiker kann das. Kein Politiker hat solange dafür geübt. Acht Jahre im Dienste des Generals Electric. Diese acht Jahre machten Reagan zum Medien-Profi, zum Superstar unter den Überredungskünstlern des elektronischen Zeitalters.

Leise Töne, sparsame Gesten. Fernsehen ist ein »kaltes« Medium. Der Sprecher kommt über den Bildschirm ins Haus. Kein Zuschauer will einen brüllenden, schwitzenden, wild gestikulierenden Gast im Wohnzimmer. »Was schreit denn der so?« Ein geifernder Strauß im Saal? Okay. Aber im Wohnzimmer? Um Gottes Willen.

Das hatte Reagan kapiert. 1964 gab er »The Speech« auf einer Veranstaltung für Barry Goldwater im San Fernando Valley. Die Organisatoren der Goldwater-

eagan in »Prisoner of War«

Campaign waren *elektrisiert*. »Nach dieser Rede haben wir entschieden, diesen Typen ins Fernsehen zu bringen. Er konnte Goldwaters Rede besser halten als Goldwater selbst.«

Und Ronnie trat im Fernsehen auf. Er hielt »The Speech«. Die Rede brachte mehr Spenden für Goldwaters Wahlkampf ein als jede Rede vorher.

Da beschloß Ronnie, selbst Politiker zu werden. Er trat zu den Gouverneurswahlen des Bundesstaates Kalifornien gegen den populären Gouverneur »Pat« Brown an. Psychologen einer Gesellschaft für Verhaltensforschung in Los Angeles nahmen sich den Kandidaten vor und schulten ihn in praktischer Politik.

Den Wahlkampf übernahm Ronnies Bruder Neil, der inzwischen Vizepräsident der McCann-Erickson Werbeagentur geworden war. Zusammen mit einer Consulting-Firma machte er sich daran, ein Image für den nächsten Gouverneur zu entwerfen.

Sie entschieden, daß Reagan der Bürger-Politiker sein würde, der ehrliche Mann aus dem Mittleren Westen, den er in seinen Filmrollen verkörpert hatte. »Ich wußte, wie man ihn verkaufen mußte«, sagte Neil Reagan. »Ich habe ihn nicht als meinen Bruder verkauft, sondern wie ein Stück Seife«.

Ronald Reagan schlug Brown mit einer Million Stimmen Mehrheit. Und als Gouverneur war er noch nicht einmal schlechter als der Durchschnitt der übrigen Gouverneure amerikanischer Bundesstaaten. Unter seiner Führung verabschiedete das kalifornische Parlament sogar das damals fortschrittlichste Abtreibungsgesetz in den Vereinigten Staaten.
Ein solches Gesetz schien damals populär. Heute bezeichnet Reagan Abtreibung als Mord. Eine neue Stimmung im Land verlangt nach einer neuen Rolle.

Selbst als Gouverneur spielte Reagan mal diese Rolle, mal jene. So wollte er 1970 das Wohlfahrtsprogramm für Alte und Behinderte um 40 Prozent kürzen. Ein Rechtsanwalt strengte einen Prozeß an, um die Kürzung zu verhindern. Der Gouverneur dürfe die Kürzung nicht ohne die Zustimmung des Parlaments anordnen. Der Anwalt bekam recht. Am nächsten Tag schaltete er das Radio an und hörte einem höchst aufgebrachten Reagan, der dem Volk erklärte, daß die Wohlfahrtsbürokratie seine Anweisungen völlig falsch ausgelegt habe. Er werde selbst verhindern, daß denjenigen die staatliche Hilfe entzogen wird, die sie am dringendsten brauchten.

AMTSEINFÜHRUNG IN DEN STUDIOS VON WALT DISNEY

Derweil ging es mit der Familie Reagan nicht nur politisch bergauf. Besonders auf dem Grundstücksmarkt hatte Ronnie eine glückliche Hand. Den größten Schnitt machte er bei einem Geschäft mit der Twentieth Century Fox. Unmittelbar nach seiner Wahl zum Gouverneur von Kalifornien 1966 verkaufte er seine Yearling Row Ranch zu einem Phantasiepreis an die Filmgesellschaft. In den 50er Jahren hatte Reagan die karstige, praktisch unerschließbare Hügellandschaft bei Malibu für knapp 55.000 Dollar gekauft. Als er Gouverneur war, war der Fox das steinige Gelände das 34fache wert, 1,9 Millionen Dollar. Auf die Frage, warum die Fox soviel Geld für wertloses Land ausgegeben habe, antwortete Judith Frank, die Präsidentin der Liegenschaftstochter des Filmkonzerns: »Warum sollten wir unsere Schmutzwäsche an die Sonne hängen? Vielleicht schuldete unser Management Mr. Reagan Verpflichtungen?«

Kurz vor seinem Amtsantritt als Gouverneur nahm die Fox noch eine Parzelle Reaganschen Landes unter Option. Vereinbart wurden 8.000 Dollar pro acre, für Land, das 31 Grad ansteigt. Ein beeideter Schätzer sagte bei einem Grundbewertungsverfahren aus, daß der Marktwert dieser grasarmen Ziegenweide 556 Dollar pro acre nicht übersteigt.

Ungeachtet seines auch in anderen Sparten gut florierenden Geschäftes zahlte Reagan 1970 dem Bundesstaat Kalifornien, den er damals regierte, keinen Penny Einkommensteuer. Er war von einer Abschreibungsfirma erstklassig bedient worden.

Ungeachtet seiner Wahlversprechen, den Staatshaushalt reichlich abzuspecken — wie es jeder bessere Konservative tut —, erhöhte Reagan als Gouverneur Ausgaben und Steuereinnahmen des Staates Kalifornien beträchtlich. Bis 1974 verdreifachte er die Einkommensteuer, hob er den Gewerbesteuersatz von 5,5 Prozent auf 9 Prozent an. Der Staat Kalifornien kassierte dermaßen ab, daß er 5,7 Milliarden Dollar zurückerstatten konnte. Dieses Steuergeschenk nannte Reagan 1980 bei der Präsidentschaftskampagne immer wieder. Wobei er zu erwähnen vergaß, daß er diese Gelder dem Durchschnittsbürger abgenommen und sie an die Unternehmen »zurück«-erstattet hatte.

Acht Jahre — solange wie bei General Electric — blieb Reagan Gouverneur von Kalifornien. Was hatte sein alter Chef bei Warner Brothers, Jack Warner, gesagt, als Reagan Gouverneur werden wollte? »Nein, nein, nein, nein. Das kann nicht wahr sein. Jimmy Steward wird Gouverneur. Ronald Reagan spielt seinen besten Freund.«

Er hat für Waschmittel (»Borax«) geworben, für General Electric und für knitterfreie Hemden. Er ist von einer Kunstschul-Klasse zum »Adonis des 20. Jahrhunderts« gewählt worden. Er hat ein Vermögen angesammelt und seine Amtseinführung als Gouverneur von den Walt-Disney-Studios ausrichten lassen.

Und bei alledem hat er sich nicht überarbeitet. Er ist ein Mann des kleinen Nickerchens. Während andere Politiker bis tief in die Nacht hinein arbeiteten, schloß Reagan um 5 Uhr nachmittags sein Büro. Er ließ sich nach Hause fahren und legte sich ins Bett. Eine Neigung, die er auch in seiner Präsidentschaftskampagne von 1980 beibehielt. Und er nahm sich immer genügend Zeit zum Fernsehen. Das war sein liebstes. Wenn er nicht ausgeruht war, konnte er bös explodieren.

Eines Nachmittags (so gegen 5 Uhr) mußte der Gouverneur sich irgendeine langweilige Rede im kalifornischen Parlament anhören. Und er wäre doch so gern nach Hause gegangen. Da sprang er auf und zeigte auf einen Baseballschläger, den er von einem lokalen Team als Souvenir bekommen hatte. Er schrie den Redner an: »Am liebsten würde ich diesen Schläger nehmen und ihn auf einem gewissen Körperteil bei Ihnen zerschlagen!«

So auf das Regieren eines großen Volkes vorbereitet, stellte Ronnie sich 1980 zur Präsidentschaftswahl. Das Ergebnis ist bekannt.

Ronald Reagan in seiner größten Rolle.
And we are all in the movie. □

Anders leben - überleben

Eine Bestandsaufnahme der übriggebliebenen Möglichkeiten ist die dringende Aufgabe unserer Zeit.

Der Fischer Öko-Almanach
Daten, Fakten, Trends der Umweltdiskussion
Herausgegeben von Gerd Michelsen, Fritz Kalberlah und dem Öko-Institut/Freiburg
Bd. 4037/DM 9,80

Joseph Collins/Francis Moore Lappé
Vom Mythos des Hungerns
Die Entlarvung einer Legende: Niemand muß hungern Bd. 4049/DM 8,80

Hadayatullah Hübsch
Alternative Öffentlichkeit
Freiräume der Information und Kommunikation Bd. 4042/DM 6,80

P.C. Mayer-Tasch
Ökologie und Grundgesetz
Irrwege, Auswege Bd. 4038/DM 4,80

Magazin Brennpunkte 16
Die neuen Alchimisten
Leben – Zusammenleben – Sich selber versorgen Bd. 4027/DM 7,80

James Robertson
Die lebenswerte Alternative
Wegweiser für eine andere Zukunft
Bd. 4026/DM 7,80

Das alternative Programm im Fischer Taschenbuch Verlag

Bundeswehr beim Häuserkampf 1980 (aus der Zeitschrift »Wehrausbildung«)

Ein Oberleutnant plant den Militärputsch

Von Kurt Rabold

Nicht nur Alfred Dregger meint, daß ein Versagen der Politik die Machtübernahme durch die Armee erfordert. Auch in Bundeswehr-Schriften wird der Bürgerkrieg vorbereitet

MILITÄRDIKTATUR in Bolivien, Militärputsch in der Türkei, Militäreinsätze gegen Streiks gleich an mehreren Ecken der Welt — alles weit weg, in der BRD undenkbar. »Unsere Bundeswehr« scheint frei von jedem Verdacht, sich in innere Angelegenheiten oder gar in Arbeitskämpfe einmischen zu wollen.

»Heute fühlen wir uns von der Bundeswehr nicht bedroht«, sagte der oberste Gewerkschafter Heinz Oskar Vetter in seiner grundlegenden Rede zur Bundeswehr. Und das, obwohl die historischen Erfahrungen der Arbeiterbewegung mit der Armee doch

»Im Prinzip sah die Obrigkeit das Bestehende durch jeden Streik um höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen gefährdet, durch jede Demonstration für politische Rechte und jeden Protest gegen Unternehmerwillkür. Das Militär hatte Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. So verliefen die ersten Begegnungen zwischen organisierter Arbeiterbewegung und bewaffneter Macht ... Das Vorgehen der Reichswehr im Jahre 1923 gegen die verfassungsmäßigen Regierungen Sachsens und Thüringens tat ein übriges, um das Mißtrauen der Arbeiterbewegung zu schüren.«

genau das Gegenteil zeigen. Heinz Oskar Vetter hat sie sogar selbst benannt:

In Wirklichkeit ist Mißtrauen auch heute angebracht. Die Bundeswehr wird in einer vergleichbaren Situation genau dasselbe tun. Und sie bereitet sich bereits darauf vor.

Gegen die Notstandsgesetze, die den Einsatz der Bundeswehr im Inland regeln, hatten die Gewerkschaften noch protestiert. Warum haben sie sich so schnell einlullen lassen? Der Grund ist einfach, die Bundeswehr hat ziemlich konsequent das Konzept durchgehalten: Der Einsatz nach innen wird zwar geplant, diese Pläne werden aber nicht öffentlich gemacht. Der Einsatz nach innen wird auch geübt, diese Übungen werden aber so verschleiert, daß ihr Charakter nicht mehr offensichtlich ist.

Den Anfang bildete ein »Stillhalteabkommen«, das die damaligen CDU-Minister Gerhard Schröder (Verteidigung) und Ernst Benda (Inneres) nach Verabschiedung der Notstandsgesetze geschlossen hatten: »Um Unruhe zu vermeiden« sollte die Bundeswehr nicht für den Einsatz im Innern ausgebildet werden.

Dies Abkommen wurde auch vom folgenden SPD-Verteidigungsminister Helmut Schmidt eingehalten. So untersagte er dem Befehlshaber im Wehrbereich V, Generalmajor Kurt Gerber, beim Manöver »Schwarzwälder Kirsch«, mit dem die Partisanenbekämpfung geübt werden sollte, dies auch offen so zu nennen. Die »Lage« mußte umschrieben werden. Die zu bekämpfenden »Partisanen« wurden in »eingesickerte«, voll uniformierte Feindtruppen umgetauft. Militärisch blieb der Übungsablauf aber völlig derselbe. Diese Kampfweise wird auch »verdeckter Kampf«, »Kleinkrieg« oder »Counterinsurgency« (Aufstandsbekämpfung) genannt.

Wie dies »Stillhalteabkommen« zu verstehen ist, hat der Bundeswehr-Oberstleutnant Friedrich-Wilhelm Hopp in der offiziellen Zeitschrift »Truppenpraxis« sehr deutlich

gesagt: *»Wenn bei uns vom Verdeckten Kampf bisher nur 'geflüstert' wird, sollten wir uns dennoch nicht scheuen, uns darauf einzustellen, d.h. eine entsprechende Ausbildung zu betreiben.« (Hervorhebung im Original).*

Er stellte auch klar, wer hier bekämpft werden soll: nicht etwa feindliche ausländische Soldaten, sondern bestimmte politische Strömungen in der BRD, denen er die Vorbereitung eines Partisanenkrieges unterstellt:

»Wenn ich von den bisherigen Betrachtungen ausgehe, erscheinen der 'Revolutionäre Krieg' oder der 'Partisanenkrieg' als selbständige Erscheinungsformen, das zur Zeit gängigste Konzept ideologischer Weltverbesserer, zum Ziel zu kommen.« (Hervorhebung wieder im Original).

Ein weiteres Beispiel für eine »entsprechende Ausbildung« war die Übung »Römerkastell« im Mai 1973. In den Lageorientierungen für das Raketenbataillon 22 hieß es:

»Bei Demonstrationen vor dem Scharnhorst-Lager in Gießen kam es am Vormittag zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und örtlicher Polizei. Die eingesetzten Polizeikräfte reichten nicht aus, um die Kaserneneinfahrt frei zu machen. Zusätzlich eingeteilte Soldaten konnten sich nur schwer durchsetzen. — In Kassel haben offensichtlich organisierte Arbeitergruppen die Arbeit niedergelegt und hindern Arbeitskollegen an der Fortführung der Arbeit. —Polizeikräfte haben in der vergangenen Nacht die Henschel-Werke besetzt. Die Rädelsführer konnten festgenommen werden.«

Soldaten, die den Feind spielten, sollten laut Übungsbefehl blaue Monteuranzüge tragen. Daß sie damit »feindliche« Arbeiter darstellen sollten, wurde bestritten. In einer Stellungnahme erklärte der G1 der 2. Jägerdivision, Oberstleutnant i.G. Werner von Scheven, die Division stehe hinter dieser Übung. Um keinen Anlaß zu Mißverständnissen zu geben, wolle man in Zukunft die politischen Bezüge vermeiden.

Ganz anders wird geredet, wenn man »unter sich« ist. Innerhalb des Offizierskorps werden die Dinge relativ offen beim Namen genannt. Was hinter den Kasernenmauern ausgebrütet wird, geht aus einer Studie von Oberstleutnant Paul-Heinrich Ebsen hervor. Ebsen gehört zum »Amt für Studien und Übungen« der Bundeswehr, ist also nicht irgend ein unwichtiger Offizier, der mal seine privaten Gedanken zu Papier gebracht hat. Dies Amt ist offiziell dafür zuständig, die Bundeswehr auf ein realistisches Kriegsbild auszurichten.

Die Ebsen-Studie untersucht die Bedingungen eines Militäreinsatzes nach innen. Daher wird von einer Situation ausgegangen, in der

»sich die Interessen der Bevölkerung nicht mehr mit denen der staatlichen Macht decken.«

Eine »drohende Wirtschaftskrise« und »die Schwäche des Systems und seiner bürgerlichen Repräsentanten« ermöglichen linken »Systemveränderern« die Gewinnung einer Massenbasis:

»Über den Gewinn entscheidender Prozentpunkte bei Wahlen gelingt entweder zunächst eine stille Beteiligung an der Macht, wie wir es z.Zt. in Italien erleben, oder führt über den Weg der Volksfront, linken Mitte oder Sozialpakt zu einer tatsächlichen Ausübung von Regierungsverantwortung.«

Dies nennt Ebsen »Umsturz von innen«, gegen den dann natürlich die Armee vorgehen muß:

»Aufgabe der Soldaten sollte es sein, sich auf solche Entwicklungen einzustellen und Verfahren zu ihrer Abwehr rechtzeitig zu entwickeln.«

Ein verfassungswidriger Vorschlag, wiederum veröffentlicht in der »Truppenpraxis«. In einer zweiten Variante behandelt Ebsen den Fall, daß »eine Machtübernahme, auf 'demokratischem' Weg nicht erreicht« wird. Dann werden nach seiner Vorstellung bewaffnete Banden Sabotage betreiben, feindliche Luftlandetruppen im Hinterland eingreifen und schließlich die gegnerischen Streitkräfte einen Angriff von außen führen.

Beide Varianten laufen unter dem Begriff »subversiv-revolutionäre Vorphase« eines Krieges. Ebsen stützt sich dabei auf den britischen Bürgerkriegsspezialisten Brigadegeneral Frank Kitson. Nach Kitson und Ebsen »sind wir Zeugen einer Wandlung des uns geläufigen Kriegsbildes«.
In diesem Kriegsbild sind Streiks und Demonstrationen im eigenen Land bereits ein Teil — nämlich die Vorphase — des Krieges. Sie sind von ausländischen Agenten angezettelt und sollen den eigentlichen militärischen Angriff der feindlichen Macht vorbereiten.

Neu ist allerdings, mit welcher Offenheit Ebsen in der Darstellung seiner ersten Variante auf diese Rechtfertigung völlig verzichtet. Er beschreibt hier eine rein *innenpolitische* Entwicklung, die »subversiv-revolutionäre Vorphase« eines Krieges, der dann gar nicht folgt.

Bemerkenswert ist, daß wir uns nach Ebsens Meinung bereits seit einiger Zeit in dieser Phase befinden. Begonnen hat sie Ende der sechziger Jahre:

»Betrachtet man das Werden und Wachsen vom Entstehen der APO bis heute, läßt sich feststellen, daß sich zunächst berechtigter Protest zu einem kaum geleugneten Prokommunismus verschiedener Richtung fortentwickelt hat ... Zellen in Schulen, Universitäten, Fabriken und in enger Nachbarschaft zu den Streitkräften schienen unabdingbar und wurden erfolgreich etabliert... Durch Bildung von Parteien, Beteiligung an Wahlen und die damit verbundene Selbstdarstellung in legal gemäßigter Form sollte die Gleichberechtigung mit den bereits etablierten politischen Kräften erreicht werden.«

Und nun kommt auch die Arbeiterbewegung ins Visier:

»Vereinzelte wilde Streiks und Wahlmanipulationen bei Betriebsratswahlen offenbarten den möglichen Einfluß Radikaler.«

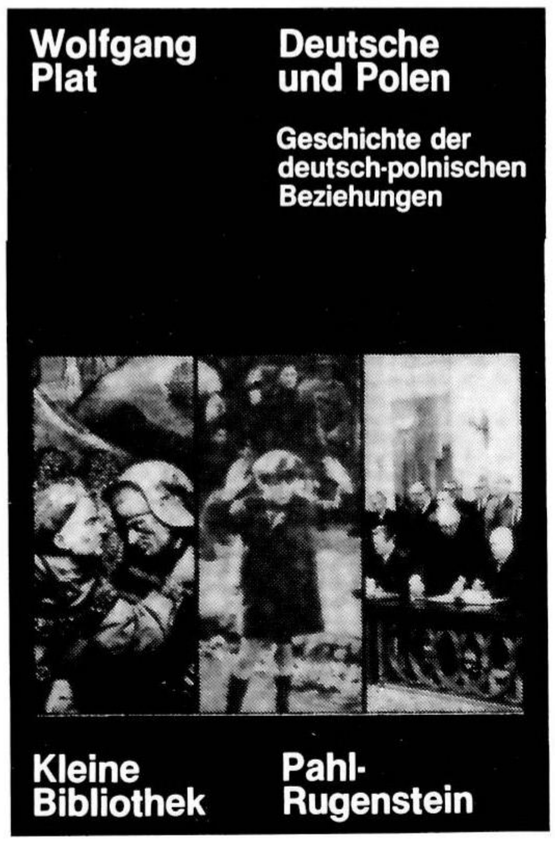
Gemeint sind offensichtlich die spontanen Streiks im Spätsommer 1973. Und gemeint sind offensichtlich die zum Teil erstaunlichen Erfolge linker Listen bei den Betriebsratswahlen 1978.

Dieser Abschnitt ist ein sehr deutlicher Hinweis darauf, wie man die Sprachregelung in dieser Studie und auch in den entsprechenden Lagemeldungen der großen Bundeswehrmanöver zu verstehen hat: Streikaktionen wird grundsätzlich erst einmal unterstellt, daß sie von »Radikalen« oder Agenten entfacht worden sind. Das kann dann als Vorwand dienen, die Streiks zu zerschlagen.

Geschichte anders gesehen

Jürgen Kuczynski
Geschichte des Alltags des deutschen Volkes
Fünf Bände
Band 1: 1600—1650
Großformat, Leinen mit Schutzumschlag, Personenverzeichnis, 560 Seiten, DM 29,50
Band 2 (1650—1810) erscheint im März, Bände 3 und 4 (1810—1870 bzw. 1870—1918) im Herbst 1981, Band 5 (1918—1945) im Frühjahr 1982.
„.:. zählt zu den interessantesten Neuerscheinungen des Herbstes..."
Frankfurter Allgemeine Zeitung

Dieter Fricke u. a. (Hrsg.)
Für Eures Volkes Zukunft nehmt Partei
Nichtproletarische Demokraten auf der Seite des Fortschritts 1830 bis 1945
616 Seiten, 160 Fotos und Faksimiles, Personenregister, Ganzleinen mit Schutzumschlag, DM 19,80

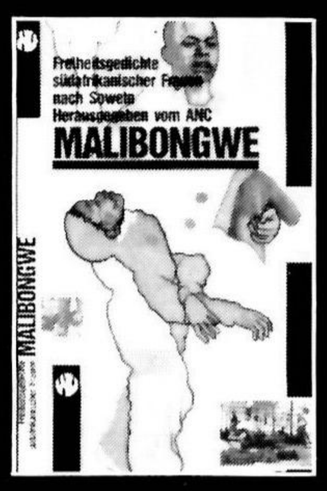


Wolfgang Plat
Deutsche und Polen
Aus der 1000jährigen Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen
Das erste Buch auf der Grundlage der Empfehlungen der deutsch-polnischen Schulbuchkommission.
303 Seiten, DM 14,80

Pahl-Rugenstein
Gottesweg 54, 5000 Köln 51

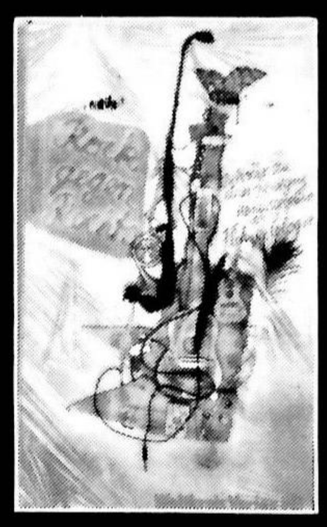
Pomorin/Junge Biemann/Bordien
Blutige Spuren
240 Seiten, illustriert, 9,80 DM

Die Nazis bestimmten den Toplitz-See zu ihrem, zu des Teufels Mülleimer. In dem See verschwanden Gold, Falschgeld, wichtige Dokumente. Die Autoren recherchierten das Geschehen bei Kriegsende nach und fanden Beteiligte, die heute als biedere Bürger und als Mulit-Millionäre leben.



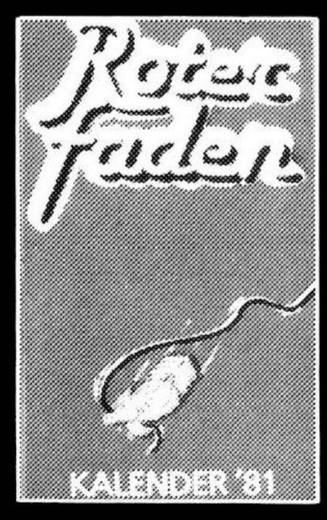
ANC/SA (Hrsg.)
Malibongwe
Illustrationen von Gevin Jantes, 176 Seiten, 9,80 DM

Die unter dem Titel »Malibongwe«, das heißt: Freiheit, gesammelten Gedichte aus Südafrika verzichten auf romantische und exotische Schnörkel und beeindrucken durch ihren unverblümten, nicht selten schockierenden Realismus. Sie rufen auf zum Widerstand gegen Ausbeutung und Apartheid.



Rock gegen Rechts
Beiträge zu einer Bewegung, 250 Seiten, illustriert, 12,80 DM

Nach langen Jahren des Rock-Protestes, verhöhnt und verpönt als »Hottentotten«-oder »Halbstarken«-Musik, erwächst eine alte Hoffnung neu: Rockmusiker und Publikum gemeinsam unterwegs. Nun aber mit klarer Richtung: gegen rechts. Dieses Buch ist eine umfassende Bestandsaufnahme dieser neuen politischen Bewegung.



Roter Faden
Taschenkalender '81, mit Roman, Fotos und Comis, 208 Seiten, 6,00 DM

Alles worüber Jugendliche reden, lachen, Streiten, ist in diesem Jugend-Kalender enthalten. Er gibt Tips zu Wohnen, Drogen, Sex, Lehre und Schule, Urlaub, Freizeit, Kultur u.a.

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Postfach 789, 46 Dortmund

WELTKREIS VERLAG

In Wahrheit hatten linke Organisationen bei den Streiks 1973 *keinen* wesentlichen Einfluß. Es wäre auch absurd anzunehmen, daß sich über 275.000 Arbeiter und Angestellte in 335 Betrieben von »Radikalen« in den Streik treiben lassen. Und 1978 hat es tatsächlich Wahlmanipulationen gegeben: bei Daimler Benz, Untertürkheim. In diesem einzigen bekannt gewordenen Fall waren es aber gerade *nicht* Linke, die manipuliert haben. Vielmehr sollte die linke Liste um Willi Hoss geschwächt werden. Von 7.600 Stimmen für die IG-Metall Liste waren 1.310 gefälscht. Die Wahl mußte wiederholt werden. Das Ergebnis: die linke Liste erhielt 12 Sitze im Betriebsrat, die IG-Metall nur noch 15 Sitze.

ZIVILE OPFER SIND EINKALKULIERT

Zurück zu Ebsen. Er beschränkt sich in der Entwicklung seines Szenariums nicht auf die Darstellung kleiner, von der Bevölkerung isolierter, revolutionärer Gruppen, die von der Bundeswehr bekämpft werden müssen, sondern er sagt offen, daß es um Massenbewegungen geht:

»Wo sind tatsächlich Ansatzpunkte für eine wirksame Massenarbeit im Rahmen des Agitprop gegeben? Überall dort, wo Unzufriedenheit herrscht und artikulierbar erscheint, wo gegen tatsächliche und vermeintliche Interessen der Bevölkerung verstoßen wird ... Sie haben sich u.a. Streiks angeschlossen, kämpften mit für die Bildungsreform und gegen die Weiterentwicklung und -nutzung der Kernenergie mit dem Ziel, über Identifizierung mit den Anliegen der Unzufriedenen Vertrauen zu gewinnen.«

Damit ist also auch die Anti-Atomkraft-Bewegung im Spiel. Bei diesem Rundumschlag können dann die Gewerkschaften und das Parlament gleich mit abgehakt werden:

»Mit dieser Massenbasis, im legalen Gewand 'Volkspartei' genannt, läßt sich ein demokratisch erscheinender Machtwechsel anstreben. Der Kampf gegen die herrschende Regierung wird im Rahmen der Parlamentsarbeit, mit Hilfe zumeist unterwanderter Gewerkschaften und mit dem Anspruch, allein die wahren Interessen des Volkes zu vertreten, geführt.«

Man achte auf die Feinheiten: Mit dem Begriff »unterwandert« kann man natürlich jede Organisation denunzieren. Im Moment wird z.B. die Gewerkschaft HBV von der rechten Presse der »kommunistischen Unterwanderung« bezichtigt. Aber Ebsen sind die Gewerkschaften *generell* verdächtig, ob »unterwandert« oder nicht. Der subversive Kampf wird nämlich, wie er sagt, mit »zumeist« unterwanderten Gewerkschaften geführt, also auch mit Gewerkschaften, die *nicht* »unterwandert« sind.

Zuguterletzt ist diesem Bundeswehr-Offizier dann auch — wir ahnten es schon — die ganze Verfassung suspekt. Am Schluß der Beschreibung der ersten Variante dieses »gewandelten Kriegsbildes« charakterisiert Ebsen die Aktionen der »Systemüberwinder« folgermaßen:

»All diese Aktionen halten sich im Rahmen der Verfassung und erwecken den Eindruck einer legalen, vom Volk gewünschten Ablösung des bisher herrschenden Systems. Das Vorgehen der neuen Machthaber wird unanfechtbar und kann nach ersten Erfolgen sogar auf nationale Begeisterung rechnen, durch die sich weitergehende Schritte rechtfertigen lassen.«

Deshalb Ebsens Schlußfolgerung:

»Ein aktiver, energischer und im Volk repräsentierter Staat wird in der Lage sein, solche Bestrebungen so lange zu ersticken, wie er politische Handlungsfreiheit hat.«

Der Staat soll also gegen Aktionen, die Ebsen selbst als verfassungsgemäß bezeichnet, nicht auf politischer Ebene vorgehen, sondern mit Gewalt. Der Begriff »ersticken« ist ja recht deutlich.

In der zweiten Variante des Kriegsbildes liegt der Schwerpunkt mehr auf der militärischen Seite. Ebsen bedient sich hier auch wieder stärker der »klassischen« Sprachregelung der Bundeswehr. Da dürfen die ausländischen Agenten natürlich nicht fehlen. Es ist von Banden und von Sabotage die Rede. Meint Ebsen die Industriearbeiter, wenn er von »irregulären Kräften« spricht? Wer sonst könnte die Industriegebiete besetzen?

»Heute haben sich an der Peripherie und in den Umlandgemeinden großer Städte Industrie, zentrale Großversorgungseinrichtungen für Energie und die Verteilerorganisation der gewerblichen Wirtschaft niedergelassen ... Diese Verbundzonen für Versorgung, Herstellung und Vertrieb scheinen der ideale Ansatzpunkt für einen verdeckt kämpfenden Gegner zu sein ...

In Zeiten zunehmender politischer Spannungen werden militante Elemente ideologisierter Massen, die irreguläre Kräfte, von externen Führungskräften geführt im Subversiven Kampf, vor allem die Verbundzonen zu beherrschen suchen.

Eigene, zahlenmäßig starke Kräfte sind gezwungen, in polizeilichen oder militärischen Gegenmaßnahmen die Zonen zurückzugewinnen, zu säubern und ständig zu sichern, um sowohl den Unterhalt für die Bevölkerung sicherzustellen als auch die Hilfsquellen für die Streitkräfte zu erhalten. Das dürfte Opfer unter der Zivilbevölkerung und Zerstörungen an Versorgungseinrichtungen, Fertigungs- und Verteilerstätten kosten. Eine negative Entwicklung der Moral der Bevölkerung scheint zwingend.«

Opfer unter der Zivilbevölkerung werden also einkalkuliert. Wie in Bolivien, wo die Armee die Siedlungen der Bergarbeiter zusammenschoß?

SOZIS AUF DER SEITE DER OPFER?

Die SPD, die den obersten Dienstherrn Ebsens stellt, scheint allerdings auch einen Militärputsch nicht prinzipiell abzulehnen. Gegen den Putsch in der Türkei hat Kanzler Schmidt nicht öffentlich protestiert, sondern die Hoffnung geäußert, »daß die Militärs in der Türkei Respekt vor den Werten der Demokratie bekunden«. Das, nachdem eine der ersten Aktionen der Militärs die Lahmlegung der Gewerkschaften war.

Sollte die Bundeswehr es eines Tages für nötig halten, zu putschen, werden die Sozialdemokraten voraussichtlich auf der Seite der Opfer sein. Aus welcher Ecke dann der Wind wehn wird, ist klar: Alfred Dregger (CDU) hat das Mittel des Militärputsches für bestimmte Situationen ausdrücklich gutgeheißen. Auf seiner Südamerikareise im August 79 erklärte er: *»Weder in Chile noch in Argentinien haben sich die Militärs an die Macht gedrängt. Die Machtübernahme ist vielmehr durch das Versagen der Politiker n o t w e n d i g geworden.«*

LAMUV

Bestellungen aus dieser Anzeige an:
Steidl Verlag
Düstere Straße 4
3400 Göttingen
senden!

Verlagsanschrift:
Lamuv Verlag
Martinstraße 7
5303 Bornheim-Merten

Lamuv Verlag zeigt an, was anzuzeigen ist – mit dem Schwerpunkt Lateinamerika und BRD. Bitte fordern Sie unseren kostenlosen Verlagsanzeiger an!

Alwin Meyer/Karl-Klaus Rabe (Hg.):
Einschlägige Beziehungen von Unionspolitikern

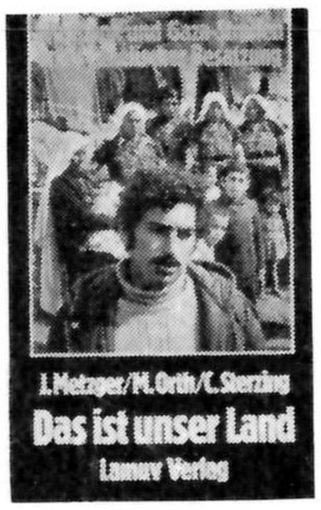
In diesem aktuellen Buch zum Bundestagswahlkampf geht es um das Verhältnis von Unionspolitikern zu Rechtsextremen im In- und Ausland. Daß Franz Josef Strauß Kontakte zu Faschisten und Diktatoren im Ausland unterhält, ist bekannt. Weniger bekannt aber ist, daß auch weite Teile des rechten Flügels der CDU/CSU mit Organisationen verzahnt sind, die demokratiefeindliche Positionen abdecken. Über 50 führende Politiker der CDU/CSU tauchen in dieser Dokumentation auf.

Best.-Nr. 22056, 160 Seiten, Taschenbuch, DM 6,80

Karl-Klaus Rabe/Alwin Meyer:
Unsere Stunde, die wird kommen – Rechtsextremismus unter Jugendlichen

Dieses Buch will Hintergrundinformationen liefern: Was wollen rechtsextreme Jugendorganisationen? Wie werben sie? Was treibt sie zu immer fanatischeren Aktionen? Es will deutlich machen, daß der organisierte Rechtsextremismus nur die Spitze eines Eisberges darstellt; denn antidemokratisches Gedankengut ist weit verbreitet. Eine neue antidemokratische Welle deutet sich an, die bei Zeiten erkannt sein will.

Best.-Nr. 22021, 260 Seiten mit Abb., DM 8,80



J. Metzger/M. Orth/C. Sterzing:
Das ist unser Land – Westbank und Gaza-Streifen unter israelischer Besatzung

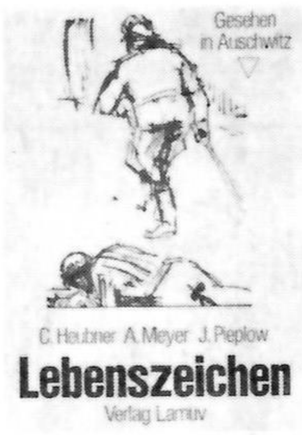
»Das ist unser Land« beschreibt die einschneidenden Folgen vieler Jahre israelischer Besatzungspolitik für die Palästinenser in der Westbank und im Gaza-Streifen. Während sich die Israelis gern als »liberalste Besatzungsmacht der Welt« bezeichnen, summieren sich die täglichen Eingriffe der Militärverwaltung in das Leben der palästinensischen Bevölkerung zu einer Politik der Unterdrückung und Ausbeutung.

Best.-Nr. 22062, 320 Seiten mit Abb., DM 14,80

Moema Viezzer:
Wenn man mir erlaubt zu sprechen

Das Buch gibt den Bericht von Domitila, einer Frau aus den Minen Boliviens wieder. Es beschreibt die Leidensgeschichte ihres Volkes, den Kampf gegen Ausbeuter und eine korrupte Regierung und stellt eine Kampfanleitung für die Durchsetzung von Menschenrechten in Lateinamerika dar. Mit einem Vorwort von G. Wallraff.

Best.-Nr. 22023, 256 Seiten mit Abb., DM 12,80



Heubner/Meyer/Pieplow:
Lebenszeichen – Gesehen in Auschwitz

Auschwitz wurde, wie kaum ein anderer Ort, zum Symbol für Massenmord und Menschenverachtung. Das Buch beschreibt, wie Häftlinge im Lager ihr Leben riskieren um schöpferisch tätig zu sein, um zu malen und zu schreiben. Um Mensch zu bleiben in einer unmenschlichen Umgebung.

Best.-Nr. 22020, 184 Seiten mit Abb. DM 14,80

Lamuv-Postkarten

Serie 1 Ecuador-Hochland besteht aus 12 sorgfältig gedruckten schwarz-weiß Postkarten. Sie zeigen Fotos aus dem Leben der Indios, zeigen ihre Arbeit, die Häuser und Wohnungen, das Elend der Kinder. Alle Aufnahmen von René Böll.

Serie 1, 12 Postkarten, DM 5,00

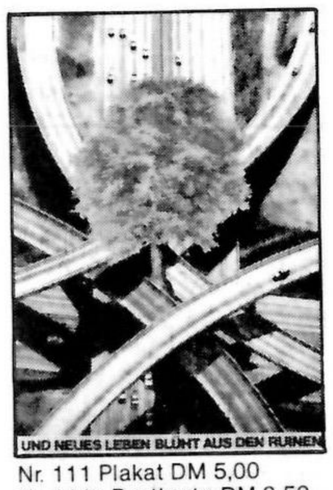
STAECK

Bestellungen aus dieser Anzeige an:
Steidl Verlag
Düstere Straße 4
3400 Göttingen
senden!

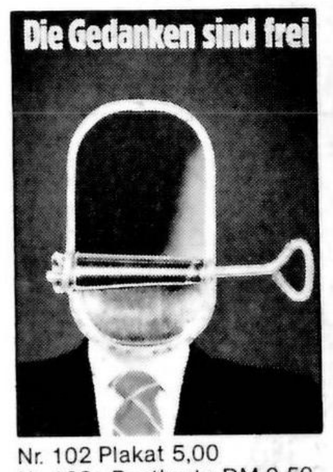
Verlagsanschrift:
Edition Staeck
Ingrimstraße 3
6900 Heidelberg

Die auf dieser Seite gezeigten Plakate von Klaus Staeck sind eine aktuelle Auswahl. Bitte fordern Sie unser kostenloses Gesamtverzeichnis an!

Nr. 117 Plakat DM 5,00
Nr. 117a Postkarte DM 0,50

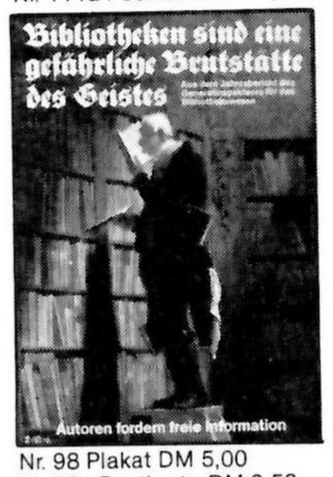


Nr. 111 Plakat DM 5,00
Nr. 111a Postkarte DM 0,50



Nr. 102 Plakat 5,00
Nr. 102a Postkarte DM 0,50

Nr. 101 Plakat DM 5,00
Nr. 101a Postkarte DM 0,50



Nr. 98 Plakat DM 5,00
Nr. 98a Postkarte DM 0,50

Nr. 26 Plakat DM 5,00
Nr. 26a Postkarte DM 0,50

Sturmfest und erdverwachsen
Schwarze Geschichten über Ernst Albrecht und die CDU

herausgegeben von: Wolfgang Bittner, Hasso Düvel, Werner Holtfort, Eckart Spoo

Beteiligt an diesem Buch haben sich 50 Autoren: Journalisten, Schriftsteller, Lehrer und Wissenschaftler, Gewerkschafter, Juristen, Künstler.
Es geht um den NDR, Gorleben und Grohnde, Disziplinierungen an den Hochschulen, Strafaktionen gegen Lehrer, »braune Soße«; es geht darum, wo das Geld für die CDU-Politik herkommt und wer hinter dieser Politik steht; und es geht natürlich auch um Albrechts Schlösser, Jagd und Folter.

Best.-Nr. 22059, 232 Seiten mit vielen Abb., DM 9,80

Günter Wallraff: KILLT-Zeitung

Für alle, die über Wallraffs BILD-Reportagen kurz und bündig informiert werden wollen. Die kurzen Texte werden mit viel Information über den Springer Verlag, das Recht auf Gegendarstellung usw. ergänzt. All dies wie die BILD-Zeitung gestaltet und aufgemacht. Besonders geeignet als Weihnachtsgeschenk für notorische BILD-Leser.

Best.-Nr. 22042, 12seitige Zeitung, Rotationsdruck, DM 1,50
Best.-Nr. 22043, 10er-Pack KILLT-Zeitung DM 10,00

Kompletter Postkartenkarton, 98 verschiedene Karten. Die komplette Serie aller Staeck-Postkarten eignet sich für Sammler, als Geschenk und für Vielschreiber, die sich mit diesem Karton ein Kartenlager für den Hausgebrauch anlegen können. Die komplette Sammlung enthält auch Karten, die nicht als Plakat und auch nicht mehr im Einzelverkauf lieferbar sind. Drei beigefügte Textblätter informieren über Staecks Arbeit, der Karton hat genügend Platz zum Beifügen von neuen Karten.
Bestellnummer 44005, DM 32,00

Achtung! Alle Besteller, die die kpl. Postkartenserie bis spätestens 31.12.80 bestellen, erhalten eine von Klaus Staeck signierte Vorzugsausgabe!

So wird bestellt: Bestellung auf Briefbogen schreiben (Absender nicht vergessen). Gesamtbetrag zuzüglich DM 2.50 für Versand (bei Plakatbestellungen DM 4.50) als Scheck oder in Briefmarken beifügen. Lieferung nur gegen Vorauskasse! **Bestellanschrift: Steidl Verlag, Düstere Straße 4, 3400 Göttingen.**

ZEICHNUNG: MARIE MARCKS

Schwestern für den Ernstfall

Von Lottemi Doormann

Die Bundeswehr rekrutiert über das Rote Kreuz Sanitäterinnen für den nächsten Krieg

SCHWESTERNHELFERIN — »Aus Freude am Helfen«: Eine hübsche Krankenschwester mit weißem Häubchen und weißer Schürze, ein krankes Kind fütternd, Puls fühlend, mit Fieberthermometer, Spritze oder Reagenzglas hantierend — so wirbt das Deutsche Rote Kreuz für die Ausbildung zur Schwesternhelferin. Seit 1968 — dem Jahr der Notstandsgesetze — sind mehr als 220.000 Frauen dem Ruf des Roten Kreuzes sowie der anderen beiden großen Hilfsorganisationen Johanniter-Unfall-Hilfe und Maltester-Hilfsdienst gefolgt. Aus Freude am Helfen. Und weil Anzeigen und Werbefotos den Frauen suggerieren, sie könnten nach der Ausbildung als Hilfsschwester im Krankenhaus arbeiten oder auf andere humanitäre Weise einen Beruf ausüben. Wer von ihnen weiß schon, daß diese Kurse seit 12 Jahren im Auftrag der Bundesregierung durchgeführt und vom Bundesinnen- sowie Bundesverteidigungsministerium finanziert werden?

Zum Beispiel die 29jährige Lehrerin Monika Schröder*, die 1970 an einem vierwöchigen Schwesternhelferinnen-Kurs des DRK teilnahm, weil sie glaubte, anschließend während der Semesterferien als Nachtwache im Krankenhaus jobben zu können. Wie alle anderen Schwesternhelferinnen machte Monika die Erfahrung, daß die Ausbildung berufsmäßig völlig wertlos ist. Sie berechtigt nicht einmal zum Essenausteilen im Krankenhaus. Aber sie verpflichtet zu vielerlei: zur Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen für Schwesternhelferinnen, zur Meldung veränderter Personalien (Heirat, Umzug etc.), vor allem zum »freiwilligen« Einsatz im Verteidigungsfall und bei »öffentlichen Notständen«. Dies steht kleingedruckt auf dem »Personalbogen für den Pflegehilfsdienst«, den Monika Schröder erst in der letzten Kursusstunde zu Gesicht bekam. »Mir ist bekannt«, heißt es dort weiter, »daß ... das Arbeitsamt ein Verzeichnis der Schwesternhelferinnen erhält«, weil das Arbeitsamt im Verteidigungsfall »für die Sicherstellung des pflegerischen Personals verantwortlich« ist. »Ferner wurde ich davon in Kenntnis gesetzt, daß alle Frauen vom vollendeten 18. bis zum vollendeten 55. Lebensjahr im Verteidigungsfall in ein Arbeitsverhältnis im zivilen Sanitäts- oder Heilwesen oder in der ortsfesten militärischen Lazarettorganisation verpflichtet werden können«. Die Notstandsgesetze machten es möglich.

Monika Schröder weigerte sich zunächst, das Kleingedruckte auf dem Personalbogen zu akzeptieren. Die Ausbildungsschwester setzte sie so lange unter Druck, verlangte gar Kost- und Fahrgeld für den Kurs zurück, bis Monika den Personalbogen doch unterschrieb.

Inzwischen hat das Bundesgesundheitsministerium Grundsätze erlassen, nach denen die Teilnehmerinnen vor Beginn ihrer »Ausbildung« darüber unterrichtet werden müssen, »daß ihre Ausbildung zur Schwesternhelferin auf eine Verwendung in einem Spannungs- oder Verteidigungsfall sowie bei öffentlichen Notständen gerichtet ist«. In dieser Reihenfolge. Deshalb wird Ausländerinnen die Teilnahme an den Kursen ebenso verwehrt wie Frauen, die auf dem Personalbogen unter der Rubrik »Einsatzwünsche« eintragen: »Ich verweigere den Kriegsdienst«. Ende Oktober 1980 setzte zwar eine

*Name wurde von der Redaktion geändert.

Frau per Rechtsanwältin trotz »Kriegsdienstverweigerung« ihre Teilnahme am Kurs durch, wobei sie anstelle der Bundesregierung die Ausbildungskosten selbst tragen soll, — im »Ernstfall« jedoch ist ihre Erklärung null und nichtig.

»Ein markanter Unterschied zwischen der Wehrpflicht der Männer und der Dienststellenverpflichtung der Frauen im Verteidigungsfall besteht darin«, kommentiert Franz Seidler, Professor der Bundeswehrhochschule München, den entsprechenden Notstandsgesetzparagraphen (GG Art. 12a, 4), »daß die Frauen den Dienst nicht verweigern können«. Und registriert sind Schwesternhelferinnen allemal. So versuchte Monika Schröder 1971, ihre Einverständniserklärung zu widerrufen — und erhielt die Auskunft: »Das können Sie gern, aber es nützt Ihnen überhaupt nichts, denn Sie sind wie alle Kursusteilnehmer zentral erfaßt und werden im Ernstfall sowieso herangezogen.«

Seither hörte Monika nichts mehr vom DRK. Änderungen ihrer Personalien teilte sie nicht mit, zu Fortbildungsveranstaltungen wurde sie nicht herangezogen. Bis zum Sommer 1980. Da kam, richtig adressiert (obwohl sie in den letzten Jahren mindestens achtmal umgezogen ist), ein Brief vom Rotkreuz-Kreisverband mit der Bitte, »uns dabei behilflich zu sein, die Einsatzkartei auf den neuesten Stand zu bringen«. Monika reagierte nicht. Im September folgte eine Einladung an die »sehr geehrte Schwesternhelferin«, an »einer interessanten und praxisnahen Fortbildungsveranstaltung« im »Hilfskrankenhaus Johann Rist Gymnasium« in Wedel teilzunehmen. Unterzeichner des Briefes: Gesundheitsbehörde Hamburg — Abteilung für Katastrophen- und Zivilschutz, Deutsches Rotes Kreuz, Johanniter-Unfall-Hilfe und Malteser Hilfsdienst. Titel der Veranstaltung: »Funktionsübung 1980.« Monika Schröder entschloß sich hinzugehen.

Samstag, 18. Oktober morgens: Monika steht mit 60, 70 Frauen Schlange beim Aufnahmebüro im Wedeler Johann Rist Gymnasium, um ihre Personalien auszufüllen: Name, Wohnort, Geburtsdatum, Kleidergröße, Schuhgröße, Beruf. »Anschließend wurde ich in einen Raum geschickt«, berichtet sie, »und wartete dort, bis ich mit 30 Frauen zum erstenmal runtergeführt wurde in den Keller. Man sagte uns nichts.«

Im Keller unter dem Gymnasium befindet sich das sogenannte Hilfskrankenhaus: ein 5.000 Quadratmeter großer strahlen- und giftgassicherer ABC-Bunker, mit fünf vollständigen Operationseinheiten, zwei Röntgenanlagen, einem Sanitätslager und einem Labyrinth von Stationen und Personalräumen. Zuständig für das unterirdische Lazarett ist das Allgemeine Krankenhaus (AK) Altona. 24 Ärzte, 40 Krankenschwestern und -pfleger, acht medizinisch-technische Kräfte und 110 Schwesternhelferinnen sollen hier im »Ernstfall« Dienst tun. Im Bunker können bis zu 1.000 Menschen vier Wochen lang »voll versorgt« werden. Außerdem können in den darüberliegenden »ungeschützten« Schulräumen weitere 984 Krankenbetten aufgestellt werden. Die Kosten trägt das Verteidigungsministerium (6 Millionen Baukosten, 3 Millionen Mark Einrichtung), Übungen finanziert das Bundesamt für Zivilschutz im Bundesinnenministerium.

Die »Funktionsübung 1980« — die letzte fand vor fünf Jahren statt — probte das »Zusammenspiel aller Einsatzkräfte«, um die »Funktionsfähigkeit des Hilfskrankenhauses herzustellen«. Dazu wurden 4.000 der in Hamburg ausgebildeten Schwesternhelferinnen angeschrieben, »um«, wie Karl-Friedrich Meinert, Leiter des Amtes für Katastrophen- und Zivilschutz in der Hamburger Gesundheitsbehörde und Einsatzleiter der Übung, im Gespräch versichert, »herauszufinden, wieviele davon im Katastrophenfall zur Verfügung stehen«. 250 Schwesternhelferinnen fanden sich am Einsatzort ein. 40 von ihnen wurden zum »Stammkrankenhaus« Altona abtransportiert, im Austausch für die im Bunker tätigen Krankenschwestern, da — so Meinert — im Ernstfall für eine Vollschwester des AK Altona zwei Schwesternhelferinnen einspringen sollen.

Wie es den Schwesternhelferinnen im »Hilfskrankenhaus« erging, schildert Monika: »Wir standen in einem kleinen Raum vor der Bunkertür und wurden 'aufgenommen', das heißt, per Kartei irgendwelchen Funktionen zugewiesen. Da für uns im Bunker kein Bedarf mehr war, wurden wir wieder nach oben 'geschleust', so nannte man das,

Schwesternschülerinnen im umgerüsteten Klassenzimmer:
»Ohne Hilfskrankenhäuser ist die Abschreckung nicht glaubhaft«

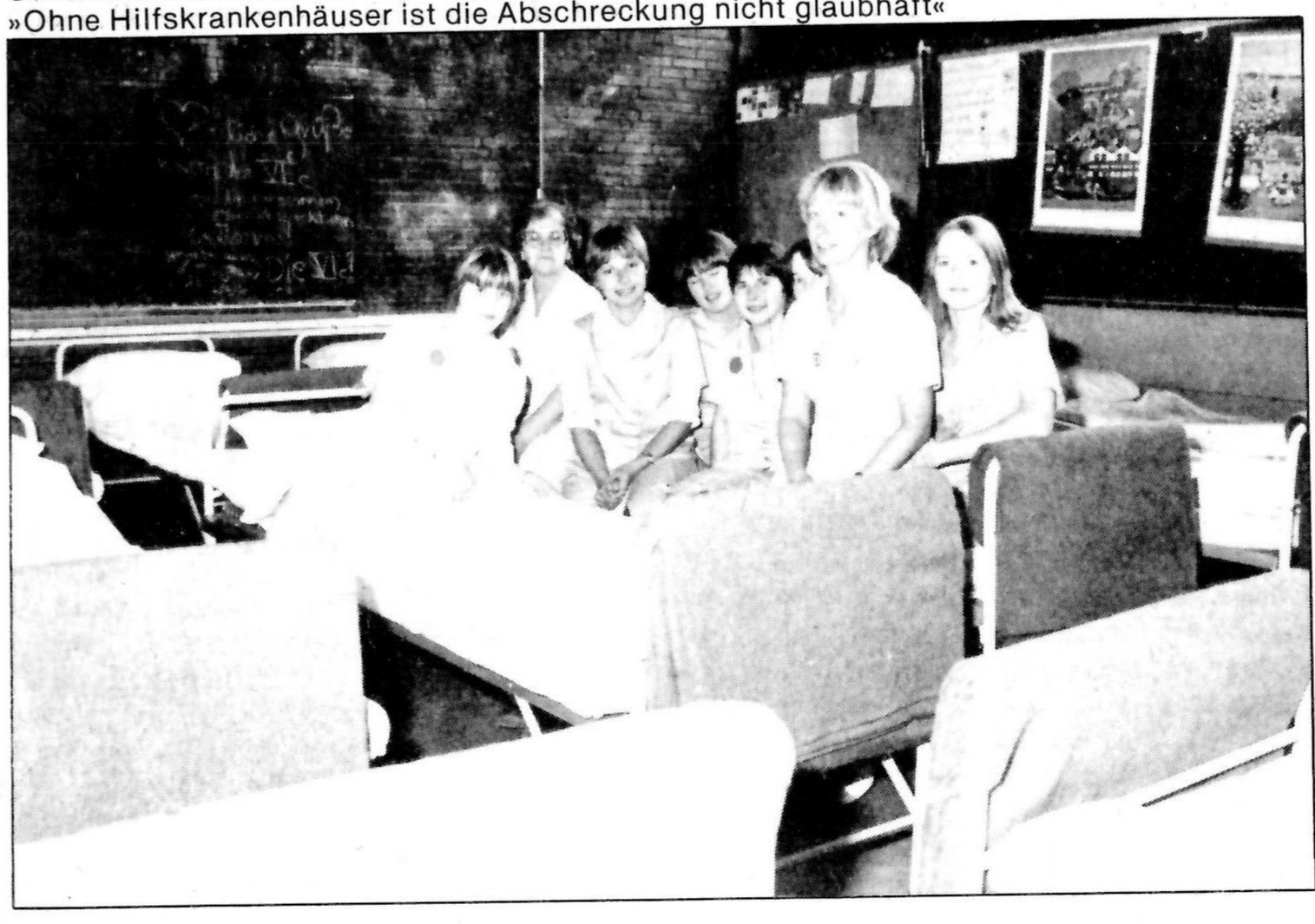


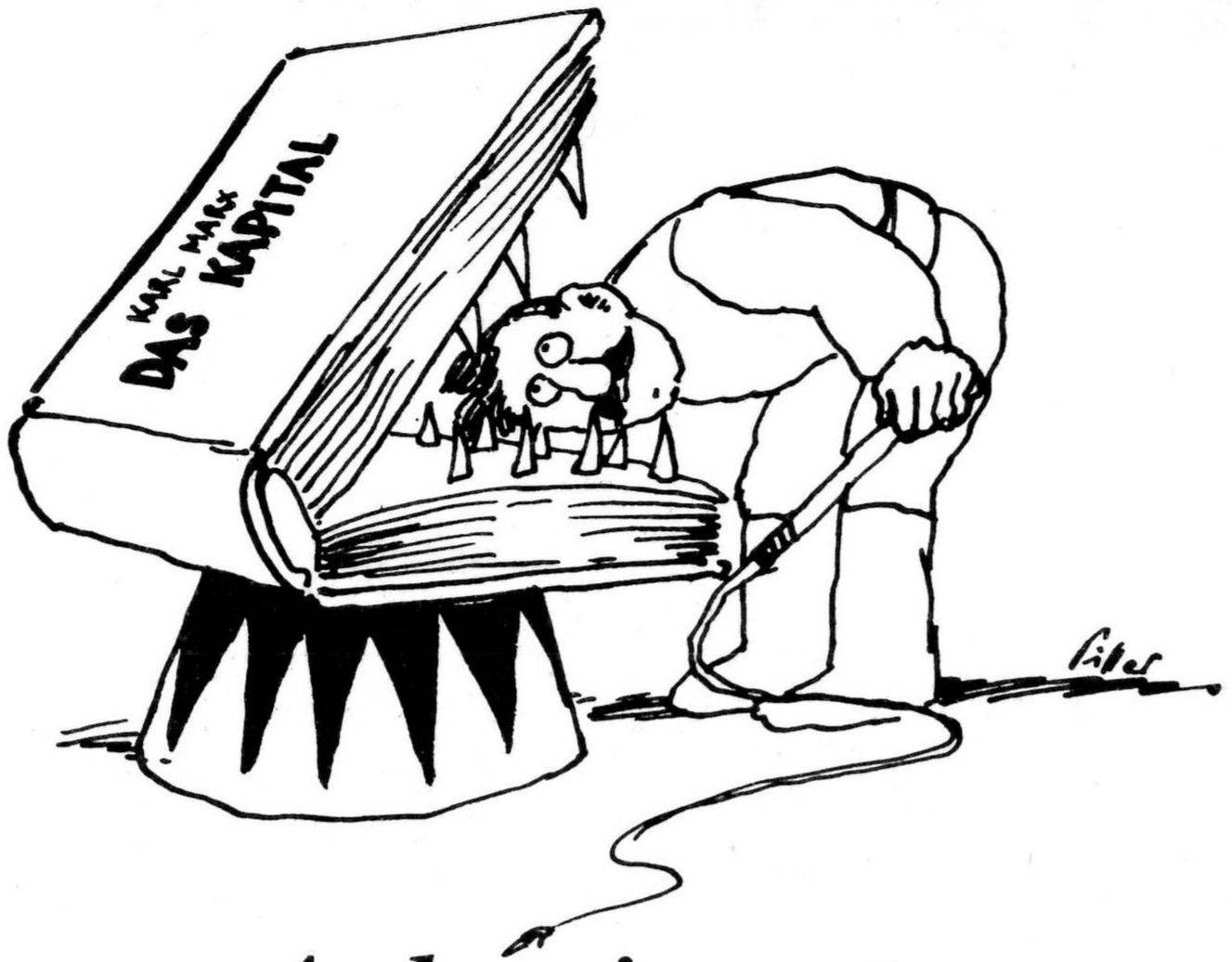
FOTO: SCHNEIDER

Campus

Andrew T. Scull
Die Anstalten öffnen?
Decarceration der Irren und Häftlinge
1980. 264 S., DM 29,50
Die moderne Zivilisation hat dem abweichenden Individuum einen Platz zugewiesen: hinter Schloß und Riegel. In den letzten Jahren wurde nun ein neues Behandlungsmodell der ehemals in Anstalten Verwahrten propagiert: „The bad and the mad" werden in die Gesellschaft – oder in der Sprache der Reform: in die Gemeinde – zurückentlassen. Angesichts des Grauens, das von den „totalen Institutionen" ausgeht, erscheint diese Reform auf den ersten Blick fortschrittlich und human.
Scull wagt den zweiten Blick:
„Decarceration", die Öffnung der Anstalten, so wie sie praktiziert wird, löst bei weitem nicht die mit ihr proklamierten Ansprüche ein. Denn die Probleme der Betroffenen werden nicht gelöst: sie werden in eben jene indifferente Realität entlassen, deren Widersprüche sie in Krankheit, Abweichung und Kriminalität getrieben hatten.

Thomas Simons (Hg.)
Absage an die Anstalt
Programm und Realität der demokratischen Psychiatrie in Italien
1980. ca. 260 S., ca. DM 25,–
Die ‚demokratische Psychiatrie' Italiens ist bei uns vor allem bekannt durch die theoretischen Veröffentlichungen ihrer führenden Vertreter. Im Mittelpunkt dieses Buches stehen deshalb die Praxis und die Organisationsprinzipien der neuen psychiatrischen Versorgung, also die realen Grundlagen der Reform.
Die Autoren des Bandes sind u.a. Franco Basaglia, Marie Grazia Giannichedda, Agostino Pirella, Franco Rotelli, Domenico De Salvia, Paolo Tranchina, Giovanni De Plato, Gianfranco Minguzzi, M. Tansella, E. Wulff.

Campus Verlag
Schumannstraße 65
6000 Frankfurt



Ach wie gut, daß niemand weiß, daß mein Stilzchen Rumpel heißt

Von Werner Heine

FRAGE an den Parlamentsneuling Günther Jansen, Landesvorsitzender der schleswig-holsteinischen SPD: Hat dich die erste Sitzungswoche in Bonn erschreckt? »Nein«, sagt er, »wer sich nichts vorgemacht hat, der hat seine Spielräume erhalten.« Wir reden nicht über die Quadratmetergröße von Sandkästen. Also: Was hat die SPD-Linke erreicht mit ihren Briefen an den Kanzler für die Koalitionsverhandlungen? Der Paragraph 88 a wird gestrichen. Die Arbeitsmarktpolitik der SPD-Linken ist im Grundsatz akzeptiert. Und sonst? »Die Mineralölsteuer sollte nur angehoben werden, wenn die Regierung zu einem Dreiklang begleitender Maßnahmen steht: Arbeitsmarktabgabe aus Mehraufkommen, Finanzierung der Kosten im Nahverkehr, Erhöhung der Einkommenssteuer im Bereich der Spitzenverdiener.« Zwei Stunden später erfährt Günther Jansen in der Sitzung des Parteirats der SPD, daß die Koalitionskommission sich auf die Abschaffung der KFZ-Steuer zu Lasten der Mineralölsteuer geeinigt habe. Ein undurchsetzbares Projekt, aber von Dreiklang keine Spur. Kurz zuvor hatte Jansen noch formuliert: »Unsere größte Baustelle ist die Sachfrage, nicht der ideologische Überbau.« Dann zeigte die Fraktionsführung, was der Unterschied zwischen Sachfrage und Machtfrage ist. »Wie schön«, sagt ein Fraktionsgenosse, »daß die Neuen gleich so brutal eins vor den Kopf kriegen.«

IN Bonn ist es langweilig. Die SPD-Linke — dazu zählt nach übereinstimmender Meinung der Springer-Blätter alles, was nicht Kanalarbeiter ist — hat eins auf die Finger bekommen, als es um die Besetzung der Fraktionsposten ging. Wär's anders verlaufen, hätten wir uns alle miteinander gewundert. Die Vertreter von Herbert Wehner im Fraktionsvorsitz werden nach dem Willen des bisherigen Managements Frau Schlei (vormals Kanzleramt), Hans-Jürgen Wischnewski (vormals Kanzleramt), Horst Ehmke (vormals Kanzleramt) sowie Helmut Rohde (Kanalarbeiter) und Karl Liedtke (Kanalarbeiter) sein. Die fünf parlamentarischen Geschäftsführer der Fraktion werden sein: Helga Timm (Kanalarbeiterin), Gerhard Jahn (Kanalarbeiter), Konrad Porzner (Kanalarbeiter) sowie neu: Karl Ewen (Kanalarbeiter) und Werner Zeitler (Kanalarbeiter). Ein sechster Geschäftsführer-Posten, den die Fraktionslinke beantragt hatte und gern mit dem Berliner Jürgen Egert besetzt hätte, stand nie ernsthaft zur Diskussion. Von den 20 Beisitzer-Posten im Fraktionsvorstand, die in der praktischen Arbeit ohne große Bedeutung sind, wurden Anfang November 19 von der Wehner-Truppe reklamiert. Den 20. wollte man noch offenhalten, sagte Wehner in der Fraktionssitzung, weil der Wehner-Freund Eugen Glombig aus Hamburg erst wieder in den Bundestag nachrücken kann, wenn der Militärexperte Alfons Pawelczyk zum Hamburger Innensenator gekürt ist. Sowas nennt man wohl eine demokratische Leerstelle.

Am Abend nach der Vorentscheidung treffe ich auf SPD-Linke in gelockerter Stimmung: »Wer uns ausgruppiert, kann uns nicht einbinden.« Wer in Bonn in den nächsten vier Jahren was zu sagen haben wird, ist längst ausgeguckt. Das Kanzleramt hat sich seine parlamentarischen Gehilfen nach dem Cicero-Motto ausgesucht: Ubi bene, ibi patria. Frei nach der Buxtehuder Regel: soweit die Füße tragen, ich werde schon da sein. Der Kanzler, das hat sich in den Koalitionsverhandlungen gezeigt, kennt keine Parteien mehr, vor allem nicht die eigene. SPD-Parteitagsbeschlüsse können nach Auskunft in der Fraktion nur noch über die FDP verwirklicht werden. Worüber machen wir uns also Gedanken? Der mit den Ohren wird's schon richten.

DAS »Neue Deutschland« hat dem Osteuropa-Korrespondenten der »Welt« mit Sitz in Wien, Ströhm, vorgeworfen, er sei Mitarbeiter des Bundesnachrichtendienstes. Springer-Mann Ströhm durfte diese »Behauptung über meine angebliche Agententätigkeit« alsbald in der »Welt« gegendarstellen: »Nicht nur frei erfunden, sondern auch schludrig und in törichter Weise fabriziert.« Die schlampige Recherche des ND beweist Ströhm an zwei markanten Fakten. »Mein angeblicher Deckname 'Gustaf' ist in Wirklichkeit einer meiner beiden Vornamen.« Und außerdem hat das ND ihn noch in München vermutet, obwohl er doch seit Jahresbeginn von Wien aus arbeitet. Okay, Carl Gustaf, diese Beweisführung nennt man in der Mathematik »notwendig und hinreichend«. Und niemand hätte über dieses Thema ein Wort verloren, wenn die Bundesregierung dem Dementi nicht noch eins hinten draufgegeben hätte. Ein ungenannter Sprecher der Regierung erklärte der Nachrichtenagentur Reuter, es gebe keine Zusammenarbeit des BND mit Ströhm »und auch nicht mit anderen Journalisten des Springer-Konzerns«.

Weiß dieser Mensch, wovon er redet, ist der Brocken nicht ein bißchen groß für sein Maul? Seit Jahr und Tag liegen in einigen Redaktionen in diesem unserem Lande Kopien einer Liste mit Namen westdeutscher Journalisten (wir nehmen mal zugunsten des BND an, daß es auch ostdeutsche gibt), die mit dem BND »zusammenarbeiten«. Wer da je reingeschaut hat, sieht seine kühnsten Erwartungen erfüllt: Kaum ein bekanntes Blatt, das da nicht mit einem Kollegen vertreten wäre. Die Namen der Freunde und Förderer des BND sind gleichwohl nie veröffentlicht worden. Weil dann kommt

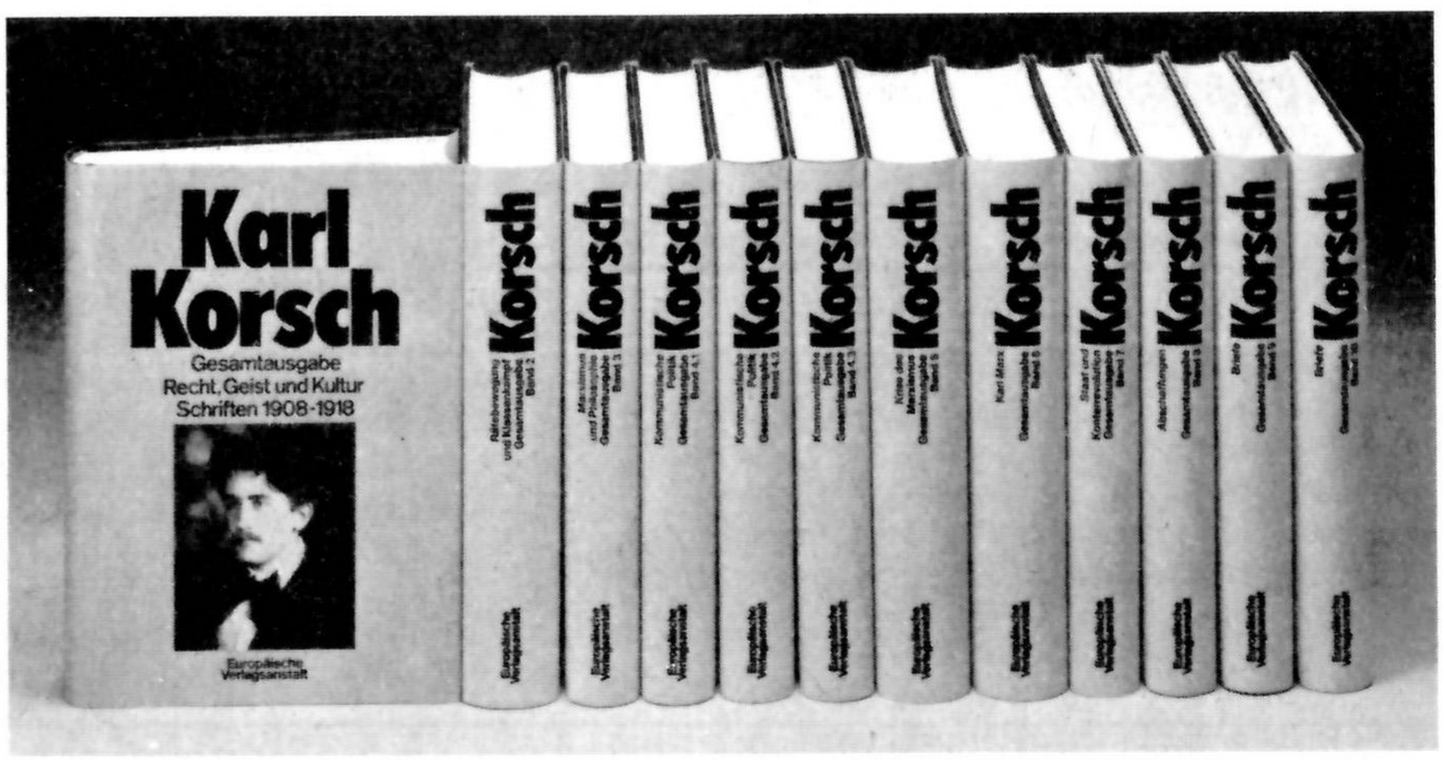
unabweisbar der eine oder andere und sagt, er hieße schon laut Geburtsurkunde Rumpelstilzchen. Und deshalb behalten wir die Namen für uns. Recht so, Herr Schüler?

ERICH Honecker, Helmut Schmidt und ich haben eins gemeinsam: Was der Vorsitzende der Partei der deutschen Arbeiterbewegung (West) zur Deutschlandpolitik zu sagen hatte, erfuhren wir aus der Springer-Zeitung »Bild am Sonntag«. BamS vom 2. November: »Willy Brandt fordert: Gaus ablösen, aber Spitzenposten unbesetzt lassen! Schmidt und Wehner reagieren mit eisigem Schweigen.«

Mal der Reihe nach: Warum schweigen der Kanzler und SPD-Fraktionschef so eisig? Weil Brandt mit BamS redet? Das kann nicht sein, denn niemand redet so gern mit Springers wie Schmidt (»War nett bei euch«). Und Springer wirbt mit einer Hochglanzbroschüre für den Kanzler als »Bild«-Gesprächspartner. Es kann auch umgekehrt gewesen sein. Günter Gaus hat — von niemandem bestritten — eine saubere Arbeit als Diplomat geleistet. Warum fordert Brandt nun dessen Ablösung? Die fordert der gar nicht, wie aus dem Kleingedruckten in BamS hervorgeht. Die fordert wiederum Helmut Schmidt. Weil ein Diplomat selten länger als Guas auf seinem Platz war und weil der Bölling ... Nun gut, warum nimmt Brandt dann billigend in Kauf, daß BamS aus einem Interview auch noch den Vorteil ziehen kann, eine Zerrüttung im Spitzentrio der gehaßten Sozi-Partei zu vermelden? Die Antwort, Freunde, ist so einfach wie platt. Als der Vorsitzende der Partei der westdeutschen Arbeiterbewegung sein alternd Herz an Fräulein Brigitte Seelbacher, 32, verlor, da setzte ein deutlicher Wandel in der Pressepolitik von Willy Brandt ein. Bonner Korrespondenten wissen seither: Wer ein Interview mit dem Vorsitzenden der Partei der Arbeiterbewegung will, der wendet sich besser nicht an den SPD-Pressesprecher Lothar Schwarz, sondern lieber gleich an Brigittchen. Und die hat nun einmal Präferenzen. Aus ihrer Zeit als Redakteurin der SPD-Zeitung »Berliner Stimme« ist sie mit diesem oder jenem befreundet. Zu den Auserwählten gehört neben anderen Springer-Journalisten der Reporter Hans-Werner Lohse. Der war sehr nützlich, als es darum ging, die Geschichte der Trennung von Ehefrau Rut als herzerweichenden Fortsetzungsbericht in der BamS zu verö lfentlichen. Fräulein Seelbacher macht seither die Termine. Und die westdeutsche Arbeiterbewegung liest beim Klassenfeind nach, wo's langgeht.

Es gab mal gute alte Zeiten, in denen Holger Börner, damals Geschäftsführer der SPD, die Genossen vom täglichen Interview mit der Springer-Presse abzubringen versuchte. Leute, die das einsahen, — wie der Hamburger Bürgermeister Hans-Ulrich Klose — kamen nicht nur bei Springer in Verschiß. Kurz vor der Bundestagswahl gab es dann über den Umgang mit der Springer-Journaille noch mal einen Knatsch zwischen Kanzleramt und Parteispitze. Brandt soll da gesagt haben: »Ich finde, man kann mit der 'Bild'-Zeitung reden.« Wie auch immer, er tut es. Sein Interview-Partner hieß übrigens Hans-Werner Lohse.

So einfach, werter Herr Honecker, erklärt sich politische Pressearbeit in diesem Teil Deutschlands. Bleibt noch eine Frage an Sie: Worin sehen Sie den größeren Affront? Daß nach dem Willen von Brandt der Posten in Berlin nach Gaus strafweise zeitweilig unbesetzt bleibt, oder daß der Kanzler damit droht, unverzüglich den Bölling zu schicken? Ich würde mich freuen, wenn Sie mich das gelegentlich wissen ließen.



»Eine Neuausgabe der Schriften von Karl Korsch ist nicht rückwärtsgewandte Theoriegeschichte, sie ist ein aktueller Beitrag zur zeitgenössischen sozialistischen Diskussion.«
(Erich Gerlach)

KARL KORSCH GESAMTAUSGABE

Im Auftrag des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte, Amsterdam, und des Seminars für Wissenschaft von der Politik der Universität Hannover. In Zusammenarbeit mit Götz Langkau und Jürgen Seifert. Herausgegeben von Michael Buckmiller.
10 Bände. Zusammen etwa 4000 Seiten.
Die Bände erscheinen in Abständen von jeweils einem halben Jahr. Im Herbst 1980 werden die Bände 1 und 2 ausgeliefert. Bei Übernahme der Verpflichtung, alle Bände abzunehmen, wird ein Subskriptionspreis eingeräumt, der etwa 15% unter dem jeweiligen Verkaufspreis liegt.

Bd. 1: Recht, Geist und Kultur
556 S. Ln. 79 Mark, kt. 58 Mark.
Subskr. Preis: Ln. 68 Mark, kt. 49 Mark
Der Band mit den Schriften 1908-1918 dokumentiert nicht nur Korschs theoretische und politische Entwicklung vor seiner Hinwendung zum marxistischen Sozialismus, sondern zugleich den intellektuellen Gärungsprozeß in der jungen Generation am Anfang des Jahrhunderts.

Bd. 2: Rätebewegung u. Klassenkampf
Schriften zur Praxis der Arbeiterbewegung
701 S. Ln. 94 Mark, kt. 72 Mark
Subskr. Preis: Ln. 78 Mark, kt. 58 Mark
Neben der Entwicklung von Korschs basisdemokratischem Konzept der »industriellen Autonomie« aus der Zeit 1919-1923 bringt dieser Band erstmals den vollständigen Text von *Arbeitsrecht und Betriebsräte* sowie in einem ausführlichen Anhang die Reden des Politikers Korsch.

☐ Hiermit subskribiere ich die Gesamtausgabe von Karl Korsch im Umfang von 10 Bänden über die Buchhandlung

☐ Bitte senden Sie mir ausführliche Informationen über die Gesamtausgabe von Karl Korsch.

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Datum, Unterschrift

Bitte einsenden an: Europäische Verlagsanstalt, Savignystraße 61-63, 6000 Frankfurt am Main 1

Europäische Verlagsanstalt

Geschichten aus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 1949–1979

Sammlung Luchterhand

Alfred Andersch . Heinrich Böll . Nicolas Born
Hans Daiber . F. C. Delius . Günter Eich
Ludwig Fels . Günter Bruno Fuchs
Ernst Glaeser . Oskar Maria Graf . Günter Grass
Max von der Grün . Peter Härtling . Rolf Haufs
Marianne Herzog . Heinz Huber . Uwe Johnson
Horst Karasek . Marie Luise Kaschnitz
Alexander Kluge . Arthur Knoff
Wolfgang Koeppen . Fitzgerald Kusz
Siegfried Lenz . Reinhard Lettau
Hans Lipinsky-Gottersdorf . Helga M. Novak
Hans Werner Richter . Erika Runge
Arno Schmidt . Peter Schneider
Robert Wolfgang Schnell . Hannelies Taschau
Jürgen Theobaldy . Martin Walser . Ror Wolf
Wolf Wondratschek . Peter Paul Zahl . Jochen Ziem

Herausgegeben von Klaus Roehler
Sammlung Luchterhand Band 300
DM 14,80

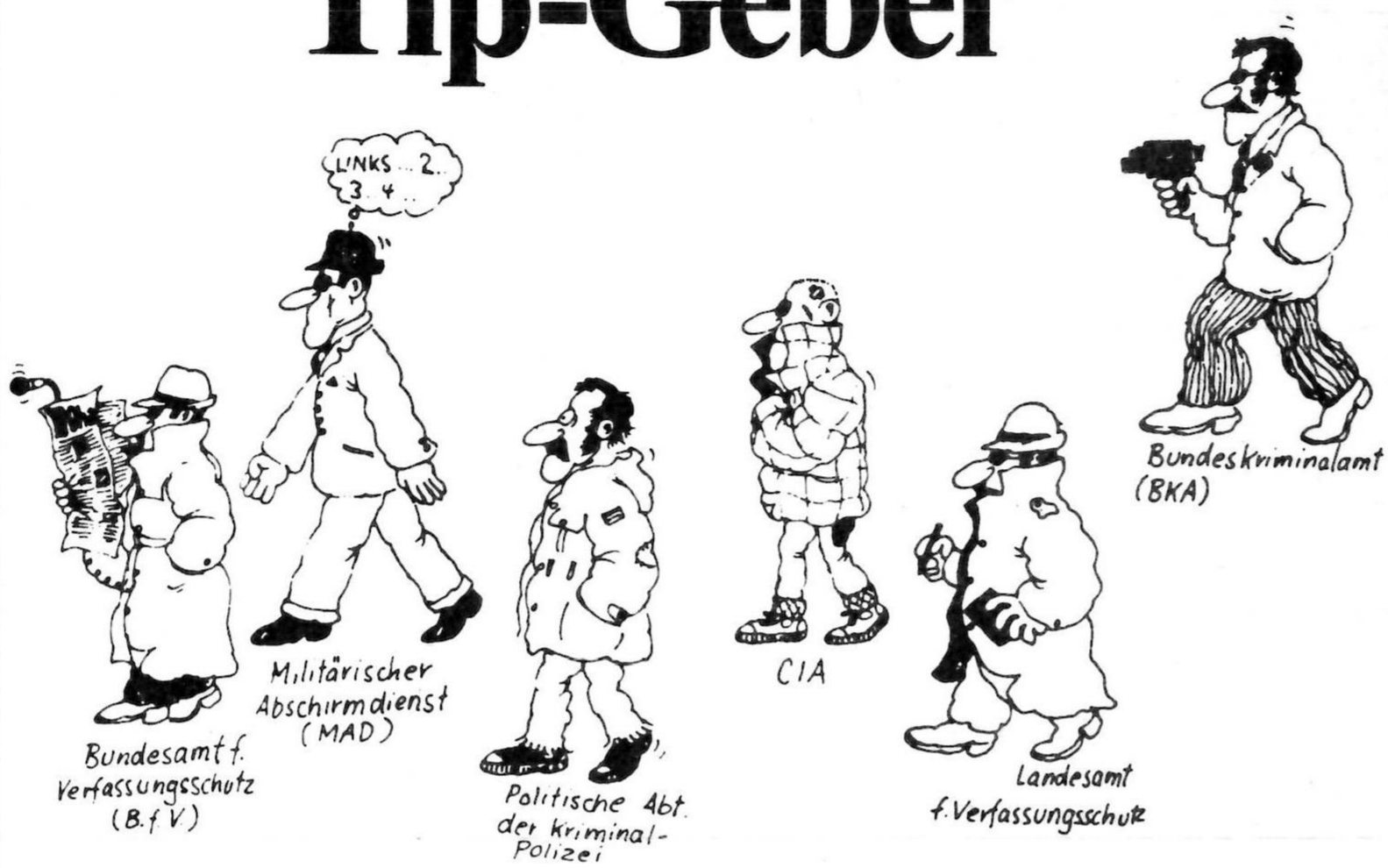
Die erste Sammlung von Geschichten aus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: in jeder Geschichte ist Zeit auf den ersten Blick eindeutig, sind Zusammenhänge und Abhängigkeiten kenntlich.

Die Autoren:

Alfred Andersch, Heinrich Böll, Nicolas Born, Hans Daiber, F.C. Delius, Günter Eich, Ludwig Fels, Ernst Glaeser, Oskar Maria Graf, Max von der Grün, Peter Härtling, Rolf Haufs, Günter Herburger, Marianne Herzog, Heinz Huber, Uwe Johnson, Horst Karasek, Marie Luise Kaschnitz, Alexander Kluge, Artur Knoff, Wolfgang Koeppen, Ursula Krechel, Fitzgerald Kusz, Siegfried Lenz, Reinhard Lettau, Hans Lipinsky-Gottersdorf, Helga M. Novak, Hans Werner Richter, Erika Runge, Arno Schmidt, Peter Schneider, Robert Wolfgang Schnell, Werner Stelly, Hannelies Taschau, Jürgen Theobaldy, Martin Walser, Gabriele Wohmann, Ror Wolf, Wolf Wondratschek, Peter-Paul Zahl, Jochen Ziem

Sammlung Luchterhand

Senator Ulrichs geheime Tip-Geber



In eigener Sache

Warum versteckt Berlins Innensenator Ulrich Mitarbeiter vom Verfassungsschutz vor den Gerichten? Es geht doch um nichts als die Wahrheit

FRAGE: »Befürchten Sie nicht, daß Sie mit Ihrer Geheimnistuerei gegenüber Gerichten den Geheimdienst allmählich mehr in Verruf bringen als ihm nützen?«

Berlins Innensenator Ulrich: »Die Gefahr liegt sicherlich darin, daß jeweils über die Gründe spekuliert wird, aus denen wir eine Aussagegenehmigung verweigern. Deswegen sollte das immer nur in extremen Fällen geschehen.«

Frage: »Die scheinen sich bei Ihnen zu häufen.«

Ulrich: »Es geht doch immer wieder nur um Grünhagen. Es ist im Grunde immer derselbe Fall, dieselbe Person, deren Identität gelüftet werden soll.«

Frage: »In etlichen gerichtlichen Verfahren aber.«

Ulrich: »Das ist selbstverständlich, wenn jemand im Bereich der Terrorismusbekämpfung eine große Aktivität entfaltet hat. Und da gibt es natürlich auch bestimmte Interessen, ihn aus dieser Arbeit herauszuschießen. Damit meine ich jetzt nicht etwa die Gerichte. Ich meine auch nicht die Anwälte.«

Frage: »Journalisten?«

Ulrich: »Auch nicht Journalisten, jedenfalls nicht alle, jedenfalls nicht Sie.«

Wen der Innensenator da wohl gemeint haben könnte? Sicher nicht den »Spiegel«, der dieses Interview gemacht hat. Wohl auch nicht den »Stern«, der falsche Spuren legte, um die Identität des Verfassungsschützers Grünhagen zu verschleiern.*

Den Schuh zieht sich KONKRET gern an; auch wenn die Motive etwas anders gelagert sind, als sich das der Herr Innensenator vorstellt.

Doch der Reihe nach: Stefan Aust hat ein Buch geschrieben, das im KONKRET-Verlag erschien. »Hundert Blumen — Die Verwicklung des Verfassungsschutzes in den Mordfall Ulrich Schmücker«. Darin geht es um den sogenannten »Fememord im Grunewald«, bei dem in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni 1974 der 22jährige Student Ulrich Schmücker als angeblicher »Verräter« von einer Gruppe der »Bewegung 2. Juni« »hingerichtet« wurde. In dem Mordfall spielte ein Verfassungsschutzagent mit dem Decknamen »Peter Rühl« eine höchst zwielichtige Rolle. Versuche der Verteidigung in zwei Schmücker-Prozessen, den Herrn Rühl als Zeugen vorzuladen, schlugen fehl.

In seinem Buch enthüllte Stefan Aust erstmalig die Identität des »Peter Rühl«, der allem Anschein nach genauestens über die Mordplanung informiert war und dennoch nichts tat, um die »Hinrichtung« zu verhindern. Stefan Aust fand heraus, daß »Peter Rühl« in Wirklichkeit Michael Grünhagen heißt und beileibe kein Unbekannter ist. Grünhagen war schon im Astrid Proll-Prozeß aufgetaucht. Er hatte nämlich zu Protokoll gegeben, daß er von Astrid Proll bei deren Festnahme beschossen worden sei. Vor allem auf seine Aussage stützte sich die Mordversuchs-Anklage gegen Astrid Proll. Im ersten Prozeß war Grünhagen auch unter seinem richtigen Namen als Belastungszeuge aufgetreten. Im zweiten Proll-Prozeß stellte sich heraus, daß Grünhagen wohl geträumt hatte, als er sich von Astrid Proll beschossen

*Anmerkung: In einem Artikel zum Erscheinen des Aust-Buches erwähnte der »Stern«, daß Michael Grünhagen auf einem Foto aus der Tatnacht im Mordfall Schmücker zu erkennen sei. Zu diesem Zeitpunkt mußte der »Stern« seit über einem halben Jahr wissen, daß der Mann auf dem Tatfortfoto nicht die geringste Ähnlichkeit mit Grünhagen hatte. Das echte Grünhagen-Foto lag dem »Stern« vor. Es wurde aber nicht gedruckt. Warum wohl nicht?

Verfassungsschutz-Mann Michael Grünhagen: Die Veröffentlichung dieses Fotos in KONKRET (5/80) sprengte die Mordprozesse Schmücker und Drenkmann. Denn der Mann, den viele Prozeß-Beteiligte wiedererkannten, hat mehrere Namen aber keine Aussagegenehmigung

wähnte. Ein Kollege vom Kölner Bundesamt für Verfassungsschutz, der daneben stand, hatte nämlich nichts bemerkt und dieses auch in einem Aktenvermerk niedergelegt. Im zweiten Proll-Prozeß kam dieser Vermerk nun plötzlich zum Vorschein. Damit war Grünhagens Aussage für die Katz. Er selbst durfte in diesem zweiten Prozeß nicht als Zeuge auftreten, er erhielt keine Aussagegenehmigung. Damit brach die offensichtlich getürkte Anklage gegen Astrid Proll zusammen. Sie wurde freigesprochen. Das war die erste Pleite des Verfassungsschutzes mit seinem angeblich »besten Mann« Michael Grünhagen.

Als Stefan Austs Buch im Frühjahr erschien, wurde es in KONKRET vorgestellt. Als Illustration druckte KONKRET erstmalig ein Foto von Michael Grünhagen. Und damit wurde die zweite Pleite des Verfassungsschutzes in Sachen Grünhagen eingeleitet.

Dieses Grünhagen-Foto sah nämlich auch Andreas Vogel, Angeklagter im Prozeß um die Ermordung des Berliner Kammergerichtspräsidenten Günter von Drenkmann. Hauptbelastungszeuge in diesem Verfahren war ein gewisser Rainer Hochstein, der selbst zum Randbereich des Terrorismus gezählt wird, und der nach seiner Verhaftung gegen seine ehemalige Genossen ausgesagt hat. In der Drenkmann-Sache belastete er vor allem Andreas Vogel und Ralf Reinders schwer. Hochstein erzählte vor Gericht rührende Stories darüber, wie sein Gewissen erwacht sei und ihn zur Aussagebereitschaft gedrängt habe. Nach langen Seelenqualen wollte er 1977 angefangen haben, Aussagen vor der Staatsanwaltschaft zu machen.

Den Verteidigern im Drenkmann-Verfahren war das damals schon etwas märchenhaft vorgekommen. Aber schließlich sagte auch einer der beteiligten Staatsanwälte übereinstimmend mit Hochstein aus, es habe vor 1977 keine Aussagen von Hochstein gegeben. Dann mußte es wohl so sein.

Bis schließlich in der Mai-Ausgabe von KONKRET das Grünhagen-Foto erschien. Der Angeklagte Andreas Vogel erinnerte sich, daß er diesen Mann kannte. Grünhagen war nämlich 1976 bei ihm in der Haft aufgetaucht und hatte ihm zahlreiche Fragen über Sachverhalte gestellt, die er nur von Hochstein wissen konnte. Was lag also näher, als anzunehmen, daß Michael Grünhagen schon vor seinem Besuch bei Vogel bei Hochstein gewesen war und von ihm allerlei erfahren hatte? Wenn aber Hochstein schon 1976 vor Grünhagen ausgepackt hatte, dann war seine Aussage vor Gericht, er habe erst 1977 begonnen Aussagen zu machen, falsch.

Die Verteidiger stellten den Antrag, Grünhagen als Zeugen vorzuladen. Doch der erhielt erwartungsgemäß keine Aussagegenehmigung. Stattdessen kam sein Chef, der Leiter des Berliner Landesamtes für Verfassungsschutz, Natusch. Und der gab schlichtweg zu, daß Hochstein schon 1976 vor Michael Grünhagen Aussagen gemacht hatte. Darüber, so Natusch, gäbe es sogar einen umfangreichen Aktenvermerk.

Daraufhin wollten die Anwälte natürlich diesen Aktenvermerk haben. Schließlich mußte, um die Glaubwürdigkeit des Kronzeugen Hochstein zu überprüfen, festge-

„Vergessen Sie einmal alles, was Sie bisher über den Islam gehört haben."

„Amerika ist der große Satan", diese Parole hat Khomeini geprägt – sie hat gezündet. Die Vereinigten Staaten fühlen sich getroffen, doch gemeint ist der Westen, sind die Industriestaaten insgesamt. Betroffen sind auch die Freunde des US-Imperialismus, die Könige der Ölstaaten. Sie stehen unter Anklage, der westlichen Industrie die Ölfelder auszuliefern. Ihnen wird vorgeworfen, mit überflüssigen westlichen Produkten kranke Ideen und Ideologien in die islamische Welt zu holen, den Kern ihrer Religion zu zerstören. Denn: der Islam ist eben nicht eine passive Jenseits-Religion – er ist die Herausforderung, „Religion" bereits im Hier und Jetzt zu realisieren. Der Westen ist herausgefordert. Aber seine Position ist schwach. Sie wird durch Unverständnis und Hilflosigkeit geprägt. Daß Religion auch zur kämpferischen Kraft werden kann, das begreifen Amerikaner und Europäer nur schwer. Religion ist für sie bestenfalls Privatsache geworden, nachdem sie an Stelle ihrer ursprünglichen christlichen Inhalte einen pseudoreligiösen Glauben an Wissenschaft, Fortschritt und Wohlstand gesetzt haben. Für den Moslem aber ist Religion untrennbar mit praktischer Politik und gesellschaftlichem Leben verknüpft geblieben.

Konzelmanns Buch versucht jene Kraft zu erklären, die hinter dem Islam, seiner Religion, seiner Geschichte steht. Er ist einer der besten Kenner des Islam.

384 Seiten
DM 36,–

Hoffmann und Campe

ELEFANTEN PRESS Dresdener Str. 10 1000 Berlin 36

Chlodwig Poth

Das waren Zeiten!

Vom 1000jährigen Reich
zum progressiven Alltag

Karikaturen 1940–1980

EP 35 DM 9,80

96 Seiten, über 125 Abbildungen

Überall im Buchhandel!

Bitte fordern Sie bei der ELEFANTEN PRESS das kostenlose Verlagsverzeichnis ELEFANTEN EX-PRESS an!

NEU BEI ISP

Pierre Frank
Geschichte der Kommunistischen Internationale

Ernest Mandel:
Eine große Lücke in der marxistischen Literatur ist endgültig geschlossen worden. Es gab bisher keine Geschichte der Kommunistischen Internationale, die diesen Namen voll verdient hätte und die gesamte Periode der Komintern abdeckt.

Jakob Moneta:
Das Bestechende liegt darin, daß er mit kritischer Nüchternheit überprüft, welche Bedeutung die III. Internationale für die revolutionäre Arbeiterbewegung hatte, wo die Ursachen ihres Zerfalls liegen und welche Lehren hieraus zu ziehen sind.

Phillippe Robrieux:
(Le Monde, 8.5.'80)
Das solide dokumentierte Werk, das Pierre Frank diesem großen Thema gewidmet hat, bleibt von der ersten bis zur letzten Seite voll fesselnder Spannung.

Erscheint im Dezember 1980
Band 1 – ca. 400 Seiten DM 32.-
Band 2 – ca. 420 Seiten DM 33.-
Beide Bände zusammen DM 59.-

internationale sozialistische publikationen – isp gmbh
Speicherstr.5, 6000 Frankfurt/M.1

stellt werden, ob er nicht 1976 andere Aussagen gemacht hatte als 1977 vor Gericht.

Doch da wollte der Innensenator nicht mitspielen. Er verweigerte die Herausgabe des Grünhagen-Vermerkes. Der Vorsitzende Richter Geus kündigte ernste Folgen für das Verfahren an. Da machte sich die Bundesanwaltschaft auf den Weg zum Innensenator, um wenigstens Teile des Vermerkes freizubekommen. Nach einigem Hin- und Her gab Innensenator Ulrich ganze 8 Seiten des Vermerkes heraus. Aus den Seitenzahlen 56 bis 64 ergab sich, daß der Gesamtvermerk mindestens 64 Seiten haben mußte. Das überraschte selbst die Verteidiger. Natürlich wollten sie sich nicht mit 8 aus 64 Seiten abspeisen lassen; schon aus den 8 Seiten gingen nämlich erhebliche Widersprüche zu Hochsteins Aussagen vor Gericht hervor. Was mochte erst auf den anderen Seiten stehen? Vielleicht hatte Hochstein dem Verfassungsschützer Grünhagen eine völlig andere Tatversion geschildert?

Die Anwälte kündigten also verwaltungsgerichtliche Schritte an, um den Gesamtvermerk einzuklagen bzw. den Superagenten Grünhagen doch noch als Zeugen vorladen zu lassen.

In dieser Situation machte sich Richter Geus gerade. Allem Anschein nach hatte er es dicke, sich vom Verfassungsschutz an der Nase herumführen zu lassen. Er sprach Hochstein die Glaubwürdigkeit ab und erklärte, er werde sich im Urteil nicht auf die Aussagen dieses Kronzeugen stützen. Und so kam es, daß die Anklage im Mordfall Drenkmann zerschmolz wie Softeis unter der Sonne. Das Gericht verkündete für alle Angeklagten Freispruch im Mordfall Drenkmann. Lediglich für die Lorenz-Entführung gab es Freiheitsstrafen bis zu 15 Jahren.

Der »beste Mann« des Berliner Verfassungsschutzes hatte es geschafft, daß der Mord an Berlins höchstem Richter unaufgeklärt blieb. Das war die zweite Pleite des Verfassungsschutzes mit Michael Grünhagen.

Die dritte Pleite kam einen Tag nach der Urteilsverkündung im Lorenz-Drenkmann-Prozeß: Der 5. Strafsenat des Bundesgerichtshofes kassierte zum zweiten Mal das Urteil im Schmücker-Verfahren. Damit muß der Prozeß um den Mord im Grunewald zum dritten Mal von A bis Z aufgerollt werden. Das zweite Urteil im Schmücker-Verfahren scheiterte an derselben Klippe, an der schon das erste Urteil zerschellt war, der Frage nämlich, in welcher Beziehung der Hauptbelastungszeuge Jürgen Bodeux zum Verfassungsschutz steht. Der Bundesgerichtshof hob das Urteil auf, weil das Gericht Fragen der Verteidigung zur Glaubwürdigkeit des Kronzeugen Bodeux nicht zugelassen hatte, insbesondere die Frage, ob Bodeux mittelbar vom Verfassungsschutz finanziert wurde.

Wahrscheinlicher Kontaktmann des Verfassungsschutzes sowohl zum Mordopfer Schmücker als auch zum — dafür rechtskräftig verurteilten Schmücker-Mörder — Jürgen Bodeux war Michael Grünhagen. Kein Wunder, daß der Berliner Verfassungsschutz seinen »besten Mann« ums Verrecken nicht im Schmücker-Prozeß auftreten lassen will.

Jetzt schrieb sogar schon Springers »Welt«: »Berlins Innensenator sitzt auf dem Beweis im Feme-Mord«. Und weiter: »Blieb vor einer Woche bei der Urteilsverkündung im Lorenz-Drenkmann-Prozeß der Mord am Kammergerichtspräsidenten Günter von Drenkmann schon ungesühnt, weil Ulrich Unterlagen des Berliner Landesamtes für Verfassungsschutz nicht als Beweismaterial an das Gericht herausgab, so droht jetzt auch der Fememord an dem Studenten Ulrich Schmücker ohne Verurteilung zu enden«.

Das mochte Berlins Innensenator denn doch nicht auf sich sitzen lassen. In einer Presseerklärung schrieb er, in dem Gerichtsbeschluß über die Unglaubwürdigkeit des Hauptbelastungszeugen Rainer Hochstein sei seine Haltung nicht beanstandet worden. Da hätte sich der Innensenator doch einmal die Zeit nehmen sollen, sich die mündliche Urteilsbegründung im Saal 700 des Kriminalgerichts Moabit anzuhören. Richter Geus sagte: »Möglicherweise hätte sich ein positives Bild von der Glaubwürdigkeit des Zeugen Hochstein ergeben, wenn Verfassungsschutz und Innensenator das gesamte Material herausgeben hätten«. Innensenator Ulrich mag das interpretieren, wie er will.

In derselben Presse-Erklärung schrieb der Innensenator außerdem, unrichtig seien Meldungen, der ermordete ehemalige Linksextremist Ulrich Schmücker sowie ein Zeuge in dem Verfahren seien V-Männer des Berliner Verfassungsschutzes gewesen.

Da sollte sich Innensenator Ulrich einmal die Briefe ansehen, die der Berliner Verfassungsschutz am Tage nach dem Schmücker-Mord an die Staatsschutzabteilung der Berliner Polizei schickte. Sie befinden sich in den Prozeßakten des Schmücker-Verfahrens. Aus den Briefen geht eindeutig hervor, daß Ulrich Schmücker kurz vor seinem Tode eine ganze Menge Informationen an den Verfassungsschutz gab. Er hatte sich nämlich mit Michael Grünhagen getroffen und ausgepackt.

Wie bezeichnet man jemanden, der dem Verfassungsschutz Informationen gibt? Informant? Tipgeber? V-Mann? Geheimer Mitarbeiter? Oder wie sonst? Am Sachverhalt ändert die Bezeichnung nicht das geringste.

War der Kronzeuge im Schmücker-Verfahren Jürgen Bodeux etwa *kein* V-Mann im selben Sinne wie Schmücker *kein* V-Mann war? Dann war er es wohl doch.

Die Richter haben es aber offensichtlich satt, sich vom Verfassungsschutz wie ausgemachte Dummbeutel behandeln zu lassen. Daß es soweit gekommen ist, ist das Verdienst des Verfassungsschutzagenten Michael Grünhagen. Insofern ist er doch der »beste Mann« des Berliner Landesamtes für Verfassungsschutz. »Hundert Blumen« für Michael Grünhagen. Er hat sich um den Rechtsstaat verdient gemacht. Und da sagen die Leute immer, man bewirkt nichts! □

Stefan Aust schrieb über seine Recherchen im Mordfall Schmücker ein Buch. Erschienen im KONKRET Literatur Verlag

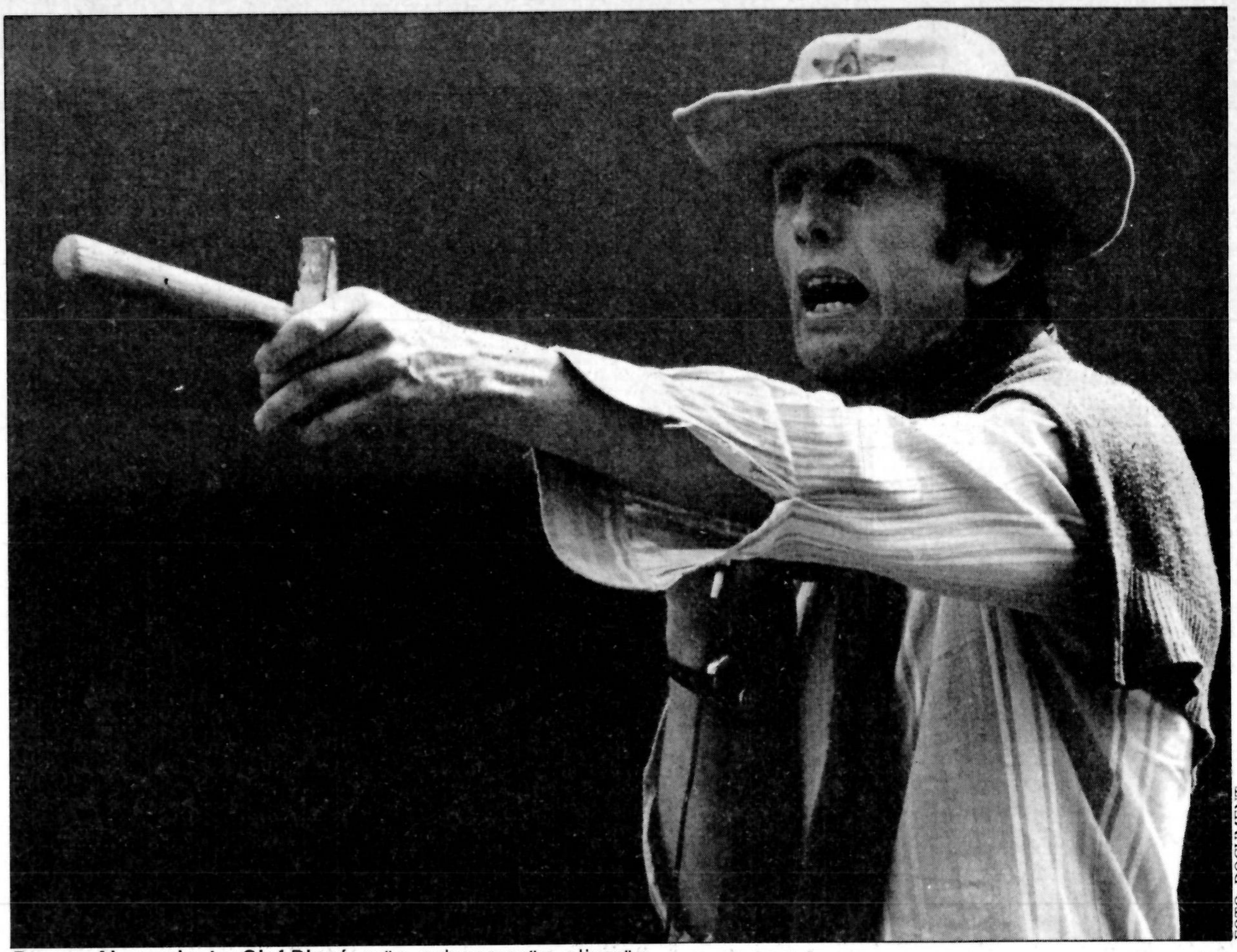


FOTO: DOCUMENT

Bremer Abgeordneter Olaf Dinné: grün, schwarzgrün, olivgrün

DER BLOCKWART VOM OSTERTOR

Von Peter Dahl

Wie sich die Grünen im Bremer Parlament im Herbst braun verfärbten. Oder: Eine Bürgerwehr gegen Bunte

DIE Grünen, oder besser — bei den gegenwärtigen Querelen zwischen hell-, dunkel- und olivgrün muß man präzise sein — die Mitglieder der »Bremer Grünen Liste« (BGL) hatten bei ihrem relativen Erfolg bei der Wahl zur Bremer Bürgerschaft reichlich von der lokalen Prominenz ihres Wortführers Olaf Dinné profitiert. Dessen wesentlicher Erfolg: Gegen die Technokraten in der eigenen Partei und diverse Sanierungsunternehmen hatte Dinné, damals noch SPD-Linksabweichler und notorischer Parteiquerulant, den geplanten Teilabriß und die geplante anschließende Totalbetonierung des Bremer Innenstadt-Quartiers Ostertor verhindert.

Jetzt, während der Verfall der Bremer Ökologen-Partei fast täglich voranschreitet (KONKRET 9/80) besinnt sich Dinné mit Blick auf die nächste Bürgerschaftswahl wieder auf das Ostertorviertel. Nachdem sich Dinné mit den Landes-Grünen überworfen hat, seine BGL kaum mehr Wahlchancen besitzt und frühere linke Bündnispartner auf Abstand gehen, ist ihm auch die verwegenste Koalition recht: Zusammen mit dem CDU-Politiker Lutz Hambusch und dem SPD-Mann Manfred Riebe, den der SPD-Ortsverein Altstadt als »Dissidenten« bezeichnet, gründete Dinné die »Schutzgemeinschaft Ostertor/Remberti«, eine Erfindung, die peinlich an eine Bürgerwehr gemahnt, und über die die Bremer CDU sich in einer Erklärung »glücklich« zeigte — auch wenn sie sich selbst soweit doch nicht vorgetraut hätte.

Zunächst mal diffamiert Dinné, dessen Parteifarbe zunehmend in das Grün eines Polizei-Kampfanzuges changiert, seine eigenen Wähler. Das Ostertor, das satt über zehn Prozent Grün-Wähler auf die Beine bringt, sei, so die »Schutzgemeinschaft«, »Schauplatz einer zunehmenden Radikalisierung von Extremen«. Man beklagt den »Zuzug lautstarker Minderheitengruppen und die Duldung ihrer Auswüchse durch die verantwortlichen Senatsstellen«, in der Folge die »Chaotisierung der staatlichen Ordnung«, der ohne diese »Schutzgemeinschaft« kaum abzuhelfen ist, weil die »vorhandenen POLIZEIORGANE (Hervorhebung im Original) durch die Bremer Politiker so verunsichert sind«.

Und während ich mich wieder einmal freue, daß ich inmitten dieses Dorfes mit Straßenbahn in dem einzigen halbwegs großstädtischen und lebendigen Viertel Ostertor wohne, lese ich, was hier eigentlich los ist und wogegen angegangen werden muß:

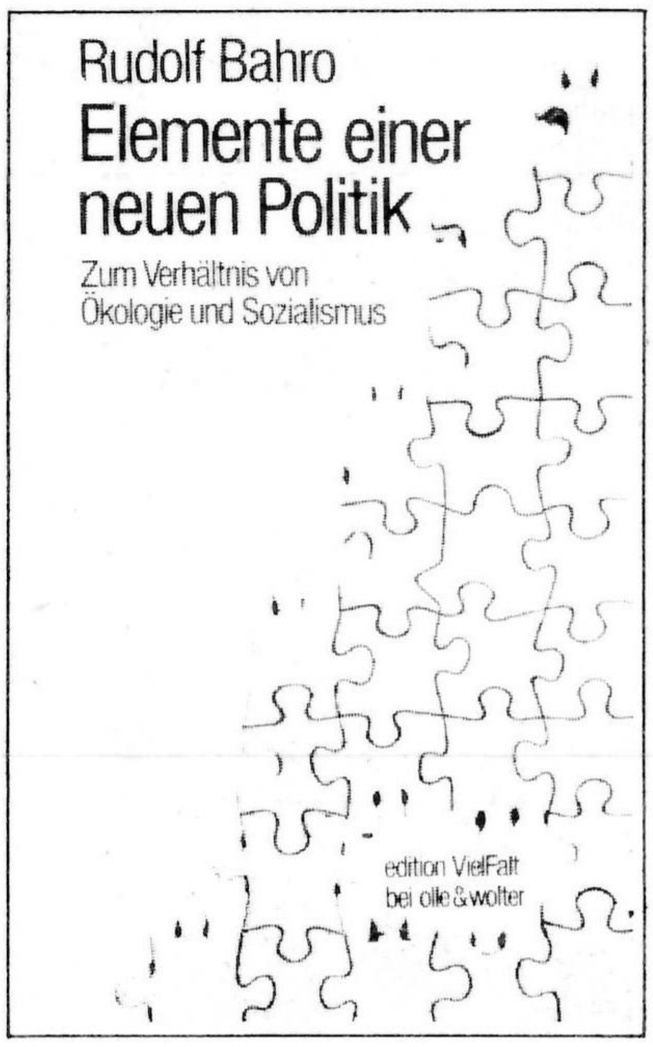
- ☐ »Verunzierung von Häusern mit politisch-provokativen und anderen Parolen«,
- ☐ »Verschmutzung der Straßen mit Hundekot u.ä.«,
- ☐ »psychischer Terror gegen Andersdenkende durch persönliche Bedrohungen und Flugblätter«,
- ☐ »Häufung von Nachtbars und lautstarken Kneipen sowie ungehemmter Rauschgifthandel«. ▶

Hauswand-Inschriften am Bremer Ostertorsteinweg

FOTO: DOCUMENT

der neue BAHRO bei Olle & Wolter

Bahros erstes im Westen entstandenes Buch befaßt sich mit der Ökologiefrage und der Krise der westlichen Zivilisation. Neue Probleme erfordern neue Antworten. Bahro entwickelt Elemente einer neuen Politik.



ca. 200 Seiten, ca. DM 12.–
edition VielFalt 3

Ein Plädoyer für eine neue Politik – ohne Dogmatismus, ohne Doppelmoral, ohne Machtbesessenheit, ohne Tricks. Ein Plädoyer für eine neue Politik – für einen ökologischen Humanismus, für den Abbau falscher Konfrontationen, für ein menschlicheres Leben, für unsere Zukunft.

Bahro / Mandel / von Oertzen
Was da alles auf uns zukommt...
Perspektiven der 80er Jahre
2 Bde., je 160 S., je 7,40 DM
edition VielFalt 1 und 2

---

edition VielFalt

VielFalt-das beste Mittel gegen Einfalt.

Olle & Wolter VERLAG OLLE & WOLTER GMBH
POSTFACH 4310, 1000 BERLIN 30

FOTO: DOCUMENT

Hauswand-Inschriften im Bremer Ostertorviertel: »Verunzierung von Häusern mit politischen Parolen«

Man kann es sich mit der Erklärung so einfach machen wie die Bremer Ausgabe der »Morgenpost«, die das persönliche Engagement des Architekten Dinné im Ostertorviertel aufführt, das in der Stadt ohnehin kein Geheimnis ist: »Die Hälfte der Discothek 'Lila Eule' gehört Olaf Dinné. An einem Haus mit einem zwielichtigen Etablissement im Ostertorsteinweg ist er zu einem Drittel beteiligt. Ein Drittel vom danebenliegenden Haus (in dem übrigens etliche Ausländer wohnen) ist auch seins.« Den SPD-Fraktionsvorsitzenden Konrad Kunick, der auf diese geschäftlichen Verflechtungen hingewiesen hatte, bürstete Dinné im Parlament ab: In solche Nachtbars gingen ohnehin nur verklemmte Leute wie Kunick, die zu Hause bei ihrer Frau nicht landen könnten. Es war ein mittlerer Skandal und ein großer Spaß, aber für eine Erklärung des unaufhaltsamen Rechtsrucks des Abgeordneten Dinné gibt das wenig her.

Dazu taugt wohl eher, daß die »Bremer Grüne Liste« offenbar dabei ist, sich von einem antiparlamentarischen linken zu einem antidemokratischen rechten Protestpotential umzuorientieren. Dazu ist es zunächst einmal nötig, sich von von allem abzusetzen, was einen früher gewählt hat, aber das angestrebte neue Image stört. »Es dürfen keine weiteren Problem- oder Randgruppen im Viertel aufgenommen werden«, heißt es in einer Erklärung der »Schutzgemeinschaft«, und es ist in diesem Zusammenhang auch schon von Asylanten die Rede. »Hausbesetzer oder andere Gruppen dürfen nicht durch illegale oder sogar strafbare Handlungen zu Wohnraum im Viertel gelangen.« War nicht, als es noch gegen die Total-Sanierungsplätze ging, die Rede davon, daß die eigentlich die Hausbesetzungen produzieren?

Ein spezielles Problem sind die Gegner von Atomkraftwerken. Einerseits ist man eine ökologische Partei und eigentlich nichts weiter, andererseits tritt die CDU, auf deren Wähler man scharf ist, seit jeher für den Bau von Kernkraftwerken ein. Hier mit antiquierten Vorstellungen aufzuräumen bietet das Ostertorviertel einen geeigneten Ansatzpunkt. Immerhin gibt es hier noch, den Senatsbehörden abgetrotzt, die Botschaft der »Freien Republik Wendland«. Im Sommer, als das Ganze noch frisch war, tauchte dort mindestens täglich ein grüner Bürgerschaftsabgeordneter auf. Jetzt heißt es bei der »Schutzgemeinschaft«: »Desgleichen ist auch die quasi erpreßte Vereinbarung mit den Initiatoren (ich dachte, zu denen hätte man mal gehört?) der 'Republik Wendland' abzulehnen, da auf diese Weise der Gemeingebrauch öffentlicher Grünanlagen zugunsten einer Minderheit auf illegale Weise eingeschränkt wird.«

Und schließlich, wenn sich das Grüne schon so schwärzlich verfärbt, läßt man auch noch das Braune deutlich durchschimmern. Jede Straße, so die Schutzgemeinschaft, soll zur Durchsetzung ihrer (der Schutzgemeinschaft) Interessen einen »Straßensprecher« ernennen. Den Bremer FDP-Politiker Uwe Schröder, der es in seiner Fraktion auch nicht gerade leicht hat, erinnert das »fatal« an das System der Nazi-Blockwarte: »Die Schutzgemeinschaft ist nach meiner Auffassung ein Sammelbecken für Antidemokraten.«

Ich weiß nicht, ob es zur Ehre der anderen drei BDL-Abgeordneten gereicht, daß sie ihren Olaf Dinné einen Antrag zu seiner »Schutzgemeinschaft« in der Bürgerschaft allein haben vorbringen lassen; jedenfalls haben sie ihn nicht gebremst. Daß es immerhin einen Unterschied gibt zwischen olivgrün und grün, demonstriert der Bremer Landesverband der Grünen, dem die vier Abgeordneten nicht angehören: »Wenn es im Ostertor dazu kommt, daß Bürgerschutztruppen die Sache in die Hand nehmen, daß 'Minderheiten' und 'Randgruppen' für die Verhältnisse verantwortlich gemacht werden, dann geht die Rechnung aller Spekulanten und 'Sanierer' bestimmt auf ... Eine große Sanierungsspekulation kann beginnen, und die Betonmischmaschinen sind ja bereits warm gelaufen.« Und: »Sollte Olaf Dinné versuchen, seine derzeitige Isolation in der grünen Bewegung mit Hilfe eines Kurses rechts von der SPD zu durchbrechen, dann sehen wir schwarz bezüglich einer zukünftigen Zuammenarbeit mit ihm.« □

Schwarzmarkt (Ost) für Plastik (West)

Von Irene Kalthoff

Walesa, Wojtyla und Travolta — das neue Kreuz des Ostens? Eine westdeutsche Touristin radelte durch Polen und berichtet in KONKRET

DER Mann auf dem Danziger Markt verkauft faschistische Literatur aus Hitlers Zeiten. Propaganda, Historisches, auch Romane. Über mangelndes Käuferinteresse kann er sich nicht beklagen. Seine Standnachbarn auch nicht. Sie sind auf Nazi-Kram aller Art spezialisiert: Wehrmachtsausrüstungen, SS-Ehrenzeichen, Teller mit SS-Runen, Gürtelschnallen mit Hakenkreuzen, Nazi-Orden aller Klassen. Die Händler sind schräge Typen, vielleicht nicht ganz ohne inneren Bezug zu dem, was sie da feilbieten.

Nicht weit davon gibts alte »Bravo«-Hefte von 1976 und früher. Für das Spitzenprodukt der westdeutschen Jugendpresse sind umgerechnet zehn Mark zu berappen. Ein stolzer Preis, doch er wird bezahlt. Aktuelleres aus dem BRD-Illustriertenwald gibt's in staatlichen Buchläden oder am Zeitungskiosk: Die »Quick« beispielsweise, nach dem »Stern« oder gar nach KONKRET haben wir vergeblich Ausschau gehalten. Das Informationsministerium in Warschau wird schon wissen, wofür es die knappen Devisen einsetzt.

Für ganze dreihundert Mark pro Person und Rückfahrt ist unsere kleine Gruppe mit Fahrrädern nach Danzig gekommen. Als wir nach wenigen Tagen das historische Pflaster in Richtung Nordosten verlassen, sind unsere Taschen immer noch voller Zloty. Der Pflichtumtauschsatz von dreißig Mark pro Tag, für Studenten 13, ist für anspruchslose Radler wie uns einfach zu hoch. Schon bald ist klar, daß es gar nicht so einfach ist, die Zloty-Mengen auszugeben. Die Dinge des täglichen Touristen-Lebens, Milch, Brot, Essen überhaupt und die Zeltplätze sind unwahrscheinlich billig; teuer sind nur die Hotels.

Hätten wir mehr Bargeld gebraucht, sei es für Privatpuffs in den Hafenstädten oder Haschisch von der Zopoter Strandpromenade — zum Schwarztauschen wird man von jedermann selbst im entlegensten Dorf nahe der sowjetischen Grenze ermuntert. Eine Art »Intershop« findet sich auch dort, wo kaum Westtouristen hinkommen. Die Regierung verbietet ihren Bürgern schwarze Devisengeschäfte — und rechnet offenbar fest damit, daß sie florieren. Ähnlich wie in der DDR ist es hin und wieder immer noch billiger, mit Schwarzgetauschtem polnische Produkte in den Devisenläden zu kaufen als in normalen Geschäften. Bestes Beispiel ist der Wodka mit oder ohne Büffelgrashelm, für den man lediglich eine Mark fünfzig bezahlt.

Ich fragte immer wieder, was die Tauschwilligen mit unsren D-Mark denn vorhätten. Ein Warschauer Taxifahrer: »Nächstes Jahr will ich nach Frankreich fahren, außerdem spare ich auf eine Eigentumswohnung. Drei Zimmer mit Bad und Küche kosten mich 20.000 Mark.« Ich erfahre, daß es der Staat trotz der offensichtlichen Wohnungsnot in den Städten für mit sozialistischen Grundsätzen vereinbar hält, daß sich jene, die mit Dollars oder Westmark gesegnet sind, rasch der Notlage entziehen können. Das Wohlwollen des Finanzminsteriums scheint ihnen sicher. Einmal tauschen wir einhundert Mark schwarz und hören von unserem »Kunden«, daß die kassierten 5.000 Zloty dem durchschnittlichen Monatsverdienst eines polnischen Arbeiters entsprechen. Lehrerinnen, so meinte er, gingen meist mit noch weniger in der Lohntüte nach Hause.

Wir können schlecht vermeiden, daß leidige Thema Geld noch öfters zu diskutieren, auch mit DDR-Deutschen, die wir häufig treffen. Sie wurmt, daß die eigene Regierung zwar Ost- und Westmark im Verhältnis eins zu eins berechnet, das Bruderland Polen für die Aluminium-Mark acht Zloty zahlt, für die Westmark aber dreizehn Zloty. Ein schwacher Trost für sie immerhin, daß es in Polen auch einen Schwarzmarkt für DDR-Mark gibt. Denn Polen unterliegen Umtauschbeschränkungen, seit — so wird uns erklärt — Händlerringe selbst mit Tiefladern in der DDR aufgekaufte Waren des täglichen Bedarfs über die Grenze und dann auf die Märkte von Warschau, Danzig oder Krakau brachten. Gegen die verständliche Kaufwut polnischer Normalbürger in der DDR habe man nicht soviel gehabt. Der Schwarzmarkt für DDR-Mark liegt derzeit in der Volksrepublik doppelt so hoch wie der offizielle, und DDR-Touristen bedienen sich reichlich.

Deutsch sprechen immer noch — oder wieder — sehr viele Polen, die wir treffen. Manch einer hat von der BRD nicht nur Burgen, Schlösser und St. Pauli gesehen, sondern auch die Arbeitswelt. Viele ziehts im Urlaub ins Ruhrgebiet zur Ferienschicht. Mit dem verdienten Geld läßt sich dann zuhause sehr viel besser leben. Üblich ist wohl auch, nur bis zur BRD-Grenze mit dem billigen Ost-Zug zu fahren; dann aber weiterzutrampen, um die hohen Bundesbahntarife zu sparen.

Wer ins westliche Ausland reisen will und vorher auf der Bank Zloty gegen D-Mark tauscht, bemerkt Kurioses: Der Westtourist am Schalter nebenan bekommt für eine Mark 13 Zloty, er selbst muß jedoch für dieselbe Mark 70 Zloty aufwenden. Da lohnt sich der Schwarztausch.

Im Frombork hält ein Gepäckträger einfach nicht mehr Zelt und Rucksack — und bricht entzwei. Wir fragen in einem volkseigenen Metallbetrieb, ob nicht per Schweißapparat was zu retten wäre. Die Mechaniker winken nur ab: »Keine Zeit, total überarbeitet«. Der Zufall wills, wir treffen einen jungen Mann, der uns Hilfe durch ein Unter-

Verkäuferin von West-Plastiktaschen in der Innenstadt von Warschau: Der kleine Profit mit dem Werbeaufdruck

FOTO: EISERMANN

NEU

C 5100 F

sozialismus

Zeitschrift für marxistische Theorie und sozialistische Politik 6-80, Heft Nr. 32, November 1980, DM 7,– (im Abo: 6,–)

96 Seiten; Großformat;
Einzelheft: DM 7,-
Jahresabo (6 Hefte)
nur DM 36,- (+ Porto)

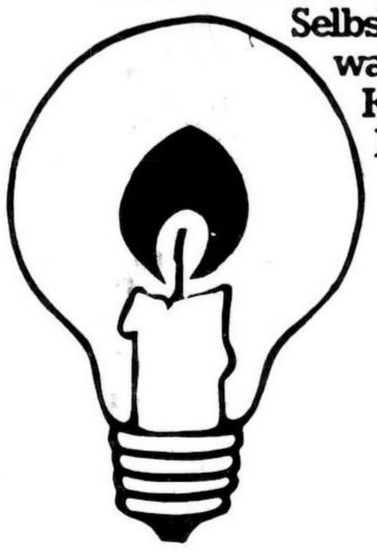
Heft 6-80 enthält u.a.:

- Agnes Heller: Frauen, bürgerliche Gesellschaft und Staat
- Tony Benn im Streitgespräch mit E. Hobsbawm
- DAG: Gelbe Gewerkschaft ?
- Die Linke nach der Wahl

M. Menard / J. Bischoff (Hrsg.)

Ökologie und Ökonomie

Dezentralisierung, Selbstverwaltung, Kleine Netze



VSA

128 Seiten; DM 9,80

Gesamtverzeichnis anfordern !

VSA-Verlag Postfach 501571
2000 Hamburg 50

nehmen verspricht, dem sein Vater als Direktor vorsteht. Keine halbe Stunde später sind wir wieder in dem Metallbetrieb. Unser Helfer spricht ein paar Worte mit den Arbeitern, auf einmal ist Zeit da, viel Zeit. Einer schweißt den Gepäckträger, und die restlichen zehn Leute in der Werkhalle sehen zu. Als wir bedient sind, packen alle ihre Sachen und gehen nach Hause. Es ist noch eine Stunde bis zum offiziellen Arbeitsschluß.

Das Erlebnis entspricht anderen Erfahrungen. Es geht entspannter zu in polnischen Betrieben. Von Streß, Leistungsdruck, Konkurrenzkampf haben wir nichts gesehen oder gehört. Man hat mehr Zeit — oder nimmt sie sich halt einfach.

TIEFER HASS AUF ALLES

Einer von uns trug einen Jogging-Anzug, darauf das Emblem der Olympischen Sommerspiele in Moskau. Er wurde oft und aggressiv wegen des Emblems von polnischen Bürgern angemacht. Leute, die ihn ansprachen, entluden tiefen Haß auf alles Sowjetische.

Wir hörten, die schlechte Vorsorgungslage sei Folge der überhöhten Zulieferungen zu den Moskauer Spielen. Überzeugende Fakten, Belege dafür konnte jedoch niemand nennen. Je näher wir der sowjetischen Grenze kamen, um so seltener war dieser irrationale Russenhaß zu spüren.

Wir hatten erwartet, ähnlich wie in der Sowjetunion oder der DDR am äußeren Bild der Städte und Dörfer zu bemerken, daß wir uns in einem realistischen Staat befanden. Doch nirgends ein Plakat, keine Losung, keine Informationstafel der kommunistischen Partei. Dafür Papst Wojtyla bis zum Überdruß, auf Hausmauern und Telegrafenmasten; in Warschau gab's ein Riesengedränge um eine Fotoausstellung über die jüngste Polen-Reise des Papstes.

Altäre, Marienbilder säumen die Straßen, immer bestens gewartet. Selbst bei Nachtfahrten entgehen sie uns nicht — mancher Christus wurde mit Leuchtstoffröhren garniert, in den katholischen (?) Modefarben giftgrün und hellrot. Dazu Plastikblumen.

SOZIALISTEN SIND IN DER JUGENDHERBERGE UNERWÜNSCHT

Olsztyn — im NDR grundsätzlich: Allenstein — beschert unseren müden Knochen eine besonders helle angenehme Jugendherberge mit ausgesprochen netten Herbstwirtinnen. Einer von uns hatte in seinem Studentenausweis ein winziges Abzeichen mit einem Marx-Kopf. Die Chefinnen des Hauses fragten ihn einige Tage später, was dies Konterfei zu bedeuten hat.

Er erklärte, Mitglied im MSB Spartakus zu sein. Schlagartig wurden die Frauen extrem unfreundlich und teilten uns mit, daß wir sofort die Herberge räumen müßten, da eine große Reisegruppe ankomme. Das Gebäude war riesig, wir verhandelten, wollten wenigstens noch eine Nacht bleiben, und sei es auf Schlafsäcken im Flur. Nichts half, der Rausschmiß war perfekt; mit Mühe packten wir rasch unsere Sachen zusammen, bevor sie von zwei rigorosen Hausangestellten vor die Tür gekehrt werden konnten.

Unglaublich schöne Naturerlebnisse lassen uns derart Unerfreuliches rasch vergessen. Doch so unberührt wie erwartet ist auch die Masurische Seenplatte nicht mehr. Zu oft sehen wir an den Gewässern und in den Wäldern Müllkippen, einfach hingeschütteten Unrat, grade wie bei uns.

Immer wieder radeln wir an Bauerngehöften vorüber, das Schnattern großer Gänsescharen erfüllt die Luft. Kühe und Pferde überqueren die Straßen, der Panje-Wagen ist das vorherrschende Transportmittel. Der Anblick und Zustand der polnischen Landwirtschaft vertreibt viele meiner romantischen Vorstellungen von biodynamischer, nicht industrialisierter, altväterlicher Tier- und Pflanzenzucht.

Auch auf den Dörfern interessiert uns die kulturelle Szene. Doch Dorfkinos, wie etwa in der DDR, oder Dorfklubs scheinen kaum verbreitet zu sein. Hier und da verfügt eine Siedlung über eine Diskothek. Meist ist sie aufgepeppt im Travolta-Stil, dazu dröhnende Musik gleichen Zuschnitts. Und sehr viel Alkohol. Vielleicht liegts an den relativ niedrigen Preisen für Disco-Wodka. Schlägereien ab elf scheinen nichts Außergewöhnliches.

Es ist nicht zu übersehen — die Trinkhallen auf den Dörfern sind bereits am frühen Morgen stark frequentiert. Immer mal fahren wir an Besoffenen vorbei, die auf oder an der Straße liegen.

Was sich an Positivem über den Charakter der polnischen Altstädte weltweit herumgesprochen hat — wir können es bestätigen. In der Volksrepublik sind diese wundervoll restaurierten Stadtteile, ob in Warschau oder Danzig, keine Insider-oder-Schickeria-Tummelplätze. Hier wohnen auch ganz normale Arbeiter zu Billigst-Mieten.

COCA-COLA-KULTUR

Vor allem bei jungen Leuten fällt uns immer wieder die Faszination durch alles Westlich-Amerikanische auf. Doch Kopierenswert scheint fast durchweg nur die Coca-Cola-Kultur. Plastiktüten mit Travolta-Portraits werden an jeder Ecke feilgeboten. Uns möchte man liebend gerne T-Shirts abkaufen, aber solche mit dem Aufdruck »Kent«, »adidas« oder »Coca Cola« müssen es sein. In Mode und Musik wird jede neue US-Tendenz nachgeäfft, und sei es mit großen finanziellen Einsatz.

Hin und wieder treffen wir Leute, die sich darüber beschweren, daß der Staat viele Möglichkeiten beschneidet, schnell Profit zu machen. Zwei Architekten, ohnehin privilegiert und überdurchschnittlich verdienend, klagen uns, daß Uni-Absolventen ihrer Branche erst zwei Jahre in einem volkseigenen Betrieb arbeiten müssen, bevor sie ein privates Büro eröffnen dürfen.

Viele Polen nutzen Brot und Brötchen in nicht geringem Maße als Viehfutter. Wir beobachten, in welch enormen Mengen die extrem billigen Grundnahrungsmittel eingekauft werden. Die subventionierten Preise verführen auch uns: Fast ständig kaufen wir mehr zu essen, als wir tatsächlich benötigen — und werfen es dann weg. Ein Frühstück, bestehend unter anderem aus Butter, Käse, Eiern und Kuchen kostet für fünf Leute umgerechnet zusammen etwa nur sechs Mark.

Polen im Sommer 1980. Ich werde mir den Vorwurf gefallen lassen müssen, zuwenig Positives berichtet zu haben. Doch ausdenken kann ich mir nichts. □

ZEICHNUNG: HACHFELD

Strafen macht munter

Über die therapeutische Wirkung des Strafprozesses auf den Strafrichter.

Von Uwe Maeffert

»Der Respekt vor dem Schicksal des Richters de Somoskeoy, vor einer Tragik, die ihm sein Präsidium hätte ersparen können und müssen, macht Worte darüber unmöglich, was es bedeutet, wenn der Richter in der Ziviljustiz körperliche Beschwerden bekommt, die er in der Strafjustiz loswird«.
Gerhard Mauz im »Spiegel« vom 4.8.1980

ICH kann solchen Respekt nicht aufbringen, denn Richter Somoskeoys wundersame Gesundung an der Strafjustiz ist das Symptom einer Krankheit großen Ausmaßes. Der Respekt vor denen, die unter dieser Krankheit, und zwar nicht als Richter zu leiden haben, macht Worte darüber gerade zu einem Zeitpunkt nötig, wo ein Strafrichter öffentlich Zeugnis über den therapeutischen Effekt des Strafrichtens ablegt.

Im Jahre 1975 hatte ich die Verteidigung des Lehrers Claus B. übernommen, den die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Flensburg anklagte, »auf Angehörige der Bundeswehr planmäßig eingewirkt zu haben, um deren pflichtmäßige Bereitschaft zum Schutze der Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland zu untergraben und sich dadurch absichtlich für Bestrebungen gegen die Sicherheit der Bundesrepublik eingesetzt zu haben«. Verständlicher ausgedrückt: Dem Lehrer Claus B. wurde Wehrkraftzersetzung während seiner Dienstzeit bei der Bundeswehr vorgeworfen. Wodurch sollte er die »Wehrkraft« beeinträchtigt haben? Das Urteil des Landgerichts Flensburg vom 01.10.1975 stellt dazu fest:

Der Angeklagte bewohnte zusammen mit den Soldaten G., L., W. und P. die Stube 62 in einer Kaserne in Putlos. Am 29. Oktober 1974 kam der Angeklagte zusammen mit dem Soldaten G. vom Mittagessen auf die Stube. Sie fanden dort auf dem Tisch liegend ein Exemplar der Zeitung »Roter Morgen« Nr. 42. G., wie auch der Angeklagte blätterten die Zeitung durch und lasen den folgenden Artikel: »Soldaten empört über Manöverterror...«

Der Soldat G. schnitt diesen Artikel aus. Der Angeklagte wie auch G. begaben sich mit dem Artikel zum »Schwarzen Brett« der Kompanie und hefteten den Artikel dort gemeinsam mit Tesa-Film an. Der Angeklagte machte hinzukommende Kameraden auf diesen Artikel aufmerksam und begann mit diesen eine Diskussion. Kurze Zeit später wurde der Artikel von den verständigten Unteroffizieren P. und K. entfernt.

Es war die I. Große Strafkammer, die Staatsschutzkammer des Landgerichts Flensburg, die diesen Sachverhalt als Ergebnis einer Verhandlung, die einen ganzen Tag dauerte, niedergeschrieben hatte. Mit meinem Mandanten war ich von Hamburg angereist, wir betraten rechtzeitig das Schloßgebäude oberhalb der Stadt Flensburg, in dem das Gericht residiert, und warteten kurze Zeit auf das Erscheinen der Strafkammer. Als das Gericht mit dem Vorsitzenden an der Spitze des kleinen Zuges von fünf Menschen aus dem Beratungszimmer trat, bekam ich einen leichten Schreck oder was immer für ein Gefühl mich erfaßte. Der Vorsitzende erschien mir so alt wie ich meinen Großvater nie in Erinnerung hatte. Eine dünne, gebeugte Gestalt trug einen haarlosen Schädel von einer solchen Faltigkeit und wächsernen Farbe, daß ich das Gesicht nicht weiter beschreiben kann. Ich weiß, daß diese Erscheinung mir jede weitere Wahrnehmung zu-

nächst fast unmöglich machte. Mir war ein Platz zugewiesen worden, der mich auf eine Distanz von etwa 20 Metern zum Gericht hielt. Der Platz war, wie in jedem Gerichtssaal, dem Sonnenlicht zugewandt, während der Staatsanwalt immer mit dem Rücken zum Licht sitzt. Ich war damals 32 Jahre alt und dachte bald, nachdem ich mich von der Betroffenheit über den Anblick des greisenhaften Vorsitzenden etwas gelöst hatte: Wie lange wird ein solch alter, hinfälliger Mann einen solchen Strafprozeß leiten können?

Die Verhandlung an diesem Tag dauerte von 10 Uhr bis nach 19 Uhr und wurde nur von einer Mittagspause, nach der mich zunehmend Müdigkeit erfaßte, unterbrochen. Der Vorsitzende Dr. L. vernahm während dieser Zeit Zeugen, verlas Schriftstücke, gab rechtliche Hinweise, verkündete und begründete Beschlüsse des Gerichts, vor deren Zustandekommen die Kammer jeweils in das Beratungszimmer geschritten war, immer mit Dr. L. an der Spitze. Während ich müder wurde, Pausen beantragte, die mir nicht gewährt wurden, nahm ich wahr, wie die Gestalt des Greises Dr. L. zum Abend hin straffer wurde, sein Gang elastischer, das Gesicht weniger faltig, der Griff zur Akte und zum Gesetzbuch geschmeidiger und schon behende zu nennen. Während mich die Verhandlung erschöpfte, belebte sie ihn sichtbar. Nur das Wachs in seinem Gesicht wich keinem noch so leichten Anflug des Blutes, das in seinem Körper, von der schwarzen Robe bis zum Hals eingehüllt, für die Beweglichkeit und Frische seiner Verhandlungsleitung doch irgendwie sorgen mußte. Dr. L. trug goldrandgefaßte Brillengläser, deren jähes, zeitweiliges Funkeln mit der Dauer der Verhandlung häufiger wurde.

Während dieser Verhandlung hatte ich nie das Gefühl, ich könnte für meinen Mandanten etwas ausrichten, wozu der Vorsitzende nicht ohnehin bereit gewesen wäre. Fast sieben Stunden wurde im Saal gesprochen, aber ich hatte nie das Gefühl, daß ein Gespräch und eine Verständigung stattfinden würde. Am Schluß der Verhandlung wurde mein Mandant — längst nicht mehr Soldat — schuldig gesprochen und wegen »Beihilfe zu verfassungsfeindlicher Einwirkung auf die Bundeswehr in Tateinheit mit Beihilfe zur öffentlichen Aufforderung zu Meuterei« zu einem Monat Freiheitsstrafe verurteilt. Bei der Strafzumessung hat das Gericht u.a. ausgeführt:

Auf eine Freiheitsstrafe mußte auch erkannt werden. Dem steht nicht entgegen, daß nach § 47 StGB anstelle einer Freiheitsstrafe unter sechs Monaten regelmäßig auf Geldstrafe zu erkennen ist. Nun handelt es sich bei einem nicht unerheblichen Teil der Täter, die sich wegen bundeswehrfeindlicher Werbung zu verantworten haben, um parteigebundene Überzeugungstäter, und bei solchen besteht Grund zu der Annahme, daß die ihnen etwa auferlegten Geldstrafen von der hinter ihnen stehenden Partei bezahlt würden, wobei der Zweck der Strafe, dem Täter ein Übel zuzufügen, verfehlt würde. Mindestens gegen solche Täter würde die Rechtsordnung durch die Verhängung von Geldstrafen nicht wirksam verteidigt. Es wäre nun aber weder angemessen noch praktikabel, parteigebundene Überzeugungstäter und etwaige einzelgängerische Überzeugungstäter verschieden zu behandeln, indem die ersteren Freiheitsstrafen erhielten, die letzteren dagegen nicht....

Als wir in der Abenddämmerung dieses ersten Oktobertages mit diesem Übelspruch, der der Verteidigung der Rechtsordnung dienen sollte, verabschiedet wurden, kam mir das Gerichtsgebäude mit seinen Säulen, Treppen, Erkern und Türmchen wie das finstere Schloß des Fürsten Dracula vor, der alte Vorsitzende wie der Schloßherr selbst, während die schon verblaßten übrigen Mitglieder des Gerichts und der Staatsanwalt mir gerade so bedeutend und gesichtslos wie die Fledermäuse in spukhafter Szenerie erschienen.

Ich weiß nicht, ob es schon während der Rückfahrt nach Hamburg war: Jedenfalls nicht lange nach diesem Erlebnis mit der Strafjustiz und einem Vorsitzenden Richter wurde in mir die Erinnerung an ein — nicht sehr bekanntes — kleines Buch wach, das der Schweizer Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt 1956 geschrieben hat und das ich während meiner Schulzeit oder meiner kurzen Zeit bei der Bundeswehr oder am Anfang meiner Studienzeit gelesen hatte. Es hat den Titel »Die Panne« und erzählt nach einer kurzen Vorbemerkung des Autors folgende Geschichte:

»Zweck der Strafe ist, dem Täter ein Übel zuzufügen.«

Aus einem Urteil des Landgerichts Flensburg

Ein Handelsreisender hat mit seinem Auto eine Panne und entschließt sich, in einem nahen Dorf zu übernachten. Da die Zimmer des einzigen Gasthofes belegt sind, schickt man ihn zu einer Villa am Rand des Dorfes, wo er äußerst liebenswürdig von dem Hausherrn, einem »betagten Männchen« aufgenommen wird. Der Alte, ein pensionierter Richter, lädt den Handelsreisenden zum Abendessen und einem nachfolgenden »Herrenabend« ein, an dem einige alte Freunde des Richters teilnehmen sollen. Am Abend erscheinen sie dann: Der Rechtsanwalt, 82 Jahre alt, der ehemalige Staatsanwalt, 86 Jahre alt und ein weiterer Greis von 77 Jahren. Nach der gegenseitigen Vorstellung wird der Handelsreisende gebeten, bei einem Spiel mitzumachen. »Unser Spiel ist vielleicht etwas sonderbar«, sagt der Gastgeber. »Es besteht darin, daß wir des Abends unsere alten Berufe spielen«. Man habe schon alle großen Prozesse nachgespielt, aber am schönsten sei es natürlich, so erklärt der Gastgeber, »wenn am lebenden Material gespielt werde«. Da alle Rollen sozusagen vorgegeben waren, willigt der Gast ein, die Rolle des Angeklagten zu spielen. Er fragt nach dem Verbrechen, das ihm zugeschrieben werde, worauf die Gesellschaft lacht und der Staatsanwalt erwidert, ein Verbrechen lasse sich immer finden.

Während der Befragung des Angeklagten zur Person wird von der Haushälterin reichhaltiges Essen aufgetragen, Wein eingeschenkt, und man speist und trinkt genüßlich. »Meine Herren, verzeihen Sie«, sagt der Handelsreisende staunend, »ich dachte mir das Spiel feierlicher, würdiger, förmlicher, mehr Gerichtssaal«. »Liebster Herr,« klärt der Richter den Angeklagten auf, »unsere Art, Gericht zu halten, scheint Ihnen fremd und allzu munter. Doch wir vier an diesem Tisch haben uns vom unnötigen Wust der Formeln, Protokolle, Schreibereien, Gesetze und was für Kram noch unsere Gerichtssäle belastet, befreit. Wir richten ohne Rücksicht auf die lumpigen Gesetzbücher und Paragraphen«.

Und dann erzählt man dem Gast beiläufig, nachdem er Freude am Spiel gefunden hat und begeistert bekanntgibt, daß er es in seinen Club einführen wolle, welche Wirkung das Spiel auf sie, die alten Juristen ausübe. »Man lebt auf. Hingesiecht bin ich, lieber Freund, nachdem ich meinen Rücktritt genommen hatte und plötzlich ohne meinen alten Beruf das Alter genießen sollte... Der Staatsanwalt lag im Sterben, bei unserem Gastfreund vermutete man Magenkrebs, Pilet litt an einer Diabetes, mir machte der Blutdruck zu schaffen. Das war das Resultat. Ein Hundeleben... Da kam der Staatsanwalt auf den Einfall, das Spiel einzuführen... Und es wurde unser Gesundbrunnen, dieses Spiel: Die Hormone, die Mägen, die Bauchspeicheldrüsen kamen wieder in Ordnung, Energie, Jugendlichkeit, Elastizität, Appetit stellten sich wieder ein...«

Man ist schier unermüdlich. Es ist ein böses Spiel. Am Ende einer durchzechten und durchspeisten Nacht wird der angeklagte Handelsreisende unter lautem Jubel wegen Mordes an seinem früheren Chef, den er mit dessen Ehefrau betrogen hat — was der Handelsreisende gestand —, zum Tode verurteilt. Pilet, der glatzköpfige ehemalige Wirt des Dorfkruges ist der Henker. Im Morgengrauen wird der Verurteilte zu seinem Zimmer geleitet. Als man ihm wenig später zur Erinnerung an den »schönen Herrenabend« das schriftlich ausgefertigte Todesurteil bringen will, die Schwelle betritt, sieht man: »Im Fensterrahmen hing Traps, unbeweglich...«

Es ist eine böse Geschichte, von der Dürrenmatt meinte, sie sei eine »noch mögliche Geschichte, indem aus einem Dutzendgesicht die Menschheit blickt, Pech sich ohne Absicht ins Allgemeine weitet, Gericht und Gerechtigkeit sichtbar werden, vielleicht auch Gnade, zufällig aufgefangen, widergespiegelt vom Monokel eines Betrunkenen«.

Ich habe das in vielen Strafprozessen bestätigt gefunden: den einen Kern dieser Dürrenmatt-Geschichte und das »Flensburger Erlebnis«, wo Ermüdung auf der Seite der Verteidigung und Belebung auf der Seite der Anklage wie kommunizierende Röhren wirken.

Den Strafrichtern war zwar nicht zu glauben, wenn sie keine Gelegenheit ungenutzt ließen, ihrer Umwelt zu verkünden, sie würden an der Bürde der Verantwortung für das Schicksal der Angeklagten leiden, an dem Mangel absoluter Gewißheit, wenn sie schuldig sprächen, und an dem Bewußtsein, trotz möglichen, ja wahrscheinlichen Irrens richten zu müssen. Leiden! Es war nicht schwer

zu erkennen, daß sich diese Prozeßfürsten auch hinter der Maske der Leidensmiene in der ihnen so leicht zufallenden Prozeßherrschaft einrichteten und einfach wohlfühlten. Doch wer weiß nicht, wie schwer es ist, den nicht Geständigen zu überführen und sein Bestreiten zu widerlegen.

Bis uns einer aus diesem Berufsstand, der Menschen tagtäglich zur Wahrheit ermahnt, während er selbst tagtäglich der Heuchelei, Scheinheiligkeit, Falschheit und Lüge verfällt, im Kernbereich richterlichen Selbstverständnisses ein Geständnis beschert hat. Und ausgerechnet der legte wahres Zeugnis ab, der — den Prozeß beherrschend, unerbittlich Widerstand brechend und unnachsichtig vergeltend wie kaum ein anderer: Richter de Somoskeoy — mit dem Strafrecht Justizkritik zensieren, wenn nicht austreiben wollte. Und natürlich war ihm und dem Kölner Landgerichtspräsidenten die Justizkritik besonders verhaßt, die Bezug nahm auf einen,

»Sie wollen uns etwas reinjubeln, aber wir jubeln zurück.«

Richter Victor de Somoskeoy zu einem Verteidiger

der Kritik gegen die Herrschaft der Strafrichter so treffend wie kaum ein anderer geübt hatte: Kurt Tucholsky.

Das schrieb Tucholsky vor mehr als 50 Jahren über die deutschen Strafrichter:

Besteht man die Nervenprobe, einer deutschen Gerichtsverhandlung beizuwohnen mit dem überheblichen Ton des Richters, der verächtlichen Behandlung der Verteidiger, der Primadonnenrolle des Staatsanwalts und der Ungezogenheit der Gerichtsdiener...

Man muß hören, wie Richter mit Angeklagten umgehen, um zu ermessen, aus welcher Öffnung diese trübe Justizquelle fließt. Man muß sehen, wie etwa Polizeibeamte von den Richtern noch aufgereizt werden, das Publikum so schlecht wie möglich zu behandeln. Man muß die feine oder blöde Beeinflussung der Zeugen durch suggestive Fragen hören: Wie die Antwort in die Zeugen hineingepreßt wird, wie unbequeme Zeugen in ungehöriger Form angefahren werden, wie der Richter mit ihnen umspringt...

Henryk M. Broder schrieb über Somoskeoy: »Er ist ein deutscher Richter wie er bei Tucholsky im Buch steht: selbstgerecht, grob und unbarmherzig«. Somoskeoy und der Kölner Landgerichtspräsident stellten im November 1978 — zum etwa 30sten Mal — Strafantrag wegen Beleidigung. Die Hamburger Staatsanwaltschaft klagte an. Warum beschloß das Präsidium des Kölner Landgerichts im November 1979, den Richter in die Ziviljustiz zu versetzen? Somoskeoy repräsentierte die Schreckensherrschaft des Strafprozesses so selbstherrlich und in so hervorragend offener Weise, daß die Justizspitze zunehmend befürchten mußte, mit ihm gehe der Schein dessen, was die Strafjustiz nicht ist, in aller Öffentlichkeit verloren. Die Justizfürsten mußten den »Despoten« unter sich um ihrer weiteren Herrschaft willen absetzen. Er trieb es wie sie, aber er trieb es zu toll. Auch das hätte man vielleicht noch hingenommen, wenn nicht die Kritik außerhalb der Justiz schärfer und eindringlicher geworden wäre. Und sie rechneten nicht damit, daß Somoskeoy ihnen mit noch mehr rücksichtsloser Offenheit begegnen würde. Somoskeoy klagte gegen das Präsidium und legte Zeugnis davon ab, was Strafjustiz für die bedeutet, die sie — vor allem als Vorsitzende — ausüben. Am 28.1.1980 schrieb Somoskeoy an das Verwaltungsgericht:

Meine von keiner Krankheit unterbrochene Arbeit in der Strafrechtspflege belegt das von ärztlichem Sachverstand mit getragene Erleben, daß die Arbeit in der Strafrechtspflege meiner Gesundheit bekömmlich, diejenige in der Ziviljustiz hingegen abträglich ist...

Später legte er — bezugnehmend auf seine Kriegsverletzung und die attestierte »Hirnleistungsschwäche, Sehstörung und Kopfschmerzbereitschaft infolge Hirngefäßkrampfes nach Hirnverletzung...« — in einem Schreiben an das Oberverwaltungsgericht an Offenheit noch zu:

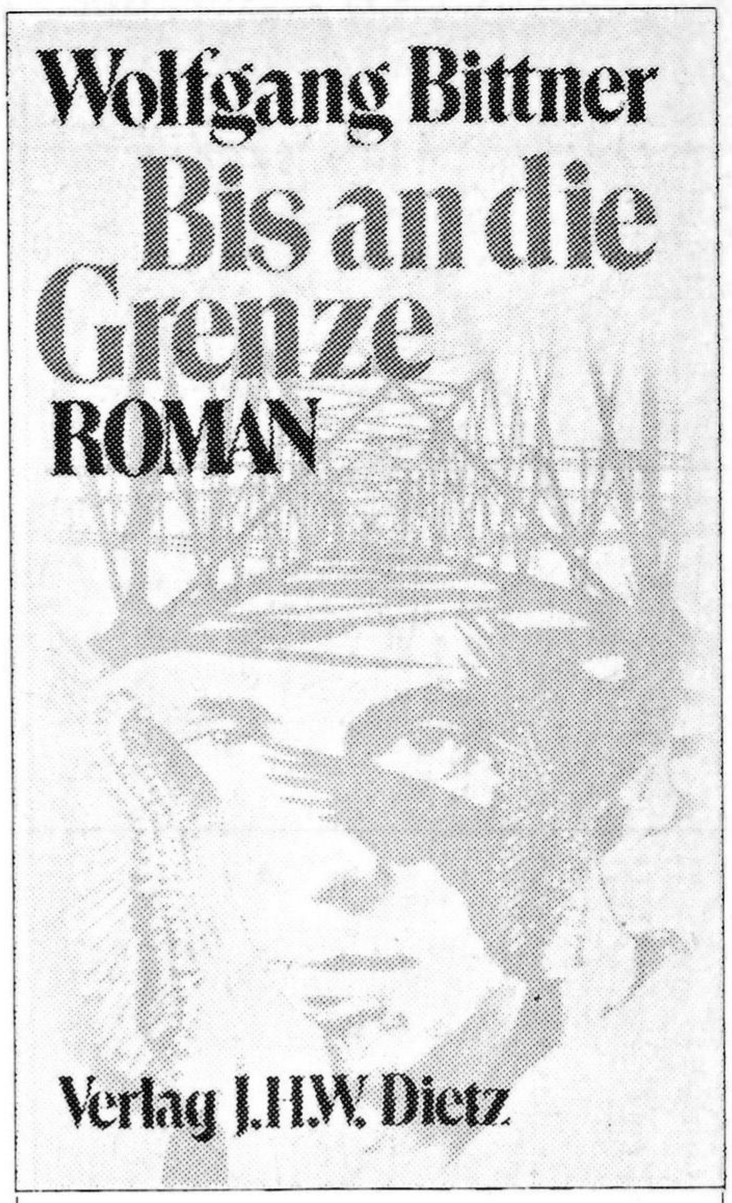
Jede Beschädigung des menschlichen Körpers an leistungsentscheidenden Teilen und die damit verbundene Leistungsminderung kann durch größere Anstrengung und ein mehr an Zeitaufwand ausgeglichen werden. Der bewußt/unbewußt vorhandene Wunsch, als vollwertig zu gelten, ist der Motor, der die Kraft hierfür liefert. Das geht jedoch nicht ohne Folgen für den restlichen Organismus ab... Die Folgen für mich waren bis zum Abklingen der Überbeanspruchung in der Zivilrechtspflege bis gegen Ende 1967 folgende: Herzrhythmusstörungen mit einem beginnenden Herzkammerblock, chronische Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüre mit der Gefahr des Durchbruchs Juni 1967, chronische Gallenblasenentzündungen und chronische Dickdarmentzündungen mit Darmblutungen...

Wie die Arbeit in der Zivilrechtspflege mir gesundheitlich zugesetzt hat... wie seit Ende 1967 die Aufwärtsentwicklung und Stabilisierung meiner Gesundheit Fortschritte machte...

Über seine Eigenschaften, zu deren ungestümen Durchbruch ihm offenbar die Strafjustiz mit der Folge der Gesundung von vorherigen offensichtlich psychosomatischen Erkrankungen verhalf, schrieb der Richter:

Wer Entschlußkraft besitzt, entscheidet sich gern schnell. Mir werden Reaktionsfähigkeit, Entschlossenheit, treffsicheres Judiz, Tat- und Entschlußkraft, schnelle und gründliche Arbeitsweise attestiert.

Das mag so sein. Es sind Eigenschaften, die man ohne weiteres einem Fürsten Machiavellischer Prägung, einem John Wayne als Western- oder Held der »Green Barrets«, einem Killer in amerikanischen Krimis der »Schwarzen Serie« oder der Leitfigur von polizeilichen Sonderkommandos moderner Zeit zuschreiben kann. Der Strafprozeß und



Wolfgang Bittner
Bis an die Grenze
Roman
206 Seiten, Hardcover 24,– DM
Verlag J.H.W. Dietz Nachf.

Gerhard A. Ritter
Staat, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Deutschland
Vom Vormärz bis zum Ende der Weimarer Republik
146 Seiten. 14,80 DM
Verlag J.H.W. Dietz Nachf.

Bloch
Sartre
Habermas
Sohn-Rethel
Adorno
Korsch
Bahro

Einführungen:

Die in der Reihe „SOAK-Einführungen" schreibenden Autoren haben sich folgende Aufgaben gestellt:

1. Es sollen Theoretiker und Philosophen, die für die Studentenrevolte der späten sechziger Jahre von Bedeutung waren, in kurzen Zügen mit ihren substantiellen Gedanken vorgestellt werden.
2. Die Darstellungen sind so formuliert, daß sich jeder Interessierte einen kurzen Überblick über das Werk verschaffen kann, bevor er in einzelne Werke der besprochenen Autoren mit verstärktem Erkenntnisinteresse einsteigt.

Mit dieser Reihe werden politisch Interessierte angesprochen, deren Hauptinteresse gesellschaftlichen Veränderungen gilt, denn Veränderungen vollziehen sich nicht nur in der Materialität, sondern auch im „Kopf". Diese Unterscheidung von Materie und Geist ist der traditionellen Arbeiterbewegung entsprungen; ob sie Realität ist, wird hoffentlich das Studium der vorliegenden Reihe klären.

1 Detlev Horster, Bloch zur Einführung, 3. Aufl., 100 Seiten 6,80
2 Wolfgang Zimmermann, Korsch zur Einführung, 2. Aufl., 96 Seiten ... 5,80
3 Erika Mann/Johannes Ehrhard, Sartre zur Einführung, 2. Aufl., 96 Seiten 5,80
4 Helmut Korte, Bahro zur Einführung, 2. Aufl., 64 Seiten 5,80
5 Detlef Horster, Habermas zur Einführung, 1. Aufl., 128 Seiten 6,80
6 Steffen Kratz, Sohn-Rethel zur Einführung, 1. Aufl., ca. 120 Seiten 6,80
7 Willem van Reijen, Adorno zur Einführung, 1. Aufl., ca. 80 Seiten ... 5,80

Geplant sind weitere Monographien über:

Gramsci, Bakunin, Retzlaw, Marek, Lukács, Benjamin, Marcuse, Neumann, Brecht, Abendroth und Althusser.

SOAK
Am Taubenfelde 30
3000 Hannover 1
Telefon (05 11) 1 76 18

die Bedrohung mit richterlicher Strafe legen an, daß sich der Vorsitzende Richter mit diesen Eigenschaften im Prozeß ausleben kann, auch bei persönlicher Mittelmäßigkeit sich als ein Herr fühlen und aufspielen kann, der in der übrigen Gesellschaft seinesgleichen nicht findet. Wer von ihm abhängig ist — und das ist jeder —, hat unter ihm zu leiden. Was Somoskeoy an sich rühmt und ihm Genugtuung verschafft hat, erfuhren die anderen Prozeßbeteiligten als Qual. Der Kölner Rechtsanwalt Paashaus schrieb an Broder am 30.1.1980:

In einem Strafverfahren... war über Monate zu beobachten, daß sich Herr de Somoskeoy keine Gelegenheit entgehen ließ, sowohl die Angeklagten als auch die Verteidiger herunterzusetzen.

Aus diesem Prozeß aus dem Jahre 1975 sind Äußerungen des Richters wie diese überliefert:

»Herr Rechtsanwalt, halten Sie den Mund, Sie sind mir noch zu grün hinter den Ohren!«

»Sie müssen damit rechnen, daß Ihnen das Wort für Prozeßrügen künftig nicht mehr erteilt wird«.

»Lernen Sie erst mal Anstand«.

»Sie wollen uns etwas reinjubeln, aber wir jubeln zurück«.

»Bei Ihren Fragen kann man die Hauptverhandlung nur im Kopfstand ertragen«.

»Herr Rechtsanwalt, kaufen Sie sich eine Höranlage, wenn es über die Verteidigergebühren nicht geht, ich leg es aus meinem persönlichen Portemonnaie aus«.

»Frau Rechtsanwältin, was wackeln Sie mit dem Kopf, ich bekomme Flimmern vor den Augen, wenn Sie noch lange mit dem Kopf wackeln, ich brauch 'nen Fixpunkt bei Ihnen«.

»Sie reden hier so, Sie könnten auch hier Weihnachtslieder singen, genau so gut!«

»Frau Rechtsanwältin, wenn Sie mal 70 sind, dann können Sie mir mal Belehrungen erteilen, wozu man Zeugen vernimmt«.

»Frau Rechtsanwältin, wir nehmen zur Kenntnis, daß Sie heute wohl Ihren ungünstigen Tag haben.«

In seinem letzten Strafprozeß zwei Tage vor seinem Abgang als Strafrichter erlebte ich Somoskeoy, wie er die Verteidigung verhöhnte und in öffentlicher Verhandlung demütigte:

»Mit Ihren Anträgen und unseren Beschlüssen ist das so: Sie haben die Töpfe, und wir haben für alle die passenden Deckel«.

»Herr Rechtsanwalt, Sie können hier erklären, was Sie wollen. Ihre Erklärungen werden ohne Reaktion von mir bleiben. Sie haben also bei mir Narrenfreiheit«.

Und man muß gesehen haben, wie der Herr de Somoskeoy Gerichtsbeschlüsse nach der vom Gesetz vorgeschriebenen Beratung der Kammer herbeiführte, also den Töpfen die Deckel aufsetzte: Der Verteidiger stellt einen Antrag. Der Vorsitzende beugt sich bei nicht unterbrochener Verhandlung nach rechts zum ersten beisitzenden Richter und flüstert ihm etwas zu. Er wendet sich nach links zur beisitzenden Richterin, während der erste beisitzende Richter auf den neben ihm sitzenden Schöffen einflüstert. Dann wiederholt sich dies auf der linken Seite des Vorsitzenden. Einen Augenblick sieht der Vorsitzende geradeaus in die Weite des Raumes, läßt wenig später den Blick nach links und rechts am Richtertisch entlang streifen, unter dem jedes Mitglied des Gerichts eine Hand verborgen hält, und verkündet dann den Beschluß: Antrag abgelehnt.

In Köln wünschte die Verteidigung Aufklärung darüber, wie unter solchen Umständen ein Gericht, das mit fünf Richtern besetzt ist, über Entscheidung und Begründung beraten, beschließen und abstimmen könne. Der Vorsitzende Somoskeoy: »Das Beratungsgeheimnis verbietet uns jedes Wort der Erklärung dazu. Wir haben unser System«.

An dieser Freiheit zu Beherrschung, Unterdrückung, Demütigung, Willkür und manchmal auch eingestreuter großmütiger Geste gegenüber Menschen, die die Furcht vor Strafe und Repression beugt, wächst einer und fühlt sich übergroß — Voraussetzung für das Gesund- und Altwerden von nicht wenigen in dieser Gesellschaft.

Richter Somoskeoys Gesundung an der Strafjustiz ist zugleich das Symptom einer Krankheit, die Strafjustiz heißt. Daß er darüber Zeugnis abgelegt hat, weil er sich an das Strafrichten klammerte, als kämpfe er ums Überleben, markiert seit der Justizkritik von Karl Kraus, Kurt Tucholsky und Fritz Teufel einen Fortschritt in den Voraussetzungen, unter denen wir über Strafjustiz nachdenken können. Wie Fritz Teufels schon legendärer Satz »Wenn's der Wahrheitsfindung dient« die Pflicht des Angeklagten, sich bei jedem Erscheinen des Gerichts respektvoll zu erheben, zur Formel für jede angebrachte Kritik an Justizriten wurde, deren Zielrichtung ausschließlich in der frühzeitigen Unterwerfung von Angeklagten und Verteidigern bestand, kann die offenbarung »Somoskeoy« uns ein ganzes Stück weiter bringen. Sie kann Angeklagten Veranlassung geben, die Legitimation des Strafrichtens an ihnen durch die Frage nach dem inneren Verhältnis zwischen ihren Richtern, dem Strafverfahren und dem Strafrichten in Zweifel zu ziehen. Den Verteidigern wird die Aufgabe zufallen müssen, die Angeklagten auch dabei zu unterstützen.

Zur Zeit wird in Ministerien und Universitäten eine Diskussion über eine Reform des Strafprozesses geführt. Jede Reform ist zu begrüßen, die den Strafprozeß dem Abgrund näher bringt, ein Schritt auf dem Weg zu seiner Abschaffung ist. So lange seine Einrichtung und überkommene Prozedur auf den Menschen lasten, die Qualen auf der einen Seite Wohlgefühle auf der anderen Seite hervorrufen, muß die Verteidigung dort ihren Platz einnehmen, wo die Justizkritik steht. Welcher Strafprozeß wird schon durch die Justizkritik der Presse ausdauernd und schonungslos begleitet? Erst durch eine Justizkritik aber, die sachkundig und einfühlend ihre Stimme erhebt oder die Feder mit dem Willen zur Abschaffung des Strafprozesses führt, ist der Strafprozeß bis dahin, wenn auch nicht »bekömmlich«, so doch noch zu ertragen. □

Eine Dokumentation über den Fall des Richters de Somoskeoy erscheint demnächst im KONKRET Literatur Verlag

KONKRET SERVICE No. 24: Im 75. KONKRET

VOM ZUSTAND DES LANDES

Bernt Engelmann: Die Laufmasche
Der neue Engelmann: Ein kleiner Ladendiebstahl in einem Münchner Supermarkt entwickelt sich mit der Geschwindigkeit einer Laufmasche zu einer Kette folgenreicher Affären ... AutorenEdition, 254 S., gebunden, 29,80 □

Henryk M. Broder: DANKE SCHÖN - Bis hierher und nicht weiter
Ein Liberaler gibt auf: Henryk M. Broder hängt die politische Kultur der BRD zum Halse raus, die hochherrschaftlichen Richter, die schwarzbraune Bürokratie, die schleimscheißenden Forschrittspolitiker. Broder erzählt, was er mit ihnen an seinem Leibe erlebt hat, ohne Helden-Attitüde und ohne Wehleidigkeit. Ein lustig-traurig-bös-melancholischer Abschied aus einer vermaledeiten Gesellschaft von Arschkriechern. Broder stellt seine publizistisch-politische Arbeit ein. **Neu** im Konkret Literatur Verlag, 251 Seiten, 14,80 Mark □

Roter Kalender gegen den grauen Alltag 1981
Rotbuchs inzwischen »berühmter« Kalender für alle Linken, soeben eingetroffen: In altbewährter Aufmachung und ohne weitere Werbesprüche, fast 200 Seiten für stabile 4.50 □

Als Alternative präsentiert das »Sündikat« erstmalig seinen **Roten Faden durch das Jahr 1981«**, geschrieben, gestaltet und gezeichnet u.a. von Christoph Krämer, Norbert Klugmann und Alfred v. Meysenbug. Mehr über diese erfreuliche Rotbuch-Konkurrenz stand in KONKRET 10/80 auf der Seite 52. Stabiler Einband, o.S. 6.- □

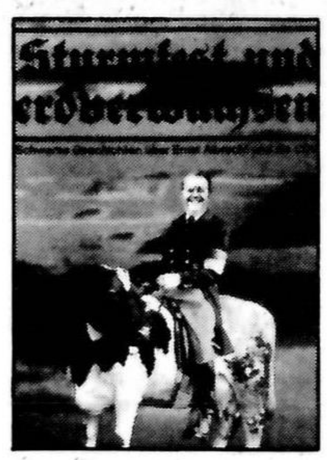
H.L. Gremliza / A. Kammrad / U. Schilde / W. Thomczyk / G. Wallraff (Hrsg.): Freiheit & Democracy - Der anachronistische Zug
Ein deutsches Bilderbuch. 1. Eine Idee wird geboren, verbreitet und findet Unterstützung. 2. Der anachronistische Zug beginnt, Gestalt anzunehmen. 3. Ein Innenminister schaltet sich ein und die freie Presse sich gleich. 4. Ein Gedicht wird abgeschnitten. 5. Der Zug. 6. Der anachronistische Zug findet seine Chronisten. 7. Anstelle eines Nachworts. Reicht das? Groß /Querformat, Elefanten Press, 230 Seiten, 19.80 □

Theater Rote Grütze: Mensch ich liebe dich doch. Ein Stück für Leute, die das Leben suchen
In dieser umfangreichen Materialiensammlung zu dem am 29.2.80 in Berlin uraufgeführten Stück (im Auftrag und gefördert vom Berliner Senator für Jugend, Sport und Familie) geht es um das Drogenproblem in unserer Gesellschaft. Der Weismann Verlag, der jetzt diese äußerst informative Sammlung (mit vielen Fotos und Karis vom Seyfried u.a.) herausgebracht hat, schreibt im Untertitel: »Ein Spiel vom Leben, Träumen, Machen, Lieben, Lernen, Versauern, Verkümmern, Verkommen, Schlucken, Drücken, Paffen, Dröhnen, Schreien, Verstummen, Lachen und Streiten. Dieses Buch ist ernst und sehr wichtig zugleich, wir empfehlen es sehr! Fast 160 Seiten für 9.80! □

Rudolf Bahro / Ernest Mandel / Peter von Oertzen: Was da alles auf uns zukommt ... 2 Bde.
Der Berliner Verlag Olle & Wolter startete mit dieser »Perspektiven der 80er Jahre« untertitelten Diskussion seine vielversprechende »Edition Vielfalt«. Nicht ganz klar ist jedoch, warum diese wichtige Diskussion in 2 Bänden veröffentlicht werden mußte, zumal wir 14.80 für einen fairen Preis für die 320 Seiten halten, nun denn ...
Bd. 1 = Seite 1 - 155
7,40 □
Bd. 2 = Seite 163-320
7,40 □
Die Seiten 156-162 sind Verlagsreklame ...

Klaus Weber: Zur Sexualität in der »BILD«-Zeitung
Der ambitionierte Linksverleger Klaus Guhl aus Berlin hat soeben diese 1978 in Hamburg vorgelegte Dissertation herausgebracht. Jedoch: Voyeure kommen nicht auf ihre Kosten! Es handelt sich um eine strengwissenschaftliche Abhandlung auf 341 Seiten, die alle angeht, die dazu beitragen möchten, daß irgendwann dieser Zeitungskrebs aus unserer Presselandschaft verschwindet. 24,80 □

Günter Wallraff: Zeugen der Anklage - Die 'Bild'-Beschreibung wird fortgesetzt
G.W. im Vorwort: »Dieses Buch handelt von der Willkür einer Macht, die jeder demokratischen Kontrolle entzogen ist. Es zeigt, wie Menschen in alltäglichen Lügengeschichten verhöhnt ...(und)... von BILD in den Tod getrieben werden.« Kiepenheuer & Witsch, o.S. 16.80 □



W. Bittner/H. Düvel/W. Holtfort/E. Spoo (Hrsg.): Sturmfest und erdverwachsen. Schwarze Geschichten über Ernst Albrecht und die CDU.
Beteiligt haben sich an diesem Buch 50 Autoren: Journalisten, Schriftsteller, Lehrer, Wissenschaftler, Gewerkschafter, Juristen und Künstler. Es geht u.a. um den NDR, Gorleben und Grohnde, Disziplierung an den Hochschulen, Strafaktionen gegen Lehrer, »braune Soße«, es geht darum, wo das Geld für die CDU-Politik herkommt und wer hinter dieser Politik steht und es geht natürlich auch um Albrechts Schlösser, Jagd und Folter. Neu vom Steidl Verlag, 229 S., 9,80 □

Vera Achenbach / Peter Katzer / BV der SDAJ (Hrsg.): Grundwissen für junge Sozialisten
Aus dem Vorwort: »... Dieses Buch soll helfen, Antworten zu finden auf die Fragen nach den Ursachen für die tiefen gesellschaftlichen Probleme und Widersprüche in unserem Land. Es soll die Wünsche nach einem freien, solidarischen Leben ohne Ausbeutung, Unterdrückung und Krieg greifbarer machen. Neu bei Weltkreis, 552 Seiten **für nur 19.80** □

Otto Jacobi / Eberhardt Schmidt / Walter Müller - Jentsch (Hrsg.): Moderne Zeiten - alte Rezepte. Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 1980/81
Die neueste Ausgabe, gerade bei Rotbuch erschienen. Ein Zitat: »Als ganzes bieten wir diese Jahrbücher (das obige ist das 4.) eine kontinuierliche Dokumentation der Geschehnisse und Probleme, vor die sich die westdeutschen Gewerkschaften gestellt sehen ... aneinandergereiht sind sie eine ebenso ergiebige wie griffig dargebotene, schlechthin unentbehrliche Materialsammlung für die Gewerkschaftsdiskussion heute und morgen.« (Walter Fabian). 207 Seiten, 10,- □

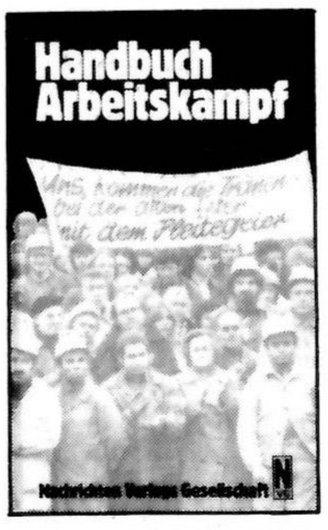
Gretchen Dutschke-Klotz, Helmut Gollwitzer, Jürgen Miermeister (Hrsg.)
Rudi Dutschke - Mein langer Marsch
Reden, Schriften und Tagebücher aus 20 Jahren
Die hier vorgelegten Texte Rudis aus Reden, Schriften, Tagebüchern, Briefen und Interviews zeichnen das Bild eines Menschen, der - als Freund Blochs - dafür gelebt hat, den aufrechten Gang zu üben. Rowohlt aktuell, 264 S., 8.80 □

W. Hippe / B. Sanders / A. Schulz (Hrsg.): Gorleben — Bilder von Leben und Widerstand
Das letzte Foto dieser Chronik in Wort und Bild über den geplanten Wahnsinn zeigt den Giebel eines alten Bauernhauses. Daran ein Bettuch mit der Inschrift Gorleben oder Gorsterben - Das ist hier die Frage! Sonst noch Fragen? Eindringliche Fotos im Querformat, alles Wissenswerte, um sich ein Urteil zu bilden. Verlag Jugend & Politik, o.S., 13,80 □

E.R. Koch / F. Vahrenholt: Im Ernstfall hilflos? Katastrophenschutz bei Atom- und Chemieunfällen
Die Autoren von »Seveso ist überall« nehmen in diesem soeben erschienenen Buch eine Analyse des Katastrophenschutzes in unserem Lande vor. Sie kommen zu dem Ergebnis, daß man einem Atom-Desaster oder einem Chemieunfall hierzulande ziemlich hilflos gegenüberstünde ... Kiepenheuer & Witsch, 379 S., 19,80 □

Abendroth, Kühnl, Opitz u.a.: Wie Faschismus entsteht - und verhindert wird
Dieses Buch basiert auf den Referaten und Diskussionen des aus Anlaß des 35. Jahrestages der Befreiung vom deutschen Faschismus und Krieg unlängst in Mannheim abgehaltenen Antifaschistischen Kongresses. Es geht weit hinaus über Analyse und Darstellung der historischen und aktuellen Situation und stellt eine entscheidende Hilfe dar für alle Demokraten und Gegner der Rechten in unserem Land. Röderberg Verlag, 164 Seiten, **nur 9,80!** □

Albert Krölls: Kriegsdienstverweigerung. Das unbequeme Grundrecht
Das Recht auf Kriegsdienstverweigerung ist als Grundrecht in unserer Verfassung verankert. Jedoch: Die allmähliche Uminterpretation dieses Grundrechts in den Prüfungsverfahren und seine Unterordnung unter den Gesichtspunkt der »Funktionsfähigkeit der Armee« bewirkte, daß aus Artikel 4 Abs. III GG seit '68 mehr und mehr ein »Grundrecht mit Numerus clausus« wurde — verfassungstheoretisch. In diesem soeben bei der EVA erschienenen Buch setzt sich der Autor sachkompetent mit dem Komplex auseinander. Wichtig für Betroffene! 308 Seiten, 19,80 □



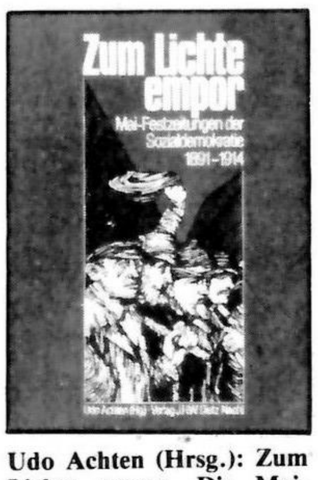
B. Degen / G. Siebert / W. Stöhr: Handbuch für den Arbeitskampf. Nach Erfahrungen aus der Praxis
Neu, wichtig und für Betroffene alles drin: Arbeitskämpfe in der BRD - Strategie und Taktik des Arbeitskampfes - Der Arbeitskampf und seine Organisation - Anhang mit Literaturhinweisen, Rechtsgrundlagen, Filmverleihen etc. und abschließender Chronologie der Arbeitskämpfe seit '45. Unsere Wertung: Umfassend! 356 Seiten, von der Nachrichten-Verlagsges. für **nur 15 Mark!** □

André Gorz: Abschied vom Proletariat
Im genauen Sinn des Wortes ist dieses soeben bei der EVA erschienene Buch ein politischer Eingriff. Es interveniert in die Debatten, die gegenwärtig allerorts über die Zukunftsaussichten von Kapitalismus und Sozialismus geführt werden. 160 S., 16,80 □

Geschichte

Charles Schüddekopf (Hrsg.): Vor den Toren der Wirklichkeit. Deutschland 1946-47 im Spiegel der Nordwestdeutschen Hefte.
Die Beiträge dieses soeben bei Dietz erschienenen Buches, vor mehr als 30 Jahren erstmalig in den »Nordwestdeutschen Heften« (Hrsg.: Axel Eggebrecht u. Peter von Zahn) veröffentlicht, schilderten den Ausbruch aus einer Welt der Trümmer und des Elends, der Zukunftsangst und der Einsamkeit, die keinen Anspruch mehr zu haben schien, »in den Herzen des anderen beheimatet sein zu dürfen.« Diese Hefte waren ein lebendiger Spiegel ihrer Zeit und diese Sammlung bringt uns einen Zeitgeschichtsabschnitt ins Bewußtsein zurück, von dem wir viel zu wenig wissen bzw. den wir mehr oder weniger verdrängt haben. J.H.W. Dietz, 385 Seiten, 22,- □

Klaus Roehler (Hrsg.): Geschichten aus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 1949-1979.
Ganz neu in der Sammlung Luchterhand erschienen, ein Kaleidoskop der Geschichte unserer Republik mit Beiträgen von Andersch, Böll, Fels, v.d. Grün, Herburger, Lenz, Lettau, Walser, Wondratschek, P.P. Zahl und vielen, vielen anderen. Inkl. einer ausführlichen Bibliografie lieferbarer Taschenbücher, die von den Verhältnissen in der BRD und ihren Veränderungen handeln. 411 Seiten für nur 15.80! Empfehlenswert! □



Udo Achten (Hrsg.): Zum Lichte empor. Die Mai-Festzeitungen der Sozialdemokratie 1891-1914
Polit-Nostalgie im Sehr-Groß-Format: Vollständiger Reprint aller in 23 Jahren erschienenen Mai-Zeitungen der deutschen Sozialdemokratie. Ein sauberst gedrucktes Dokument, sicher ein passendes Geschenk unter Gleichgesinnten und für die eigene Sammlung. Neu bei J.H.W. Dietz, 216 Seiten für gutangelegte 24,- □

Theorie Dokumente Diskussion & Verwandtes

Arno Klönne: Die deutsche Arbeiterbewegung. Geschichte, Ziele, Wirkungen.
KONKRET-Autor Klönne hat lange an diesem wichtigen Buch geschrieben, das jetzt bei Diederichs erschienen ist. Er stellt die Entwicklung der deutchen Arbeiterbewegung auf dem Hintergrund der Zeit umfassend dar und deutet sie sozialgeschichtlich. Das Werk enthält alle wichtigen Ereignisse und Daten und verarbeitet eine Fülle zeitgeschichtlicher Quellen, Literaturhinweise und Register. Der Verfasser ist (für alle die, die es vielleicht noch nicht wissen, Professor der Soziologie und gilt als ausgesprochene Kapazität auf diesem Gebiet). Fast 400 Seiten mit 48 Abb., 36,- **Sehr wichtig!** □

Harry Bravermann: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß
Seit Marx' »Kapital« hat es keine tiefergreifende Analyse des industriellen Produktionsprozesses mehr gegeben. Und das trotz der immensen Veränderungen der Arbeitswelt durch den Einzug der Technologie. Dieses 1974 in Amerika erschienene und inzwischen in alle Hauptsprachen übersetzte Buch füllt diese Lücke und muß als Standardwerk auf diesem Gebiet bezeichnet werden. Campus Verlag, 352 S., 19,80 □

Klaus von Beyme: Die politischen Theorien der Gegenwart - Eine Einführung
Der Autor, seit '73 o. Prof. für Politikwissenschaften in Heidelberg gliedert die vorliegende überarbeitete und erweiterte Auflage dieser Einführung in folgende 3 Hauptabschnitte: 1. Wissenschaftstheorien 2. Methodische Ansätze politikwissenschaftlicher Forschung und 3. Grundbegriffe der politischen Theorie. Sollte jeder lesen, der politisch arbeitet oder sich mit dem Gedanken eines Politologie-Studiums beschäftigt. Serie Piper, 288 S., 18,- □

Joachim Hirsch: Der Sicherheitsstaat. Das »Modell Deutschland«, seine Krise und die neuen sozialen Bewegungen
Hirsch analysiert in diesem soeben bei der Europäischen Verlagsanstalt erschienenen Buch Wandlungsprozesse in der BRD 1980, die weit in die 60er Jahre zurückreichen: Parteien und Bürokratien verkümmern immer mehr zu Verwaltern ihrer Selbsterhaltung. Hirsch's These: In dem Maße, wie der Sicherheitsstaat unfähig zur öffentlichen Auseinandersetzung wird, entstehen politische Chancen für die neuen sozialen Bewegungen. 187 Seiten, 18,- □

seit Wiedererscheinen 40 brandneue Bücher und 20

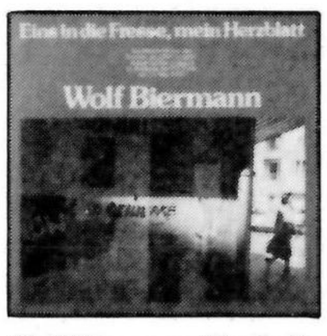
Liebe(r) KONKRET-Leser(in)
hier nun in der 24. Ausgabe des SERVICE, wie versprochen, unsere Auswahl aus den zigtausend Neuerscheinungen der 32. Frankfurter Buchmesse. Noch nie ist Ihrem Kramer & Wühler die Bedeutung des »Wer die Wahl hat...« so deutlich geworden wie gerade dieses Mal. Und da Sie hier und heute in einer Quasi-Jubiläums-Ausgabe blättern (dieses KONKRET ist genau das 75. in unserer »Regie«, war uns die Verpflichtung, Ihnen wirklich Erlesenes zu bieten, besonders hoch.
Unser Augenmerk richteten wir auch darauf, nicht nur zur Auffüllung Ihrer eigenen Bücherregale beizutragen, vieles eignet sich auch gut als Geschenk für liebe Menschen zu Weihnachten. Meint, verbunden mit einem freundlichen Gruß, Ihr **KONKRET SERVICE.**

23 Neuangebote + + + teils frisch von der + + Plattenpresse oder schwer zu bekommen

+ + + + +

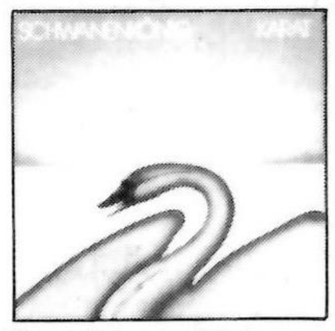
Franz Morak: MORAK
Österreich hat einen neuen Liedermacher geboren: Franz Morak, 34, Burgschauspieler. Nach Danzer, Brauer und Hirsch kommt da jemand daher, der von sich sagt: »Ich glaube, daß nach dem endlosen Marsch durch die Wüste, durch die die deutschsprachige Unterhaltungsindustrie ihr Publikum getrieben hat, der Durst dieses Publikums nach Wasser, sprich Phantasie, unermeßlich sein muß. In meinen Liedern werden Geschichten erzählt, Revolutionen ersonnen, Alpträume geträumt und Idyllen mißtraut. Es wird gehämt, gehöhnt, verkündet, indoktriniert und gegeifert. Es ist apokalyptischer Rock'n'Roll für eine apokalyptische Unterhaltungsindustrie.« Der Inhalt: Schizo - Oh, oh, oh, sie erregt mich so - Kleine Schwester - Mozambique - Suicid -Summa cum lande - Himbeereis - Der Sandmann. Noch mal O-Ton Morak: »Gegen Peter Alexander und diesen Umkreis verhalte sich meine Texte wie die Christenverfolgung zu einem Satyrspiel.« Unsere Wertung: Genheimtip! P.S. Nein, das kleine vollbusige Nymphchen auf dem Cocer ist nicht Alice's bisher geheimgehaltener Fähltritt! Polydor, 17 Mark! □

Herman van Veen: Fourteen Songs
Harlekijn van Veen's neueste Platte - soeben erschienen! - ist eine Produktion in englischer Sprache und enthält: All at sea - Security - Home and dry - The girls of days gone by - Heroes - That tender kind of feeling - Middagoverpeinzing - Stay with me - By my lonesome - To the dogs - The power of habit - Splitting up - Asylum - Waterlogged clowns. Mit u.a. Harry Sacksioni (g). Polydor, neu, **nur 17.50** □



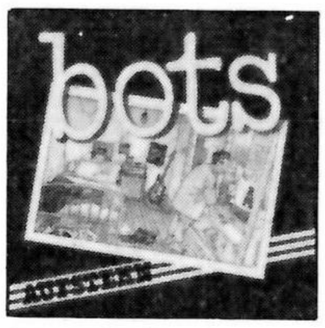
Wolf Biermann: Eins in die Fresse, mein Herzblatt
Wahrscheinlich ist in diesem KONKRET eine ausführliche Würdigung dieser Neuproduktion, also kann der Kramer & Wühler sich das hier sparen. Nur soviel: Wolf war, wie er uns sagte, sehr betroffen, daß diese Platte erst so spät von seiner Company veröffentlicht wurde, da er mit diesem Live-Mitschnitt vom 25.5.80 aus der Freien Universität Berlin gern eine Menge mehr vor der Wahl bewirkt hätte. Weiter möchten wir das nicht vertiefen und listen für Sammler und Fans hier nur auf, was die **Doppel-LP** bietet:
Seite 1: Gitarren-Vorspiel - Der Herbst hat seinen Herbst - Song von den Jahreszeiten - Deutsches Wanderlied - Von Ratten, Schmeißfliegen und Krokodilen - Starfighter - Gemütlicher Faschismus - Hausrecht in Dachau - Schlaflied für Tanepen - Heimspiel.
Seite 2: S & S - Du rote Anna vom Kinderhaus - Eutiner Elegie - Ermutigung - IG Metall - Trauerspiel - Streik bei Thyssen - Für einen faulen Fan - Der Alte von Blohm & Voss.
Seite 3: Gesamtdeutscher Strauß - Vier Variationen zu Strauß: 1. Schlaflied 2. Grünes Gegengedicht 3. Rote Gegenfrage 4. Schwarzes Liedchen - Von französischen Eleganz und deutscher Gründlichkeit - Mit neuen Freunden »Le temps de cerises« - Taxi in Westberlin - Totenlied Rudi Dutschke - Liedchen (wie vergnüglich).
Seite 4: Gorleben-Ansage - Gorleben-Lied - Calypso - Soldat, Soldat - Die Oberen reden von Frieden - Wann ist denn endlich Frieden - Trotz alledem. CBS, **nur 19.90!** □

Hannes Wader: Es ist an der Zeit.
Am 1. 10 eingetroffen: Hannes allerneueste, die er im August/September '80 mit seinen Freunden Werner Lämmerhirt (g) Danny Thompson (b) u.a. eingespielt hat. Nun muß ich gehn - Emma klein - Blick zurück - Erinnerung - Ballade vom Fisch - Begegnung - Hafenmelodie - Es ist an der Zeit. 8 neue Lieder aus seiner Feder - ein **Muß** für alle Freunde des Volkssängers und Songpoeten. Von pläne für 17 Mark □



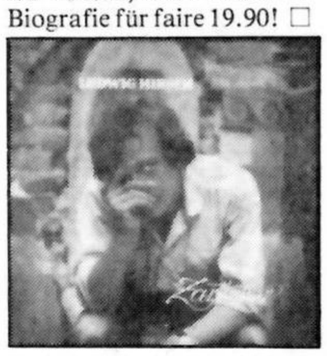
Karat: Schwanenkönig
Also ganz ehrlich: Wir haben bisher sehr bewußt die Finger von Pop, Rock, New Wave, Reggae, Punk und was dergleichen Moden mehr sind, gelassen. Da sollen sich die Großversender ruhig ihre Nasen mit vergolden. Heute nun mal als Ausnahme: Karat. Eine der 3 DDR-Rockbands, die im anderen Teil unseres Landes den Ton angeben. Warum diese neue Scheibe? Ganz ehrlich: DDR-Rock hört man spätestens nach 30 Sekunden raus. Nicht nur wegen der deutschen Texte und so. Da ist noch was: Man *versteht*. Und die Musiker haben alle Musik *studiert* und können reichlich mehr als 3 Grundakkorde kloppen. Karat hat einen traumschönen melodiösschwellenden Sound, richtig zum Wegtreten. Die Jungs sind seit 7 Jahren zusammen, dies ist ihre neueste Platte. Sie enthält: Tanz mit der Sphinx - Mitternachtsblues - Magisches Licht - Der Boxer - Le Doyen I - Das Narrenschiff - Tiefsee - Großstadt - Schwanenkönig - Le Doyen II. Unser Tip: Hineinschwelgen! Teldec, 17 Mark □

Ougenweide: Ja-markt
Daß diese Minne-Rock-Truppe viele, viele Fans im Lande hat, haben wir gemerkt, als wir vor ein paar Monaten das bisher erschienene Gesamt-Repertoire von Ougenweide im SERVICE hatten. Hier nun ihre allerneuest LP, vor 5 Minuten eingetroffen! Mit Ich bin ein Folkfreak - Wie der Aufstand der Wehrhufer seinen Anfang nahm - Krokodile sind keine Vögel - Kein schöner Land - Ja-Markt - Heimat und so - Laune - Auf weichen Federn. Polydor, nur 17.50 □



bots: aufstehn
Wir wären auf diese holländische Gruppe nicht so ohne weiteres aufmerksam geworden, wenn sie nicht 1. beim schon fast legendären »Rock gegen Rechts«-Konzert im Juni '79 in Frankfurt sehr gut angekommen wäre. 2. sie uns nicht vom Lerryn, Henning Venske und Wolf Biermann besonders ans Herz gelegt worden wäre und 3. nicht soeben ihre 1. Platte mit **deutschen** Texten auf den Markt gekommen wäre. (In Holland haben Sie schon 4 LP's gemacht!) Also: Wolf + Henning haben bei den Textübersetzungen kräftig geholfen, so daß die Gewähr gegeben ist, daß da weit mehr als platter Polit-Rock überkommt. Nicht zu erwarten: »Starres musikideologisches Geschwätz« (O-Ton bots), sondern »Pop von smart bis revolutionär und Rock bis soft bis hard« (O-Ton Teil 2). So. vom 1.-19.11. sind die bots bei uns auf Tournee und die Platte sei empfohlen mit einem ihrer Titel: »Alle Menschen, die ein besseres Leben haben wollen, sollen aufstehn.« Musikant/EMI, **brandneu,** 16,50 □

Ludwig Hirsch: Liederbuch
Das mit dem Ludwig Hirsch ist irgendwie typisch für die Editionspolitik der Branchenriesen. Also da kriegt ein Liedermacher eine LP-Chance. Die Kritik steigt positiver ein, LH avanciert zum »Geheimtip«. Die Company riskiert die 2. Platte. Und dafür spendiert die Deutsche Phonoakademie einen (Qualitäts-)Preis. So. Und nachdem wir Ihnen besagte »Dunkelgraue Lieder« und die »geadelte« »Komm großer schwarzer Vogel« im KONKRET SERVICE (5 + 6/80) angeboten hatten, natürlich als Einzelplatten, kriegt der Hirsch nun seine sophistication und seinen Walhall-Platz in der - zugegebenermaßen excellenten - Liederbuch-Reihe von Polydor. Auf Deutsch: Bitte nicht ärgern, Freunde! Wer beide besitzt (und schätzt), hat mit dieser Zusammenfassung der beiden o.a. LP's die Möglichkeit, jemandem ein wunderschönes (und wohlfeiles) Weihnachtsgeschenk zu machen. Und wer noch nichts von Hirsch hat oder wer zögerte: zugreifen! Der Hirsch ist wirklich Klasse und Sie haben alles von einem Liedermacher, von dem wir noch viel zu hören hoffen. Mit allen Texten, auch Noten + Biografie für faire 19.90! □



Ludwig Hirsch: Zartbitter
Wer sagt's denn??? **Soeben** gerade noch frisch eingetroffen: Hirsch's allerneueste, aufgenommen im September/Okt. 1980. Mit u.a. Zart - Mein Freund vom Rock'n'Roll - Bei dir geht's mir gut - Bitter - Schneeflockengeschichte - Wienerlied - Wiegenlied - Angst - Der Sonne entgegen - Comin' of age. Polydor, 17.50 □

Wolfgang Ambros: Weiss wie Schnee
Die neue Ambros, produziert im Mai/Juni 1980 für alle seine Fans. Alle Texte auf dem Innen-Cover. Gezeichnet fürs Leben - Original Clarks - I wü frei sein - Weiss wie Schnee - Kaputt und munter - Geteiltes Leid - Sodbrennen - A großes Werk. Bellaphon, 16.50 □

Georg Danzer: Traurig aber wahr
Soeben eingetroffen! Mit Vogelfrei / Der Schrei - Deppertes Kind - Ich will nicht mehr - Traurig aber wahr - Der alte Wessely (gewidmet 140.000 Österreichern) - Ich steig aus - Zerschlagt die Computer / Die riesige Maschine - Zu spät. Aufgen. Mai/Juni 1980. Polydor, 17.50 □

Francis Bebey: Afrikanischer Frühling
Hier mal etwas ganz anderes:
Im Januar 1980 fand im Westdeutschen Rundfunk eine einstündige Live-Sendung mit dem afrikanischen Sänger, Gitarristen und Romancier Francis Bebey statt. Die Sendung war ein musikalischer Höhepunkt, gleichzeitig für deutsche Ohren eine Überraschung: hatte man doch selten zuvor eine solche Musik gehört. Bebey entlockte seiner Gitarre und seiner Stimme die melodische Vielfalt der traditionellen Instrumente Afrikas; er bot Lieder, die einerseits tief verwurzelt sind in der Geschichte und Kultur der Völker des Schwarzen Kontinents, andererseits die modernen Möglichkeiten von Darbietung, Rhythmik und Technik einbeziehen. Zwischen den Liedern gibt Armin Kerker, intimer Kenner des afrikanischen Kontinents in kurzen Texten eine Einführung in die Arbeit Bebeys, in die musikalische und literarische Welt Afrikas.
Ganz neu erschienen im Peter Hammer-Verlag, der sich in seiner Arbeit schwerpunktmäßig der Dritten Welt widmet. 18 Mark □

Die drei Tornados

Die 3 Tornados: Flipperschau — Eine klare Vorstellung (* 1977). Trikont, 17 Mark
□

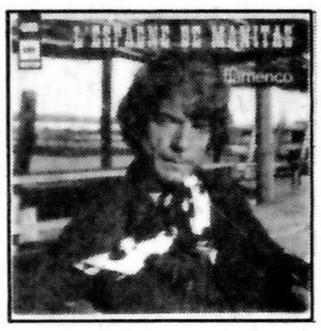
Die 3 Tornados a gogo mit Orkan-Combo (*1979) Trikont, 17 Mark □

Die 3 Tornados: Rundschlag am Mittag. (*1979) Trikont 17 Mark □

Der »Spiegel« schrieb: Deutschlands erfolgreichstes Tingel-Kabarett, Die 3 Tornados, klamaukt nicht für ein durchschnittlich gebildetes Kulturpublikum, sondern selbstbewußt für's linke Getto, für die politische Subkultur der Städte. Die 3 Tornados spielen seit 3 Jahren vorwiegend an Schauplätzen oppositioneller Politik, in selbstverwalteten Jugendzentren, bei Bürgeraktivitäten und in linken Kneipen... Das Gerücht vom linken Kabarett hat sich auch in der Szene der BRD schnell herumgesprochen. Denn wo die 3 Berliner auftauchen, ist ihr Ruf schon da, obwohl selbst alternative Medien sie bislang kaum vorgestellt haben. **Kleinkunstförderpreis der Stadt Mainz 1980!** Alle 3 geben wir zum fairen Sammler-Paket-Preis von 48.- ab(bitte **unten** ankreuzen), wer einzeln bestellen möchte, bitte **oben** ankreuzen! Trikont, Unsere Stimme □

Zwei Neu-Ausgrabungen für die Freunde des großen Manitas de Plata!

Manitas de Plata: Libres como el viento. Doppel-Album
Re-Issue des Phonogramm-Import-Dienstes der lange vergriffenen CBS-Nummern 80 037 (M.d.P. & Manero) sowie CBS 80 680 (M.d.P. et los Plateros), Erstveröffentlichung 1974/75. Dieses rare und schöne Doppel-Album zur Vervollständigung Ihrer Sammlung des großen Gitarrenkünstlers ist bei Ihnen für 20 Mark! □



Manitas de Plata: Flamenco - L'Espagne de Manitas
Granada: Arabesque de l'Alhambra - Malaga: La Ciudad de don Pablo - Andalusien: Fandangos de la Malasuerte - Fiesta andaluza - Fandangos por solerares a dos gitarras - Seguiriya por fandangos del hijo -
Ronda: Por el camino de Ronda
Aragon: Danse aragonaise
Sevilla: Noche de feria
Cordoba: Tientos por tres
(CBS S 63 449) **neu** erschienen im Phonogramm-Import-Dienst, 17 Mark □

neue Schallplatten frisch von der Buchmesse und

Abt.: Kabarett & Humor aus der Schweiz

Manchmal ist die Buchmesse doch noch zu was gut, zumindest zu dieser Entdeckung: Der Zytglogge - Verlag aus Gümlingen pflegt in einer kleinen, feinen Ecke seines Programms zeitgenössisches schweizer Kabarettt auf Platten - jedoch: Ehrliche Warnung! Wer des Schwyzerdütsch wenig mächtig ist bzw. es nicht mag, dem sei fair abzuraten. Kabarett-Freaks: Eine Fundgrube. In der BRD sicher nur schwer zu erhalten. Aus Platzmangel für Risikofreudige hier das wichtigste:

Emil

Emil Steinberger - von seinem Fans nur EMIL genannt - ist der bekannteste Schweizer Kabarettist + Komiker. Am besten wäre er wohl wie folgt zu charakterisieren: »Ob einer ein guter oder schlechter Komiker ist, kann man daran messen, ob das Lachen, das er hervorruft, auf Kosten der Menschenwürde geht. Bei Emil lacht man immer mit, man lacht nie aus. Bei ihm können alle lachen. Was er macht, ist immer so allgemein menschlich, daß sich jeder auf irgendeine Art und Weise davon angesprochen fühlt. Das ist etwas, was nur ganz wenige fertiggebracht haben. Charlie Chaplin beispielsweise, oder Karl Valentin und Heinz Erhardt. Daß jetzt wieder so einer da ist, ist ein Grund zu Freude.« Und da Emil in der Schweiz lebt und nur gelegentlich bei uns in der Glotze zu genießen ist, haben wir uns besonders gefreut, bei einem Schweizer Verlag auf der Buchmesse seine Schallplatten zu entdecken. Hier sind 4 Platten von ihm, in Deutschland nur schwer zu kriegen:

Emil - Geschichten die das Leben schrieb. Ein Cabaretprogramm mit Emil Steinberger. *1970 Zytglogge, 18 Mark □

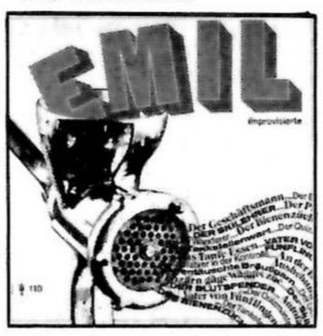
In der Buchhandlung - Der Vereinskassierer - Der Kinderwagen - Kiosk I - Der Telegrafenbeamte - Im Verkehrshaus - Kiosk II - Der Putzer (Schlußsequenz)

Emil - Geschichten, die das Leben schrieb. 2. Teil. Zytglogge, 18 Mark □

Der Stereo-Test - Der schlaue Lehrling - Am Fenster - Der Kiosk III - Am Vorstandstisch - Im Januar, im Januar - Der Putzer (ganze Nummer).

E wie Emil. Ausschnitte aus dem gleichnamigen Cabaret-Programm. Aufgen. 22.9.72 im Kleintheater Luzern. 18 Mark □

Die Garderobennummer - Der Gourmand - Vater und Sohn - Nachts auf der Hauptwache - Der Jazzer - Das Familienbillett - Der Rennfahrer - Improvisation - Die Garderobe.



Emil improvisierte ... Zytglogge, 18.50 □

»In Zürich ... faßte ich den Entschluß, einmal eine Nummer aus dem Stegreif zu spielen, absolut unvorbereitet; die Leute sollten mir ein Thema zurufen ... Die Neue Zürcher Zeitung schrieb, es sei die beste Nummer des Abends gewesen! Von diesem Moment an spielte ich in jeder Vorstellung eine solche Improvisation. Für Sie habe ich einige dieser Improvisationen rekonstruiert.« (O-Ton Emil). Anhören!

Und noch zwei Beispiele Schweizer Kleinkunst:

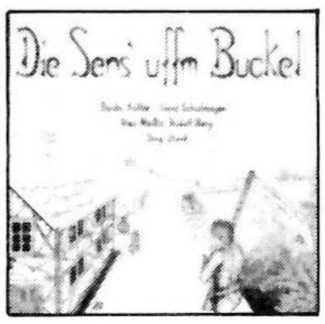
Franz-Josef Bogner: Fabelhaftes. Die Maus, die den Halt verlor.
FJB erzählt, brabbelt, singt. Zytglogge zyt 109. Texte ersch. bei Z.: »Die Maus mit dem Sparbuch«. 18,50 □

Joachim Rittmeyer: Störenfriede. Kurs für optimale Lebensbeherrschung
Seite 1: Kleine Blößen! Gesichtskontrolle - Mutsachen - Primsätze - Verabschiedung - Berührungsmomente.
Seite 2: Optimale Wartung ... so an sie gewöhnt - Fragebogen für Kinderhalter - Erster Preis - Supermarkt.
Text, Vibraphon + Klavier: J. Rittmeyer. Zytglogge zyt 112, 18,50 □

ABT: LOKALRARITÄTEN

Der schillernde Jahrmarkt Frankfurter Buchmesse ist also doch noch allemal abseits des Simmel & Co-Brimboriums für kleine, feine, versteckte Überraschungen gut. Da entdeckte der Kramer & Wühler in einem Eckchen ein paar junge Leute, die unter dem Label »Dickworz Bladde« keine 2 Hände voll Scheiben anboten, völlig unbekannt. Das machte uns neugierig. Also die Musik kommt aus dem flachen südhessischen Zipfel zwischen Rhein-Main-Flughafen, Bergstraße und Rhein und dem Wahnsinn Biblis: Das ganze nennt sich Ried. Und »Dickworz« ist eine Feldfrucht, die da reichlich gedeiht. In diesem Zipfel haben sich nach dem Krieg die Amerikaner unheimlich breit gemacht und der Kramer & Wühler, der selbst '49-60 dort lebte, erinnert, wie uns der AFN da von morgens bis abends die Birne mit Jazz, Blues & Co. volldröhnte. Dies hat die Musik dieser Leute dort zweifelsfrei beeinflußt. Also: Auf den Platten heißt es da u.a.: »Nach dem Jazz ... hat in den 60er Jahren der Beat und Rock wie in ganz Deutschland auch uns beeinflußt. Dann kam der Blues und Folklore. Diese beiden Volksmusiken haben nicht nur große Wirkung auf unsere Musik ausgeübt, sondern waren für uns Anstoß, uns eigenem, verschütteten Volksliedmaterial wieder zuzuwenden. Wer den vorliegenden Sampler (RIED ...) genau anhört, wird von allem etwas finden, manchmal in reiner Form, öfter aber auch stilistisch vermischt und auf dem Weg, aus den verschiedenen Einflüssen etwas zusammenzubauen, was vielleicht mal als eigener »Riedstil« zu erkennen sein wird. Diese Platte ist eine Momentaufnahme dieser Entwicklung und hat neben dem Unterhaltungswert ... dokumentarischen Charakter.«

RIED-Folk & Blues aus dem südhessischen Ried mit Kraut un Riewe / Christoph Oeser / Al C. Blues Section / Dood un Deiwel / Siegfried Liersch / Ried sm All-Stars, 15.50 □



Bodo Kolbe / Gerd Schulmeyer / Alex Maillies / Rudolf Berg / Jörg Stork u.a. Die Sens uffm Buckel. Volkslieder aus Südhessen und Umgebung. 15.50 □

Bodo Kolbe / Norbert Schrauber & friends: Mer speele de Bluus ... so schwarz wie Latweje. Blues aus dem südhessischen Ried. 15.50 □

Dood un Deiwel: Uff Deiwel kumm raus. Folk, Blues un anner Zeusch aus'm Ried. 15.50 □

Diese Platte umfaßt stilistisch eine große Spanne. Neben der Musik, die in Zukunft wohl den Schwerpunkt bei dieser Gruppe bilden wird = eine eigene Mischung aus verschiedenen Folk- und Blueselementen, findet man auf dieser LP auch Rockparodien und Parodien auf die sog. »volkstümliche Musik«.

Abteilung: Literatur auf Schallplatte

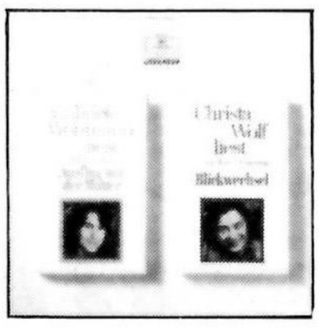
Die auf dergleichen spezialisierte noble Deutsche Grammophongesellschaft hat eine neue, preiswerte Serie unter dem Namen »WORT RESONANCE« gestartet - Wiederausgrabungen, aber auch neues. Hier drei wichtige Beispiele daraus und zwei Neuerscheinungen aus der - leider höherpreisigen! - LITERATUR-Reihe.

Klaus Kinski spricht
Charles Baudelaire: Die Blumen des Bösen (14:08), François Villon: Balladen und lasterhafte Lieder (15:07) (A-Seite) Friedrich Nietzsche: Gedichte (13:37), F.M. Dostojewskij: Der Traum des Raskolnikoff (aus »Schuld und Sühne«) (11:41). Aufgenommen 1960 in Hamburg, jetzt neu herausgebracht. Unseres Wissens die einzige greifbare Kinski-Platte neben den 3 Metronome-Veröffentlichungen. (Villon + Rimbaud), die wir schon öfter im SERVICE hatten. **Nur 13 Mark!** □

Die Damen von der alten Schule: Chansons & Cabaret
Die große Kunst der Kleinkunst ist ihr Metier, ihr herrliches Laster, Chansonetten sind sie, Kabarettistinnen, Schauspielerinnen, Autorinnen. Manche alles in einer intelligenten, kecken Person. »Damen von der alten Schule« - sie alle, Fürstinnen des zielbewußten Tingeltangels ... Mit ihrem Namen verbindet sich aller Glanz der kleinen Hütten, der »Wilden Bühne«, des »Café Größenwahn«, der »Elf Scharfrichter«, der »Katakombe«, der »Kleinen Freiheit« oder der »Insulaner«, all jener großen deutschen Cabarets aus der sogenannten guten alten Zeit, aus den (sogenannten) goldenen zwanziger Jahren und aus »jenen Tagen« ...

Helen Vita: Die Dame von der alten Schule - In der Bar zum Krokodil / Trude Hesterberg: Ach, lehne deine Wange / Kate Kühl: Das Seemannsgrab - Die zersägte Dame - Singt eene uff'n Hof / Margo Lion: Sex Appeal / Tatjana Sais: Gedanke einer Konzertbesucherin / Grethe Weiser: Der Vamp - Emil seine Hände / Hanne Wieder: Ick baumle mit de Beene - Jugendliebe a.D. / Blandine Ebinger: Das Jroschenlied / Valeska Gert: Die Spielerin - Ballerinnerung einer Aristokratin / Ursula Herking: Das Spielzeuglied. Deutsche Grammophon Literatur, 18 Mark. □

Siegfried Lenz: Deutschstunde. *1969 Hamburg. Gelesen vom Autor
»Zurückgenommen im Ton, fast beiläufig beginnt der Autor zu lesen. Er liest drei in sich geschlossene Kapitel des Romans (Die Strafarbeit - Das Porträt - Furcht). Bald aber merkt man: so eindringlich und kenntnisreich, kunstvoll verzögernd mit einer sich von Satz zu Satz steigernden Spannung kann nur ein Schriftsteller zum Interpreten seiner eigenen Prosa werden, der gleichsam hineingeschlüpft ist in die Menschen seiner neuen Heimat an der deutsch-dänischen Grenze.« (K.L. Tank). DG Wort-Resonance, 47 Min., **nur 13 Mark!** □



Gabriele Wohmann: Ausflug mit der Mutter. Christa Wolf: Blickwechsel. Gelesen von den Autorinnen
C. Wolfs Erzählung »Blickwechsel« - hier bis auf unwesentliche und minimale Auslassungen, vollständig wiedergegeben - schildert eine Episode aus den letzten Tagen des 2. Weltkriegs. (29:59). Aufgenommen in Berlin im Juni 1980.
Auf der Rückseite liest Gabriele Wohmann neun Teile aus diesem 1976 erschienenen Roman. Die Autorin sammelt hier in kreisenden Beobachtungsszenen Daten über eine Mutter-Tochter-Beziehung nach dem Tod des Ehemanns und Vaters. *Mai 1980 in Hamburg (30:28). DG LITERATUR, 17,- □

Günter Grass: Die Blechtrommel - Örtlich betäubt. Gelesen vom Autor
Seite ¨: Die Blechtrommel Falter und Glühbirne (Oskars Geburt) (10:47) - Fernwirkender Gesang, vom Stockturm aus gesungen (22:50).
Seite 2: Örtlich betäubt. Auszüge (23:30)
Seite 1: *1961 Hamburg
Seite 2: *1969 Berlin
DG Wort Resonance, **nur 13 Mark!** □

Günter Kunert: Lageberichт. Gedichte und Prosa, gelesen vom Autor. *1979/80 in Hamburg
Fahrt mit der S-Bahn - Das Telefon - Film - Gedichte: Nahwest oder: Fern im Okzident - In der Bibliothek - Lagebericht - Stille - Letzter Gartentag - Abbild vom Tage - Die Verursacher - Unterwegs nach Utopia I und II - Neues vom Amt I - Bekenntnis - Ich und ich - Schlaf der Katzen - Zucker und Salz - Vorschlag - Aufhören der Geschichte - Erinnerung an Deutschland - Wunder. DG LITERATUR, ganz neu erschienen, 17,- Mark □

Abteilung: Das besondere Weihnachtsgeschenk

In Seligkeit und Sünden. Gesungenes, Gesprochenes, Gereimtes und Gemeintes aus spitzer Feder.
Zum 25-jährigen Jubiläum ihrer Literatur-Produktion hat die Nobel-Firma Deutsche Grammophon Gesellschaft eine Dreier-Kassette auf den Markt gebracht, die man, wenn man ihr bös wollte, als Sampler abtun könnte. Sicher, was da auf 6 Plattenseiten zusammengebaut wurde, ist alles schon mal irgendwo zwischen 1958 und 1978 erschienen, aber in dieser liebevollen Auswahl, sorgfältigst aufeinander abgestimmt, ist das Album eine Sonderleistung in Sachen nostalgischer Rückbesinnung und verdient uneingeschränkt besonders herausgestellt und wärmstens empfohlen zu werden. Die 1. Platte ist »Chansons perdus« gewidmet, Platte 2 = »Literatur in Dur« und die 3. »Couplets & Cabaret« tituliert. da es unmöglich ist, den überreichen Inhalt hier aufzulisten, nur zum Einfühlen: Es kommen zu Stimme Hubert v. Meyerinck, Rudolf Platte, Kate Kühle, Ursula Herking, Theo Lingen, Cissy Kraner, Greta Keller, Boy Gobert, O.E. Hasse, Günter Lüders, Walter Mehring, Erich Kästner, Eugen Roth, Friedrich Torberg, Loriot, Otto Reutter, Werner Finck und viele andere mehr. Mit einem ausführlichen Textheft ausgestattet, kostet dieses Prachtstück **ganze 35 Mark!** □

der Plattenpresse ...

Theorie Dokumente Diskussion & Verwandtes

Harry Pross: Politik und Publizistik in Deutschland seit 1945
Der Band vereinigt Essays aus 3 Jahrzehnten bundesrepublikanischer Politik. Er ruft damit wichtige Argumente für Entscheidungen über Deutschland in Erinnerung. Pross: »Heute scheint die politische Publizistik eher in der Defensive, doch besteht kein Grund zur Resignation: Noch immer sind die Publizisten schon da, wohin die Politiker kommen.«
Aus dem Inhalt: Deutscher Journalismus seit 1945 - Die 50er Jahre: Das Provisorium - die 60er Jahre: Die Chance - Die 70er Jahre: Die Elia-Frage. Neu in der Serie Piper, 269 S., 18 Mark □

Hermann Weber: Das Prinzip Links
Eine Dokumentation. Beiträge zur Diskussion des demokratischen Sozialismus in Deutschland 1847-1973. Diese Doku soll also mit der Tradition dieser Auseinandersetzung ebenso vertraut machen wie mit der gegenwärtigen Kontroverse. Der Autor ist heute Professor für Politologie an der Uni Mannheim und weiß, wovon er spricht. Fackelträger Verlag, 360 S., **nur 20,-!** □

Rolf Hochhuth - Dokumente zur politischen Wirkung
Wie kaum ein zweiter Schriftsteller unserer Zeit hat H. politische Wirkung erzielt. Lattmann nannte ihn einen »Goliath im Auslösen politischer Steine des Anstoßes.« In diesem neu bei Kindler erschienenen Buch werden in 8 Kapiteln die in-und ausländischen Kontroversen, die H. auslöste, dargestellt - vom »Stellvertreter« 1963 bis zu den Juristen und damit der Figur Filbinger. 340 Seiten, 29,80 □

Rainer Nitsche/Walter Kröber: Grundbuch zur bürgerlichen Gesellschaft. Band 1-3
Dieses 3bändige »Grundbuch« aus der Sammlung Luchterhand gibt eine Einführung in die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft von ihrer Entstehung bis heute. Untersucht werden die wichtigsten Phasen dieser Entwicklung; Voraussetzung ist immer die Frage, ob sich am Beispiel eines historischen Ereignisses Grundlagen, Widersprüche und Veränderungen beschreiben lassen, die auch für die Gegenwart bestimmend sind.

Band 1: Bürgerliche Revolution am Beispiel Frankreichs 1789 - Die deutsche Revolution 1848/49 - Arbeiterbewegung zwischen Reform und Klassenkampf 1850 - 1890. 206 Seiten, 10.80 □

Band 2: Imperialismus ab 1890 - Revisionismus und Reformismus - Die deutsche Revolution 1918/19 -Die bürgerlich-parlamentarische Republik 1919-1933. 274 S., 12.80 □

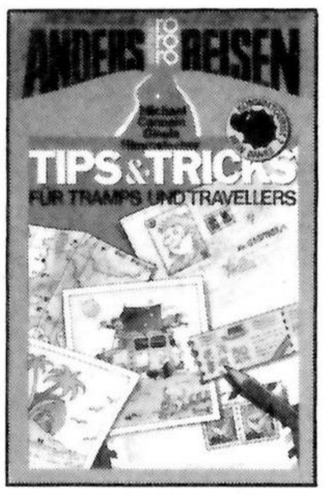
Band 3: Der Aufstieg des Faschismus - Faschistische Herrschaft - Neubeginn oder Kontinuität nach 1945 - Die Bundesrepublik seit 1950. 256 S., 12.80 □

Warum wird so einer Kommunist?
Erzählungen, Gedichte, Reportagen und Protokolle von u.a. Franz Josef Degenhardt, Günter Herburger, Erika Runge, Peter Schütt, Dieter Süverkrüp, Uwe Timm und 26 weiteren Autoren. Damnitz Verlag, 326 S., **nur 6.80!** □

Uwe Schlicht: Vom Burschenschafter bis zum Sponti. Studentische Opposition gestern und heute
Aus dem Inhalt: Uni-Reform u. nationale Bewegung im 19. Jh. - Weimar u. NS-Zeit - Der Neubeginn nach '45 -Die Entwicklung bis zur Studentenbewegung - Reaktionen - Der Weg in die Massenuniversität - Die Spontis und die Studenten von heute! Plus 7 Seiten Literaturangaben. Soeben erschienen bei Colloquium, 160 S., für 16.80 □

Alternativ

Betrifft: Anders reisen
Freunde, da ist bei Rowohlt eine wirklich bemerkenswerte Sache in der Mache, die so sinnvoll, nützlich und wichtig ist, daß wir sie hier und jetzt besonders herausstellen und von Herzen empfehlen möchten und müssen: Die neue Reihe »Anders reisen«!'
Drei Titel, die ihr Geld massig wert sind, sind bisher erschienen:



Michael Cannain/Gisela Himmelseher: Tips & Tricks für Tramps und Travellers, 327 Seiten, 9,80 □

Manfred Waffender/Jonathan Walters: London, 277 Seiten, 8.80 □

Berlin - Ein Reisebuch in den Alltag, herausgegeben von Berlins wichtigster illustrierter alternativer Stadtzeitung ZITTY. 313 S., 9.80 □

Zur Illustration ein Direktzitat von der Rückseite dieses Titels, der alles sagt (sinngemäß auch für die beiden anderen natürlich):
»Anders reisen: Berlin ist für alle gemacht, die neugierig sind auf die Stadt jenseits des 'Ku-Damm-Tourismus'. Die der Alltag der Halbstadt mehr interessiert als der Ramsch im Schaufenster des Westens! Die wissen wollen, was es mit dem 'Mekka der Alternativen' auf sich hat. Deshalb beschreibt dieses Lese- und Reisebuch die Entwicklung der Stadt mehr von unten, berichtet über das andere Angebot an Kultur und erzählt von der 'Scene', denn nirgendwo in der BRD sind Ansätze für ein neues Leben so breit gefächert wie hier. Routenvorschläge locken zu den Kiezen in Wald & Wasser, in linke Kneipen, zu den Schauplätzen von Revolution und Revolte, in Idyllen und Horrorecken. Der Service-Teil bietet... mehr als 700 Adressen für Kontakte, Hilfe + Unterhaltung.«
Unser Kommentar: Äußerst empfehlenswert!!

Jan Peters (Hrsg.): Die Geschichte alternativer Projekte von 1800-1975
Soeben in der Reihe »Texte zur Kollektivbewegung« erschienen, bietet diese Sammlung einen guten Überblick über Geschichte und Theorie des alternativen Projekte in den letzten 200 Jahren. To whom it may concern. Verlag Guhl, 383 S., 24,80 □

Stattbuch 2 - Ein alternativer Wegweiser durch Berlin
Adreßbuch, Nachschlagewerk, Handbuch. Wegweiser durch das »andere« Berlin. Unentbehrlich. Über 1.800 Selbstdarstellungen + Adressen. Knapp 1.000 Seiten, soeben bei Rotation erschienen, für bestangelegte 20 Mark. **Sofort bestellen!** □

Mark Edwards: Christiania - Versuche, anders zu leben
Die Freie Stadt Christiania, mitten in einem Park in Kopenhagen gelegen ist eines der größten und langlebigsten Alternativprojekte (seit 1971), die es in Westeuropa gibt. Dieser soeben bei Rowohlt erschienene, üppig sw + farbig bebilderte Großformatband gibt auf 240 Seiten detailliert Auskunft, was mit Christiania zusammenhängt. Gutinvestierte 28 Mark! □

Was noch?

Ernesto Cardenal: In Kuba
Cardenals Reisebericht über Kuba, objektiv und doch mit leidenschaftlichem Herzen geschrieben, berichtet offen von den Errungenschaften und Widersprüchen des revolutionären Kuba. Besonders vor dem Hintergrund der neueren Ereignisse in Nicaragua und Kuba selbst gewinnt dieser Report besondere Aktualität. Neu vom Peter Hammer Verlag, 383 Seiten für nur 16.80 □

Karl Otten: Torquemadas Schatten
Ein Roman, vor 42 Jahren zum ersten Mal veröffentlicht - Exilliteratur, fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit - und erst jetzt, lange Jahre nach dem Tod des Autors, zum zweiten Mal erschienen, diesmal in Deutschland, aus dem der Hitlerfaschismus Otten 1933 vertrieben hatte. Ein gutes Buch, traurig, voll von Würde und Entwürdigung des Menschen, ein warnendes, nach einem nur scheinbar lose skizzierten Anfang immer spannender werdendes Buch, und leider noch heute aktuell, wenn auch nicht mehr unmittelbar für den Ort der damaligen Handlung, die Baleareninsel Mallorca, wo Otten bis zu Francos Revolte gelebt hatte.« (Erich Fried) **Neu** im Konkret Literatur Verlag, 276 Seiten, gebunden, 28.- □

Walter Mossmann: Flugblattlieder, Streitschriften
In diesem Band sind zum ersten Mal die Lieder von Walter Mossmann, zusammen mit Noten, Bildern und Anmerkungen, versammelt. Aber auch seine Streitschriften, die vor allem über die Erfahrungen der Bürgerinitiativen berichten, sind hier nachzulesen. Rotbuch 235, 207 Seiten für 12 Mark! □

Prof. Dr. G. Fochler - Hauke (Hrsg.): Der Fischer-Welt-Almanach '81. Zahlen-Daten-Fakten-Hintergründe
Komisch: Im »Spiegel« No 45 taucht der Almanach in der bewußten Sellerliste überhaupt nicht auf, ansonsten steht er kurz nach Erscheinen immer auf Platz 1 seiner Sparte. Unabhängig davon: Das wichtige manual umfaßt diesmal 959 Seiten, natürlich bei Fischer erschienen und das ganze kostet **nur 9.80!** □

Rowohlts Bunte Liste
Wer sind die 10 unfähigsten Generäle der Militärgeschichte? Welche Ereignisse von weltpolitischer Bedeutung geschahen in der Badewanne? Warum hält Henning Venske (was den kennse nich? Na, ist auch nicht weiter schlimm!) »Buenos dias, Argentina« für einen der deutschesten Schlager? Warum können deutsche Frauen nicht riechen, was deutsche Männer riechen wollen? Antworten auf diese und 367 weitere einschlägige Fragen gibt dieser ganz neue Rowohlt-reader- sehr, sehr amüsant! Ach ja; auf dem Riesen-Rowohlt-Stand auf der Buchmesse war diese Neuerscheinung als einziges von x neuen Büchern überall angekettet! Warum wohl? Nun das rauszukriegen, bitten wir um 19.80 und Ihr Kreuz hier: □
506 Seiten, flexibler Einband, ein schönes Mitbringsel auch!

H.J. Schultz (Hrsg.): Journalisten über Journalisten
In diesem Buch schreiben Journalisten von Rang über berühmte Journalisten der Vergangenheit und veranschaulichen in 24 Porträts die Geschichte des deutschsprachigen Journalismus. U.a. Hans Weigel über Karl Kraus, Axel Eggebrecht über Siegfried Jacobsohn, Alfred Kantorowicz über Egon Erwin Kisch u.v.a.m. Apropos: In unserem Verlag haben wir Tausende von Büchern im Archiv. ¨ wei Hände voll hat Gremliza auf seinem Schreibtisch stehen. Dies ist eines davon. Warum wohl? Kindler Verlag, 324 Seiten. Pflichtlektüre für alle, die Tinte in ihren Adern haben oder glauben, zu verspüren. Ist die 34 Mark wert! □

Heinz Ludwig Arnolds (Hrsg.): Wolf Biermann
In dieser neu bei der edition text + kritik herausgekommenen Analyse wird das Phänomen W.B. von kompetenten Autoren durchleuchtet. Auszug aus dem Inhalt: Günter Grass: Auf der Durchreise Biermann - Manfred Jäger: Frische Musenmilch und bitterer Wahrheitssaft - Rückblick auf W.B.'s frühe Jahre im Licht heutiger Erfahrungen - Reinhard Hippen: Wer kann W.B. nicht verkraften? Der Genosse und die westdeutsche Linke und 7 weitere Beiträge. Mit der **umfassendsten** bisher veröffentlichten W.B.-Bibliografie - allein **vierzehn** Seiten! Insgesamt 224 Seiten ein **Muß** für alle Fans! 24,- □

Dr. Paul von Salvisberg: Der Radfahrsport in Bild und Wort
»Das blitzschnelle Dahinfliegen durch eigene Kraft bietet ja besonders der Anfängerin einen wunderbaren, fast zauberischen Reiz.« schreibt Frau A. Rother aus Berlin in ihrem Beitrag »Das Damenfahren«. Und damit die Damen auch aufs Radl steigen, gibt sie praktische Tips: »Mit einem halben Dutzend Unterröcken kommt selbst eine tüchtige Fahrerin kaum vom Fleck.« Die Lebenshilfe für Radfahrer findet nicht nur im reichlich und illustrierten Textteil des Buches statt. Auch die Anzeigen geben manchen nützlichen Rath. So bietet, zum Beispiel, die Firma Hartzendorff & Lehmann, Berlin S.O. 33, »reizende Neuheiten in kleinen, sturmsicheren, gut leuchtenden Kerzenlaternen« an. Ein umfassender Almanach unseres Lieblingssports aus dem Jahre 1897. Jetzt im Faksimile, liebevoll ediert, ein schönes Geschenk! Olms Presse, Großformat, 280 Seiten, 29,80 □

Veronika Wolff (Hrsg.): Fahr Rad! Touren, Techniken und Geschichten ums Fahrrad
Als Gegenstück aus der Sicht unserer Tage (und besonders der Fahrrad-Renaissance) hier eine Entdeckung: Nach Exkursen über Geschichte, Techniken und Histörchen wird's konkret: Alternative Stadtrundfahrt, Fahrraddemos und was man mit dem Drahtesel noch so alles machen kann. Mit Fahrradstammbaum-Poster! Verlag Jugend & Politik, 223 S., **nur 14,80** □

Peter Lauster: Die Liebe - Psychologie eines Phänomens
Die Liebe ist ein seelisches Phänomen, über das viele Vorurteile und Mythen in unserem Danken herrschen. Und sie ist das schönste und wichtigste Gefühl im Leben eines Menschen. Dieses neue Buch, soeben bei Econ erschienen, darf getrost als das seit Jahrzehnten wichtigste Werk zum Thema bezeichnet werden. Steht schon ganz oben in der Seller-Liste (obwohl das weiß Gott kein Kriterium für unsere Empfehlungen ist. Aber immerhin) 235 S., Leinen. Econ. Auch eine Geschenkidee!? 26,- □

Roswitha Hecke: Liebes Leben - Bilder mit Irene
Man nahme ein Vollweib, eine Edelkurtisane, eine einfühlsame Fotografin, lasse letztere erstere in ihrer Welt wahrhaftig durchfotografieren und bereite das ganze auf mit autobiogr. Anmerkungen der Lebedame Irene und Baudelaire-Texten. Last not least gebe man das einem auf dergleichen spezilisierten Edel-Verlag und heraus kommt ein Superbonbon für ästhetisch angehauchte Voyeure. Das alles ist jetzt um die Hälfte billiger zu haben, Rogner & Bernhard hat just eine broschierte Ausgabe gemacht: Statt 39,- **nur noch 19,80.** Für Erotik-Sammler! □

Last not least

LITERATUR KONKRET 5/1980
Die neueste Ausgabe ist erschienen - die »Lese« aller KONKRET nahestehenden Autoren durch den Buchherbst '80 und seine Marktmechanismen. Mit umfangreichen Rezensionsteil und vielen konkreten Literaturtips! Einzelbesteller erhalten es für 5 Mark frei Haus, SERVICE-Sammelbesteller zusammen mit den anderen bestellten Sachen. Die mit Abstand größte Literaturzeitschrift der BRD! □

Und so einfach bekommen KONKRET-Leser ihr Wunschpaket sofort nach Eingang der Zahlung:

1. Bitte alles ankreuzen, was wir Ihnen schicken sollen. **Zusammenrechnen.** Bei Bestellungen **unter** 50,-- Gesamtwert bitte 3 Mark Porto + Verpackung dazurechnen (muß leider sein). **Bei Auslandsbestellungen müssen wir grundsätzlich um DM 10,-- zusätzlich bitten:** Für Porto, Verpackung und Bankspesen. **Achtung! Neu: Keine** Lieferung nach **Österreich** mehr möglich, da der österreichische Zoll zu viele Schwierigkeiten macht!
2. Die Service-Seiten herausreißen (oder Fotokopie). **Sammlern** legen wir der Bestellung **gratis** ein nagelneues Exemplar dieses Heftes bei, wenn Sie hier ein Kreuz machen. □
3. Verrechnungsscheck über die Summe ausschreiben: Oder auf unser Service-Konto überweisen: Haspa (BLZ) 200 505 50) Kto.-Nr. 1238/121659. Für Postscheckkunden: Bitte überweisen auf Hamburger Sparkasse, Postscheckamt Hamburg, Kto.-Nr. 1827-205 mit **deutlichem** Vermerk: Zugunsten Kto.-Nr. 1238/121659.
4. Bestellblatt + V-Scheck eintüten und absenden an: **PARDON-Service, Rentzelstr. 7, 2000 Hamburg 13**

Notwendige Nachbemerkung:
Wir betrachten dies als echten Service für unsere Leser und sind **keine** Profi-Versender. Deshalb bitte um Verständnis: Wir können **erst** an dem Tag ausliefern, an dem Ihre Zahlung bei uns **registriert** ist. Sollten wir ihre Bestellung nicht vollständig ausführen können, weil mal ein Posten ausgegangen ist, liefern wir entweder **zu unseren Lasten** kurzfristig nach oder Sie erhalten **garantiert** Ihr Geld zurück. Mit diesem Service-Angebot treten **alle früheren Service-Angebote außer kraft.** Dieses Angebot gilt bis 23.12.80 (Poststempel!). Lieferung solange der Vorrat reicht.

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Nr.

.....
PLZ/Ort

.....
Unterschrift

Aus dem Verlagsprogramm Martin Klaußner, Fürth

Hans Wolf
Sonntagebuch für Clara und Lisa
Engl. Broschur, ca. 60 Seiten, DM 16,–

„Es gibt nichts, was sich Eltern mehr wünschen, als daß ihre Kinder heil ins Leben hinein und heil durchs Leben hindurch kommen, heil an Leib und Seele, und daß sie glücklich werden."

„Weil es für Eltern nichts Schlimmeres gibt, als mit ansehen zu müssen, wie ihre Kinder sich selbst oder andere zugrunde richten, müssen sie sich etwas mehr einfallen lassen, als für Essen und Trinken zu sorgen, für Geschenke, Kleidung, Wohnung und Ausbildung. Sie müssen auch darüber zu sprechen versuchen, worüber sie dem Pastor zu sprechen verwehren."

Friedrich Hagen
Gedichte
Marmorierter Pappband, 175 Seiten, DM 28,–

Paul Eluard: „Hagen gibt den Worten einen reinen und tiefen Sinn zurück."

Andre Breton: „Die Verse Hagens liebe ich mit dem Geist und mit dem Herzen, sie gehören zu den sehr seltenen, die mich erschüttert haben, in keiner anderen Stimme sagt sich so viel Aufrichtigkeit aus …."

Irene Landry
Ligurische Steine
Fotoband mit 32 Farbaufnahmen, DM 16,–

„Am schönsten ist das Steinesammeln im Herbst. Die Touristen sind heimgefahren. Keiner macht mich mehr durch neugierige Fragen verlegen. Ich habe meinem Alltag ein paar zweckfreie Stunden abgewonnen und sitze, still, inmitten eines Steinhaufens. Alle störenden Gedanken sind mit dem leichten Wind vom Meer verflogen. Plötzlich und unerwartet sehe ich dann einen Stein, der ganz von selbst aus der Reihe springt und zu sagen scheint: Nimm mich, nur mich, laß die anderen, ich bin der, den Du suchst, denn bei mir hat die Natur gute Vorarbeit geleistet. Wähle mich, ich biete mich an …."

Schöner wurden natürlich geformte Steine selten bemalt, verwandelt und fotografiert!

Hans Wolf
Notizen in Südafrika
Engl. Broschur, 70 Seiten, DM 16,–

„Nur Amerika steht noch zwischen der Freiheit und der Sklaverei." Diesen Satz muß man sich merken. Er stammt nicht von einem der 20 Millionen versklavten Schwarzen und Farbigen in Südafrika, nicht von den Kommunisten, nicht von mir, sondern vom Außenminister der Republic of South Africa. (16.5.80)

„Wer seine politische Moral dadurch beweisen will, daß er mit großem Stimmenaufwand die Verhältnisse in Südafrika anprangert, bei uns aber nichts gegen die Atomraketenpläne der Nato unternimmt, und zwar mindestens mit doppelter Energie, ist nicht ernst zu nehmen." (19.5.80)

„Ein Buch, das zum Nachdenken anregt und zum Wesentlichen hinführt." (Jupp Angenfort)

K.H. an K.H.
81 Briefe von Kurt Hiller an einen Freund
Herausgegeben von Martin Klaußner und Klaus Hübotter
Engl. Broschur, 112 Seiten, DM 16,–

„Hiller ist im Columbia-Haus halb totgeschlagen worden. Er wurde auf einen Tisch gelegt, das hat er rücksichtslos beschrieben, vier Leute hielten ihn fest, einer prügelte ihn, dann sagte der: ‚Na, ist dir eener abjegangen?' Die wußten, daß Hiller homosexuell war und haben sich daran ergötzt. Eine furchtbare Sache. Es spricht übrigens für die Härte dieses überzüchtet-geistigen Menschen, dieses Überintellektuellen, daß er so etwas geistig verarbeitet und hemmungslos dargestellt hat, offensichtlich dadurch später damit fertig geworden ist. Übrigens sprechen dafür auch die Briefe. Die sind ja im Stil, in der Härte der Diktion, in der sehr merkwürdigen, eigenwilligen Sprache genau wie das, was er 40 Jahre früher geschrieben hat. Er ist bis zu seinem Tod unverwechselbar derselbe Mann geblieben." (Interview mit Axel Eggebrecht, literatur-konkret 80)

„Es ist eine Kulturnation ersten Ranges, die ihre Schriftsteller Bettelbriefe schreiben läßt, damit die im Krankenhaus wenigstens 2. Klasse sterben können." (Heinar Kipphardt)

„Briefsammlung KH/KH finde ich besonders wichtig." (Franz Josef Degenhardt)

„In der Tat verträgt die temperaturvoll-witzige Diktion Hillers eine Präsentation ohne erklärende Anmerkungen. Wenn auch für den Leser nicht jede Andeutung ohne weiteres in ihren Zusammenhang einzuordnen ist, so wird doch die Lektüre der von sozialistischem Kampfgeist geradezu sprühenden Briefe zum Vergnügen." (Ellen Leykam, Weser-Kurier)

Klaus Hübotter
Du baust wie du bist.
Engl. Broschur, 116 Seiten, DM 16,–

„Gerade habe ich (während der Dienstzeit) das Buch in einem Zug gelesen. Es ist sehr einseitig, nämlich für den Menschen, und sehr provozierend, für alle am Baugeschehen Beteiligten." (R. Ostendorf, Pressereferent beim Bausenator)

„Ein bissiges, arrogantes, philosophisches, lehrreiches, belehrendes, anschauliches Buch über die Schwierigkeiten beim Häuserbauen." (konkret 9/80)

„Knapp, genußvoll, würzig geschrieben, voller Witz und Sarkasmus, ebenso subjektiv wie anregend geraten." (H. Albrecht, Bremer Nachrichten)

„Das Buch liest man mit Vergnügen. Auch mit dem Vergnügen an der Polemik." (D. Wolf, Weser-Kurier)

Wolf Klaußner
Nachbarschaft
Eine Erzählung
Engl. Broschur, 110 Seiten, DM 16,–

Die Lächerlichkeit eines um sein Brot werkelnden Kleinunternehmers entwickelt sich folgerichtig zur Tragik des zermanschten Proleten. Sein letzter Freund ist der Hund. Die Gültigkeit dieser Aussage können Sie in Stadtrandsiedlungen erleben.

Friedrich Hagen
Begegnung mit Moira
Tagebuch einer Operation
Pappband, 143 Seiten, DM 12,–

Dieses Buch entbehrt jeglichen Selbstmitleids. Es berichtet über den Verlauf seiner ersten Krebsoperation: „Weil ich einen Verhau errichten will … einen Wall aus Wörtern und Schrift und aus Überlegung und Willen, aus Empörung gegen das Unbekannte, gegen die Diktatur des fressenden Geschwürs, anders gesagt: gegen den Tod."

Christoph Meckel
Nürnberger Blätter für Literatur
Sonderband Poesie hrg. v. Ch. Meckel
Engl. Broschur, 5 Zeichnungen, 99 Seiten, DM 28,–

Der Rilke-Preisträger Cristoph Meckel hat eine sehr persönliche Anthologie gegenwärtiger deutscher Poesie aus Ost und West zusammengestellt. Mit Beiträgen von: E. Ahrend, R. Ausländer, H. Bender, V. Braun, L. Fels, S. Kirsch, K. Krolow, O. Pastior, H. J. Schädlich, J. Theobaldy, G. v. d. Vring und anderen Autoren.

Friedrich Hagen
Jean Meslier, ein Atheist im Priesterrock
Broschur, 64 Seiten, DM 9,80

Hagen stellt Jean Meslier vor, einen französischen Priester und Atheisten des 17. Jahrhunderts. „Die Scheiterhaufen sind heute erloschen. Was fortdauert sind Folterungen durch staatlich besoldete Bestien, sind Kriege und die Ausrottung ganzer Völker und die Unterweisung im Massenmord unter der Ägide irgendeiner göttlichen Vorsehung. Ist das der Respekt vor dem Leben? Oh Widerspruch, oh Tartüfferie."

An Martin Klaußner, Blumenstraße 3, 8510 Fürth

Ich bestelle über die Buchhandlung _____

_____

oder direkt vom Verlag gegen Rechnung:

- ☐ Kurt Hiller, K.H. an K.H.
- ☐ Wolf Klaußner, Nachbarschaft
- ☐ Irene Landry, Ligurische Steine
- ☐ Klaus Hübotter, Du baust wie du bist
- ☐ Hans Wolf, Notizen in Südafrika
- ☐ Hans Wolf, Sonntagebuch
- ☐ Friedrich Hagen, Begegnung
- ☐ Friedrich Hagen, Gedichte
- ☐ Friedrich Hagen, Jean Meslier
- ☐ Friedrich Hagen, Die Kelter des Zorns
- ☐ Kurt Hiller, Rote Ritter
- ☐ Christoph Meckel, Nürnberger Blätter

Absender: _____

_____

Datum: _____ Unterschrift: _____

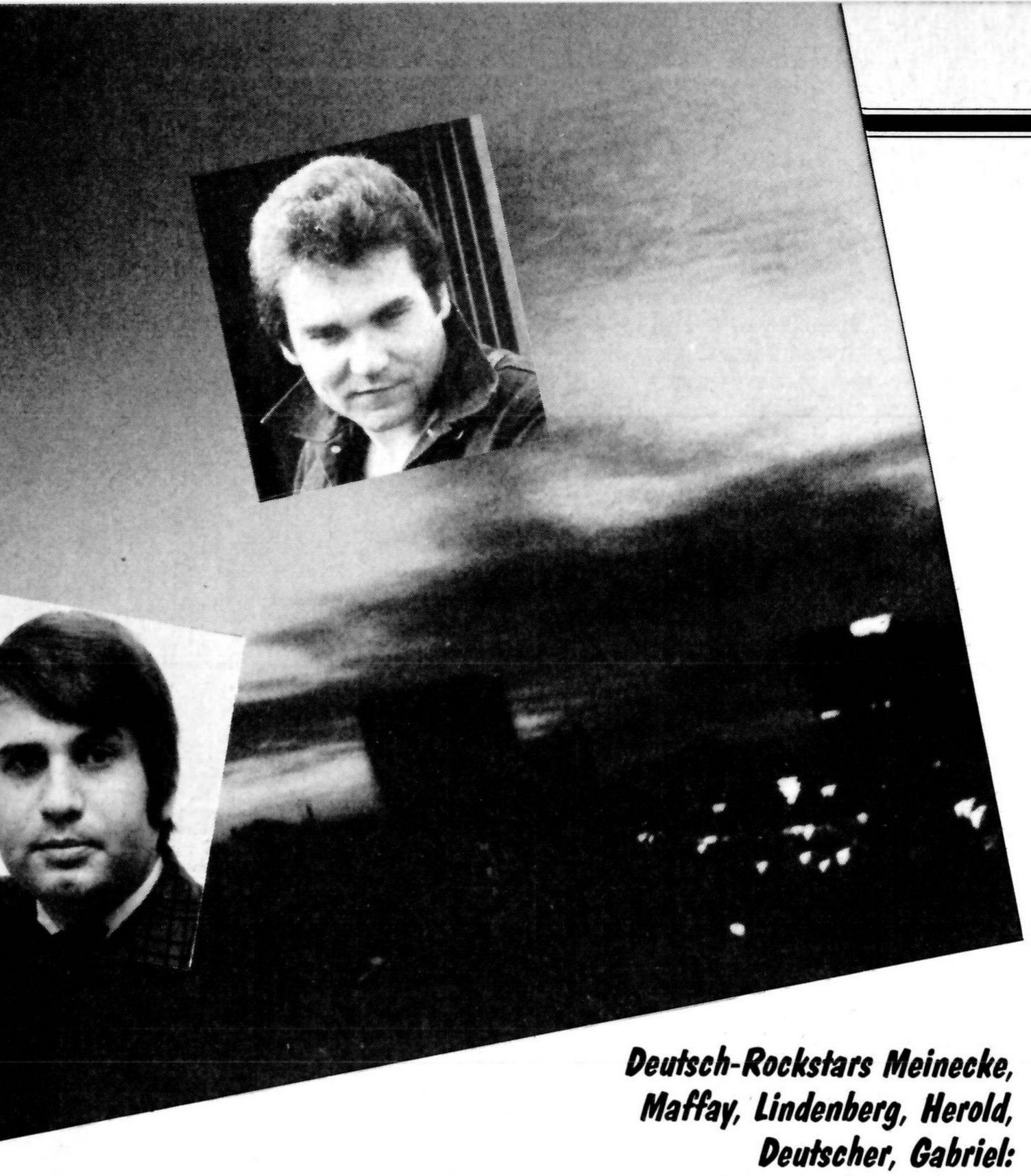
»KANNST DU KEIN DEUTSCH VERSTEHN?«

Horst Königstein über deutsche Rockmusik und die neue LP der Ulla Meinecke

DER MARKT IM HERBST. Kronzucker und die Kinder erzählen exklusiv nur für Burda. Marianne Strauß ist froh, daß ihr Gatte in München und der Familie erhalten bleibt. Chomeini soll Dickdarmkrebs haben. Viermal atomarer Fehlalarm. Horst Herold eröffnet Sebastian Cobler, daß er sich mit den RAF-Protagonisten in einer intimen Umarmung wähnt, wie man sie sonst nur aus Shakespearschen Königsdramen kennt. Auf dem Oktoberfest explodiert eine Bombe, die fast schon wieder vergessen ist. Die Schallplattenindustrie jammert über nie gekannte Umsatzrückgänge. Schuld sind die Leercassetten, die Ölpreise, die Japaner, der mangelnde Trend (keine neue »Disco«-Welle in Sicht). Peter Maffay hat schon über fünfhunderttausend Tonträger abgesetzt. Bei Köln wird ein Flughafen von Blindgängern des 2. Weltkrieges gesäubert, weil der Papst dort sein Woodstock abhalten will. Vielleicht könnte Fritz Rau mit ihm noch einen Deal machen und den heiligzusprechenden Bob Dylan nachschieben. Ronald Reagan hat im Fernsehen niedliche rote Bäckchen. Fünf Komma Drei Prozent Teuerungsrate und die Mark schwach wie nie. Von der Wahlnacht in Erinnerung: ein Sänger mit hochgezogenen Schultern, der Richard Gere in *ein Mann für gewisse Stunden* studiert hat. Roland Kaiser heißt er — und er singt im Armani-Anzug:

»Santa Maria – Insel, die aus Träumen geboren
Ich habe meine Sinne verloren ...«

undsoweiter. Das ist die Nummer Eins der Deutschen Hitparade — Sonne, Inseln, bloß weg. Auch Udo Jürgens hat das begriffen und versucht sich am historischen Kompro-



Deutsch-Rockstars Meinecke, Maffay, Lindenberg, Herold, Deutscher, Gabriel: Auf der Suche nach Sinn

miß: lateinamerikanische Rhythmen und eine neue Variante des Alles-klar-auf-der-Andrea-Doria-Spruchs:

»Alles im Griff auf dem sinkenden Schiff –
Volle Kraft voraus auf das nächstbeste Riff ...«

Nur weil die Zuwachsraten stagnieren und das Überflüssige endgültig liegen bleibt, verkündet der Kapitalismus »den« Weltuntergang. Allerdings: daß tatsächlich die Katastrophe naheliegt, jedoch ganz anders und auf grauenvolle Weise banal (mit Greisen am Schalthebel und flotten Technokraten an den Programmierern), läßt sich jeden Tag aufs neue dechiffrieren. Eine 27jährige Sängerin aus Frankfurt, die in Berlin arbeitet, veröffentlicht eine Langspielplatte bei dem amerikanischen Medienkonzern RCA. Sie heißt Ulla Meinecke.

»Wir hängen so am Leben,
hilflos baumelnd wie am Strick–
Und schauen in die Zukunft
mit seltsam starrem Blick.«

Titel: *Made in Germany*. Der Markt im Herbst.

Was hat die Langspielplatte der Ulla Meinecke mit derart kleingehäckselter Wahrnehmung zu tun? Viel. Und ganz einfach: die LP *Überdosis Großstadt* muß sich gegen dieses Getöse, gegen die schrille Werbung für das Gängige, gegen die Denkfaulheit in den Medien (die notwendigerweise die einzigen Propagandainstrumente sind) behaupten. Ulla Meinecke singt dagegen an — mit einer mädchenhafte Stimme, der man die fortgesetzte Arbeit an sinn-fälliger Interpretation anmerkt. Gemeinsam mit ihrem Komponisten Herwig Mitteregger produziert sie für eine scheinbar traditionslose deutsche Populärkultur: gebundene Formen (eben *Schlager)* als Sinn-Stifter. Der Schlager, wenn man ihn gut ge-brauchen kann, liefert eine Schlagzeile für das Alltagserleben. Er macht die Begleitmusik zu Situationen, in die jedermann/-frau jeden Tag geraten kann. Und plötzlich ist sie dann da: die Parole, der Refrain, die gesummte Überschrift. Was Sinn kriegt, wie trivial auch immer, kann man be-handeln.

KANNST DU KEIN DEUTSCH VERSTEHN?« Nein. Es sind soviele Barrieren wegzuräumen. Der deutsche Schlager der 50er Jahre hatte nahtlos an die Bedeutungsruinen der Nazi-Revuekultur angeknüpft. Unser Widerstand gegen diese Musik fiel umso leichter, als die Amerika- und England-Importe das Bewußtsein mit oppositionellen Lebenshaltungen usurpierten. Es ging nicht so sehr um die Musik und Texte »an sich«, sondern um die Weltbilder, die daran geknüpft waren. Daß zwischen vielen »deutschen« und »amerikanischen« Szenarien kein so großer Unterschied war/ist, hat die fremde Sprache gnädig verhüllt. Erst die konsequentere Auseinandersetzung mit Künstlern, deren Arbeit Reflexion der Tennybopper-Kultur *und* der Weltsicht der Eltern war (der sog. »Protest«-Song, aber auch das erstarkende schwarze Bewußtsein im Lauf der 60er Jahre) hat deutschen Musikern von Waldeck/Degenhardt bis Lindenberg einen selbstbewußteren Umgang mit der eigenen Sprache möglich gemacht, — einer Sprache, deren Vernichtung in Propaganda, Kaltem Krieg, Bild-Journalismus, Werbung etc. soweit vollzogen war, daß man ihr mit Recht mißtraute.

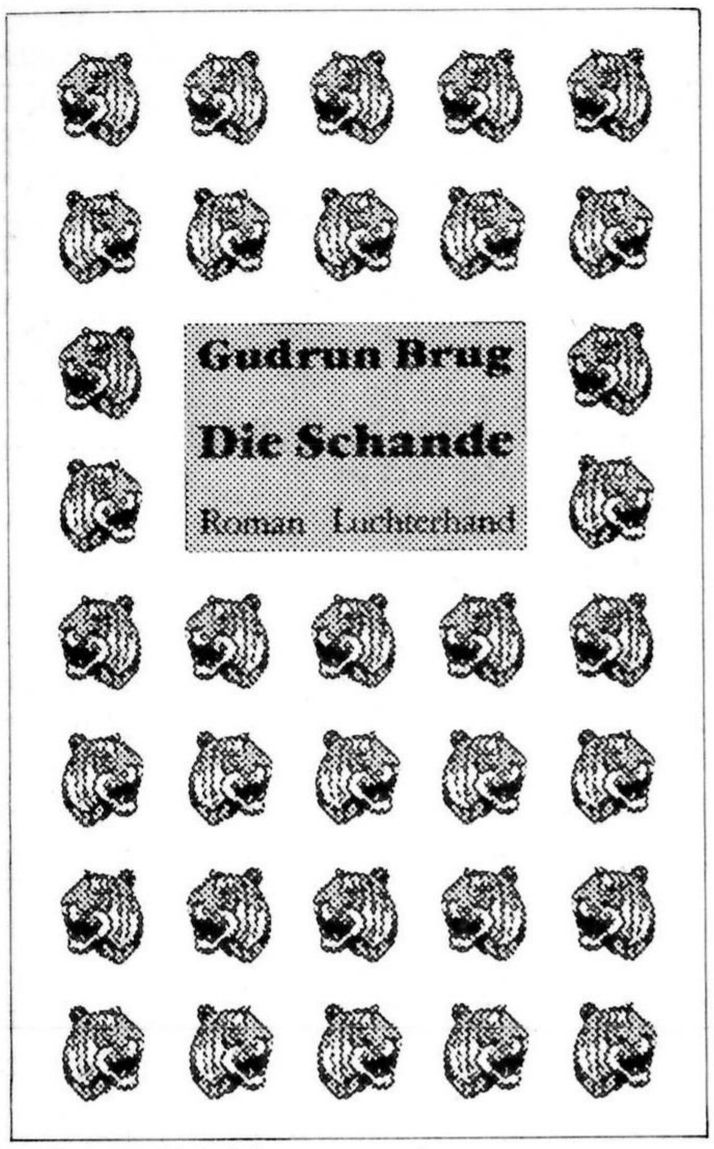
Heute scheint sich das geändert zu haben. Neue Generationen kaufen jetzt Schallplatten, gehen in die Konzerte. Es gibt weniger Mißtrauen gegenüber der deutschen Sprache. Schließlich hatten schon die Mütter der heute 16-20jährigen ihren Kindern *Schuld war nur der Bossa Nova* oder *Marmor, Stein und Eisen bricht* ins Ohr gesungen; die Beatles, Stones, Cream, Deep Purple, Roxy Music haben ganz selbstverständlich die deutschen Wohnzimmer infiltriert. Viele deutsche New Wave-Bands feiern heute diese Naivität: sie machen wieder singbar, wovor uns noch schauderte; sie trällern triumphierend

»Deine Augen machen mich so sentimental
Wenn du mich so anschaust
ist mir alles andere egal«
(Neonbabies aus Berlin)

Ich finde das toll. Mit dieser Naivität kann man auch Sänger wie Ted Herold oder Drafi Deutscher »neu einschätzen«. Ihre Produktionen der frühen 60er Jahre wurden von verständnislosen Altproduzenten in kürzester Zeit aufgenommen — dabei kam eine erstaunliche Einheit von musikalischer Auffassung (Ted Herolds und Drafi Deutschers Gesang beispielsweise) und textlichem Ausdruck auf Platte, frisch und original. Auf einigen zusammengeschusterten Star-Club-Records findet man ebenfalls etwas davon wieder — und natürlich in den ersten Aufnahmen von Udo Lindenberg. Doch letztlich wurde Anfang der 70er Jahre nicht an diese *Spielhaltung* angeknüpft. Im Anschluß an das klampfenbegleitete Protestlied-Singen wurden die »bedeutsamen« Texte gefeiert — romantisches Liedgut als Transportunternehmen für fortschrittliches »Gedankengut«. Naivität wurde ideologiekritisch hingemacht (ich schließe mich in diese Selbstkritik ein). Udo Lindenbergs Produktionen nach 1975 sind ein Beispiel dafür, wie sich die Tendenz durchsetzte, Songs als Leitartikel zu fertigen (zur Schwulenfrage, zum Rauschgiftproblem, zum Leben in Satellitenstädten, zum 'Punk'). Ulla Meineckes erste Plattenproduktion (1977/78) belegt alle Moden: es werden Sprüche geklopft, es werden Leitartikel in Sachen Emanzipation verfaßt. Zwei Lieder allerdings fallen auf: ein zögernd gegriffenes Teenage-Liebeslied (ein ehrlicher Folk-Verweis) und das Generationen-Drama *Auf Wiedersehen, Tiger.* Udo Lindenberg war Ullas Produzent.

Ulla hat sich weiter entwickelt, Udo vorerst nicht. An der augenblicklichen Stagnation seines Musikprogramms kann man gut ablesen, daß hier — und diese Kritik müssen sich die meisten »deutsch-Rocker« gefallen lassen — allzu lässig auf ein gut abgelagertes, fast totes Arsenal musikalischer Ausdrucksmittel zurückgegriffen wird. Da reizt nichts mehr zum Widerspruch, ist unfertig, grell und sperrig. Die Tageserfahrung geht nicht mehr durch Kopf *und* Bauch — Großstadt, Einsamkeit, Demo, Schmerz, Ersatzdienst, Graffittis, Streit: das alles hat seine eigenen Geräusche, Farben. Woher ich das weiß? Weil mir in den letzten Monaten kleine selbstgefertigte Platten in die Hand gekommen sind, die in den Metropolen und in der Provinz eingespielt wurden — von Grup-

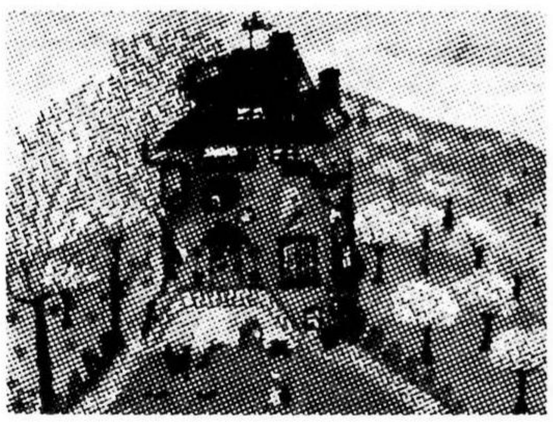
Luchterhand Literatur



Leinen. DM 24,–

Das alte Märchenmotiv vom bösen Kind, den guten Geschwistern, den leidenden Eltern steht Kopf: der groteske Witz, der sich daraus entwickelt, die ganze hilfreiche Macht der Phantasie behauptet sich noch unter widrigsten Umständen.

Herrad Schenk



Unmöglich ein Haus in der Gegenwart zu bauen Roman Luchterhand

Leinen. DM 24,–

Versponnen in eine selbsterschaffene Kindheitswelt, weicht die Autorin der Gegenwart aus; beschreibt das Lebensgefühl, das sie in ihrer Altersgruppe wahrnimmt.

pen, die in Bunkern und Jugendheimen proben; die wissen, wenn sie ironisch singen

»Wir sind die Türken von Morgen«
(Deutsch-Amerikanische Freundschaft
'Kebabträume'),

daß die Gleichförmigkeit ihrer »Botschaft« in den Köpfen ihrer Hörer Sinn stiftet (und wenn man den Punk-Theoretikern hinterm Hamburger Medien-Mond glauben will: *anstiftet)*. Je chaotischer alles erscheint, je mehr Jugendliche sich als gesellschaftlichen Sperrmüll begreifen, desto mehr suchen sie Sinn-Stifter. Die Frage ist allerdings, wie diese Erfahrungen laufen: als Pastoral-Instruktion oder als schmerzhafte Selbstwahrnehmung.

»Rank Xerox
sooft kopiert, in jeder Zeitung ihr Gesicht,
dein Gesicht, mein Gesicht, in der
Stadt, auf dem Amt, im Bullenbüro,
im Chinarestaurant,
auf dem Fahndungsplakat.
ein Kreuz für jeden, den's erwischt
abgehakt wird jeder, den's erwischt«
(Hans-a-plast aus Hannover).

KONZERTERFAHRUNGEN. Bei Udo Lindenberg, Marius Müller-Westernhagen, bei Peter Gabriel im Konzert Herbst 80: so grundverschiedene Acts, aber allen ist gemeinsam, daß sie sich deutsch ausdrücken wollen. Das sehr junge Publikum ist dankbar. Sie wollen verstehen — aber offensichtlich nicht nur Schlagzeilen abhaken, sondern vor allem in der Musik (thematisch) mitschwingen. Diese Musik und diese Texte sollen dem, was sie tagtäglich parzelliert erleben, einen *Sinn* geben. (Diese Sinngebung ist primär Mann-gebunden; Ulla Meinecke ist da, deutlicher noch als Nina Hagen mit ihrem ddr-gründlichen Subkultur-Studium, eine Ausnahme.) Wie gehen die Deutsch-Stars mit Sinn um? Udo Lindenberg ändert sich nicht. Sein Programm (gesehen im Hamburger CCH) erscheint vital, aber ist letztlich museal, weil die Sinngebung immer stärker über Udo allein — den Star — läuft. Seinem Publikum ist es egal, ob er Schwulsein propagiert oder Franz-Josef Strauß verdammt. Udo ist Vorbild ganz in der Tradition deutscher Alt-Stars — und so wird er auch weiterhin sein Publikum finden.

Die Auftritte von Marius Müller-Westernhagen (gesehen in der Hamburger Markthalle) sind faszinierend, weil das Publikum hier einen guten Schauspieler so bei der Rolle nimmt, daß er kaum anders kann, als sie auszufüllen. Marius schmeißt sich voll auf eine als Inszenierung angelegte Darbietung von Rock'n'Roll, die über die Droge »begeistertes Publikum« dann größer als er selbst wird. Sauereien mit kehliger Stimme und ein Ersatz-Jagger, der berührbar ist wie die Helden aus der Schülerband-Zeit: Marius ist zum Sinn-Spargel eigener Art geworden — der kesse Theo (»gegen den Rest der Welt«), — ein Alltags-Anarcho, der sich auch durch die Widrigkeiten dieses Herbstes zocken wird.

Peter Gabriel schließlich (dem ich Texte übersetzt habe) hat das gemacht, was aus meiner Sicht all jenen Kritikern, die sich so gerne an »Texten« festbeißen, ziemlich viel Wind aus den Segeln nimmt. Er hat Bedeutungen versetzt und durch seine Art des Singens/des Musizierens neue gestiftet. Das war allerdings im Konzert (gesehen im Hamburger Audimax) besser zu überprüfen als

Ulla Meinecke: Eine

auf der Platte. Was im Studio noch vorrangig intellektuelle Arbeit, Lernen und Collagieren war, verband sich erst im Konzert mit dem Publikum. Gabriels Singen demonstriert: es geht nicht um manifeste Bedeutungen und Botschaften, sondern um die Fähigkeiten des Publikums, mit selbsterfahrenen Geräuschen, Szenen und Eindrücken die Songs zu komplettieren. Alte, abgebrauchte Worte werden nur deshalb benutzt, weil sie sich gut zersingen lassen — weil sie oft genug die letzte oberflächliche Gemeinsamkeit des durch viele »Scenes« und Binnengenerationskonflikte bereits auseinanderdividierten »Publikums« ist.

GEGEN JARGON. Es gilt als chic, einem Texter zu attestieren, er hätte sein Ohr am Puls der Subkultur. Der Jargon der »Scene« sei das Gebot der Stunde. Tatsächlich ist es so, daß mit diesem Jargon Gitte, Peter Maffay, Katja Ebstein und Stefan Waggershausen bereits prima umgehen können. Sie (oder ihre Texter wie der erfolgreiche Jurist Meinunger) demonstrieren, daß zwar ein »Herrschaftswechsel« bei der Besetzung von Bedeutungen stattgefunden hat (statt Adenauer Helmut Schmidt), daß aber die Sinn-Leere geblieben ist. Hier genau lokalisier ich auch das, was ich als Verscheißerung des Publikums begreife und was für mich eine Folge der Message- und Schlagzeilen-Songs der 70er Jahre ist: rede global von Problemen, von Freiheit und von Aussteigen, und schon kommt die Welt des Peter Maffay dabei raus. (Damit wir uns nicht mißverstehen: ich respektiere Maffay, weil er sich selbst glaubt; sonst könnte man seine biederen Sachen auch nicht Hunderttausenden andrehen; so doof ist das Publikum nicht.) Für den Umgang mit der Sprache heißt das, Mißtrauen auch und gerade gegenüber dem Anbieder-Jargon der Subkultur. Mir ist immer eine Sprache lieber, der man Angestrengtheit und Sprödigkeit anmerkt, als das muntere Flunschen der »Oh-Mann-wie-geil«-Sprüche.

ZU ULLA. Eine lange Einleitung für eine Plattenkritik. Aber eigentlich sind wir schon die ganze Zeit bei der Kritik. Ich finde es wichtig, daß der Leser auch meine Kriterien mitbekommt. Hier liegt eine Platte vor

Eine junge Frau findet Ausdruck und Sprache

— *Überdosis Großstadt* —, der man die investierte Arbeit anmerkt und auch das Durchspielen aller genannten Kriterien:

1. Es ist eine Platte, die keine gängigen Themen »abhakt«, sondern Tagebuchnotizen und Alltagserfahrungen bindet. Ulla versucht Sinn zu stiften — das Publikum soll *verstehen,* wiedererkennen und zusammendenken.
2. Dieses Verstehen mißt sich körperlich. Ulla Meinecke hat ein Jahr lang in Berlin eine Band um sich gesammelt, mit dieser Band das Material erarbeitet und dann binnen kurzer Zeit eingespielt. Sie *interpretiert* ihr Material — im Widerspruch von Naivität und Training. Sie ist nicht so sehr Sängerin, als (sehr direkte) Darstellerin ihrer Songs. Das macht sie manchmal eine Spur zu »schön«; wo sie Wut suggeriert (und damit Schwierigkeiten hat) stützen die ausgezeichneten Kompositionen von Herwig Mitteregger — er setzt die Texte um.
3. Sie biedert sich mit keinem Jargon an, sondern balanciert (meist) geschmackssicher zwischen ausgebluteten Bildern und erzählerischer Prägnanz. Überhaupt: Sie ist am besten, wenn sie erzählt (die Einflüsse von Randy Newman und seiner Technik, in Rollen zu schlüpfen, sind unüberhörbar.)

Ulla Meinecke hat drei Langspielplatten gemacht. Die erste ist zu sehr vom Produzenten Lindenberg geprägt. Sie zweite hat einen Titel, den ich noch immer sehr mag: *»Beiß rein«*. Und die dritte Platte ist ihre erste. Hier ist der seltene Fall zu bewundern, daß der Hörer nach drei Platten in der Lage ist, eine wachsende Identität und Integrität zu beurteilen. Eine junge Frau findet Ausdruck und Sprache — die Mühen sind zu hören, die Lust wird größer, Energie wird frei. Sie begibt sich nicht in den Schutz von Sponti-, Freak- oder sonstigen Scenes. Sie verläßt sich auf keinen Mythos (wie Marianne Faithfull) oder Stilisierungen (wie Chrissie Hynde): sie ist deutsch. Deshalb gelingen ihr Parodien (wie auf der zweiten LP *Orwell spinnt* und *Disco Mampf)* nicht ganz so gut wie Nina Hagen, die dafür allerdings auch von der Starre ihrer Manierismen geknebelt wird. Ulla Meinecke sollte ihre Ernsthaftigkeit nicht verleugnen. Sie singt nun mal vom Verlassenwerden und von Einsamkeit — sie versteckt sich nicht mehr hinter halbherzigen Emanzen-Parolen (wie auf der ersten LP). Sie macht Stärke nicht mehr zum Thema, sondern die ganze Platte (und die Tatsache ihrer Band, ihrer Zusammenarbeit mit Mitteregger) ist ein Ausdruck von Stärke.

Acht Stücke sind auf der Platte. Auf der ersten Seite gefällt mir am besten der Titel *Erwischt*. Das ist ein synthiwischendes Stück über einen Charakter: der *Narziss,* den das Mädchen haben will und nicht kriegt. Mitteregers Komposition treibt den Hörer, ist irritierend, stark. Dann ein kurzer Song nach Art des Herrn Newman. Nur vom Piano der zweiten Frau in dieser Band begleitet — Rosa Precht —, singt Ulla das Lied von der *Zurückgebliebenen,* die am Arsch ist, wenn der Typ sie verläßt. Hier kehrt Ulla jene Seite raus, die Udo Lindenberg einmal treffend als »diseusenmäßig« umschrieben hat: er meint das Anknüpfen an die verschüttete Liedtradition der 20er Jahre. — Der dritte Titel *Frankfurt* ist ein intelligentes Film-Szenarium. Die vielen Einfälle täuschen allerdings nicht darüber hinweg, daß zuviel Text zu viele Analogien zwischen Großstadt und Tieren (Frankfurt als Ratte) strapaziert. Kürzere, gebundenere Songs wie *Erwischt* und *Video* sind Meineckes/Mittereggers Stärke. — Am Schluß der ersten Plattenseite ein zynisch instrumentiertes (drumbox) Lied über den copyright-Verwahrer in Lederhose mit ausgesägter Gürtelschnalle: *Rock'n'Roll Evangelium*. Es gibt leider schon zu viele schlechte Lieder über Superstars; diese deutsche Variante lebt davon, daß das Vorbild leicht zu erkennen ist. Amüsant — zu genießen, wie eine gute Klatschmeldung.

Die zweite Seite wird mit zwei Titeln eröffnet, auf die meine Kritik an Songs als Bedeutungsträger zutrifft. Die differenzierte Instrumentierung von Mitteregger täuscht nicht darüber hinweg, daß die »Geheimen-Verführer«-Plattitüden und der Plastikwelt-Kosmos von *Überdosis Großstadt* zu allgemein geraten sind. Der Satz »Ich hab Angst, daß ich verrückt geworden bin« verbindet die Allgemeinheiten ehrlicherweise mit der Erzählerin, so daß die Sinngebung persönlich bleibt. Dennoch zeigen sich hier die Grenzen, wo auch Ulla Meinecke mit ihrer Integrität es nicht schafft, abgeklapperte Bilder (Barbiepuppen, Meister Propper) so aufzufüllen, daß mehr als eine simple Verdoppelung der Werbeklischees dabei rauskommt. Die Werbung ist und bleibt ein Pappkamerad. Ja, und dann noch *Rücken zur Wand*. Eine klassische Ballade, deren Bilder und Sounds nicht in die ganz selbstverständliche »Modernität« (damit ist 'auf der Höhe der Erfahrung' gemeint) passen. Ulla Meinicke wird sagen, das gehört zu mir. Ich respektier das, mag es aber nicht. Schließlich: *Video* — ein gelungener Themensong, der unbedingt Eurovisions-Thema werden sollte. Und als letzter Track die apokalyptische (knapp gehaltene) Bildersammlung *Made in Germany,* die in ihrem *house-of-the-rising-sun/a-day-in-the-life*-Klima eine gelungene Synthese von 60er-Jahre-Musikerfahrung und einer *Markt-im-Herbst*-Wahrnehmung ist.

Ulla Meinecke schöpft aus ihrer Biographie und ist dabei dennoch ganz lebendig. Ich findet, das ist das Tollste, was man heute über jemanden noch schreiben kann. □

Ingrid Bachérs neuer Roman über eine ungewöhnliche Liebe, über den Wahnsinn der Gesunden, über die Würde des Widerstands.

Ingrid Bachérs Roman erzählt die Geschichte einer Liebe, die Verwandlung und Veränderung einer Beziehung, ausgelöst durch einen Unglücksfall. Der Freund soll durch die Kraft der Liebenden weiter der Mensch bleiben, der er war, bevor er die Sprache verlor.

»Das Thema ist peinlich. Jedem, der in einer intensiven Zweierbeziehung steckt, stellt sich die Frage: Wie reagiere ich in einer solchen Situation?« Westdeutsche Zeitung

»Das gibt es also noch: ein Buch, das keineswegs „ein Liebesroman" sein will, sondern ein Buch der Liebe, eines von der innigen Verbindung zweier Menschen, die der schwersten Prüfung ausgesetzt sind und sie bestehen.« Neue Zürcher Zeitung

»Ich sehe wie man versucht, ein Ding aus ihm zu machen, und doch ist er auch jetzt identisch mit sich selber. Wenn er stumm ist erkenne ich seine Gesten, wenn er krank ist den Wahnsinn der Gesunden.«
Ingrid Bachér

»Ein Zitat aus Hölderlins Hyperion kennzeichnet die Situation: „Es ist unmöglich, und mein innerstes Leben empört sich, wenn ich denken will, als verlören wir uns. Ich würde jahrtausendelang die Sterne durchwandern, in alle Formen mich kleiden, in alle Sprachen des Lebens, um dir einmal wiederzubegegnen." Wie sich das für Ingrid Bachérs „Paar" im Zusammenhang gegenwärtiger Realität anfühlt, wird mit ziselierter Genauigkeit, einer verhaltenen, man möchte sagen „glimmenden" Intensität berichtet: Ärzte, Klinik, Irrenhaus und Befreiung zu neuer Gemeinsamkeit, aber ohne wirkliche Besserung des Patienten.«
Werner Helwig

Ingrid Bachér
Das Paar
Roman
232 Seiten, DM 24,–

Hoffmann und Campe

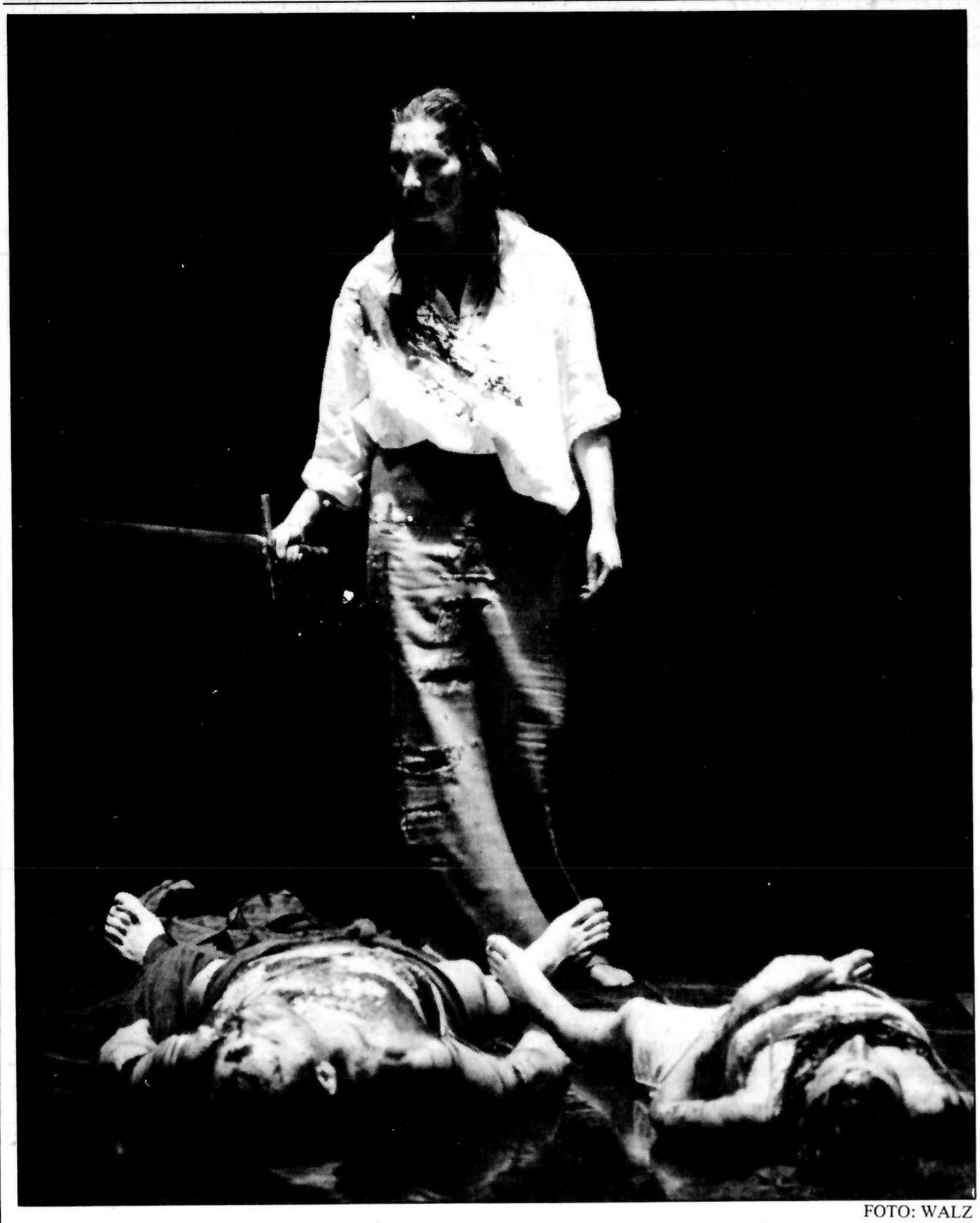


FOTO: WALZ

...das nach Münster gehört

Von Hanna Voss

Ein Nachwort zu Peter Steins zehnstündiger »Orestie« an der Berliner Schaubühne

BEVOR dieses Ereignis Legende wird — lange wird das nicht dauern, denn zu wenige werden es sehen, es ist auf Exklusivität angelegt, zu viele werden finden, daß sie sich ein Bild machen müssen, weil es da schließlich um Themen geht, über die man spricht. (Ur-Anfänge) — schnell noch einen Augenzeugenbericht.

Es geht um die »Orestie« in der Berliner Schaubühne. Zu kritisieren ist diese Begebenheit nicht: Versuch mal einen T-34 zu kritisieren, der dich gerade überfährt. Da ist es wohl etwas albern, an der technischen Qualität oder am Quietschen der Ketten zu mäkeln.

Der Spaß der Schaubühnenleute dauerte im Stück knappe zehn Stunden, aber man kann die Teile auch einzeln sehen, und das ist nicht weniger anstrengend. Außerdem bekommt man da weder Suppe noch Saft gratis. Würde man den Achtstundentag für Zuschauer fordern, lachten die Schauspieler. Und was ist mit den Bühnenarbeitern? Waren die Gewerkschaften nicht schon mal weiter? Theater für Arbeiter? In Kreuzberg? Ach, meinen blaugrünen Arsch müßte man Peter Stein um die Ohren hauen und auch den Kritikern, die in der Pause mokant Bayreuth-Witzchen über das Unternehmen machen, dann in ihre Redaktion flitzen und im Feuilleton demütig schreiben: »genialisch sinnfällig«, »die Kraft der Tragödie kann ohne Mätzchen, ernst und realistisch, aus der Sache selbst geholt werden« (Joachim Kaiser in der »Süddeutschen Zeitung«). Mit 80 Litern Lakierblut auf Phenolbasis? Den »Beginn der europäischen Kultur« entdeckt erschauernd Georg Hensel in der »Frankfurter Allgemeinen«.

(Gut, daß Günther Rühle die Theaterkritiken dort nicht mehr schreiben darf; er ist vor manch schlimmem Satz bewahrt worden.) Was Peter Iden in der »Frankfurter Rundschau« schrieb, kann ein normaler Mensch weder verstehen noch zitieren. Übelnehmen kann er es Iden aber auch nicht, denn natürlich muß man das schlechte Gewissen wegen eines gelegentlichen Nickerchens im Urereignis mit besonders komplizierten Sätzen bereuen und büßen.

Wieder einmal war es nicht genug, daß in stundenlanger Hirnwäsche die Widerstandskraft des Zuschauers gebrochen wurde: Seine Mickrigkeit gegenüber der Kunst wurde ihm auch noch nachdrücklich dadurch klargemacht, daß man ihn einfach auf den Boden warf und aufblicken ließ. War es schon bei Steins Shakespeare-Unternehmung ärgerlich, daß man qualvolle Bedrückung am herzoglichen Hof dadurch erfahren mußte, daß man eine Stunde lang stehend eingezwängt wurde — kann man das nicht auch *inszenieren* und die Erfahrung einem sitzenden Zuschauer vorführen? —, hatte man jetzt nicht einmal die Möglichkeit, unbequem stehend das Gewicht von einem Bein auf das andere zu verlagern. Nein, auf etwa 10 cm hohen Betonstufen mußte man hocken. Sicher kann man das verinnerlichen und auch daraus noch das hehre Gefühl eines attischen Dabeigewesenseins stilisieren; aber die Griechen saßen damals auf Marmorstufen, die waren etwas höher und bequemer und sie konnten auf ihre Kunst hinuntersehen.

In Steins Schaubühne ist alles darauf angelegt, daß man zur Kunst hinaufsehen muß. Kühl ist einkalkuliert, daß man das über 10 Stunden nicht schafft, daß man gelegentlich einnickend gegen den Nebenmann sinkt oder — schlimmer — diszipliniert vor sich hindöst. Dadurch kriegt man natürlich ein schlechtes Gewissen, und am besten macht man's mit einem Jubelruf wieder gut. Da man dazu aber nach dem Ganzen etwas zu schlapp ist, macht man das eben mit ehrerbietigen Diskussionssätzen. Ehrerbietige Diskussionssätze für eine Aufführung, die Höhepunkte hat, aber über weite Stecken trostlos ödes Stadttheater ist, Aufgesagtes, das nach Münster gehört. Dort wäre es gerade recht, zur Strafe für den dämlichen Hirtenbrief der Bischöfe, und weil jener Grundgedanke der Aufführung durch Überanstrengung ein schlechtes Gewissen zu machen, damit sie um so jubelnder preisen, so zutiefst katholisch ist wie Münster. Was soll's im Berlin von Kant und Schinkel?

An einer Stelle des Spektakels wird eine griechische Statue herangerollt und befestigt. Sie wackelte (in der Voraufführung), und es dauerte ein bißchen. Da stand im Hintergrund Herr Stein auf und hielt eine Rede über die Unfähigkeit der Technik. Normalerweise dauere diese Aktion nur zwei Minuten, und er schloß mit den Worten: »Möge Zeus helfen!« »Könnte nicht statt Zeus Stein helfen?« fragte jemand. Antwort von Stein: »Scheißpublikum!«

Während jener endlosen Stunden einer oft hilflosen, fast immer arroganten Veranstaltung kommt man ins Grübeln. Und ins Rechnen. Eine dieser Martersitzungen wird

so bei 50.000 Mark Subventionen liegen, ganz schematisch gerechnet. Bedenkt man monatelange Proben- und jahrelange Vorbereitungszeit, liegen die Kosten sicher noch höher. Wofür? Steins Rezensenten beklatschen, daß es sich bei den Stücken des Aischylos um die Anfänge des europäischen Theaters handelt. Das ist sicher richtig. Aber was machen sie da? Gut, sie sagen es nicht auf Altgriechisch auf, ein Pluspunkt, ein Entgegenkommen. Haben wir das überhaupt verdient? Gelegentlich eingestreute, dennoch altgriechische Sätze machen uns unsere klägliche Unterlegenheit bewußt. Sie machen es in Deutsch, der Barbarensprache. Barbaren kann man grob behandeln, die Sprache ist schlampig und lieblos, nachzulesen in einem Heft, dessen Buchstabengröße für Liliputaner berechnet ist; auch noch zuhause erfahren zu müssen, wofür man mich hält, wenn ich mich einem Theater zu nähern wage, das ich schließlich bezahle, ist arg.

»Versuch mal, einen T-34 zu kritisieren, der dich gerade überfährt«

Die T-34-Panzer-überrollen-dich-Qualität der Textaufsagung besteht in dem Anspruch, jeden Schnipsel zu übersetzen, jede Doppeldeutigkeit geschwätzig mitzusagen, Wiederholtes zu wiederholen, Leute mit Wörtern so lange zu quälen, bis einem die verdammte Moira einfach im Gehirn hängenbleibt.

Kritiken über die Aufführung wären nicht so lang, wäre die Aufführung nicht so lang. Da sie schon allein durch den Berg der Rezensionen Theatergeschichte geworden ist, nur ein paar kurze Nachbemerkungen. Wie kommt es, daß in einer Inszenierung, deren Thema angeblich die Ablösung des Matriarchats durch das Patriarchat unter Hilfestellung der Pallas Athene ist, ein Frauenchor derart lieblos und leierig agiert? Ist das schon ein Teil des Hinweises auf die dringende Notwendigkeit der Ablösung? Viel gelobt wurde der Männerchor: griechische Großväter von Gastarbeitern, die in verstaubten Anzügen mit verbeulten Hüten durch die Gegend hinken und die Handlung kommentieren. Sie sind eindrucksvoll, spannend, musikalisch und kompliziert. Allerdings ist der Einfall nicht von Stein, sondern von Grüber. Diese schlurfenden, an Endlösungen verzweifelnden Monster gab es bei ihm in einer Frankfurter Brecht-Inszenierung, in seinem Pariser »Faust« und zuletzt in seinem Schaubühnen-Empedokles. Jetzt hat Stein sie sich genommen. Sie sind das Rückgrat seiner Aufführung.

Ein Tiefpunkt der Inszenierung: Roland Schäfer als Bote: strahlend schön wie ein Pfingstochse, und wenn man hinhört: ebensoviel hat er von seinem Text verstanden. Hat er denn die ganzen zwei Jahre nicht mitdiskutiert? Jutta Lampe zieht sich mit Können, Charme und Anstand aus der Affaire. Es ist schön, ihr zuzusehen, aber mit dem Rest der Inszenierung hat das, was sie als Göttin zwischen gequälten Zuschauern, Molton und Gips macht, wenig zu tun. Ein Höhepunkt — ebenfalls nicht in die Inszenierung zu integrieren — Edith Clever. Im stumpfen Allerlei ritueller Archaik plötzlich ein Ausbruch von Witz, Kraft, Engagement an Stelle von Belehrtheit. Sie drückt den Regisseur beiseite. Anschließend fehlt er ihr, denn, so aufregend sie ist, es gibt wellenförmige Wiederholungen. Wie schön wäre es gewesen, wenn der Regisseur die Kraft gehabt hätte, ihr Partner bleiben zu können.

Zu Beginn des Stückes wird man Poonahartig eingestimmt. Man ist ja schon durchs Dunkle auf die heiligen, schmerzhaften Stufen getappert. Zum Schluß kommt dann ein sonst so durchaus sympathischer Schauspieler, zwingt mich und hundert andere, ihm die Hand zu geben und murmelt weihevoll: »Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind.«

Viel ist über die Parties der Gabriele Henkel gelästert worden; dies hier ist schlimmer. Das Schlimmste: Die Partygequälten sind sich einig, daß sie Theatergeschichte sind. □

Szenen einer »Orestie«:
Schon durch den Berg der Rezensionen Theatergeschichte geworden

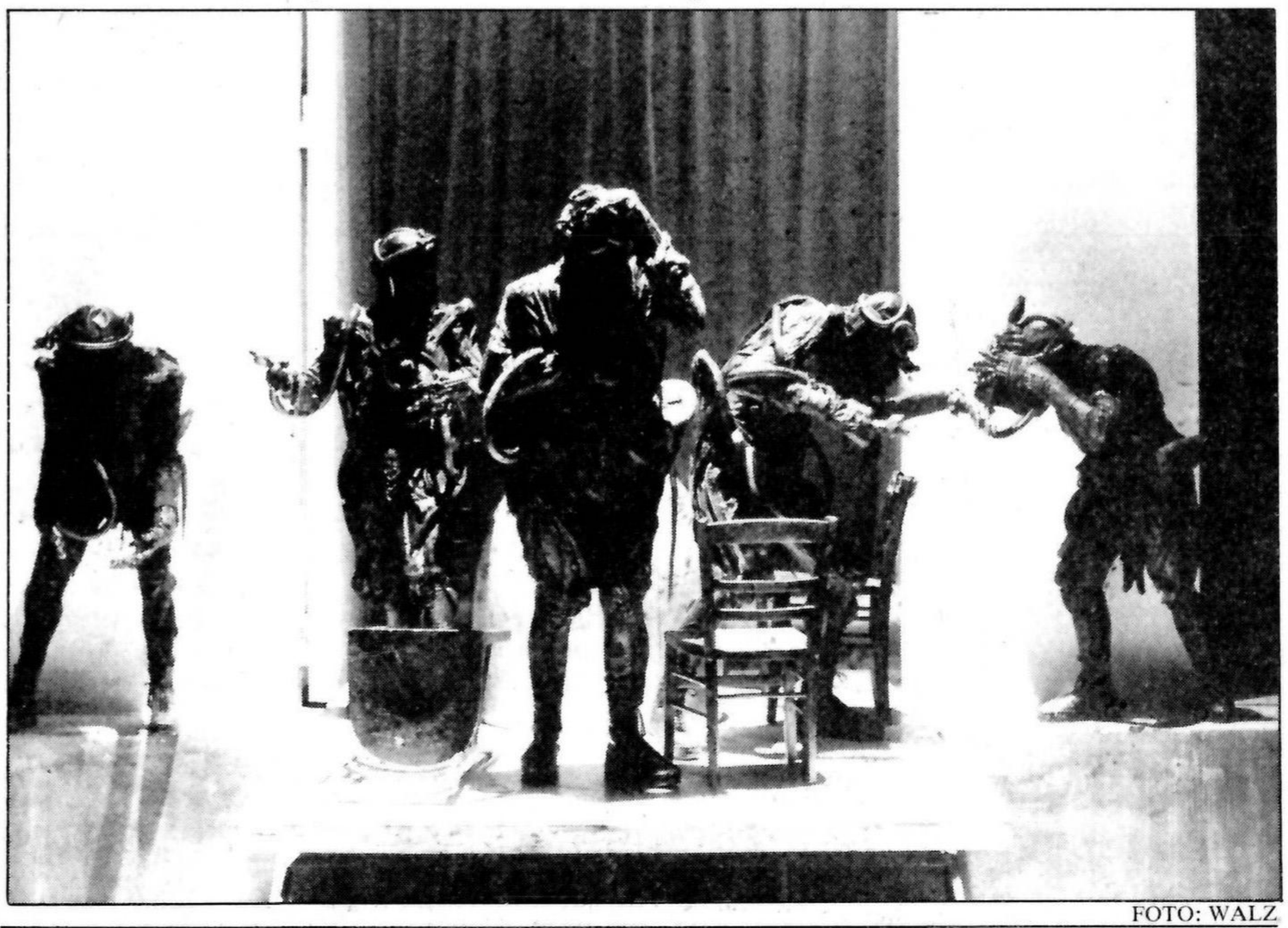
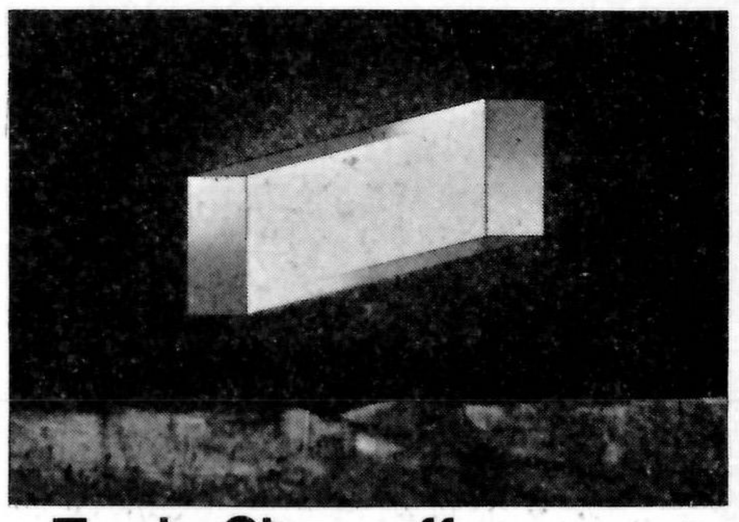


FOTO: WALZ



Erwin Chargaff
Unbegreifliches Geheimnis
Wissenschaft als Kampf für und gegen die Natur

230 Seiten, Leinen, 32,– DM.
ISBN 3-12-901621-X

Erwin Chargaff, einer der führenden Biochemiker unserer Zeit, unterzieht in diesem Buch den Wissenschaftsbegriff und den Wissenschaftsbetrieb einer unnachsichtigen Analyse.
Er verwirft die beruhigenden Abstraktionen, mit denen der moderne Forscher sich für seine weitgehend sinnlose Arbeit doch noch einen Sinn zu erschleichen sucht; er weist mit größtem Nachdruck auf die Gefahren hin, die die unkontrollierte Anwendung von Forschungsergebnissen vor allem auf dem Gebiet der Gen-Manipulation mit sich bringt. Wenn Objektivität das Gleiche bedeuten soll wie Neutralität, Sachlichkeit das Gleiche wie das Hantieren mit Fakten um ihrer selbst willen, dann ist Chargaff weder objektiv noch sachlich. Wenn Sachlichkeit aber bedeuten soll, daß es um die Sache, die Hauptsache, das Wesentliche geht, dann verdient Chargaff wie wenige dieses Beiwort, und das gerade dort, wo er anscheinend am subjektivsten ist, nämlich in seiner Polemik, die ihre Legitimation aus seinem immensen Fachwissen, aber auch aus seinem Umgang mit den großen Denkern und Schriftstellern der Vergangenheit schöpft. »Es gibt Dinge auf der Welt, über die man tief nachdenken soll, und andere, deren Oberfläche man still bewundern muß.« So Chargaff. Die Misere der heutigen Experimentalwissenschaft aber liegt darin, daß sie, weil sie alles zu dürfen meint, das stille Bewundern verlernt hat.

Bereits in 2. Auflage:
Das Feuer des Heraklit
290 Seiten, Leinen, 34,– DM.
ISBN 3-12-901611-2

In Ihrer Buchhandlung.

Klett-Cotta

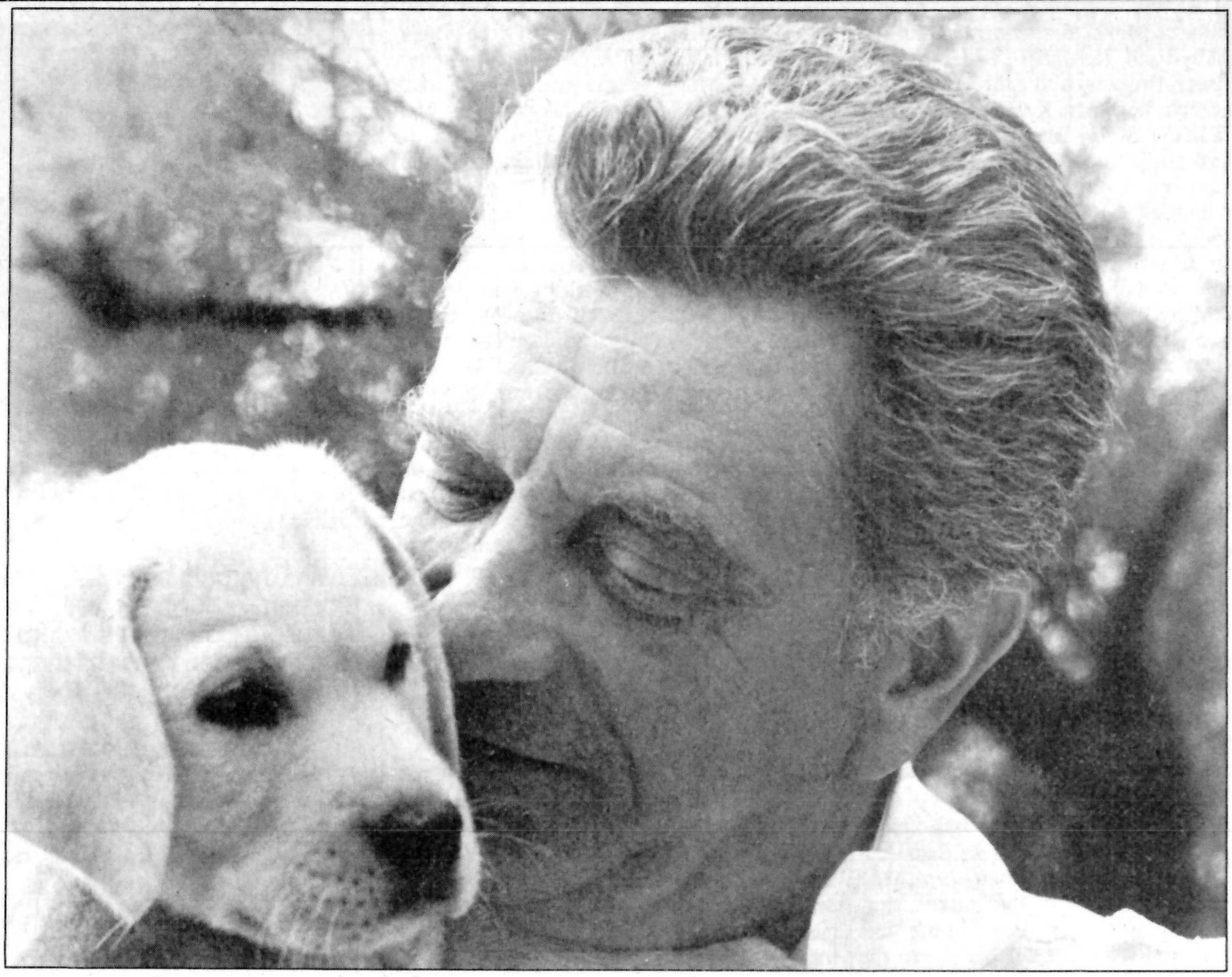


FOTO: GAMMA

Faschistenfreund Louis Pauwels: »Wir gehören zu einer politischen Familie«

Nazis darf man sie nicht nennen

Von Lothar Baier

Die Toten vor der Pariser Synagoge haben den aufhaltsam scheinenden Aufstieg der »Neuen Rechten« unterbrochen. Sie waren schon weit gekommen — bis in die Redaktion des »Welt«-Schwesternblattes »Figaro«

DASS ein rechtsradikaler Verein einen Kritiker dadurch zum Schweigen zu bringen versucht, daß er ihn vor Gericht verklagt, ist vielleicht nicht weiter der Erwähnung wert. Wenn aber gleich mehrere Autoren und Zeitungen — darunter der »Spiegel« und die »Zeit« — von diesem Verein oder seinen Repräsentanten verklagt werden, verdient das schon einige Aufmerksamkeit. Und wenn unmittelbar nach dem mörderischen Bombenanschlag vor einer Pariser Synagoge Redakteure der rechten Pariser Zeitung »Le Figaro« gegen den intellektuellen Rassismus protestieren, der sich unter dem Einfluß des erwähnten Vereins in ihrem Blatt breitgemacht hat, dann ist es Zeit, sich diesen rechtsradikalen Verein, seine Geschichte und seine Politik genauer anzusehen.

Ich spreche von der französischen »Neuen Rechten«, und ich rede, als einer der betroffenen Autoren, denen die »Neue Rechte« gern das Maul stopfen möchte, auch in eigener Sache; aber nicht, um über den Ärger zu jammern, den mir der (inzwischen durch Vergleich beigelegte) Rechtsstreit eingebracht hat, sondern um ein paar aufschlußreiche Details öffentlich zu machen, die für die Einschätzung der rechtsradikalen Szenerie von Interesse sind. Insofern entfaltet die Prozeßwut der »Neuen Rechten« ihre eigene Dialektik: Während sie vordergründig das Ziel verfolgt, Kritiker von der allzu intensiven Beschäftigung mit der »Neuen Rechten« abzuschrecken, verschafft sie einem, der von ihr getroffen wird, Gelegenheit, Einzelheiten zu erfahren, die er ohne Prozeß nicht herausbekommen hätte.

Um verständlich zu machen, was sich hinter der Bezeichnung »Neue Rechte« an Organisationen und Ideologien verbirgt, muß ich ein bißchen ausholen und zum Beginn der sechziger Jahre zurückgehen. Damals gab es in Frankreich eine Gruppe junger Herren meist aus besseren Häusern, die mit dem Lauf der Dinge äußerst unzufrieden waren. Es empörte sie ganz besonders, daß Frankreich nicht nur Algerien aufgab, sondern auch zuließ, daß Zehntausende von Algeriern ins Land strömten. In ihrer Zeitschrift mit dem Titel »Europe Action« veröffentlichten sie einen Vorschlag, wie ihrer Meinung nach das Algerienproblem zu lösen sei: »Gesucht wird Mohamed Ben Zobi, geboren in Algerien, wohnhaft in Frankreich; dieser Mann ist gefährlich, er steht im Verdacht zu morden, zu verwaltigen, zu stehlen und zu plündern: Es ist nicht schwer, ihn zu finden ... 700.000 solcher Männer leben in Ihrer Umgebung!«

Daß dieser Aufruf zum Mord ganz ungehört verhallt wäre, kann man nicht behaupten, wenn man sich die Zahl der Algerier ansieht, die Jahr für Jahr rassistischen Verbrechen zum Opfer fallen. Aber die Männer von »Europe Action« — »Magazin des westlichen Menschen« nannten sie ihr Blatt im Untertitel — waren mit dem Echo nicht zufrieden. Sie wollten höher hinaus, sie wollten Politik machen. Ein Programm mußte her, und bei der Suche nach möglichen Vorbildern stießen sie auf Hitler, der auch einmal ganz klein angefangen hatte. Aber am Programm der Nazis hatten sie einiges auszusetzen, wie sie in »Europe Action« schrie-

ben: »National-Sozialismus: ... von genialen Eingebungen abgesehen, haben seine Irrtümer seinen Untergang heraufbeschworen, unter anderem sein romantischer (nichtwissenschaftlicher) Rassismus ...«

Diesen Fehler wollten die Herren von »Europe Action« sich nicht nachsagen lassen. Auf der Suche nach einer wissenschaftlichen Basis für den Rassismus wurden sie nicht nur bei südafrikanischen Genetikern fündig, sondern auch bei amerikanischen Intelligenzquotienten-Forschern. Die einen hatten herausbekommen, daß die Weißen den australischen Ureinwohnern schon nach dem Hirngewicht überlegen sind, und die anderen zogen aus IQ-Statistiken den Schluß, daß die Schwarzen in den USA bei Intelligenztests deshalb so schlecht abschneiden, weil ihre Gene keinen höheren IQ vorgesehen haben.

UND SIE WAREN ALLE WIEDER DABEI

Zu dem neuen wissenschaftlichen Stil paßte es nicht mehr so recht, beispielsweise Loblieder auf den Fallschirmjäger zu singen, der, wie es in »Europe Action« hieß, »die männlichen Tugenden und den vitalen Reflex des europäischen Menschen« symbolisiert. Im Jahr 1968 erlebten auch die Männer von »Europe Action« ihre Kulturrevolution. Nach einer vernichtenden Wahlniederlage der extremen Rechten 1967 beschlossen sie, einen Kulturverein mit dem Namen »Studien- und Forschungsgruppe für die europäische Zivilisation« (Groupement de Recherches et d'Etudes pour la Civilisation Europé-enne, abgekürzt G.R.E.C.E) zu gründen und eine Zeitschrift mit dem Titel »Neue Schule« (Nouvelle Ecole) herauszugeben.

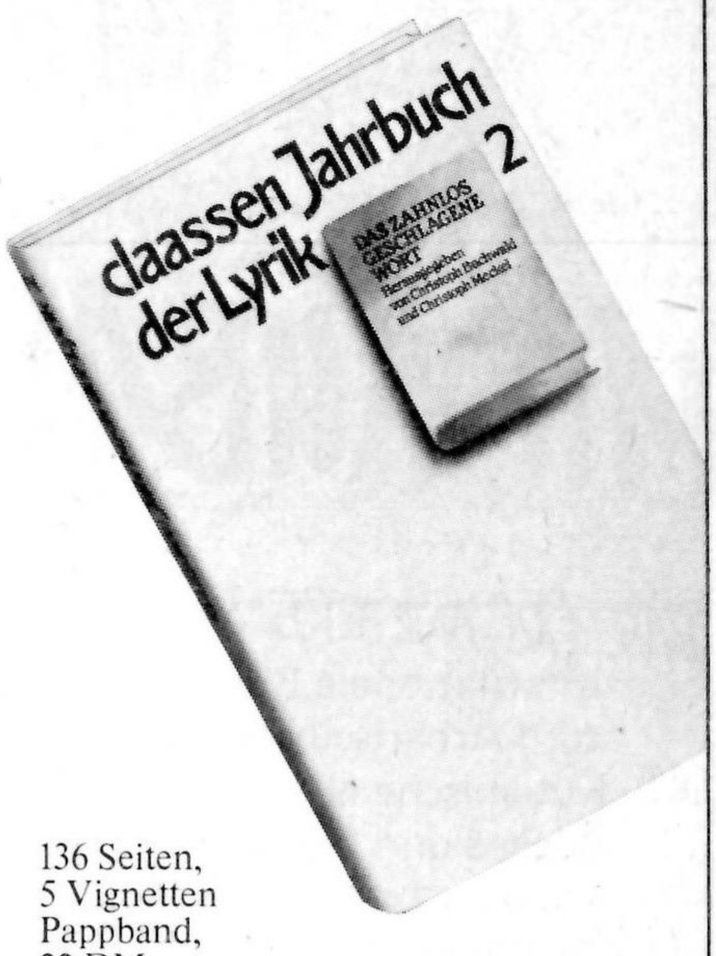
Und sie waren alle wieder dabei. Fabrice Laroche, einer der fleißigsten Schreiber von »Europe Action«, tauchte unter seinem richtigen Namen Alain de Benoist als Chefredakteur von »Nouvelle Ecole« auf. Jean Mabire, der Chefredakteur von »Europe Action«, erschien im Kuratorium von »Nouvelle Ecole« und in mancherlei Funktion des G.R.E.C.E. Undsoweiter. Nachdem die männlichen Männer von »Europe Action« den Fallschirmjägerdress abgelegt hatten, wirkten sie in ihrem neuen zivilen Aufzug so überzeugend, daß sie neben einer Anzahl ziemlich obskurer »Forscher« eine Reihe von bekannten Wissenschaftlern als »Kuratoren« ihres Unternehmens gewannen: Mircea Eliade, Arthur Koestler, Leo Weissgerber, Konrad Lorenz und andere.

Um diese neuen Beschützer nicht zu verschrecken, genügte es nicht, Nadelstreifenanzüge zu tragen; auch die Sprachgewohnheiten mußten dem neuen Stil angepaßt werden. Im internen vertraulichen Bulletin von G.R.E.C.E. wurden die Mitglieder ermahnt: »Es geht um äußerste Vorsicht bei den Folgerungen, die aus *Nouvelle Ecole* gezogen werden. Auch müssen wir beim Vokabular sehr vorsichtig sein. Vor allem ist es notwendig, eine veraltete Phraseologie loszuwerden, neue Ausdrucksformen müssen geschaffen werden.« Und sie wurden geschaffen, wenn auch unter Krämpfen. Statt der »weißen Rasse« beschwor man das »indoeuropäische Erbe«. Statt die Rassenmischung als »genetischen Selbstmord eines Volkes« (»Europe Action« Nr. 18) zu bezeichnen, proklamierte man, mit einem von den Regionalisten geklauten Ausdruck, das »Recht auf die Differenz«. Doch selbst Alain de Benoist, der Meisterdenker von G.R.E.C.E. und »Nouvelle Ecole« war vor Rückfällen in die Sprachgewohnheiten von ehedem nicht gefeit: Das Christentum war für ihn, wie vormals für Hitler, nichts anderes als der schreckliche »Bolschewismus der Antike«. Dafür gelangen den Ex-Kameraden von »Europe Action« einige ideologische Operationen, die ihre Wirkung nicht verfehlten. Ihre von den Umständen erzwungene Entscheidung, es nach der politischen Pleite auf dem Feld der Kultur zu versuchen, gaben sie als praktische Konsequenz aus den Theorien Antonio Gramscis aus. Um jede Erinnerung an ihre politischen Ambitionen von einst auszulöschen, verkündeten sie bei jeder Gelegenheit, daß ihre Aktion lediglich von »metapolitischen« Absichten geleitet sei und sie im übrigen nur einem einzigen, unbestechlichen Wegweiser folgten: der »Wissenschaft«.

Rechts-Philosoph Alain de Benoist: Technik des Verschweigens

FOTO: GAMMA

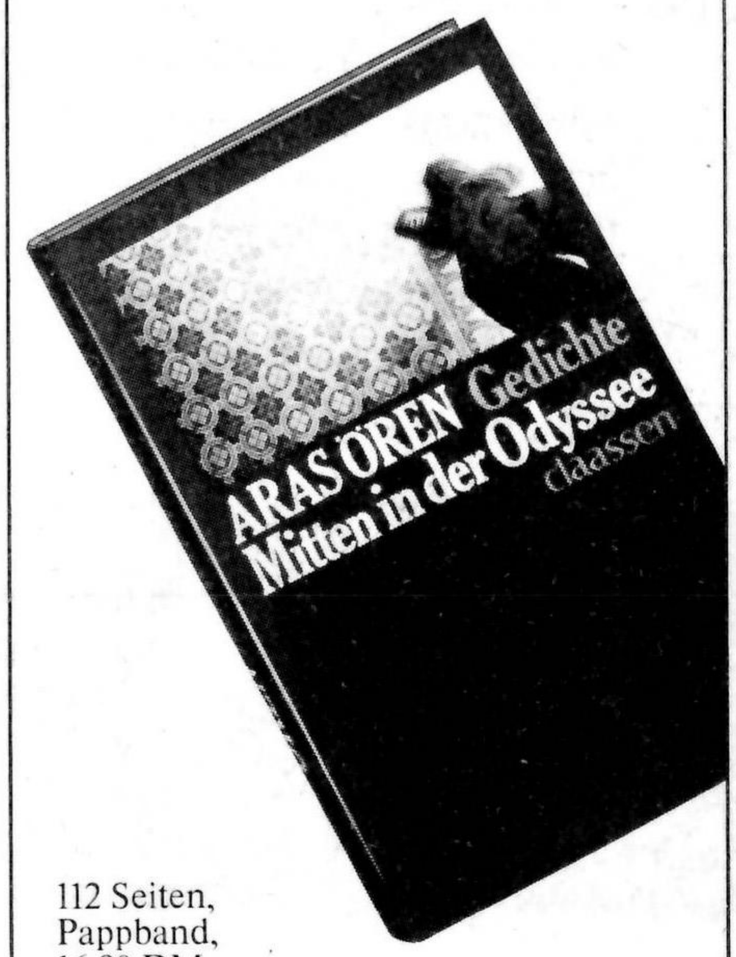
»Das Lyrikjahrbuch ist ein hervorragendes Lese- und Blätterbuch für alte und neue Freunde des Gedichts.« *Karl Krolow*



136 Seiten,
5 Vignetten
Pappband,
22 DM

Das »claassen Jahrbuch der Lyrik 2« führt die von der Kritik als überzeugend aufgenommene Konzeption des ersten Jahrbuches fort und erweitert sie. In der Auswahl 1980 schreiben deutschsprachige Autoren über ihre Alltagserfahrungen, öffentliche und private Ängste, Hoffnungen und Träume.

»Die Gedichte von Aras Ören gehören zum Schönsten, was im deutschen Sprachraum in den letzten Jahren geschrieben wurde.« *Die Zeit*



112 Seiten,
Pappband,
16,80 DM

Ein autobiographisches Buch: in Gedichten und Poemen erzählt Ören die Geschichte seines Exils, das zugleich das Exil vieler seiner Landsleute ist.

claassen

Postfach 9229
4000 Düsseldorf 1

In jeder Buchhandlung!

MIT KUBA!

WIR ORGANISIEREN

Internationale Brigaden zum Arbeitseinsatz in Kuba, Kubanische Nächte mit **Raggae** und **Mochito,** Kubanische Kinowochen, Fachreisen für Lehrer, Ärzte, Gewerkschafter, Schüler und Studenten nach Kuba, karibische Solidaritäts - Feten,

WIR INFORMIEREN

über **Che Guevara** und **Jose Marti**
- über die Geschichte und die Außenpolitik des ersten sozialistischen Staates Amerikas !

BEI UNS GIBT'S

vierteljährlich *„Cuba Libre"* mit aktuellen Informationen über Kubas Entwicklung. Dann: Wochenendseminare, Ausstellungen, Vorträge, Gruppenabende, und, und, und .....

FÜNF JAHRE FREUNDSCHAFTS-GESELLSCHAFT

WER MEHR WISSEN WILL, SCHREIBT AN

FREUNDSCHAFTSGESELLSCHAFT
BRD - KUBA
Sternenburgstraße 73
5300 BONN 1

Die harte Arbeit der Selbstverleugnung wurde nach Jahren reichlich belohnt. Als der Pressezar und ehemalige Nazikollaborateur Robert Hersant 1977 die konservative Zeitung »Le Figaro« übernahm, bestellte er den rechten Journalisten Louis Pauwels zum Leiter des Kulturteils und des neuen »Figaro-Magazine«; und Pauwels, ein alter Freund des Vereins G.R.E.C.E., brachte die ganze Bande in der Zeitung unter. Statt nur unter ein paar tausend Abonnenten ihrer Zeitschriften konnten Alain de Benoist und seine Freunde ihre Ideen nun unter Hunderttausenden Zeitungslesern verbreiten.

Erst nach und nach registrierte man in der französischen Öffentlichkeit, was für eine Machtübernahme in »Le Figaro« stattgefunden hatte. Im Sommer 1979 eröffnete »Le Monde« eine Pressekampagne, über deren Effekt sich Alain de Benoist und die Seinen trotz aller Empörung nur freuen konnten: Sie waren als Wortführer der »Neuen Rechten« anerkannt und in aller Munde.

Auch einige Zeitungen der Bundesrepublik nahmen von diesem kulturellen Handstreich Notiz: »Die Eurofaschisten« überschrieb »Die Zeit« ihren Bericht. Daß ausgerechnet jene Deutschen, die Alain de Benoist mitsamt ihrer wechselvollen Geschichte so sehr liebt, daß man ihn zum Deutschen h.c. ernennen müßte, daß diese angebeteten Deutschen der »Neuen Rechten« die kalte Schulter zeigten, das konnte Alain de Benoist nicht verwinden. Er verklagte die betreffenden Zeitungen und Journalisten.

Einige Zeit danach, im April 1980, habe ich in der »Süddeutschen Zeitung« einen Artikel veröffentlicht, in dem ich vor allem zu zeigen versuchte, daß die Verlautbarungen der »Neuen Rechten« aller »Metapolitik« und allem »Regionalismus« zum Trotz auf eines abzielen: den totalen Staat à la Carl Schmitt. (Eine umfangreiche Fassung dieses Aufsatzes ist inzwischen in den »Frankfurter Heften« 8 und 9/1980 erschienen).

Aus den Leserbriefen, die bei der »Süddeutschen Zeitung« eingingen, lernte ich zunächst, daß es auch in der Bundesrepublik Sympathisanten der französischen »Neuen Rechten« gibt. Auch die »Neue Rechte« selbst meldete sich, und zwar in Gestalt ihres Münchner Residenten François-Xavier Dillmann, der meist unter dem so schön nordisch-germanisch klingenden Pseudonym François Dirksen zu schreiben pflegt.

UND SIE WAREN ALLE WIEDER DABEI

Dieser Monsieur Dillmann-Dirksen, der offizielle deutsche Korrespondent von »Nouvelle Ecole«, dient der »Neuen Rechten« als eine Art Mehrzweckwaffe. In Springers »Welt« oder in der rechten Zeitschrift »Criticon« macht er für »Alain de Benoists junge Garde« Reklame, und im »Figaro-Magazine« und in den G.R.E.C.E.-Publikationen berichtet er von den Erfolgen der »jungen deutschen Rechten«. Einer jungen Rechten, die hauptsächlich aus den schon etwas gesetzteren Herren Armin Mohler, Hellmut Diwald und Caspar von Schrenck-Notzing besteht, dem Herausgeber von »Criticon«. Merkwürdig ist nur, daß Dillmann in seiner Aufzählung die Zeitschrift »Neue Anthropologie« vergißt: Sie ist das eigentliche Organ der »Neuen Rechten« in der Bundesrepublik, nicht nur weil Alain de Benoist in ihrem »wissenschaftlichen Beirat« sitzt, sondern weil sie das Kernstück der »neuen rechten« Ideologie, die biologische Begründung von Hierarchie und Herrschaft, in immer neuen Variationen aufbereitet.

François-Xavier Dillmann meinte in seinem Brief an die »Süddeutsche Zeitung«, ich sei ganz falsch unterrichtet gewesen, als ich der »Neuen Rechten« rassistische und faschistische Tendenzen unterschob. Um mich vom Gegenteil zu überzeugen, sollte ich die Zeitschriften der »Neuen Rechten« einmal gründlich lesen. Diesen Ratschlag hätte er mir besser nicht geben sollen.

BIOLOGIE UND HERRSCHAFT

Unter der Leserpost war auch ein Brief eines Studenten aus Moers, der mich um Literaturhinweise zum Thema Eurofaschismus bat und mir vorschlug, eine ganze Artikelserie über die »Neue Rechte« zu schreiben. Die »Neue Rechte«, bzw. der Kulturverein G.R.E.C.E., hatte inzwischen beschlossen, den Dialog mit Hilfe des Münchner Landgerichts fortzusetzen. Ich staunte nicht schlecht, als ich im Anhang zur Klagebegründung den Brief jenes Studenten aus Moers wiederfand zusammen mit meiner Antwort: Sie diente als Beweis dafür, daß die Klagepartei G.R.E.C.E. Anspruch auf Widerruf hat und daß Wiederholungsgefahr gegeben ist; deshalb auch die Klage auf Unterlassung.

Die »Neue Rechte« hatte mir also eine Falle gestellt, und ich war darauf hereingefallen. Wie aber kommt ein Briefwechsel zwischen Moers und Frankfurt in die Hände der »Neuen Rechten« in München? Ein paar Telefongespräche genügten, um es herauszufinden: Der Student aus Moers ist Mitglied der Münchner »Burschenschaft Danubia«, und die »Burschenschaft Danubia«, in München als schlagende Hilfstruppe der NPD bekannt, wird in dem Aufsatz Dillmann-Dirksens über eine »neue deutsche Rechte« in der G.R.E.C.E.-Zeitschrift »Elements« lobend erwähnt. So also laufen die Verbindungen, und solcher Geheimdienstmethoden bedient sich die »Neue Rechte«, wenn sie Dialoge mit ihren Kritikern führt.

Es erscheint mir wichtig, solche Tricks öffentlich bekanntzumachen, damit nicht auch andere auf die »Neue Rechte« hereinfallen. Auch nicht auf das »Neue« an dieser Rechten. Wenn es ihren intellektuellen Wortführern auch gelungen ist, sich in der Öffentlichkeit als seriöse Kulturforscher und Antirassisten reinsten Wassers zu verkaufen, so herrscht an ihrer Basis offenbar der alte rauhe Ton. Ein Mitarbeiter des Nachrichtenmagazins »Le Point«, der ein Jahr lang an den Aktivitäten des G.R.E.C.E. teilnahm, hat kürzlich aus dem Innern der »Neuen Rechten« berichtet: »Viele Sympathisanten des G.R.E.C.E. gehören dem Parti des forces nouvelles (1974 gegründete rechtsextemistische Partei) an, aber die Anführer des G.R.E.C.E. sind ihnen gegenüber mißtrauisch, weil sie zu offen sehr gewalttätige, sehr rassistische und sehr antisemitistische Reden führen ... Wenn die

Unsere klitzekleinen Weihnachtsgeschenke für Sie:

3 Bücher kostenlos

den Rest zu winzigen Preisen

— FROHES FEST!

(Ihr Profi-Buchversand)

Johann Most
Revolutionäre Kriegswissenschaft

Ein Handbüchlein zur Anleitung betreffend Gebrauchs & Herstellung von Nitro-Glycerin, Dynamit, Schießbaumwolle, Knallquecksilber, Bomben, Brandsätzen, Giften u.s.w., u.s.w.

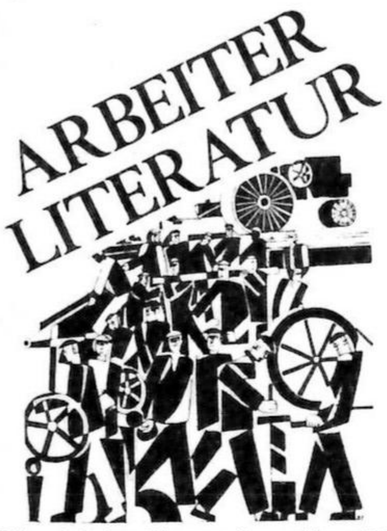
Neudruck nach der Ausgabe New York 1855 mit einer Auskunft über den Autor von Hans Magnus Enzensberger

Ein Rezeptbuch für hausgemachte Artillerie? Tips & Tricks für die Sylvesternacht? Oder knallharte Anleitung für Terroristen?
Es ist uns geglückt, einen Neudruck dieses lange verschollenen Werks aufzutreiben, das seinerzeit zwar durchaus ernst gemeint war, heute aber die Lachmuskeln über die Maßen strapaziert ... *Achtung!* An alle Staatsanwälte, Giftmischer, Physiklehrer, Feuerwerkleute, Kräuterhexen,.. Curiositätensammler, Bombenbastler, Spontis, Anarchos, Pyromanen & sonstige experimentierfreudige Zeitgenossen! **Das** Standardwerk zur beruflichen Weiterbildung. **Sofort bestellen,** bevor wieder vergriffen, beschlagnahmt oder schlimmeres!
Über 100 brisante Seiten (Vorsicht: Lachsalven!) **für nur 9.80 _ No. 1469-6**

„Tips für den Umgang mit der Ärztebrut"

Lieber Krankfeiern als gesund schuften! Ein neues Buch aus der Reihe „Wege zu WIssen & Wohlstand", verfaßt von **Dr. A. Narcho & Dr. Marie Huana.**

Sämtliche Tips & Tricks, um beim Arzt eine Krankschreibung zu erreichen, bis zu 6 Wochen und länger! Es ist uns gelungen, noch einen kleinen Vorrat dieses **Total Subversiven Machwerkes** zu ergattern, wir verkaufen es unter der **No. 1379-2 für schlappe 4 Mark 50**



Die **„Arbeiter-Literatur"** erschien 1924 im Verlag für Literatur und Politik, Wien. Mit dem Dezemberheft 1924 wurde ihr Erscheinen eingestellt. Diese äußerst seltene, lediglich in fünf Bibliotheken auf der ganzen Welt vollständig vorhandene Zeitschrift war das erste deutschsprachige Periodikum aus dem Umkreis der kommunistischen Bewegung, das regelmäßig literarische Beiträge und kulturpolitische Artikel und Dokumente enthielt. Insofern ist die „Arbeiter-Literatur" als Vorläuferin der ab 1929 erscheinenden „Linkskurve" anzusehen. Daneben brachte sie zahlreiche Beiträge zur politischen und kulturellen Entwicklung der Sowjetunion zu Beginn der 20er Jahre und zur Geschichte und Theorie der internationalen Arbeiterbewegung.

ARBEITER-LITERATUR
Vollständiger Nachdruck (No. 1/24 bis 12/24 und Sonderheft) in zwei Bänden. Mit einem Nachwort zur Neuausgabe und einem Sach- und Autorenregister. Zusammen 1328 Seiten. Zahlreiche Abbildungen u. Originalanzeigen. Statt bisher 68,— **bei uns nur 29.80 DM.**

Best.-No. 1481-0

Das Küchengarten-Brevier.
Ein Lese- und Anleitungsbuch zum **Gemüse-, Kräuter- und Beerenanbau.** Aus dem Inhalt: Selbstversorgung aus Gärten / Gesundheit / Heilwert der Kräuter/ Planung des Anbaus / Natürliche Düngung / Säen / Pflanzen / Ernten / Pflanzenschutz usw. usw.
Das kompakteste Handbuch, was wir kennen. 272 Seiten, mit Bibliographie und vielen, teilweise farbigen Abbildungen. Leinen mit Schutzumschlag. Bei uns **statt 24.80 nur noch 9.80 No. 1347-5**

Geschenk 1
Vollständiges Protokoll des **Vereinigungsparteitages** der **U.S.P.D. und der KPD (Spartakusbund)**
1920 in Berlin.
Anhang: Bericht über die 1. Frauen-Reichs-Konferenz.
334 Seiten, **No. 1017-4 kostenlos**

Guevara, Ernesto Che: Der Partisanenkrieg
Das erste Mal in der BRD veröffentlicht: der authentische, ungekürzte Text mit allen Fotos, Abbildungen und Skizzen der Originalausgabe (La Guerra de Guerillas, La Habana 1960). 154 Seiten. 4 Mark. No. 1350-5

E.A. Poe: Das gesamte Werk in 10 Bänden
Erzählungen, Grotesken, Arabesken, Phantastische Fahrten, Faszination des Grauens, Rezensionen, Briefe, Gedichte, Essays usw., übersetzt von **Arno Schmidt & Hans Wollschläger,** zusammen 4368 Seiten, in Kassette, statt 120,– bei uns nur DM 58,–.
No. 1259-9

DAUMIER
Honoré Daumier
Das lithographische Werk in 2 Bänden
Herausgegeben und eingeleitet von Klaus Schrenk. Insgesamt 1.302 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag. Die umfangreichste Daumier-Edition („der Michelangelo der Karikatur", so Balzac), die aufzutreiben ist. Seinerzeit beim Rogner & Bernhard Verlag für preiswerte 98 Mark erschienen, jetzt nochmal billiger unter der **Best.-No. 12601** zu haben: **für sensationelle 48 Mark!**

Das kleine Referendarbuch
Für Referendare und solche, die es werden wollen. Verfaßt von einer Gruppe von Junglehrern und Referendaren. Mit Erfahrungsberichten, strategischen Überlegungen und praktischen Tips, die das (auch politische) Überleben in der 2. Ausbildungsphase erleichtern. Ein Handbuch für den täglichen Kleinkrieg. 176 Seiten, nur 6,–. No. 1298-2

Goya — Die Schrecken des Krieges
Von Paolo Lecaldano. Zwischen 1810–1820 ist Goyas Folge von 82 Radierungen entstanden. Bilder der Gewalt und tödlicher Zerstörungswut, die zu den bedeutendsten graphischen Werken aller Zeiten zählen. Entwurf und Radierung werden hier jeweils gegenübergestellt. Leben und Gesamtwerk des Malers ist ein umfangreiches Kapitel gewidmet. Historische und gesellschaftliche Zustände der Zeit werden ausführlich behandelt. 240 S., mit 276 teilweise farbigen Abb., Ln., statt 48,– jetzt nur 19,80. No. 1184-6

Chlodwig Poth

Chlodwig Poth Sein neues Buch
Lang erwartet, ab sofort lieferbar: DAS ALLERNEUESTE WERK VON CHL. POTH! Unnötig eigentlich, diesen über die Maßen bekannten Karikaturisten noch groß vorzustellen. Wir erinnern uns: **„Mein progressiver Alltag"** (DM 3.80 Bestellnummer 1086-7) sowie der Folgeband **„Unser täglich Frust"** (DM 3.80, No. 1210-6) und natürlich **„Taktik des Ehekriegs"** (neue, verschärfte Ausgabe, DM 5.80, No. 1274-0) waren absolute Hits in unserem BASAR-Angebot.
Jetzt sind Poths frustrierte Comic-Helden wieder zwischen 2 Buchdeckel geraten. Das Buch hat den bewegenden Titel **„DAS WAREN NOCH ZEITEN". Vom 1000jährigen Reich zum progressiven Alltag** und versammelt die besten Karikaturen von Poths Anbeginn bis zum Jahr 1980. Herausgekommen ist eine Art Chronik, eine subjektive, gebündelte Geschichte der Bundesrepublik. Die Älteren unter uns werden angesichts ihrer eigenen Geschichte sich den Seufzer abringen: „Ja, ja, so war das damals ..." Die Tränen aber, liebe Apo-Veteranen, kommen garantiert vom Lachen. Versprochen & geschworen!
Also, DAS WAREN NOCH ZEITEN, ganz frisch ausgepackt, ist **großformatig** gestaltet (damit man die Feinheiten besser sehen kann!), und zwar 17 mal 24 cm, hat einen schönen vierfarbigen Umschlag in den zartesten Farben, 96 Seiten randvoll mit Comics, und kostet bei uns **neun Mark 80** (mithin also weniger als DM 10,—), ein Spottpreis

Nun denn, Angebot 1:
Poth, Chlodwig: DAS WAREN NOCH ZEITEN. Wie nebenstehend beschrieben, DM 9.80 **No. 1419-1**

Angebot 2:
10 Postkarten von Chlodwig Poth mit den besten Zeichnungen aus dem Buch **„Das waren noch Zeiten".** Zum Verschenken & Verschicken an alte Kumpels aus schwerer Zeit, zuletzt gesehen am Springer-Hochhaus 1968. Alle 10 Postkarten (davon 1 farbig) kosten zusammen DM 4.80 & haben die Bestellno. **1420-3**

Angebot 3:
Ein brandneues **farbiges** Poster von Poth mit dem Titel „EIN PROGRESSIVER ALLTAG". Format 46 x 54 cm (DIN A 2) gefaltet, zum an die Wand hängen.
DM 4.80 **No. 1421-2**

Angebot 4:
KARICARTOON 1981. Ein Tisch- und Wandkalender mit 365 (!) Tagen und Terminen, Witzen & Comics. Karikaturen. Nebst bitterbösen Zeichnungen, 1 für jeden Tag. Neben **Poth** haben noch über 100 weitere international bekannte Zeichner & Cartoonisten mitgewirkt (Seyfried / Hachfeld / Waechter / Halbritter / Holtfreter / M. Marcks / Papan / Ploog / Rauschenbach / Traxler / Volland u.v.a., macht zusammen 15.80 DM.
No. 1422-1

Angebot 5:
Obacht, hier kommt wieder mal einer unserer materiallen Anreize: Wer sich entschließen sollte, alle 4 Angebote auf einmal zu bestellen, für den wirds nochmal billiger: Angebot 1, 2, 3 und 4 kosten zusammen **nicht etwa DM 35.20,** sondern als POTH-SONDERPAKET **nur noch DM 29.80!**
Gut, was? **Bestellno. 1423-0**

Geschenk 2
Autorität und Familie
3 Beiträge. Von H. Mayer / H. Marcuse / K. Wittfogel.
No. 1023-2 kostenlos

Haug, Wolfgang: Vorlesungen
Einführung ins „Kapital". Pahl-Rugenstein-Verlag. 200 Seiten, statt 12,80 nur 6,80 No. 1286-1

Brecht auf Fünen
Exil in Dänemark 1933–1939. Eine Darstellung über Brechts persönliche und beruflich/politische Situation während seines sechsjährigen dänischen Exils. Von Harald Engberg. 272 Seiten, statt 24,– nur noch 7,90.
No. 1240-5

Hi ha ho — Die Bonzen komm'n ins Klo!
Bericht über 2 Jahre proletarische Vorschulerziehung. Theorie und Praxis der Randgruppenarbeit. Ein spannend zu lesender Erfahrungsbericht. 415 Seiten, statt 16,– nur 7,90.
No. 1305-5

Autobiographie einer sexuell emanzipierten Kommunistin.
Erstmals vollständige Ausgabe der Autobiographie **Alexandra Kollontais** aus dem Jahre 1926. Nachwort von Iring Fetscher. 120 Seiten, 12 Abb.
nur 7 Mark 50 Best.-No. 1012-0

Friedrich Christian Benedict Avé-Lallemant
Das deutsche Gaunertum
in seiner sozialpolitischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande. Vollständiger Nachdruck der Ausgabe Lübeck 1858. 3 Bände, komplett in einem Band, zusammen 606 Seiten, mit 37 Illustrationen im Text und 44 Bildbeigaben. Auf feinstes Papier gedruckt und in Leinen gebunden. Nicht mehr im Buchhandel erhältlich, weil wir den ganzen Rest gekauft haben. Nur bei uns unter der No. 1461-4 für wahrhaft nicht gaunerische 19 Mark 80 zu haben. *Obacht:* **nicht unbegrenzt lieferbar!**

Geschenk 3
ZWERENZ, Gerhard:
Der Plebejische Intellektuelle
Essays über John Heartfield / Benn / Brecht u.a. Erstausgabe. 98 Seiten, **No. 1017-5 kostenlos**

KÄTHE KOLLWITZ
Ich sah die Welt mit liebevollen Blicken. **Ein Leben in Selbstzeugnissen und Dokumenten.** 400 Seiten, zahlreiche Abb., Leinen. Statt 48,— **nur 22 Mark.**
Best.-No. 1630-0

Ausschneiden & einsenden an:
Wohlthat's Versand
Weigandufer 28
1000 Berlin 44
Danke.

Stück	Nummer	Einzelpreis
1	1018-4	kostenlos
1	1023-2	kostenlos
1	1017-5	kostenlos

Alle Preise einschließlich MwSt zuzüglich Versand & Verpackung. Lieferung solange Vorrat reicht.
☐ Ich füge 1 Scheck bei über DM ____ + 2,80 DM Versand.
☐ Lieferung per Nachnahme, ich trage NN- & Versandkosten.

Name, Vorname

Straße, Nummer

PLZ, Ort

Unterschrift

Yilmaz Güney
Die Herde

Der Film SÜRÜ (gelaufen im ZDF und noch in den Kinos) hilft mit, die Geschichte der Kurden, der Nomaden, der türkischen Menschen verstehen zu lernen. Die nun ins Deutsche übersetzte Filmerzählung DIE HERDE stellt eine wichtige Ergänzung des Films und einen wichtigen Beitrag der türkischen Kultur dar.

144 Seiten, 16 Farbfotos, ca. DM 18
ISBN 3-88653-030-2

Nazim Hikmet
Menschenlandschaften
Viertes Buch

Der vierte Band des fünfteiligen Werkes handelt vom Verhältnis der Bauern Anatoliens zu den Agas, von der Zersetzung der Bürokratie durch die Honoratioren, von der Hilflosigkeit des Volkes, zeigt entsetzliche Bilder aus dem Zweiten Weltkrieg, von den Schlachten der Deutschen gegen die Rote Armee und von der Niederlage des Faschismus vor Moskau ...

120 Seiten, DM 15
illustriert von Abidin Dino
ISBN 3-88653-024-8

Savaş/Neumann
Türkiye'den Görüntüler
Gesichter der Türkei

Über 100 Fotos –begleitet von Gedichten Nazim Hikmets u.a. türkischer Autoren – bringen uns die türkische Realität näher. Nicht orientalische Exotikträume, sondern die Realität auf dem Lande, der Frauen und Kinder, werden beschrieben.
Dieser großformatige Band ist zweisprachig (türkisch/deutsch) und enthält einen Sachanhang, der die Bildabschnitte vertiefen hilft.

250 Seiten, DM 45
ISBN 3-88653-009-4

buntbuch

2000 Hamburg 19, Lerchenstr. 4

Sprache der Wortführer mich nicht allzusehr beunruhigt hat, so geht es mir bei denen, die um sie herumzirkulieren, ganz anders. Es handelt sich wirklich um Rechtsextremisten, sehr intolerante und faschisierende Leute, die auf die Zukunft hoffen ...«

Mögen die Wortführer der »Neuen Rechten« auch jegliche Affinität zum politischen Rechtsextremismus entrüstet von sich weisen; die Rechtsextremisten und Neonazis in Frankreich sehen es anders. »Wir gehören zur selben politischen Familie und wir haben dasselbe intellektuelle Rüstzeug«, erklärt einer der Chefs der erwähnten Partei P.F.N. in »Le Monde«. Gleichfalls in »Le Monde« äußerte sich der Führer der Nazigruppe FNE (Ex-FANE), die sich zu mehreren rassistischen Anschlägen bekannt hat und mit der Wehrsportgruppe Hoffmann Verbindung hält, Michel Leloup alias Marc Fredriksen: »Wir erkennen uns in den Schriften Alain de Benoists und den Arbeiten des G.R.E.C.E. wieder; Louis Pauwels steht unseren Ideen nah.«

In Briefen an die Presse hat Alain de Benoist vehement protestiert. Aber zur Erklärung der Welle von rassistischen Attentaten, die Frankreich in den letzten Monaten erlebte, fiel ihm nichts Besseres ein als Strauß nach dem Münchner Massaker: Solche Attentäter seien in der UdSSR ausgebildet worden.

DISKUSSION MIT GEHEIMDIENSTMETHODEN

Ich glaube nicht, daß die Neonazis sich zu Unrecht auf die »Neue Rechte« berufen. Ich glaube vielmehr, daß man in diesem feedback einen Erfolg der »metapolitischen« Linie sehen muß, die die ehemaligen Nazibewunderer von »Europe Action« nach ihrer Konversion zur Kulturforschung verfolgen: Während sie alle offen rassistischen und nazistischen Aussagen aus ihren Reden hinaussäuberten, verschlüsselten sie ihre Botschaft so geschickt, daß ihr latenter Gehalt für Interessenten immer noch entzifferbar blieb.

Es ist vor allem die Technik des Verschweigens, was die »neue rechte« Botschaft von den traditionellen neonazistischen Tiraden unterscheidet. Die Wortführer der »Neuen Rechten« behaupten nicht — wie gewöhnlich Neonazis à la Roeder — die KZs seien erst nach Kriegsende von den Alliierten erfunden worden; sie reden einfach nicht davon. Sie feiern Hitler nicht als Helden; er kommt in ihrem Geschichtsbild nicht vor, das heißt, er wird bei ihnen lediglich als Formschöpfer des Volkswagens erwähnt. Wenn in dem Kalender, den die G.R.E.C.E.-Zeitschrift »Eléments« regelmäßig zusammenstellt, an Ereignisse in Zusammenhang mit Faschismus und Krieg erinnert wird, kommen die Nazis niemals als Täter vor, immer nur als Opfer: entweder der Sowjets oder der Alliierten. Unter dem Datum 25. September 1945 heißt es zum Beispiel: »Eine von der alliierten Kontrollkommission in Deutschland verkündete Anordnung verfügt, daß jede Person, die der NSDAP angehört hat, nur noch Handarbeit verrichten darf. Beginn der 'Berufsverbote'.

In der Nummer 31 von »Eléments« vom August 1979 wird nicht an den vierzig Jahre zurückliegenden Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erinnert, sondern an ein Ereignis vom 3. September 1939: »'Bromberger Blutsonntag': Die deutsche Bevölkerung in Polen wird auf Befehl der Warschauer Behörden hingemetzelt. Die Schlächterei findet unter grauenvollen Umständen statt. Mehrere tausend Männer, Frauen und Kinder werden im Schlaf erwürgt oder totgeschlagen. Viele werden verstümmelt. Manche werden bei lebendigem Leib zerstückelt, Herz, Leber oder Augen werden ihnen ausgerissen. Die Gesamtzahl der Opfer wird auf 58.000 geschätzt. 12.857 Leichen werden identifiziert.«

Mögen die Verfasser dieses Kalenders auch Meister im Verschweigen sein; beim Reden geben sie sich Blöße. Der »Bromberger Blutsonntag«, so wie ihn der Kalender von »Eléments« erzählt, ist eine reine Erfindung; erfunden vom Propagandaapparat der Nazis, um den Einmarsch in Polen zu rechtfertigen. Unbestritten ist, daß es kurz nach der Invasion Polens in vielen polnischen Städten zu Gewaltakten gegen die volksdeutsche Minderheit kam; es ist in vielen Fällen unklar, wodurch sie unmittelbar ausgelöst wurden, sicher aber nicht durch amtlichen Befehl der Regierung. In seinem Roman »Polonaise Allerheiligen« hat der in Bromberg aufgewachsene polnische Schriftsteller Tadeusz Nowakowski sehr eindringlich die Atmosphäre der Panik und der hysterischen Gerüchtemacherei geschildert, die sich angesichts der heranrollenden deutschen Wehrmacht unter den Polen ausbreitete und dazu führte, daß man plötzlich in jedem Deutschen einen Spion vermutete.

Die Erzählung von mehreren tausend im Schlaf ermordeten Deutschen ist jedoch nichts als ein Greuelmärchen; die Zahlenangaben bei den Opfern verraten auch, aus welchen Quellen die »Eléments«-Autoren schöpfen: aus den Propagandaschriften der Naziregierung. 58.000 geschätzte Opfer — das war die Horrorversion fürs Volk. Was die Zahl der identifizierten Ermordeten angeht, so bemerkt der ehemals volksdeutsche und daher den polnischen Angaben gegenüber besonders kritische Historiker Paul Aurich in seinem Buch »Der deutsch-polnische September 1939«: »... daß auch die Zahl von '12.857 identifizierten Ermordeten', die in der im Auftrag des Auswärtigen Amtes herausgegebenen zweiten Auflage des Dokumentenwerkes in der Einleitung genannt wurde und die zahlreiche Deutsche in Polen in gutem Glauben während des Krieges und danach für richtig hielten, manipuliert und bewußt gefälscht war.« Nach Auswertung aller zugänglichen Dokumente und Zeugenaussagen spricht Aurich von 2.063 Deutschen, die in ihren Wohnorten, und von 1.567, die auf einem Verschleppungsmarsch gewaltsam ums Leben kamen. 202 Volksdeutsche starben an den Folgen von Mißhandlungen und Verschleppung.

NS-MÄRCHEN NEU AUFGEMACHT

Wie soll man jemanden nennen, der im Jahr 1979 wider besseres historisches Wissen solche Lügen erzählt? Nazis darf man die Herren von G.R.E.C.E. nicht nennen, das hat ein französisches Gericht verboten. Überhaupt ist der publizistische Weg zur »Neuen Rechten« mit Gerichtsurteilen gepflastert; mir einen weiteren Prozeß einzuhandeln, habe ich keine Lust. Aber kann mir irgendein Gericht die Feststellung verbieten,

daß die G.R.E.C.E.-Zeitschrift »Eléments« mit ihrem Artikel über den »Bromberger Blutsonntag« originale Nazipropaganda verbreitet?

Vielleicht haben die Herren der »Neuen Rechten« im Augenblick auch kein großes Interesse, öffentlich auf sich aufmerksam zu machen. Seit das antisemitische Bombenattentat Anfang Oktober ganz Frankreich aufgeschreckt und allein in Paris mehrere hunderttausend Menschen auf die Straße getrieben hat, scheint die müde Nachsicht verflogen zu sein, mit der die französische Öffentlichkeit die Spekulationen der »Neuen Rechten« über die Intelligenzquotienten von Weißen und Schwarzen zur Kenntnis nahm. Wer auch immer die Bombe vor der Synagoge deponierte, ein Freund der »Neuen Rechten« war es sicher nicht: denn er hat sich als Tatort eine Straße ausgesucht, die den selben Namen trägt wie der Verlag der »Neuen Rechten«: Copernic.

Der Steigbügelhalter Alain de Benoists und seiner Freunde, Louis Pauwels, sitzt selbst nicht mehr fest im Sattel. Am Morgen nach der Bombenexplosion vor der Synagoge, die vier Menschen zerriß und sechzehn verletzte, fanden die Leser des »Figaro-Magazine« einen Leitartikel von Pauwels über das Thema »Die Paradoxien eines Pseudo-Antirassismus«. Der Chef des Magazins stellte in seinem Artikel die Frage: »Soll man die Entstehung einer vielrassigen Gesellschaft in Frankreich befördern oder hemmen? Ist sie eine Wohltat für alle?« Im Angesicht des antisemitischen Verbrechens vom Vortag verlangten viele Redakteure des »Figaro«, daß der Name des Verfassers solcher Sätze aus dem Impressum der Zeitung gestrichen wird.

Der unaufhaltsame Aufstieg der »Neuen Rechten« von neo-nazistischen Schreihälsen zu bewunderten Medienstars ist, zumindest vorläufig, unterbrochen. Schlimm genug, daß erst vier Menschen vor einer Synagoge sterben müssen, ehe man sich dazu aufrafft, den rassistischen Mordhetzern von ehedem den Weg zu verstellen. □

»Ist eine vielrassige Bevölkerung eine Wohltat für alle?«

Zitat aus dem Leitartikel des »Figaro« am Morgen nach dem Anschlag auf die Synagoge

FOTO: GAMMA

Achtung, Anzeige!

Marie bohrt mit dem Finger heimlich ein Loch durch die Tapete in die Wand überm Bett und knabbert den kalten trockenen Kalk. Bald wird sie sich bis zu den Eisenträgern durchgebohrt haben und das Eisen anbeißen. Eisen macht stark. Karin Reschke. Memoiren eines Kindes. Rotbuch 228. 160 Seiten. DM 10,-

Der enorme publizistische Erfolg der Subkultur, der exotische Glamour der Scene, rührt zu einem erklecklichen Teil daher, daß Aussteigen das heimliche Begehren aller ist. Joseph Huber. Wer soll das alles ändern. Über die Alternativen der Alternativbewegung. Rotbuch 229. 144 Seiten. DM 9.- (Abo 8.-)

meingott die liebe / ein einziger kannibalismus / da möchte ich ein stein sein / daß niemand drauf kommt / er könne sich an mir sättigen. Christian Geissler. Im Vorfeld einer Schußverletzung. Gedichte. Rotbuch 230. 88 Seiten DM 9.-

Laut Hegel findet der Kampf um Anerkennung sein Ende immer nur im Tod des anderen. Mithin gibt es da nur Verlierer. Der Verrückte aber ist nur scheinbar Opfer dieses Kampfes, denn er ist schon vor seinem tödlichen Ende ausgestiegen. Klaus Hartung. Die neuen Kleider der Psychiatrie. Vom antiinstitutionellen Kampf zum Kleinkrieg gegen die Misere. Berichte aus Triest. Rotbuch 231. 224 Seiten. DM 13.- (Abo 12.-)

Ich erfuhr, daß die meisten sich ein Leben im Gefängnis nicht vorstellen konnten. Damals dachte ich, ich schreib einmal auf, wie Tage in der Isolation vergehen. Marianne Herzog. Nicht den Hunger verlieren. Rotbuch 232. 192 Seiten. DM 12.-

Ich verzichte darauf, meine Beobachtungen in einen Diskurs über die Schule einzubringen. Das ist kein brauchbares Verfahren. Dazu verändert sich zuviel. Auch in der Provinz, auch in Tuttlingen. Das mag komisch klingen, das soll es auch. Ernst Köhler. Lebenszeichen aus Tuttlingen. Notizen über eine Schule in Baden-Württemberg. Rotbuch 233. 144 Seiten. DM 9.- (Abo 8.-)

Alle fragten jetzt nach praktischen Anleitungen, ungeduldig und in Eile. / Jedenfalls brauchten wir ohne Zweifel ein neues Orakel des Trophonios. / So haben wir es denn durch Sammlungen, Laufereien und mit schönen Worten / kurzerhand auf die Beine gestellt. Jannis Ritsos. Steine, Wiederholungen, Gitter. Gedichte. Rotbuch 234. 96 Seiten. DM 10.-

Den Atom-Stromern gegenüber sind »wir« die Anti-Atom-Leute; bei nationalen Konferenzen sind »wir« die aus der Provinz; in der Uni sind »wir« die Alten, im Dorf oftmals die Jungen. Aber dem Anspruch des National-Staats gegenüber, beharre ich auf der Wirklichkeit der Region. Walter Mossmann. Flugblattlieder, Streitschriften. Rotbuch 235. 208 Seiten. DM 12.- (Abo 11.-)

Je mehr ich schrieb, je zögernder läßt mich mein Verstand werden, den Worten zu glauben, denen man sich anvertraut. Figuren schnellen wir Fische aus dem Meer von Plage und tauchen eh man sie gepackt ebenso schnell zurück ins Wasser. Stefan Schütz. Laokoon. Kohlhaas / Gloster / Laokoon. Rotbuch 236. DM 10.-

Hat sich bei den Themenkomplexen »Frauen« und »Jugendliche« in der Gewerkschaft deutlich gezeigt, wie sehr die alten Rezepte versagen, so gilt das auch für die jüngsten Arbeitskämpfe, den Streikversuch in den Rundfunkanstalten sowie die Arbeitsniederlegung der Lehrer für eine Arbeitszeitverkürzung. Moderne Zeiten – alte Rezepte. Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch. Rotbuch 1981. 208 Seiten. DM 10.- (Abo 9.-)

Gegen den grauen Alltag! Roter Kalender 1981. 192 Seiten. Nicht umsonst wie der von Ihrer Bank, aber für nur DM 4.50 in jeder Buchhandlung.

Türken in Berlin, Japaner in Düsseldorf, Griechen in Württemberg, Koreaner im Ruhrgebiet, Italiener in Mainz. Kursbuch 62. Vielvölkerstaat Bundesrepublik. 192 Seiten. DM 8.- (Abo 6.-)

Neu im Dezember. Prokla 41. Modell Deutschland II. 160 Seiten DM 9.- (8.-)

Neu im Dezember. Frauen und Film 26. Schauspielerinnen. 56 Seiten. DM 6.-

Alle Bücher über Ihre Buchhandlung. Das kleine Rotbuch umsonst: Rotbuch Verlag, Potsdamer Str. 98, 1000 Berlin 30.

ZEICHNUNG: HOLLAND

Der Vampir

Von Hans Haustein

Wie sich vor einer Frankfurter Strafkammer »Bild«-Mitarbeiter gegen den Vorwurf wehren, Diebe und Einbrecher zu sein

DAS Phantom hat einen Namen: Axel Cäsar Springer. Der »Vampir« stammt aus seiner Sudelküche — der Frankfurter Lokalredaktion von »Bild« in Neu-Isenburg. Hier war die Journaille des Springer-Konzerns am 2. Januar 1979 auf einer frischen Blutspur: »Deutscher Schüler trank Mädchenblut«, hieß die Titelschlagzeile am 3. Januar.

Springers Beute saß damals in Untersuchungshaft. Michael K., der »Vampir von Sachsenhausen« (weitere »Bild«-Schlagzeile«), war wegen eines Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz in Verdacht geraten und wurde kurze Zeit später mit einer geringfügigen Verwarnung wieder entlassen. Vor Gericht stehen nun ausnahmsweise mal die echten Vampire — das blutgierige Springer-Personal.

Seit September wird im Frankfurter Landgericht verhandelt. Auf der rechten Seite im Gerichtssaal sitzt Michael K. mit seinen beiden Anwälten als Nebenkläger. Er wirkt introvertiert, ein wenig versponnen; äußerlich das »typische« Bild des linken Studenten vergangener Tage: Nickelbrille, lange Haare, ewig die gleiche Cordhose. Der Chemiestudent, zur fraglichen Zeit noch Gymnasiast, hatte früher einmal mit Drogen zu tun gehabt; zur Tatzeit war er längst »sauber«. In seiner Wohnung hatte er lediglich Reagenzien, mit denen er zur Vorbereitung aufs Chemiestudium experimentierte.

Auf der linken Seite die Anklagebank. Zwei Photo-, zwei Text-, zwei Chefredakteure: angeklagt des schweren Diebstahls und der Hehlerei. Ihnen wird vorgeworfen, in die Wohnung von Michael K. eingedrungen zu sein, Photos entwendet oder diese im vollen Bewußtsein ihrer Herkunft zur Veröffentlichung in der »Bild«-Zeitung freigegeben zu haben.

Einen Sündenbock für den bedauerlichen »Fehltritt« hätte sich der Springer-Konzern (gegen eine honorige Gegenleistung, versteht sich) noch leisten wollen. Da sich die Springer-Rechtsabteilung dazu den falschen Kandidaten ausgesucht hatte, steht nun das »Ansehen« des Konzerns auf dem Spiel. Nervositäten der renommierten und hochbezahlten Verteidigerriege, aber auch vorbeugende Maßnahmen des Mediengiganten in der Öffentlichkeit zeigen das an: Kaum noch eine Straßenbahn in und um Frankfurt, die nicht innen und außen an jeder Scheibe mit dem freundlichen Aufkleber versehen wäre: »BILD-Frankfurt wünscht Ihnen einen BILDschönen Tag.« Zu Beginn des Prozesses erschienen in allen Frankfurter Tageszeitungen ganzseitige Anzeigen, in denen sich Köhnlechner und andere BILD-Spezialitäten der Leserschaft empfahlen. Die Spalte »BILD kämpft für Sie« hat eine Offensive mit lokalen Sprechstunden, meist in Rathäusern in Gemeinden rund um Frankfurt, eröffnet. Die Teenies zwischen 12 und 20 werden mit Musik-Live-Veranstaltungen, Cola und Chips in der Neu-Isenburger Hugenottenhalle versorgt, und damit man nicht vergißt, daß Springers »Herz für Kinder« rot bleibt, verlost die Deutschland-Ausgabe 20 Verkehrsampeln.

Es hätte alles viel billiger kommen können, hätte Peter Keller nur gegen Anzahlung alle Schuld auf sich genommen. Der dreißigjährige Photoreporter hatte als einziger beim ersten Polizeiverhör »ausgepackt«. Für Renate Damm, die Leiterin der Springer-Rechtsabteilung in Hamburg, Grund genug, ihn und seine Kollegen Matthias Beckmann und Ernst Dankert zu einer Lagebesprechung ins Hauptquartier zu beordern und ihm nahezulegen, sich auf dem Altar der Verlagsehre zu opfern.

Peter Keller verweigerte in — für Frau Damm »menschlich« tief enttäuschter — Widerborstigkeit die Gefolgschaft und kündigte am 15. Januar 1979 seinen Vertrag bei »Bild«-Frankfurt. Das ist ihm nicht gut bekommen: Wer ihm nachts die vielen unbestellten Taxis ins Haus schickte, wer die Reifen seines Autos zerstach, wer das Namensschild an seiner Wohnungstür beziehungsreich mit einem »Wallraff«-Schildchen überklebte, wer schließlich dafür sorgte, daß er in Frankfurt ein Jahr keinen neuen Job finden konnte, das ließ sich nicht eindeutig feststellen. Aber nicht nur für Wallraff-Leser liegt der Verdacht nahe, daß all dies in irgendeinem Zusammenhang mit Kellers Aussagefreudigkeit stehen muß.

Heute lebt Peter Keller in einer anderen Stadt. Er hat wieder Arbeit gefunden. Sein letztes Jahr in Frankfurt hat er nicht vergessen, aber er macht nicht den Eindruck, als habe er seinen folgenreichen Entschluß bereut. Den Anwürfen der den Nervenkrieg mit allen Mitteln fortsetzenden Anwälte seiner Mitangeklagten zum Trotz bleibt Peter Keller gelassen bei seiner ursprünglichen Aussage:

Am 2. Januar 1979 wurden danach er und der Texter Matthias Beckmann als erstes Team in Michael K.s Wohnung geschickt — mit der ausdrücklichen Order: »Alles herbeiholen, was ihr bekommt ... Wir mußten unter allen Umständen Photos beschaffen.« Und das taten die beiden dann auch. Daß sie dabei — allerdings ohne mit übersinnlichen Fähigkeiten ausgestattet zu sein — durch ei-

ne verschlossene Tür gehen mußten, scheint in der Redaktion niemanden gestört zu haben — im Gegenteil: Die Ausbeute dieser etwas ungewöhnlichen Recherche wurde bei einer kleinen improvisierten Siegesfeier gebührend mit Sekt begossen. Das schriftliche Memory über die Recherche, das Peter Keller für seinen damaligen kommissarischen Chefredakteur Lothar Tassillo Schindlbeck anfertigte, wurde ihm später zum Verhängnis. Bei einer Durchsuchung der Neu-Isenburger Redaktionsräume fand es die Polizei in einem Papierkorb.

Peter Keller ist nicht der einzige Angeklagte, der ein Geständnis abgelegt hat — aber im Gegensatz zu ihm hat der Photoreporter Ernst Dieter Dankert, 48, seins inzwischen in wesentlichen Punkten widerrufen. Ernst Dankert hat inzwischen so viel gestanden und widerrufen, so viele neue Erinnerungen ausgekramt, so viele alte für falsch erklärt, daß selbst seine eigene Anwältin sich nicht mehr so recht auszukennen scheint. Nur so viel scheint verläßlich: Ernst Dieter Dankert und der »feste Freie« Willy Machan als Texter waren als zweites Team in der Wohnung von Michael K. Wo sie allerdings die Photos herhaben, die sie zur BILD-Berichterstattung beitragen konnten, bleibt dunkel. Nach der einen Aussage stammen sie von der Polizei, nach der anderen aus der Wohnung, nach der dritten — und bisher letzten, hat ein Paßphoto zufällig im Hausflur gelegen; die anderen hat Dankert gegen Honorar von einem geheimnisvollen Informanten erhalten, dessen Namen er nicht preisgeben kann und will.

Von allen Sätzen aus Dankerts ausführlicher Aussage vor Gericht scheint uns dieser am unglaubwürdigsten: »Ich bereue keinen Tag, den ich für den Springer-Verlag gearbeitet habe.« Er arbeitet schon acht Jahre dort. Und wenn engagierte Arbeit einen Menschen prägt, wenn man auch die Arbeitssituation für den physischen und psychischen Zustand eines Menschen verantwortlich machen kann, dann läßt Ernst Dankerts Erscheinung keine sehr günstigen Rückschlüsse auf seinen Arbeitsplatz zu. Der Angeklagte Dankert wirkt krank, zunehmend kränker, je mehr er sich auf das Prozeßgeschehen einlassen muß, je weiter er sich vom sicheren Terrain seiner geschlossenen und konzentriert vorgetragenen Aussage zur Sache auf den schwankenden Boden der leisen, sanften, aber sehr präzisen Fragen des Gerichts locken läßt. Sein Gesicht wird immer röter, scheint langsam zuzuschwellen, die Antworten kommen immer zögernder, werden immer leiser. Wer hat Ernst Dankert nur geraten, sich auf eine Befragung einzulassen? Macht denn niemand dieser Qual ein Ende?

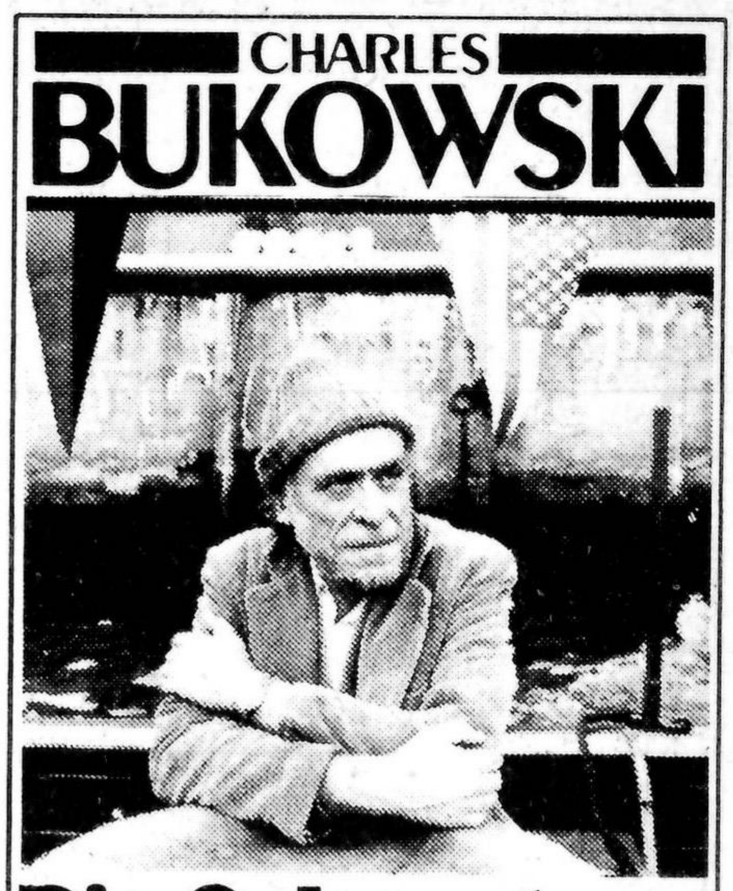
Einen verzweifelten Eindruck hat Ernst Dankert auch auf den Zeugen Körner gemacht — ursprünglich mit dem Fall befaßter und dessen auf wundersame Weise verlustig gegangener Staatsanwalt —, als er im Januar 79 um eine persönliche Unterredung bei Körner nachsuchte. Es schien Dankert damals bei weitem eher zu irritieren, daß ein bei einer Haussuchung gefundener Vertrag mit dem »Stern«, dem er in einem Privat-Deal einen Teil der Photos für 5.000 Mark angedient hatte, seiner Redaktionsleitung zu Augen kommen könnte, als daß er im Mittelpunkt von Einbruchsermittlungen stand. Ernst Dankert hatte Angst vor einer Kündigung.

Damals hatte er — so Staatsanwalt Körner — »keine Lust, seinen Kopf für die Großen hinzuhalten, damals hatte er kein Vertrauen zu den vom Springer-Verlag gestellten Anwälten (die übrigens die nachfolgende offizielle Vernehmung Dankerts immer wieder durch Anrufe im Vernehmungszimmer zu blockieren versuchten), damals bat der Angeklagte Dankert den ermittelnden Staatsanwalt um Hilfe bei der Anwaltssuche.

Es scheint in der Nachfolge dieses Gesprächs zu Auseinandersetzungen zwischen Herrn Körner und der Verteidigerin des Angeklagten — gekommen zu sein, in deren Verlauf Frau Laue Herrn Körner — nicht ausschließlich im Interesse ihres Mandanten — Ratschläge für seine weiteren Ermittlungen gegeben zu haben scheint. Herr Körner sagt aus, Frau Laue habe ihm geraten, Äußerungen ihres Mandanten, die den Angeklagten Machan belasteten, keinen Glauben zu schenken.

Die Wucht dieser Auseinandersetzungen wird im Gerichtssaal deutlich. Der Angeklagte Dankert scheint über diesen Zweikampf plötzlich in Vergessenheit zu geraten.

ZEICHNUNG: HACHFELD



Die Ochsentour

mit Fotos von Michael Montfort

Großformat 96 Seiten – DM 19,80

Bukowski wurde im August 60 Jahre alt. 1978 besuchte er zum ersten Mal Deutschland. DIE OCHSENTOUR ist sein sensibler Reisebericht. Gleichzeitig aber auch ein wichtiger Beitrag zur Bukowski-Rezeption in der BRD, wo kaum die notwendige Trennung zwischen Autor und literarischer Realität stattfand.
Zwei Fotos aus dem Buch sind als beidseitiges Poster A 1 für 2 Mark beim Verlag zu haben.

W.S.BURROUGHS - Die alten Filme
Kurzgeschichten - 140 S. - 12 Mark
Eine Auswahl der besten Stories aus den Jahren 63 - 75, darunter drei bisher unveröffentlichte. "Ein hautnah realistischer Alptraum". RollingStone

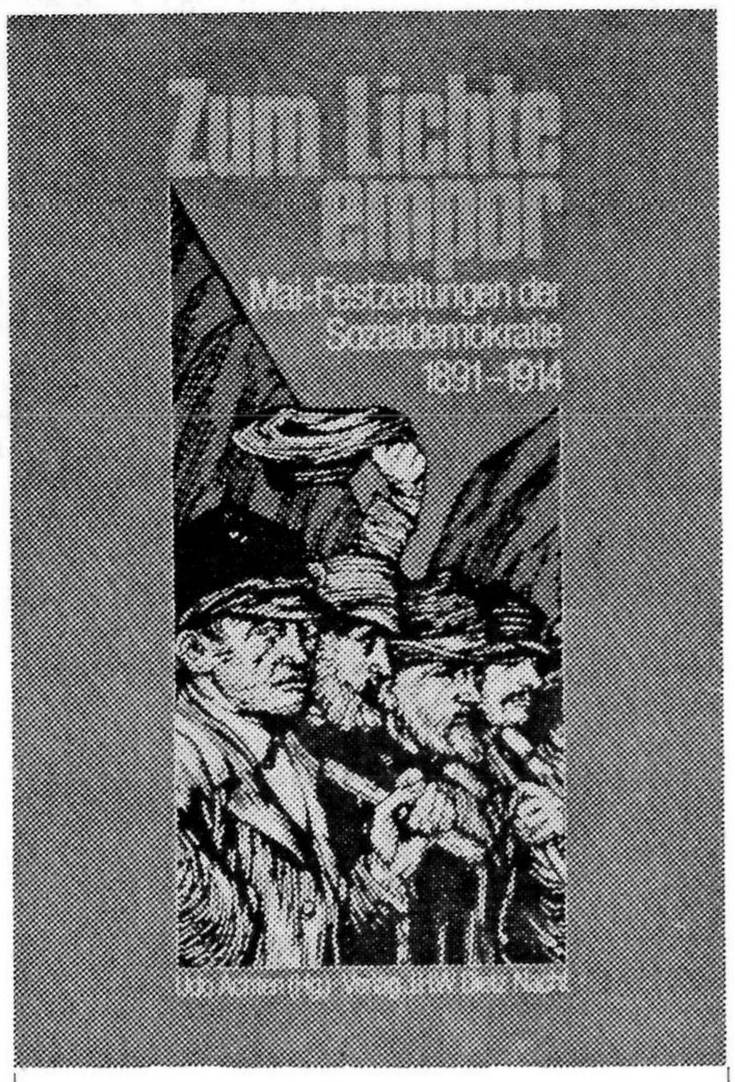
AL MASARIK - Unter der Haut
Gedichte - 112 Seiten - 10 Mark
"Masarik bringts mit schier unglaublicher Leichtigkeit. Wer ihn liest, kriegt Hunger. Er beweist, daß Neulinge tolle Sachen bringen können." (Charles Bukowski)

J. MICHELINE - Skinny Dynamite
Stories - 91 Seiten - 10 Mark
Micheline ist einer der letzten originalen Street Poets in den USA. Seine Stories sind authentisches Material aus den Gettos der Großstädte.

JACK KEROUAC - Traumtagebuch
216 Seiten - Paperback - 15 Mark
Das Traumtagebuch ist der Schlüssel zum Verständnis seiner frühen Romane und gibt manche Zusatzinformation. Für Kerouac-Fans ist es "Pflichtlektüre" (Südd. Zeitung).

Gesamtprospekt kostenlos beim

MAROVERLAG
8900 Augsburg • Bismarckstr. 7 1/2



Udo Achten (Hg.)

Zum Lichte empor

Mai-Festzeitungen der Sozialdemokratie 1891 - 1914

216 Seiten, broschiert 24,– DM, Leinen 40,– DM.

Vollständiger Nachdruck der von 1891 bis 1914 von der Sozialdemokratie herausgegebenen Mai-Festzeitungen mit einer ausführlichen Einleitung.

Verlag J.H.W. Dietz Nachf.

Hannes Heer (Hrsg.)

Als ich 9 Jahre alt war, kam der Krieg

Schüleraufsätze aus dem Jahre 1946
200 Seiten, mit 40 Kinderzeichnungen, davon 10 vierfarbig, DM 22,80

Prometh Verlag GmbH & Co , Huhnsgasse 4, 5000 Köln 1

Hatte er nicht gesagt, er habe zu seiner Verteidigerin kein Vertrauen? Hält man sich nur an die geschlossen vorgetragene erste Einlassung des Angeklagten Dankert, so wird diese durch die Aussagen seines Kollegen Willy Machan, 34, voll bestätigt.

AUF RECHERCHE OHNE GESETZBUCH UNTERM ARM

Die Angeklagten scheinen — solange sie nicht durch irgendwelche Fragen irritiert werden — ein verblüffend genaues und übereinstimmendes Detail-Gedächtnis zu besitzen. Willy Machan weist darauf hin, daß er als Texter mit der Photobeschaffung nichts zu tun habe. Dafür sei allein Herr Dankert verantwortlich gewesen. Sein Konnex zu den Photos beschränkte sich darauf, daß er einmal Papierstücke aufgehoben habe, die irgendwo heruntergeglitten seien. Das seien, wie er hinterher gemerkt habe, Photos gewesen. Darauf angesprochen, ob er denn keine Skrupel gehabt habe, in eine fremde Wohnung einzudringen, versichert Willy Machan in Anlehnung an prominentere Vorbilder glaubwürdig, er laufe bei seinen Recherchen nicht ständig mit einem Gesetzbuch unter dem Arm herum.

Auch der Angeklagte Matthias Beckmann, 33, Textredakteur und — wie man hört — inzwischen finanziell reüssiert, fühlt sich frei von jeder Schuld. Für die Photobeschaffung sei Peter Keller verantwortlich gewesen. In der Wohnung Michal K.s sei er gewesen — na und? Die Polizei selbst habe ihm schließlich geraten, sich das »Gruselkabinett« doch einmal anzusehen: »Uns interessiert die Wohnung nicht mehr ... Wenn ihr was wissen wollt, geht doch einfach rein ... Irgendwer wird euch schon reinlassen«, habe ihm ein hoher Frankfurter Beamter gesagt. Dieser, später als Zeuge vernommen, bestreitet solche Äußerungen freilich auf das entschiedenste.

Die Angeklagten Peter Voss (37 Jahre, heute beim Südwestfunk) und Lothar Schindlbeck hingegen bewahren Contenance. Sie halten offensichtlich die Anklage gegen sie für ein Versehen, wenn nicht für eine Unverschämtheit. Lothar Schindlbeck, früher Chef bei »Bild«-Hannover und als »Schwindmann« in Günter Wallraffs »Aufmacher« unrühmlich in die deutsche Literatur eingegangen, ist empört: »Noch nie in meinem Leben habe ich einen Einbruch begangen«, noch nie habe er sich der Hehlerei schuldig gemacht, und dabei gedenke er auch fürderhin zu bleiben. Einlassung beendet. Lothar Schindlbeck geht der Prozeß nichts mehr an. Er sitzt fortan distinguiert und ohne auf seinem vollen Gesicht irgendeine Emotion zuzulassen, auf der Anklagebank, als gehöre er dort eigentlich gar nicht hin.

Peter Voss' Distanzierungsbedürfnis beschränkt sich nicht nur auf den Prozeß. »Ich hatte große Identifikationsschwierigkeiten mit dem Blatt«, begründet er seinen Wechsel zum Südfunk. Auf die sensationell aufgemachte Polizeiverlautbarung hin habe er drei Teams auf Recherche geschickt. Als ihm die seltsamen Recherchiermethoden von zumindest zwei dieser Teams telephonisch bekannt geworden seien, sei er konsterniert gewesen, habe aber alles Weitere seinem Kollegen Schindlbeck überlassen. Wäre der Prozeß nicht, wäre für ihn die Sache damit erledigt.

Die Prozeß-Interessen der Angeklagten sind verschieden; so differieren auch die Prozeßstrategien der Verteidiger. Sie richten sich u.a. nach der jetzigen Stellung der Angeklagten zum Springer-Verlag. Voss-Verteidiger Dörr z.B. möchte in Übereinstimmung mit dem Vorsitzenden Richter die Flamme klein halten. Schindlbecks Star-Verteidiger Schmidt-Leichner sieht das anders. Das Verfahren gehöre — im Sinne eines Kavaliersdeliktes — gar nicht vor das Landgericht (»vor einem Amtsgericht wäre die Sache in wenigen Tagen entschieden gewesen«), »da aber nun der Traktor einmal angelassen worden ist«, hält er das Gericht durch langwierige Beweisanträge und unzulässige Fragen in Atem.

Nachdem es ihm nicht gelungen ist, das Verfahren gegen seinen Mandanten abzutrennen, versucht Schmidt-Leichner, den Nebenkläger Michael K. zum eigentlichen Angeklagten umzudichten. Nach der Vernehmung von Michael K., der als Zeuge nur aussagen kann, in welchem Zustand er seine Wohnung verlassen, in welchem er sie nach seiner Haftentlassung vorgefunden hat, überschüttet Schmidt-Leichner den Zeugen mit inkriminierenden Fragen, das Gericht mit Beweis- und Beschlußanträgen.

Er hält dem Zeugen vor: »'Als ich noch Metzgerlehrling war, habe ich immer Ochsenblut getrunken; seit ich aufs Gymnasium gehe, mußte ich mich auf Menschenblut umstellen'. Haben Sie das in der Bild-Ausgabe vom 4.1. gelesen? Was sagen Sie dazu? Haben Sie mit der X. Geschlechtsverkehr gehabt und was haben Sie der Mutter der X. diesbezüglich gesagt? Ist es richtig, daß Sie gesagt haben, Sie hätten früher homosexuelle Kontakte bevorzugt? Sind Sie rauschgiftsüchtig?« etc. Im Zuschauerraum lösen die Fragen Empörung aus. Das Gericht lehnt sie als unzulässig ab.

»WAS IST DENN DA ÜBERHAUPT FÜR EIN SCHADEN ENTSTANDEN?«

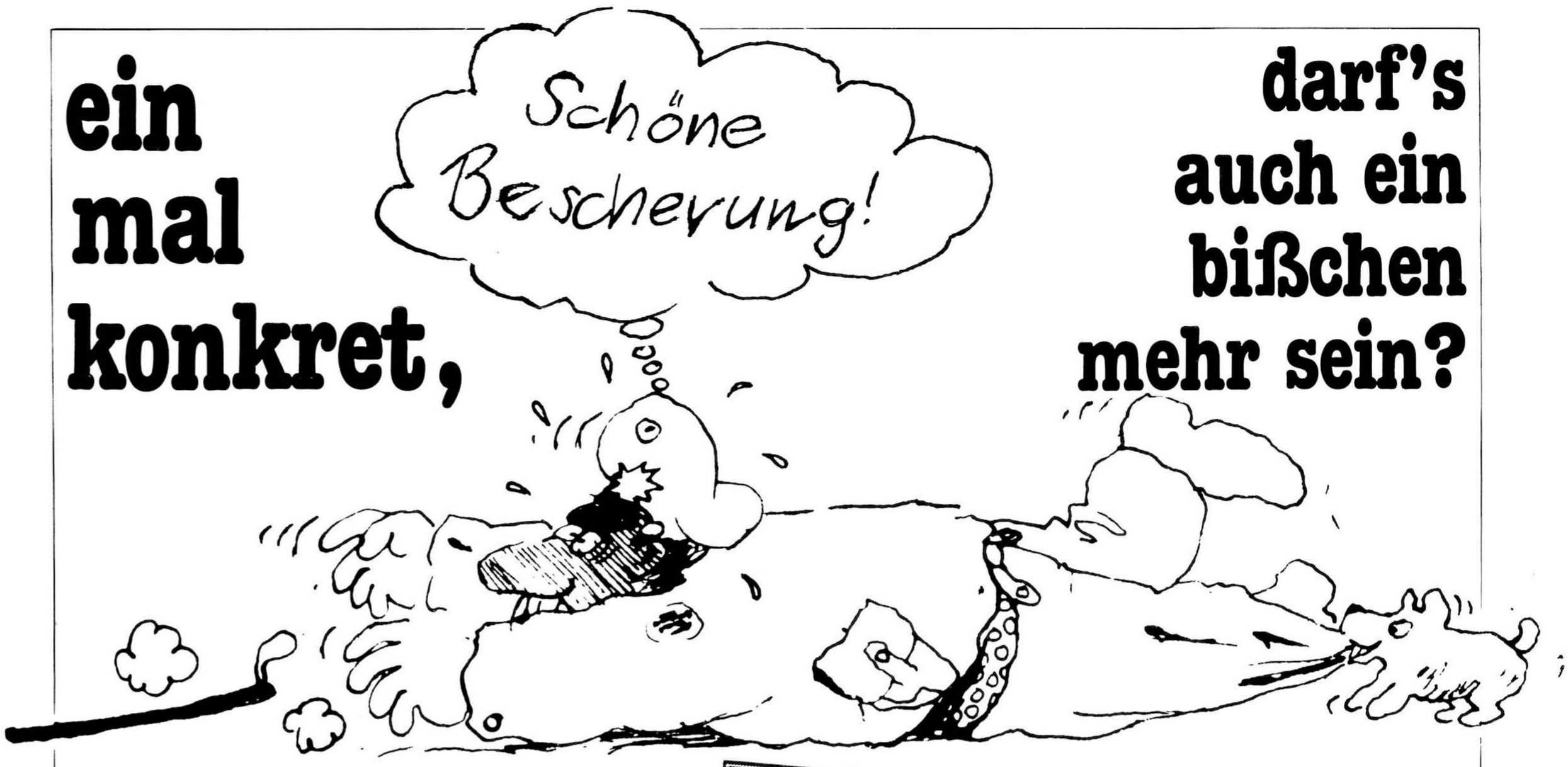
Schmidt-Leichner beantragt, andere Presseberichte über den »Vampir von Sachsenhausen« zu den Akten zu nehmen — nach der Devise: wenn die anderen Zeitungen in etwa gleichlautend berichten, muß doch stimmen, was in der »Bild«-Zeitung steht. Dies gerät zum Eigentor. Die Figur Axel Cäsar Springers beginnt hinter der Anklagebank Kontur anzunehmen.

Die Rechtsgüterabwägung Schmidt-Leichners stimmt voll mit der skruppellosen Berichterstattung der »Bild«-Zeitung überein. Originalton beim letzten Sitzungstermin: »Was solln denn die paar Bilder. Die befinden sich doch sowieso in der Prozeßakte. Die können wir doch dem Nebenkläger zurückerstatten. Was ist denn da überhaupt fürn Schaden entstanden? Wenn man bedenkt, daß die Öffentlichkeit ein Recht hat, von solchen Dingen informiert zu werden.«

Schmidt-Leichner gilt als Spezialist für »Befehlsnotstand« in Verfahren gegen NS-Schergen. Er ist tatsächlich der ideale Verteidiger in diesem Prozeß.

Das Urteil soll im Januar verkündet werden. □

ein mal konkret,



darf's auch ein bißchen mehr sein?

Elf Geschenke zur Auswahl — für jeden, der einen neuen KONKRET-Abonnenten wirbt!
(Bitte nebenstehende Karte ausfüllen)

. . . und fünf weitere Geschenke
siehe Karte

Alles, was das Auge schaut, ist für Ihnen aufgebaut!

SEX ALS ANSICHTSSACHE

GÜNTER AMENDT

Liebe, die ist doch an Zeit nicht gebunden,
Jungs, macht rasch, denn hier gehts um Sekunden
B.B.

Wie sie da stehen mit gekrümmtem Rücken in einem Schlammbad ranzigen Spermas. Sie stehen im Halbkreis und wichsen hastig. Mancher vielleicht mit verächtlich abgedrehter Hand, als streife er den Laich eines zuckenden Froschs ab.

Vor ihnen ein Sehschlitz in eine Sperrholzwand eingelassen. Im Minutentakt setzt ein Automat die eingebaute Lustguillotine in Bewegung. Neben ihnen tapezierte SperrholzwändF. Hinter ihnen m Minutenakt setzh ein Automat die eingebaute Lustguillotine in Bewegung. Neben ihnen tapezierte Sperrholzwände. Hinter ihnen m Minutenakt setzt ein Automat die eingebaute Lustguillotine in Bewegung. Neben ihnen tapezierte Sperrholzwände. Hinter ihnen eine Tür, die den engen Käfig verschließt. Über ihnen das Gedröhne einer scheppernden Stereoanlage. Das ist Peep-Show. Peep-Show, das ist: Sex im Käfig, Triebabfuhr im Zeittakt, Liebe in höchster Verfremdung, Sex als Ansichtssache.

Doch die Ansichten gehen auseinander; schon in der Frage, ob es sich hier um einen Fall von Prostitution handle. *Prostituieren:* sich preisgeben. Ein Streit scheint müßig. Doch die meisten in einer Peep-Show beschäftigten Frauen beschreiben in entemotionalisierter Nüchternheit ihre Tätigkeit als Arbeitsverhältnis. Sie sehen sich nicht als Prostituierhe, sie fühlen sich nicht als Prostituiertechternheit ihre Tätigkeit als Arbeitsverhältnis. Sie sehen sich nicht als Prostituierte, sie fühlen sich nicht als Prostituierte. Sie sehen und fühlen sich anders. Besser.

Wer sich eine Prostituierte zur Frau nimmt, zahlt, um den Geschlechtsverkehr zu vollziehen. Das sind die beiderseitig anerkannten Geschäftsbedingungen. Ob der Kunde voll in Anspruch nimmt, wofür er bezahlt hat, ob er mehr will oder weniger, ob er den Geschlechtsverkehr ausführen will, oder ob er sich mit einem Gespräch begnügt, regeln die mündlich auszuhandelnden Ausführungsbestimmungen. *Kein* Geschlechtsverkehr ist im Preis eingeschlossen. *Mehr* erfordert einen Aufpreis. Im Sinne der herrschenden Marktordnung handelt es sich um gerechten Tausch. Gewöhnliche Prostitution ist der wechselseitige Gebrauch der Geschlechtsteile gegen cash.

Dieser unmittelbare Austausch — Geld gegen Ware Sexualität — kommt in der Peep-Show nicht zustande. Die sexuelle Beziehung zwischen Mann und Frau wird entmaterialisiert. Nicht die gekaufte Braut verschafft dem Mann, sondern dieser sich selbst den sexuellen Höhepunkt, indem er eine Frau begafft. Auch dafür muß er zahlen. Eine Fernsehgebühr.

PRODUKTOFFENSIVEN: SUPERMARKT, FERTIGGERICHT, SCHNELLRESTAURANT, DOSENBIER · UND PEEP-SHOW

Aus der Sicht des Kunden ist die Peep-Show Variante pronographischer Bilder- oder Filmvorlagen. Hier allerdings steigen die Modelle aus der Vorlage, werden dreidimensional und versprechen Berührbarkeit. Doch Unberührbarkeit ist Geschäftsbedingung. Ein Scheinkauf also.

Die Kommunikationslosigkeit der Peep-Show entspricht jenem Grundmuster von Alltagserfahrung, die das Fernsehen ständig vermittelt, wo Erlebnisse geboten werden, ohne noch Erfahrungen zu ermöglichen.

Peep-Show bedeutet die Revolutionierung eines Gewerbes auf den Stand und die Höhe gängiger Kommunikationstechniken. Sie ist Teil jener Entsinnlichung des Alltags und der Entleerung menschlicher Grundbedürfniss die US-amerikanische Produktoffensiven auf die Weltmärkte spülen: Supermärkte, Fertiggerichte, Schnellrestaurants, Dosenbier und Peep-Show.

»DIE CHEFS ACHTEN DARAUF, DASS MAN AUCH DIE BEINE AUSEINANDERMACHT UND WIRKLICH WAS ZEIGT«

Sie sehen sich nicht als Prostituierte, sie fühlen sich nicht als Prostituierte. Sie sehen und fühlen sich anders. Besser.

Peep-Show ein Arbeitsplatz für Frauen. Tägliche Arbeitszeit sieben Stunden. Günstiger Arbeitsbeginn. Schichteinteilung in der Regel nach Wahl. Jeweils 15 Minuten Pause zwischen jedem Auftritt. Lohn pro Tag DM 100,-; Lohn pro Monat DM 3.000,-. Offizielle Berufsbezeichnung: Tänzerin.

Die Nachteile: Durchschnittliche Vertragsdauer 1 Monat. Erzwungene Mobilität. Frauen, die im Beruf bleiben wollen, sind gezwungen, in eine andere Show einzusteigen. Ist ihr Anblick vor Ort verbraucht, müssen sie die Stadt wechseln.

In der Regel zahlt der Arbeitgeber Lohnsteuer und Rentenversicherung. An der Krankenversicherung beteiligt er sich nicht. Der Arbeitgeber diktiert die Arbeitsbedingungen. Produktivitätssteigerungen — drei Frauen pro Schicht anstatt vier bei gleichem Tageslohn — sind zulasten der Beschäftigten jederzeit durchsetzbar. Das ist die Praxis der meisten Sonntagsdienste. Organisierter Widerstand, Streik wegen unbeheizter Arbeitsplätze, mangelnder Entlüftung, kurzer Pausenzeiten etc. sind zwecklos. Frauen auf Wartelisten sind immer einsatzbereit.

Hervorgehoben wird das angenehme Betriebsklima. Von ihren Kolleginnen reden die Mädchen freundlich. Auch von der Putzfrau. Eine Frauengemeinschaft ohne Konkurrenz und ohne Neid. Sagen sie. »Früher war ich alleine. Jetzt kann ich mit den Mädchen reden. Kommt natürlich darauf an, mit wem man zusammenarbeitet.«
Im übrigen tut man, was verlangt wird. Man bewegt sich, weil die Männer wollen, daß man sich bewegt. Mit drei, vier, fünf Stellungen aneinandergereiht kommen die meisten aus. »Die Chefs achten darauf, daß man auch die Beine auseinandermacht und wirklich was zeigt.« Die Geschäftsleitung kontrolliert die Choreographie nach Augenschein oder mit Hilfe einer Videoanlage. »Wer nicht bringt, was erwartet wird, kriegt einen Anpfiff.« Im Wiederholungsfalle die Kündigung.

ZEICHNUNG: CHRISTOPH KRÄMER

Die Mädchen reden untereinander selten über ihre Arbeit. Meistens nur bei Arbeitsaufnahme, wenn sie verstehen wollen, was sie da eigentlich machen und was mit ihnen geschieht. Auch über die Männer 'draußen' in den Kabinen reden sie selten. »Die Männer werden verkauft. Sie gehen mit ihren Gefühlen rein und kommen raus noch beschissener als vorher.«
Frauen, die bereit sind, über ihre Arbeit zu sprechen, äußern sich lässig, selbstsicher, distanziert ironisch, super-cool. Sie tun so, als würden sie sich selbst nichts antun. Sie legen Wert darauf, deutlich zu machen, woher sie kommen und wohin sie gehen. Sie wollen sagen, daß sie hier nicht hängen bleiben. Auch vergessen sie nie die Lebensläufe ihrer Kolleginnen auszuleuchten, Studentinnen, Arztgattinnen, Schülerinnen, Lehrerinnen, Künstlerinnen, Frauen von Künstlern, Frauen von diesen und Frauen von jenen. Peep-Show ein Frauenarbeitsplatz, einer für Karrierefrauen. Peep-Show: das ist die Liebe im Vorübergehen.
Über gewöhnliche Prostituierte reden sie mit der Herablassung von Haussklavinnen, die den Mühen der Feldsklaverei entronnen sind.
Sie sehen sich nicht als Prostituierte. Sie fühlen sich nicht als Prostituierte. Sie sehen und fühlen sich anders. Besser.

DIE REVOLUTION DES GENRES WÄRE DIE ABSCHAFFUNG DER HANDARBEIT UND DIE EINFÜHRUNG VON MELKMASCHINEN

Sind Peep-Show-Besucher in ihrer Sexualität beschädigt, beschädigt die Peep-Show ihre Sexualität? Beschädigung über das allgemein Übliche hinaus wäre im Einzelfall zu untersuchen. Die sexuelle Funktionsfähigkeit der meisten Peep-Show-Kunden scheint unbeschädigt. Sie sind erektions-,ejakulations- und orgasmusfähig.
Also müssen sie kommunikationsgehemmt, phantasiearm und kontaktscheu sein. Bereits die Tatsache, daß in vielen Betrieben der Ausländeranteil unter den regelmäßigen Kunden 60% ausmacht, führt diese voreilige Schlußfolgerung über Fähigkeiten und Unfähigkeiten ad absurdum und zurück auf Kommunikations — Phantasie und -Kontakt*bedingungen*.
In der gewöhnlichen Prostitution sind noch Spuren erkennbar von einem einmal vorhandenen Anspruch nach Kommunikation und Austausch, wie entfremdet auch immer; wie wenig Mann und Frau auch voneinander wissen mögen, um sich austauschen zu können. Selbst pornographische Vorlagen lassen noch einen Spalt eigener Phantasietätigkeit offen für Phantasien, die sich von der Vorlage abheben und selbständig machen.

Peep-Shows sind die vielleicht radikalste Abkehr von diesem Anspruch nach Austausch, der brutalste Ausdruck einer sich selbst genügenden Sexualität. Doch kaum eine freiwillige Abkehr, selbst kein gewählter Weg in die sexuelle Isolation. Es handelt sich um eine Notfallversorgung.
Alles zeitlos Spielerische ist aus dem Sexuellen verbannt. In eine Zelle gesteckt, auf Augenkontakt reduziert, an einen Standort festgenagelt und auf einen Blickwinkel fixiert, liefern sich die Kunden einer Zeitmaschine aus, die den Rhythmus ihrer sexuellen Aktivität bestimmt. »Wer muß noch mal, wer hat noch nicht? Bitte, nachwerfen!« Der Preismechanismus öffnet das Blickfeld und schließt es wieder im Minutentakt. Auch wenn unter Konkurrenzdruck und wegen nachlassenden Interesses in einigen Betrieben Drehbühnen installiert worden sind, der Blickwinkel des Besuchers bleibt unverändert. Eine eigene Einstellung zum weiblichen Körper wird unmöglich gemacht.

Letzte denkbare Revolutionierung des Genres wäre die totale Technisierung des Vorganges, die Abschaffung der Handarbeit und die Einführung von Melkmaschinen. Innovationen sind erforderlich, die Suche nach neuen käuflichen Praktiken hat bereits begonnen. Peep-Shows produzieren neue Defizite, die ökonomisch nur durch andere, bessere, neuere Defizite abgeschöpft werden können. Eine Befriedigung bleibt aus.

Sie sehen sich nicht. Sie fühlen sich nicht. Sie sehen und fühlen sich anders. Besser. Sie sind das Neue, das bereits im Begriff ist zu veralten.

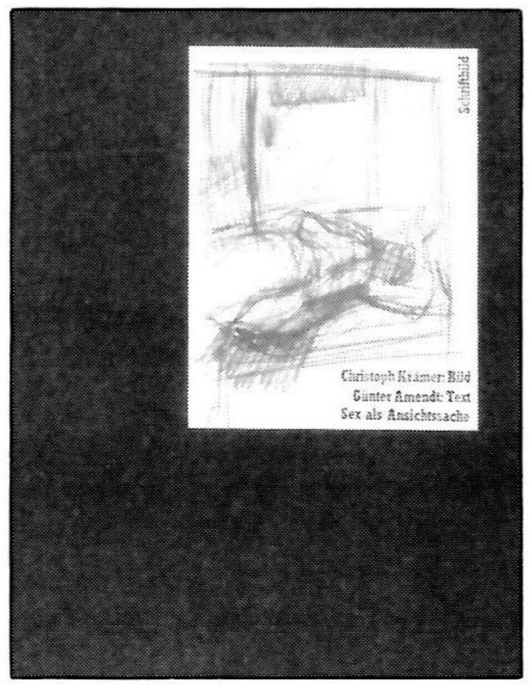
ANNA M. IST AUF DIESE ARBEIT ANGEWIESEN. SIE SCHIMPFT AUF DEN DRECK UND DEN GESTANK UND AUF DIE WICHSER

Wie sie da liegt auf den Knien, den Rücken gekrümmt undden Tagesabfall aufnimmt. Anna M. ist in der Gegend aufgewachsen. Sie ist hier nie rausgekommen. Auch im Krieg nicht. So hat sie alle Veränderungen des Gewerbes mitbekommen: Vom Trümmerstrich zum Eros-Center, vom Pornoschuppen zur Peep-Show. Es gab immer auch Arbeit für sie. Sie hat keine abgelehnt. Auch keine Männerarbeit. Kisten schleppen, Fässer anstechen, Wände streichen, Kulissen schieben. Anna M. hat die Kämpfe der Männer beobachtet. Die Kämpfe um Frauen und Reviere, um Konzessionen, Anteile und Abtretungen. Es werden noch immer die gleichen Kämpfe gekämpft. Sie hätte viel zu sagen, wenn man sie nach Einzelheiten fragte. Aber sie würde wohl nichts sagen.

Anna M. ist alt, und es fällt ihr schwer, jeden Morgen die Kabinen zu reinigen. Sie nimmt viel Wasser, das macht den Eimer schwer.

Anfangs hat sie zweimal zwischen und nach den Schichten geputzt. Meist war so viel Betrieb, daß Reinigungspausen nicht zu verantworten waren, weil sie zu Einnahmeverlusten führten. Der Anblick einer Putzfrau wiederum, die sich während des laufenden Betriebs in den Kabinen zu schaffen macht, mußte die Kunden abstoßen. So wurde die Mittagsreinigung eingestellt. Anna hätte froh sein können, weil sie nun weniger Wasser zu schleppen hatte. Aber sie ist auf diese Arbeit, für die sie stundenweise bezahlt wird, angewiesen. Sie schimpft auf den Dreck und den Gestank und die Wichser. Sie meint die Typen, die an der Kasse sitzen, die von der Geschäftsleitung, die den Hals nicht voll genug kriegen können und sie um ihren Stundenlohn betrügen. Sie schimpft nicht laut. Höchstens mal, wenn sie mit einem der Mädchen der Spätschicht spricht. Das kommt selten vor und ist anders als früher. Im Eros-Center blieben die Mädchen länger. Man kannte sich und wußte mehr voneinander. Heute putzen dort jüngere Frauen, jünger als Anna M. Die ausländischen Zuhälter haben eigene Putzkolonnen mitgebracht. Da hat man Anna M. auf die Straße gesetzt, und sie weiß, daß es kaum noch Arbeit gibt für sie in ihrem Alter. So schimpft sie leise, wenn sie auf den Knien von Kabine zu Kabine rutscht. Sie schimpft auf den Dreck und den Gestank und die Wichser.

»Sex als Ansichtssache« ist Günter Amendts Textbeitrag zu einem gleichnamigen Heft der Reihe Schriftbild mit Peep-Show-Bildern von Christoph Krämer (16 Seiten, vierfarbig mit Umschlag im Format, 32 x 24 cm, gestaltet von Max Bartholl, Preis 20 Mark, gegen Vorkasse (+ 3 DM Porto) zu bestellen bei Peter Mathews, Hohe Weide 58, 2 Hamburg 20)



«Wir alle waren nichts Besonderes – alltäglich wie Kartoffeln …

**Ihre Wurzeln sind die Wurzeln dieses Landes,
ihre Träume sind unser aller Träume,
ihre Schwächen sind unsere Schwächen,
ihre Geschichte ist unsere Geschichte.»**

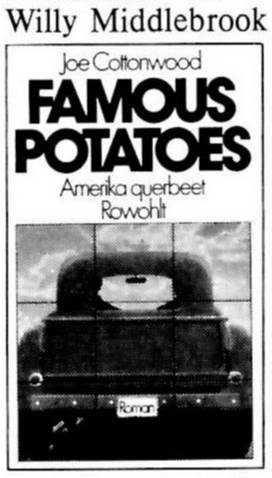
Joe Cottonwood in «Famous Potatoes»

Den literarischen Teil der Rowohlt-Neuerscheinungen kann man sicherlich nur zum Teil unter dieses Motto aus dem Roman des jungen amerikanischen Autors Joe Cottonwood – einem wahren Geniestreich – stellen. Aber es scheint uns ein gutes Motto und es gilt sogar für den nicht-literarischen Titel in dieser Informationsanzeige, für das neue Buch von Barbara Beuys über das Leben der Deutschen in dem privaten Bereich der Familie abseits der großen Politik, abseits der Kriege und der Intrigen der Herrscherhäuser.

Neue Bücher aus den Programmbereichen Literatur und Unterhaltung

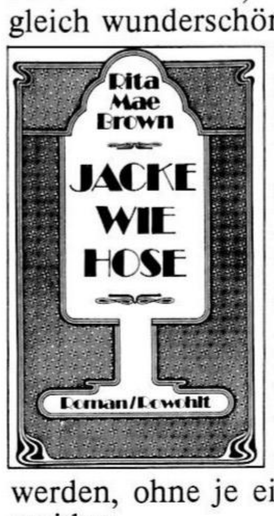
Ein Trip durch das Tollhaus Amerika – ein Kerouac der 70er Jahre

Famous Potatoes (352 S. Kart. DM 18,50) ist die verrückte Geschichte von Willy Crusoe alias Willy Middlebrook und seinem irren



Trip kreuz und quer durch das Tollhaus Amerika. Eine einzige Folge haarsträubender und rührender Szenen, eine wilde, wirbelige Abenteuergeschichte, ein neuer Höhepunkt in der Tradition jener amerikanischen Trampromane, deren Helden unterwegs, on the road, ihr Land entdecken – und in der Begegnung mit anderen sich selbst.
Ein von Leben übersprudelndes Buch, komisch und traurig, eine Geschichte von einem, der auszog, die Freiheit und das Glück zu suchen.

Jacke wie Hose (376 S. Brosch. DM 19,80) ist der zweite Roman von Rita Mae Brown, ein kluges und zugleich wunderschönes Buch. Im Mit-



telpunkt der Handlung, die drei Generationen von 1909–1980 umspannt, steht die Haß-Liebe zwischen den Schwestern Julia und Louise Hunsenmeier, die heranwachsen, heiraten, Kinder großziehen und alt werden, ohne je einen Streit zu vermeiden.
Rita Mae Brown benutzt die überschaubare Welt von Runnymede, eine Kleinstadt auf der Grenze zwischen Pennsylvania und Maryland, um uns allen vertraute Gefühle zu ergründen, besonders Gefühle zwischen Frauen.

Marilyn French, die Autorin des Weltbestsellers «Frauen» hat einen neuen Roman geschrieben, einen Liebesroman, der mit unbarmherziger Konsequenz ins Herz zielt – und trifft: **Das blutende Herz** (442 Seiten Geb. DM 34,–).

Dolores und Victor begegnen sich in einem Zug zwischen London und Oxford und verlieben sich. Sie: Wissenschaftlerin, Feministin mit dem «blutenden Herzen», er: erfolgreicher Technokrat. Beide sind ohne ihre Familien in England, für ein Jahr – ihre Zeit miteinander ist begrenzt. «Ein Roman über die zerstörerische Macht der Ehe – und die unerwarteten, nicht genutzten Möglichkeiten der Liebe.»

New York Times Book Review

Ein lakonischer Bericht aus Deutschland – eine Geschichte zum Wiedererkennen

Der Roman von Adam Seide **Im Zustand wie gesehen** (248 S. Brosch. DM 24,–) erzählt von den sozialen Hoffnungen und Niederlagen zweier Familien im Hannover unseres Jahrhunderts – bis in unsere Tage.
Eine Geschichte zum Wiedererkennen für viele von uns, deren Väter oder Großväter vom Land in die Stadt gekommen sind.
Adam Seides lakonischer Bericht aus Deutschland nimmt an keiner Stelle

Zuflucht zu großen Worten und Gefühlen. Die spröde Poesie seiner Sprache stammt bei allem Realismus, mit dem sie sich am Detail orientiert, aus der Erzähltradition der deutschen Romantik.

Mit 42 Jahren ist vor einem Jahr Nicolas Born an Lungenkrebs gestorben. Wie kein anderer Schriftsteller in der Bundesrepublik war er in seinen Büchern und Reden ein engagierter Ankläger der modernen «Industriemaschine», die den Menschen in seinen Bewegungen, Wahrnehmungen und Erfahrungen in einen lethargisch hingenommenen Behinderten-Status versetzt hat.

In der Nähe Gorlebens, wohin er sich zum Schreiben seiner beiden wichtigsten Romane, «Die erdabgewandte Seite der Geschichte» und «Die Fälschung», zurückgezogen hatte, tauchte das Gespenst der totalen Maschine erneut bedrohlich vor ihm auf.
Die Auseinandersetzung mit diesem Thema spiegelt sich in seinen Aufsätzen und Reden wider: **Die Welt der Maschine** (224 S. Brosch. DM 24,–).

Dieser erste Band einer Gesamtausgabe von Brinkmanns Lyrik vereint alle Gedichtbände, die Brinkmann selbst seit 1962 zur Publikation brachte.
Der Titel **Standphotos** (376 S. Brosch. DM 28,–) steht für einen Gehalt und für eine Technik, die für Brinkmanns Lyrik bis 1970 bedeutsam war: Die Gedichte sind schnappschußähnliche Momentaufnahmen, konzentrieren sich auf den optisch scharf konturierten Ausschnitt und Augenblick und lassen sich ein auf die Tiefe der Oberfläche.

Ein reißender Strom der Erinnerungen – Irrlichter der Liebe im verwunschenen Avignon

Ein neues Fest für alle Genießer der großen illuminierten Fabulierkunst Lawrence Durrells – und für Neulinge eine Offenbarung. Der Roman beginnt mit einem Telefongespräch: Der Schriftsteller Aubrey Blandford ruft Sutcliffe an – seine eigene Schöpfung, eine Gestalt aus dem vorangegangenen Durrellschen Roman «Monsieur».
Das Leben ein Traum oder Träume von ihm als das eigentliche Leben? Die ganze Meisterschaft Durrellscher Prosa entfaltet sich in diesem neuen Roman: **Livia oder Lebendig begraben** (352 S. Geb. DM 36,–).

Durchsichtige Dinge (156 S. Geb. DM 26,–) ist Vladimir Nabokovs vorletzter Roman. Er erschien zwischen «Ada» und «Sieh doch die Harlekins!».
«Auf die Frage, was Literatur für ihn wertvoll mache, antwortete Nabokov seinem Gesprächspartner Dieter E. Zimmer, der auch ‹Durchsichtige Dinge› ins Deutsche übertragen hat: ‹Die geheimnisvolle Fähigkeit, über den Horizont der Dinge hinauszusehen, und durch die Textur der Dinge hindurch – ein klein wenig weiter als die Benutzer der Dinge.› Der Roman ‹Durchsichtige Dinge› handelt von dieser Transparenz… Was auf den ersten Blick leicht und schwerelos, eben durchsichtig wirkt, stellt sich dem zweiten Blick als ein Rätsel dar, dessen Auflösung den Scharfsinn des Lesers herausfordert.»

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Ein neues Geschichtsbild vom wirklichen Leben der Deutschen durch zwei Jahrtausende

Barbara Beuys, die schon mit ihrer vielgerühmten Biographie «Der große Kurfürst» bewiesen hat, daß sie Geschichte so lebendig zu vermitteln

weiß, als wäre man dabeigewesen, erzählt in ihrem neuen spannenden Buch **Familienleben in Deutschland. Neue Bilder aus der deutschen Vergangenheit** (520 S. Geb. DM 38,–) die private Geschichte der Menschen, die vom Auftauchen der Germanen bis heute im Gebiet des Deutschen Reiches zu Hause waren.
Die Autorin deckt ungewohnte historische Zusammenhänge auf, zitiert zeitgenössische Quellen, läßt Zeugen aussagen, wie es wirklich gewesen ist.

SIBILLA ALERAMO
DIARIO
DI UNA DONNA
Tagebuch einer Frau 1945 1960

Sibilla Aleramo beschreibt in ihrem Tagebuch die letzten 15 Jahre ihres Lebens.
Es entsteht das Bild einer selbstbewussten Frau, die Neugier gegen Sicherheit gesetzt hat, Liebe, Leidenschaft und Arbeit gegen Bequemlichkeit und Langeweile, die sich immer wieder für den Aufbruch entschieden hat und für das Risiko.
288 Seiten · DM 22.-

Tschingis Aitmatow
Der erste Lehrer
Aus dem Russischen übersetzt von Leonie Labas —
96 Seiten · DM 9.80
Ein Lehrer, der keine Lehrpläne kennt, der nichts von Unterrichtsmethoden weiß und dessen »Ausbildung« die Liebe zu seinen Schülern ist.

E.A. RAUTER
Brief an meine Erzieher
120 S. DM 12,80
"Ich erzähle von meinen Erziehungsverstümmelungen. Die Erzählungen sind ein Versuch, mich von den Erkrankungen meiner Unterwerfung gesundzuschreiben."

Christian Klippel
456
und der Rest von heute
Ein Bundeswehrroman
192 S. DM 14,80

WEISMANN VERLAG
FRAUENBUCHVERLAG
KREITMAYRSTRASSE 26 · MÜNCHEN 2

Bürgerkrieg als Sexschnulze

Von Walter Boehlich

Ein Fernseh-Spielfilm über die 68er kommt daher wie ironische Anklage und ist doch nur schiere Denunziation

WAS ist übriggeblieben von Che Guevara und Ho Tschi Minh? Waren sie nur Legenden oder haben sie tiefen Einfluß auf die Geschichte ihrer Völker und das politische Bewußtsein der Welt ausgeübt? Haben sie etwas zu tun mit Befreiung oder waren sie Abziehbilder einer schnell vergangenen Mode, von der uns nichts mehr Kunde gibt als ein paar unglückliche Vornamen im Milieu der Polit-Schickeria? Abgetan, erledigt, vergessen, verdrängt? Hat die neue Innerlichkeit sie ausgelöscht, hat die Tendenzwende sie erkennbar gemacht als überschätzte Popanze?

Wer Peter Stripps Film »und raus bist du« im Fernsehen angeschaut hat, kann nicht anders denken. Er wird nicht verstehen, warum eine halbe Generation einmal zwei, drei, viele Vietnams gefordert hat, warum das Poster von Che Guevara in jeder dritten Studentenbude — und nicht nur dort — gehangen hat; er wird auch nichts von dem verstehen, was die APO auf die Straße getrieben hat und wie trostlos alles bei uns aussähe, wenn sie nicht auf die Straße gegangen wäre. Er wird glauben, daß da ein paar irregeleitete Kinder der Großbourgeoisie sich eine lustige, promiskuöse Zeit gemacht haben, weil ihnen gerade nichts Besseres zu tun blieb, denn arbeiten, studieren, das wollten sie offenbar nicht. Und als die tollen Tage vorüber waren, da haben sie sich schön angepaßt, haben ihre Ideale, die als Ideale an keiner Stellung in Erscheinung treten, verraten, und nun schwimmen sie wieder als Fettaugen auf der Suppe, haben statt der linken Sprüche Öko-Sprüche oder den reinen Zynismus auf dem Kasten, genießen ihre alten Privilegien, und raus sind die andern, angeschmiert oder angeschissen sind die andern, die sie einmal, vor zehn Jahren, vom guten, braven, kleinbürgerlichen Weg gelockt haben.

Was ist da passiert? Es hat sich einer, der Autor, geärgert über die — ehedem linken — Aufsteiger, die rebellisch taten, solange sie das nichts gekostet hat, solange sie in einem vermeintlich herrschaftsfreien Raume lebten, und die sich nun, unter veränderten ökonomischen und politischen Bedingungen, als smarte Karrieretypen geben, die wieder nur plappern und wieder nur an sich selbst und ihren eigenen Lustgewinn denken. Und es hat sich ein Regisseur gefunden, Peter Schulze-Rohr, der auch noch die letzten Spuren von Widerspruch um der Genießbarkeit willen untergebügelt hat.

Der eine, der Autor, erklärt, daß er es in Kauf nehme, Applaus von der falschen Seite zu bekommen, der andere, der Regisseur, erklärt, es gehe gar nicht um die guten oder schlechten Seiten der Apo, und beide zusammen scheinen sich darauf geeinigt zu haben, daß sie gar nichts anderes wollten, als die Geschichte einer unmöglichen Liebe zu erzählen, und in der Tat ist es ihnen gelungen, einen historischen Augenblick hinter einer konsumierbaren Privatgeschichte verschwinden zu machen, das Moment politischer Bewußtseinsbildung, das unsere Republik im Wortsinne erschüttert hat, hinter der banalen Geschichte von einer großbürgerlichen Jutta und einem Lumpenproletarier Peter zu verstecken. Nicht nur Königskinder können zusammen nicht kommen, auch die Prinzessin und der Bettelknabe bleiben getrennt, auch wenn sie einmal lustvoll das Bett geteilt haben. Der eine, im Grunde gute und Brave, der Knacki, wird am Ende von einem Polizisten erschossen, die andere, in der Reste von Solidarität erhalten geblieben sind, wird mindestens als Anwaltsfrau ihren luxuriösen Zuschnitt behalten. Was in der Erinnerung des Zuschauers haften bleibt und haften bleiben muß, das sind nicht die entsetzlichen Straßenschlachten zwischen APO und Polizei, das ist das immer wiederkehrende Bild des in den Strahlen der Wasserwerfer selig umschlungenen, ungleichen Paares. Der Bürgerkrieg als Sexschnulze.

Was gleichfalls haften bleibt, ist das gedankenlose Geschwätz aller Beteiligten, die, wie gesagt, zwischen 1970 und 1980 bloß ihr Vokabular ausgetauscht haben, von einem Trend auf den andern umgestiegen sind, von denen offenbar keiner je begriffen hat, worum es gegangen ist und worum es geht. Sie alle reden wie Figuren in einem — schlechten — Comic-Strip, mit vorgefertigten, nie durchdachten, oder, wie es damals hieß: hinterfragten Versatzstücken, Sprechblasen, aber sie müssen erscheinen als die typischen Vertreter ihrer Generation, der Studentengeneration von 1968; nicht etwa als Mitmacher oder Mitläufer, die es überall gibt und natürlich auch in der APO gegeben hat. Sie haben mehr zu tun mit kindischen Spontis als mit der Generation von Dutschke, Krahl und K.D. Wolff. Von Marx und Engels, von Lenin und Trotzki, von Habermas und Marcuse scheint keiner von ihnen auch nur den Namen gehört zu haben, so wenig wie je einer von ihnen an einem Seminar über das »Kapital« oder die »Negative Dialektik« teilgenommen zu haben scheint.

Indem Kasperles und Modepuppen als Kern der APO hingestellt werden, wird schlicht die Tatsache unterdrückt, daß die APO aus leidenschaftlichen theoretischen Diskussionen von heute kaum mehr bekanntem Niveau hervorgegangen ist. Die APO — das waren nicht die paar blanken Busen, mit denen ein paar alberne Gören Adorno zu ter-

AUS: RUETZ/APO BERLIN/ZWEITAUSENDEINS

Filmszene (Adorno), Polizeiszene 68:

Was, wenn sich der Autor auf eben diese Weise des Horst-Wessel-Stoffs annähme?

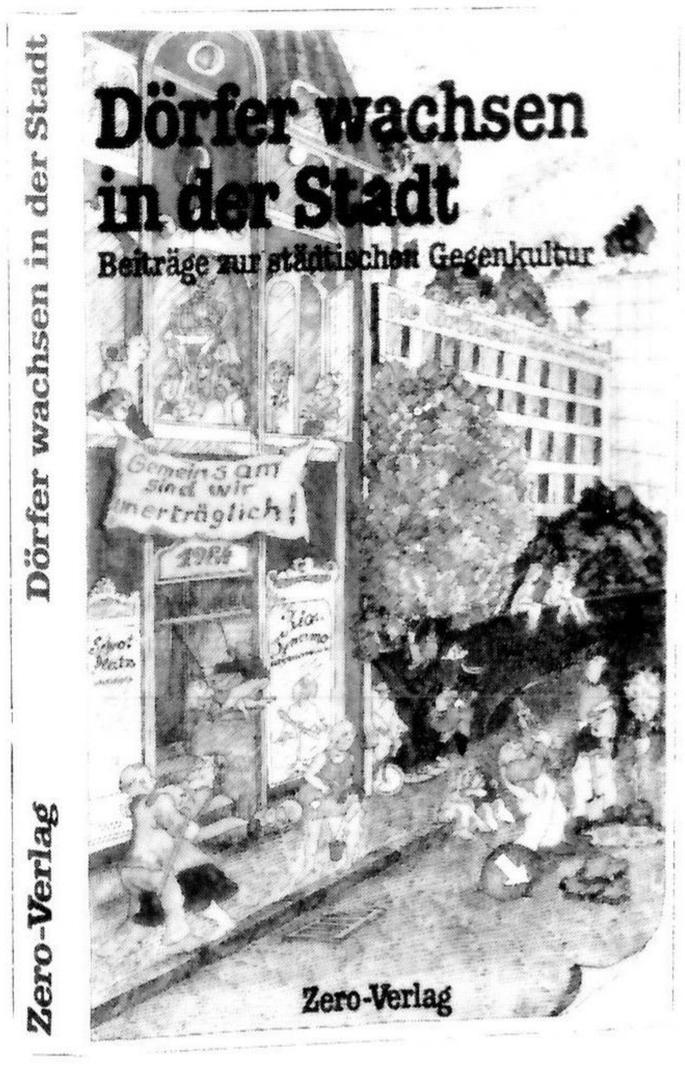
rorisieren versucht haben, die natürlich in Peter Stripps Film weidlich ausgeschlachtet werden, sondern das war zum Beispiel die Dauerkonfrontation zwischen Habermas und Krahl, die keiner vergessen wird, der ihr Zeuge gewesen ist. Die APO war auch nicht das Stückchen sexueller Befreiung, nicht nur der Ausstieg aus bürgerlichen Zwängen, sondern sie war Kritik an bestehenden Verhältnissen, Kritik an der Brutalität und Menschenverachtung des Kapitalismus, sie war das Entsetzen über den Genocid in Vietnam, und, gewiß, die Bewunderung für Che Guevara und Ho Tschi Minh.

Die APO von 1970, das sind auch nicht nur die Sumpfblüten von 1980, das sind nicht nur die Karrierefrauen und Karrieremänner von heute, sondern das sind ebenso Hunderte von vernichteten Existenzen, das ist eine um viele menschliche Hoffnungen betrogene Generation, die in der Tat nur wählen konnte zwischen leicht kritisierbarer Anpassung an die siegreiche konservative Gesellschaft oder trotziger und ehrenwerter Eigenbrödelei. Was der Film allerdings sichtbar macht, ist nicht diese Tragödie, sondern allenfalls ein Satyrspiel, das wegen des ausgesparten Hintergrundes nicht einmal erheitert.

Was daherkommt wie ironische Anklage ist in Wahrheit die schiere Denunziation, die immer nur an der Oberfläche verweilt, sich der Paradiesvögel und Purpurfalter bedient, um die Verzweifelten und die Kämpfenden nicht in Erscheinung treten lassen zu müssen. Wenn die APO gewesen wäre, was in diesem Film Jutta und Jürgen und ihre Freundinnen und Freunde sind, dann allerdings wäre die Behauptung, es wäre ihr um die Befreiung auch des Proletariats gegangen, so pervers wie der Film sie erscheinen läßt. Allenfalls schlimmer noch wäre, wenn Peter Schulze-Rohr, der einen Namen zu verlieren hat, auf eben diese Weise, wie angekündigt, sich des Horst-Wessel-Stoffes annähme. □

Lieber Peter
Wie ich gehört habe, begreift Du meinen Auszug immer noch nicht. Ich will es Dir zum tausendsten Mal erklären:
Weißt Du, es ging mir einfach immer mehr auf die Nerven, daß Du klug daher redest von Sozialismus und Revolution, aber nicht mal mit Dir selbst zurecht kommst. Freiheit forderst Du für alle Menschen - mich aber unterdrückst Du, wo es nur geht! Privateigentum willst Du abschaffen — aber mich behandelst Du wie persönlichen Besitz! Gegen Atomkraft und Umweltvergiftung demonstrierst Du — aber nächtelang rauchen und saufen vergiftet Dich auch!
Ich weiß nicht, was das ganze Gerede soll, wenn Du Dich nicht mal selber danach richtest. Wieso verlangst Du es dann von anderen, von der Arbeiterklasse ??
Ich will einmal auf meine Art mit Dir darüber diskutieren und empfehle Dir, vorher drei ganz tolle Bücher zu lesen aus einem kleinen Verlag (camp verlag, Postfach 1106, 7012 Fellbach). Du kriegst sie in unseren Buchläden — Du weißt schon: „JOHANNES" von Körner (für Deine Inkonsequenz), „EIFERSUCHT" von Bornemann, Black und noch so'n paar Typen (für Dein Besitzdenken) und „HEROIN" (für Deine Nikotin- und Alkoholsucht!).
Du wirst jetzt sicher wütend sein und noch mehr, wenn Du die Bücher liest; ich kann Deine Kommentare schon hören. Aber du siehst alles, was ich sagen will, viel besser ohne, ob, ich es könnte!
Ruf mich bei Gabi an, wenn Du sie gelesen hast, okay?
Trotz allem
liebe Grüße! Sabine ♡

„Um die Zustände zu verändern, braucht man mehr als nur Kapital und sogenanntes Know-how: man braucht Wut und Phantasie — nicht nur technische. Wir können es uns nicht länger leisten, unsere Zukunft den Experten zu überlassen, sonst könnten wir im Jahre 2000 die unangenehme Überraschung erleben, daß tatsächlich die Lichter ausgehen."



Aus Einzel- und Gruppenbeiträgen ergibt sich ein Bild der Diskussion und des Standes der städtischen Gegenkultur.
Es geht um die Schritte auf die anderen Lebenszusammenhänge hin. Das Buch erhebt keinen Anspruch darauf, einen exemplarischen Stand von Gegenkultur vorzuführen. Vielmehr geht es um die Zwischenschritte, die in die Richtung getan werden. Gerade der Stadtteilversuch wird als Chance verstanden, überschaubare Zusammenhänge herzustellen, die überall machbar sind. Gerade in Stadtteilversuchen, in der „Kultur von unten", drückt sich der Prozeß aus, der allerorten gärt. Es gibt nichts Fertiges, in das man einsteigen kann. Es gibt nur Zukunftswerkstätten zum Mitmachen.

Dörfer wachsen in der Stadt
Beiträge zur städtischen Gegenkultur
Hrsg. v. Klaas Jarchow
288 S., reich ill., DM 24,—

ZERO VERLAG
Vierbaumer Heide 82 a
4134 Rheinberg 4

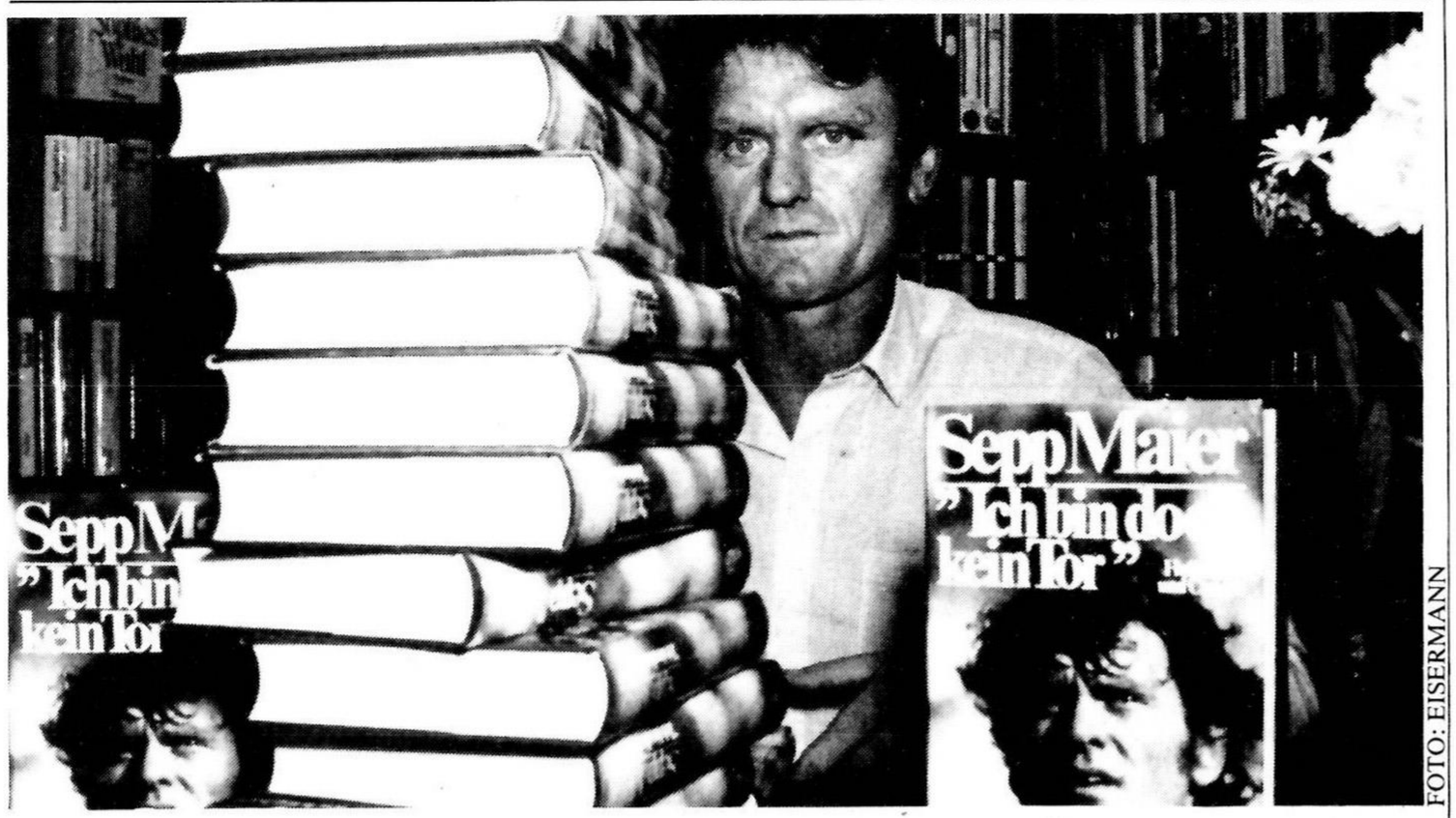


FOTO: EISERMANN

Der Maiersepp

Von Horst Tomayer

Der querköpfige Nationaltorhüter aus Bayern hat ein Buch gemacht, das nur wenige seiner Kollegen erfreut

In der Fußballbundesliga werden nur Tore geschossen und Knochen gebrochen? Gar nit wahr. Vor einigen Wochen ließen die ZDF-Sportmoderatoren Senne und Bendt den bei Schalke 04 krankgeschriebenen Klaus Fischer vorführen — daß er lesen kann. Tatsächlich. Fehlerfrei trug er die Nationalmannschaftsaufstellung für das Länderspiel gegen die Schweiz vor. Nun weist dieser Tage ein anderer deutscher Spitzenkicker nach, daß im Profifußball sogar die Kulturtechnik des Schreibens gepflegt wird: Sepp Maier, von Ku digen auch die »Katze von Anzing« genannt.

473 Bundesliga- und 95 Länderspielberufungen hinter sich, hütet der heute 36jährige mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in dieser Spielzeit das Tor der Münchner »Bayern«, hätte ihn nicht im Sommer letzten Jahres ein schlimmer Autounfall zum Frührentner gemacht. Die viertel Million Nettoerlös aus einem Abschiedsspiel (»Bayern« gegen Nationalmannschaft) auf dem Konto und eine florierende Tennisanlage in Anzing bei München in petto, scheidet Not als Verursache literarischer Fremdgehe aus, eher darf die ausgeprägte Neigung des Autors, auch außerhalb des Spiels im Gespräch zu bleiben, für diese Autobiografie mit dem unvermeidlich-anzüglichen Titel »Ich bin doch kein Tor«, ins, na gut: Feld geführt werden.

Wie sein Weltmeisterschaftskumpel von 1974, Paul Breitner (neuerdings als Spielführer bei den »Bayern« »Ayatollah Paule« gerufen), nie wußte, wie ein echter Maoist aussieht, paßt auch Sepp Maier mit seinem selbst gern reklamierten Ruf, eine »zeitgenössische Version« von Karl Valentin zu sein, nicht ganz ins Kostüm des Meisters, und die Münchner Boulevardblätter, die Sepps »Valentiniaden« (mal damischer Ritter, mal Radfahrer) entzückt kolportieren, bleiben da tief unter sich. Aber zweifelsfrei zählt(e) Sepp Maier zu jener Handvoll verlesener deutscher Fußballer, die sich antiautoritären Witz und Schlagfertigkeit in jahrelangem Trainings-»Lager« nicht herausmassieren ließen. Und so sei es also beschlossen und verkündet, daß sein Name künftig nicht nur an Theken geplärrt, sondern auch in Bibliotheken geflüstert werde.

Kein Kinderspiel war das Kapitel Kindheit für den späteren Star. Arm waren die Maiers; der Sepp, der mittlere der drei Maier-Buben, mußte das vom älteren hinterlassene Zeug auftragen und der Lehrer Meisel (so kommen die Prügelpauker der Nachkriegszeit doch noch einmal zu Ehren) zerdrosch auf des künftigen Nationaltorhüters Hand beim »Tatzn«-Geben drei Lineale.

Mit acht nimmt Sepp Kontakt zur Lederkugel auf, im Ortsverein zu Haar. »Mit Wonne« schmeißt er sich in den Dreck, »suhlt« sich im Morast, doch daheim setzt es, wehe, wehe, deutscher Waschzwang, Watschn, Rückhand, Vorhand. Stürmer will er spielen, doch als einmal der Etat-Torwart beim Spiel gegen eine »Bayern«-Jugendmannschaft ausfällt und er einspringt (ein Dutzend Dinger kassiert er dabei) offenbart sich (und dem »Bayern«-Jugendtrainer) die eigentliche Fußballernatur: Nicht Treffer zu markieren, sie zu verhindern, wird sein Geschick.

Da ist er fünfzehn, hat sein erstes Lehrjahr bei den Wanderer-Werken in München hinter sich(35 Mark im Monat) und verbringt, überfordert von Arbeit, Schule, Training so manchen Vormittag auf dem Werksabort — schlafend. Irgendwann, Ende der fünfziger, anfang der sechziger Jahre, er ist schon Jugendnationaltorhüter, steht aber zuhaus (wir sind in der Aera Adenauer!) in libidinösen Dingen unter strengem elterlichen Kuratel, beschließt er (damit der deutsche Fußball nie wieder auf schreckliche Irrwege kommen möge!) mehrfacher deutscher Meister, Europameister, vielfacher Cup-Sieger sowie Weltmeister zu werden.

Doch erst trifft noch ein Brief ein, datiert

vom 3. Februar 1961: »Lieber Sepp«, lesen wir da, »trainiere weiter recht fleißig, übe Dich im schnellen Abwurf und im genauen Abschlag und verbessere noch Deine Spritzigkeit beim Herauslaufen.« Wer gemahnte da, am Ball zu bleiben? Der Fußballlehrer Helmut Schön.

Samstag — Bundesliga-Zeit. Im ersten Programm: Ein paar auf orgiastisch zusammengeschnittene high-lights (aus dreizehneinhalb Stunden brutto): dieser Kamerad flankt, jener nickt mit dem Kopf ein. Und dann, paar Stunden später auf dem zweiten Kanal, die nämlichen Kameraden nochmal, wie sie, geduscht, gefönt, vom Freizeitausstatter eingekleidet (den Kaugummi haben sie hinter die Torwand geklebt) sich bereithalten zum Leergut-Stemmen mit den Interviewern. Das soll Bundesliga sein? So ver-stellt sie sich dar. Was sie hingegen ist, das erzählt uns, den Liebhabern des Geldfußballs, die wir ja auch den leicht hüftsteifen Sportsoziologen nicht glauben, daß er nur eine »Freizeitagentur des Gevatter Spätkapitalismus ist«, der Maier Sepp.

Welche den Charakter der jungen, lernwilligen Spieler konturierende Trainerpersönlichkeiten sind da zugange! Da begegnen wir in der Retrospektive dem gemütlichen Jugoslawen »Tschik« (Stummel) Cajkovski, der seinen Spielern die Fritten vom Teller grabscht. Da ist dessen soldatisch-harter Landsmann »Fernet«-Branco Zebec, der den Bürgermeister von Bad Wiessee (wo die »Bayern« ihr Trainingsquartier aufgeschlagen haben) anweist, den Parkplatz hinter der Spielbank von Schnee zu säubern, denn ihn dürstet es, Torwart Maier zu »schleifen«. Da wird der polyglotte, körperlich kleinwüchsige Dettmar Cramer (Maier: »der laufende Meter«), Ereignis, der der Mannschaft »Astronautennahrung« verabreicht und Freistöße mit Plastikfiguren üben läßt. Da ist Gyula Lorant-»Intrigant«, der die »Bayern« mit Salzstreuern auf der Tischplatte ins Mysterium der Raumdeckung einweiht und — dacapo: Fußballoberlehrer Helmut Schön.

»Geh mir aus dem Weg, du Arsch!«

Sechsundzwanzig Jahre immerhin ist Sepp Maier alt, als er und sein Torkollege Wolter bei der Fußballweltmeisterschaft in Mexiko zu lange zechen und der »Lange« (Schön) als Kontroletti in die Runde platzt. Schorsch Volkert (Deutschlands bester Linksaußen damals) kriecht unter den Tisch, Sepp und Wolter aber lassen sich an einem Blitzableiterdraht einen sechs Meter hohen Abgrund hinunter.

Wußte man Interna über die »innerdeutschen« Europa-Cup-Konflikte mit Magdeburg und Dresden? Der Sepp plaudert aus Archiv und Tresor: Wie die Taktikbesprechung seinerzeit im abhörsicheren Mannschaftsbus weit außerhalb ostzonaler Wanzen auf grüner Flur stattfand und das DDR-Gesundheitsministerium als Konter im Dresdner Hotel in letzter Minute die dem Goulasch-Kanonier der »Bayern« zugesicherte Koch-Nische nicht freigab.

Die aufregendsten Stimmungsbilder Sepps stammen aus seinem Umgang mit Autoritäten in Verein und DFB. Wie ihn der »Bayern«-»Präse« Neudecker, den er als Mannschaftskapitän mit einem Veto gegen die Verpflichtung des Trainers Max Merkel konfrontierte, am Telefon kreischt: »Das ist Anarchie« und, Steigerung: »Sie Gewerkschaftler!« — das nimmt sich nicht viel gegen die Kulturhoheit der DFB-Chauvis, die beim Weltmeisterschaftsbankett 74 in München den Freundinnen und Frauen der WM-Spieler und -Sieger den Zutritt zum Bufett untersagten.

Erfrischend die Standortbestimmung Sepps zu Willi Schulz, früher Nationalmannschaftskamerad, heute »Chefkommentator« bei Springers »Welt am Sonntag«: »Schulz war gewiß ein großer Fußballer«, konzediert Sepp, »aber menschlich blieb er einfach unerträglich. Was die anderen machten, war ihm alles 'Scheiße', ein Narziss war er, dem nur die eigene Leistung etwas galt. Seit er Chefkommentator ist, nützt er seine Position weidlich aus. Wie kann man als Ex-Fußballer so miese Artikel über seine früheren Mannschaftskameraden schreiben? Daß er mich zum Rücktritt aufforderte, war mir wurscht, als er mich aber nach meinem Unfall irgendwo in Frankfurt einmal scheißfreundlich begrüßte, da ist mir doch der Kragen geplatzt: Geh mir aus dem Weg, Du Arsch! Ich hoffe, daß er diesen Wunsch für alle Zukunft beherzigen wird.«

Man muß sich entscheiden! Täglich!

Dazu gebraucht man Tagesinformationen und Verständnis der Zusammenhänge

BEITRÄGE WIE

- **Des Fachos neue Kleider: Wie braune Gruppen die Grünen unterwandern.**
- **Verseuchung der Umwelt bedroht unsere Existenz: Risse in Reaktoren — und in den Genen? Brustkrebs durch Röntgen! Östrogen in Babykost — Scheidenkrebs nach 15 Jahren!**
- **Sonderschule für Lernbehinderte: Wer da raus kommt, ist in der gleichen Situation, wie einer aus dem Knast!**
- **Frauen: Opfer oder Täter? — Die Macht und die Emanzipation.**

Können Sie täglich bei uns lesen
Tagesinformation und ihre Hintergründe

- **BRD-Waffenlieferungen in Spannungsgebiete: Verschießt Rheinmetall-Kanone Nukleargranaten in Südafrika?**
- **CIA-Programm gegen Befreiung in El Salvador: Meo-Spezialeinheiten ("Vietnamflüchtlinge") im Einsatz**
- **Ende des Sozialstaats? Wirtschaft rüstet mit Chips gegen Arbeitsplätze**
- **Gewerkschaftspolitik — in Betrieben — in Vorstandsetagen — Forderung nach Verstaatlichung verstärkt!**

Täglich auf 8 Seiten — nicht zu viel für den Papierkorb und nicht zu wenig zum verarbeiten: 2 Seiten aktueller Nachrichtenspiegel, je 1 Seite Hintergrund der Ressorts Innen- und Außenpolitik, Wirtschafts-Gewerkschaftspolitik, Kultur, Reportagen, Diskussionen

VERSUCHEN SIE MAL DIE NEUE-TAGESZEITUNG

Die Neue w 89

1 Woche kostenlos zur Probe
Oranienburgerstr. 170, D-1000 Berlin 26

Name: . . . . . .

Adresse: (PLZ . . . .) . . . . . .

. . . . . .

konkret-markt

Libertad

Der Held dieses Buches ist, sagen wir mal: Gerhart Baum, genannt Manuel Orantes, der vernünftige Mensch, der Humanist, der friedliche Bürger, der wandelnde Kompromiß: der Liberale. Ein Wohlgefallen allen guten Menschen zu guter Zeit in gutem Land. Gefährlich wie die Beulenpest an allen Orten, wo es Spitz auf Knopf steht zwischen Revolution und Reaktion — ob 1933 in Deutschland, wo Baums erzliberales Vorbild Theodor Heuß sein Patschhändchen für Hitler hob, oder irgendwann irgendwo in Lateinamerika, wo Per Wahlöös 1963 erstmals in Schwedisch erschienener Roman spielt. Gut zehn Jahre vor der Ermordung Allendes schildert Wahlöö Voraussetzungen und Ablauf eines faschistischen Putschs mit solcher Präzision, daß dem Leser der Atem stockt. Am Schluß fassen sich gar nicht alle Revolutionäre an der Hand und singen zur Gitarre von Joan Baez »We shall overcome«, sondern sie werden in einem Keller erschlagen und erschossen (und es gelingt kaum, dabei nicht an Strauß und Dregger zu denken). Ein perfides, ein subversives Buch, und man begreift schnell, warum es — trotz seiner literarischen Qualität — in der BRD erst erscheinen konnte, nachdem

Wahlöö durch seine (und seiner Frau Maj Sjöwall) Kriminalromane — »Verschlossen und verriegelt«, »Die Terroristen«, »Der Polizistenmörder« — als Bestsellerautor exkulpiert gelten konnte. Absurderweise erscheinen nun Wahlöös frühe Romane (zuletzt: »Das Lastauto«) weiterhin in Rowohlts Krimi-Reihe, wo sie etwa in der gleichen Berechtigung hingehören wie Shakespeares Königsdramen in die Schriftenreihe des Otto Suhr-Instituts. Ein Trost: sie erscheinen wenigstens. Wer also »Libertad!« jetzt nicht liest, hat sich alles weitere, inklusive einer verdaddelten Zweitstimme, selbst zuzuschreiben.

Per Wahlöö: »Libertad!«, rororo-Thriller 2521, 186 Seiten, 4 Mark 80.

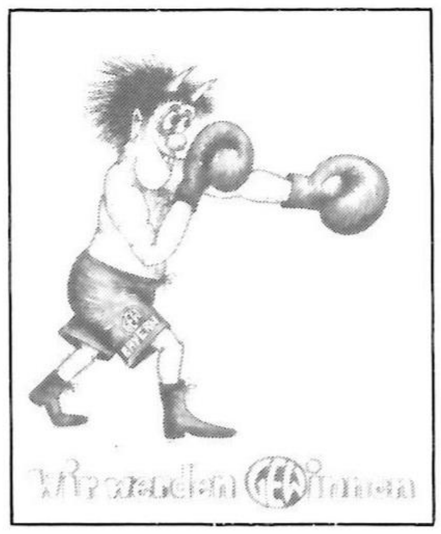
Libre!

Plakatkunst aus dem befreiten Nicaragua. Das Antiimperialistische Solidaritätskomitee bietet eine Mappe mit 15 Farbdrucken im Form DIN A 3 zum Preis 20 Mark an. Der Reinerlös aus dem Verkauf der Plakate wird nach Nicaragua überwiesen und dort für den Wiederaufbau dringend gebraucht.

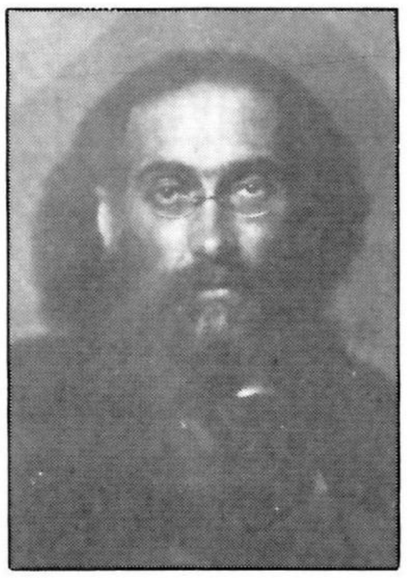
Bestelladresse: ASK, Mainzer Landstraße 15, 6 Frankfurt/M. 1

Postkarten I

Grade mal acht von zigtausend Lehrern im Schlafstaat Bayern riskieren den Beitrag in und zur »Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft«, der Rest der Erzieher hält in Zirkeln wie der »Katholischen Erziehergemeinschaft«, dem »Philologenverband« und dem »Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband« engsten Kontakt zum Kultusminister Maier, der derzeit im Zusammenhang mit



der Fortpflanzung der menschlichen Rasse aus den Biologiebüchern sämtliche Assoziationen zu Schwanz und Muschi schwärzen läßt und — zum Maria Goretti-Gebets-Kreis, der den KuMi einen libertinären Saubären heißt. Damit das Organisationsniveau der bayerischen Pauker sich dem Bundesschnitt nähert, hat »starnail« (vulgo Wieland Sternagel), Schriftsteller des Organs der bayerischen GEW (»Demokratische Schule«) eine Postkartenserie (»Wir werden GEWinnen«) aufgelegt, die sich ihrer radikalunterhaltenden Motive wegen vorzüglich zur postalischen Interaktion eignet. Das 16 Stück umfassende Oeuvre kostet 6 Mark inclusive alles (Vorkasse auf Konto 15250220 Bank für Gemeinwirtschaft München).



Postkarten II

»1. Jeder Schutzhaftgefangene darf in der Woche einen Brief oder eine Karte von seinen Angehörigen empfangen und an sie absenden ... Pakete dürfen nicht geschickt werden, da die Gefangenen im Lager alles kaufen können« ... Schriftverkehrsregelung des »Lagerkommandanten«

konkret-markt

des »Konzentrationslagers Dachau« vom August 1936. Jürgen Heckel, Bildungssekretär beim DGB München, hat diesen Postkartenvordruck der Nazis ausgegraben und eine Serie »Münchner Räterepublik«, deren Niedergang mit Hitlers Aufstieg zu tun hat, neu aufgelegt. Geschichte und Geschichtsbild: »Der Abgeordnete Dr. Karl Liebknecht als Armierungssoldat im Felde vor seinem Quartier«, »Waffenausgabe an die Arbeiterwehr am Marsfeld«, »München Hauptbahnhof im Besitz der roten Garde«, »das alte Münchner Gewerkschaftshaus in der Pestalozzistraße«, »Trauerzug des Landtagsabgeordneten Gareis« (USP, ermordet von einem wilhelminischen Offizier). Dabei: Porträts von Rosa Luxemburg, Kurt Eisner, Eugen Leviné, Ernst Toller, Gustav Landauer. Und: Das von den Nazis geschleifte Denkmal »Den Toten der Revolution«, das nach '45 im Zuge des Wiederaufbaus = Restauration hingesetzt wurde und folgerichtig heute »vermoost und völlig unbekannt« ist.

16 Postkarten Münchner Räterepublik. Hrsg.: Jürgen Heckel, Verlag: Knut Becker, Bauerstr. 18, 8 München 40, 60 Mark

Kalender

Nicht alle zwölf Blätter des GEW-Kalenders 81 sind, so plattativ wie das Dezembermotiv, das mit dieser »Händlerschürze« von »BILD«-München Wallraffs Objekt-Beschreibung fortsetzt.

Die in großzügigem DIN A 2-Format (Offsetdruck auf 170 g holzfreiem, matt gestrichenem Offsetkarton — Spiralbindung) aufgelegte Zeitrechnungshilfe präsentiert Zeichnungen, Radierungen, Holz- und Linolschnitte mit zeitgerechter Thematik aber in zeichnerischer Facon, die den Wandkalenderbetrachter nicht bereits am 3. Tag des jeweiligen Monats zum Umblättern aufstachelt.

Bild-Autoren sind: Klaus Böttger, Klaus Schröter, Uwe Märker, Franz Kochseder, Amelie Glienke, Christoph Hessel, Horst Meister, Gunda Radosevic, H. Mehler, Gudi Zingerl.

Anders als die Qualität des Kalenders ist die Auflage beschränkt. Deshalb zügig ordern bei: Verlag Demokratische Schule, Hippmannstr. 11, 8 München 19 Tel. 089/17382. Oder Vorauszahlung DM 27,-- auf Konto 15250220 Bank für Gemeinwirtschaft München

Turley Richards

Der Geheimtip. Eine Stimme, samtig, angesoult, mit sehr viel Feeling. Der alte Ben E. King-Titel »Stand by me« ist hier in einer hinreißenden Neufassung wiederaufgelegt. Saxophoneinsatz, Geigen, gut gesetztes Schlagzeug. Elemente von Barmusik, Soul und Rhythm and Blues. Titel wie Baby, please don't go, It's all up to you oder There's something wrong lassen einem das Blut in den Adern rollen. Gefühlsintensität zwischen Himmel und Hölle, auch ausgedrückt in dem sehr eigenwilligen Cover, eine Mischung aus Rembrandt und einem Feuerwerk der Seele. Anhören, die Augen schließen, fühlen.

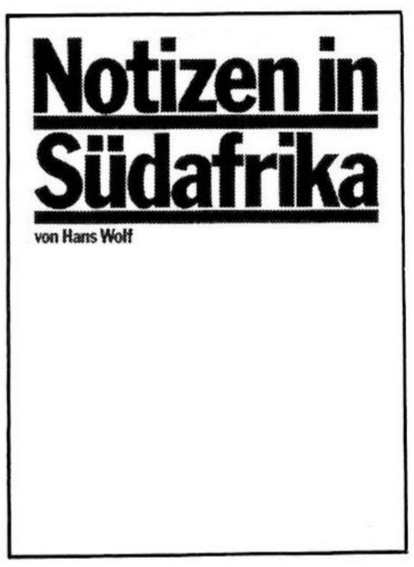
Turley Richards, »Therfu« WEA, ATL 50.687

Sinatra

Er hat mal wieder getan, wofür wir ihn so lieben: Wahlkampf gemacht für Ronald Reagan. Ein Kotzbrocken. Und außerdem hat er drei neue LPs besungen: »Trilogy«. Teil 1, »The Past«, alte Swing-Nummern mit dem Orchester Billy May, Teil 2, »The Present«,

Harrison-, Presley-, Diamond-Songs mit dem Arrangeur Don Costa, und Teil 3, »The Future«, ein Sinatra-Oratorium im Stil von: Puccini goes Pop mit dem Komponisten Gordon Jenkins am Pult ... Tja, und da sitzt man nun wieder im emotionalen Gemenge von politischem Abscheu und musikalischer Bewunderung. Wer bereit ist, das zu ertragen, wird belohnt: Sinatra 80 ist »sensational«.

Franz Sinatra: »Trilogy«, Reprise



Südafrika

Dies ist das Tagebuch einer Reise ins rassistische Südafrika, der Reise eines wohlhabenden Bundesdeutschen zu seinem wohlhabenden Freund, einem südafrikanischen Farmer. Zwei Zitate: »Erster Eindruck auf der Farm: Rußland vor 150 Jahren. Viele russische Gutsherren und ihre Familienmitglieder waren jedoch charakterlich bessere Menschen als irgendwelche Bosse und Sprosse im Reich der 'sozialen Marktwirtschaft'. Der Durchschnitts-Bundesbürger an Stelle der hiesigen Weißen — und die hiesigen Schwarzen hätten überhaupt nichts mehr zu lachen ... Hier wird sich nichts ändern, außer mit Gewalt.« Der Autor, Hans Wolf, beobachtet unbefangen, fährt durchs Land wie ein

ENDSPIEL

„Das grüne Monopoly"

„Endspiel — Eine deutsche Apokalypse" heißt ein lehrreiches Würfelspiel zur Lage der Nation. Der von „grünen" Satirikern verbreitete Hindernis-Wettlauf durch die Bundesrepublik parodiert den Kapitalismus-Dressurakt „Monopoly"; Spielanweisungen und Gebote klingen hier so: „Immer noch kein vietnamesisches Kind bestellt? Man wird dich für einen Geizkragen halten. Vier Felder rückwärts." Oder: „Du wirst Mitglied der Mun-Sekte. Der reichste Mitspieler bekommt dein ganzes Geld, und du bist ihm noch dankbar dafür." Oder auch: „Auf Körnertrip Dünnschiß gekriegt. Zwei Felder zurück." Das „Endspiel" zeigt zwei Wege zum Ziel, den gutbürgerlichen und den alternativen. Umgehend lernt der kluge Reisende jedoch: Beide Routen sind gradlinig nicht zu bewältigen. Die geschickteste Laufbahn ist ein Slalomkurs zwischen beiden Welten. So steht der „Sieger" immer als Karikatur eines Erfolgsmenschen da: Was ihn auszeichnet, ist nicht moraliner Edelmut, sondern beflissene Unterwerfung unter den politischen Sachzwang.

SPIEGEL

24.90DM

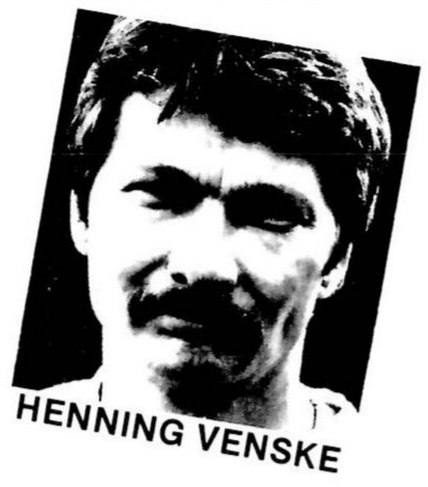
FFP-Verlag

6500 Mainz Korbgasse 4

Tel.: 06131/ 90 510/22 033

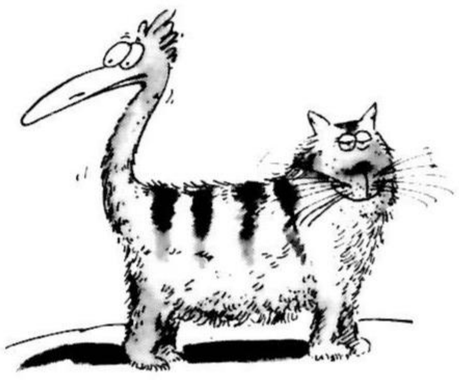
Wir sind die, die alles in den Dreck ziehen:

Unsere nationalen Kräfte mitsamt der schwarz-goldenen Grundwerteordnung



Unsere im Felde unbesiegte Armee und ihren Lenker und Nachdenker

Gebärfreudige Großindustrielle, kochende Pfarrer, betende Landesfürsten —



Wir propagieren den Sellerkiller, den Wuppdich und das Brschloch des Monats. Pfui Teufel!

☐ 3 Hefte für nur 10 Mark (2 Mark gespart!)

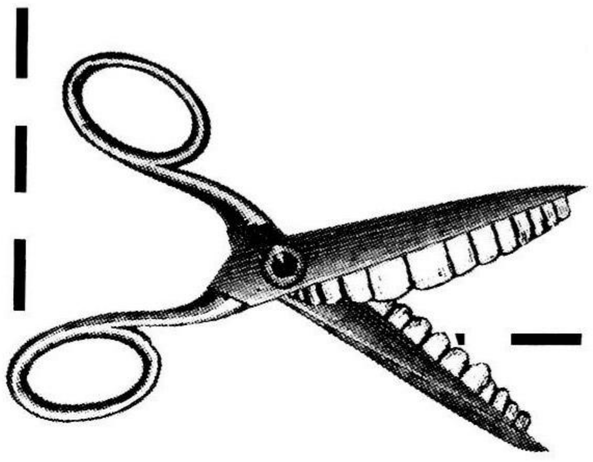
☐ Bitte, bitte ein kostenloses Probeheft

Name/Vorname_____

Straße/Nr._____

PLZ/Ort_____

1. Sie füllen den Coupon aus und schicken ihn zusammen mit einem Zehnmarkschein an **PARDON**, Abt. Probeabo, Rentzelstr. 7, 2000 Hamburg 13. (Gegenüber dem Einzelkauf am Kiosk haben Sie jetzt schon 2 Mark gespart und Ihr Heft pünktlich im Kasten!)
2. **PARDON** kommt dann — jeweils ab dem nächsterreichbaren Heft nach Eingang Ihrer Order — 3 Monate **frei Haus** zu Ihnen.
3. Können Sie sich nach Erhalt der 3 Hefte wider Erwarten nicht dafür begeistern, **PARDON** regelmäßig im Abo zu erhalten, dann seien Sie so lieb und teilen uns das bis **spätestens 14 Tage nach Erhalt des 2. Heftes** mit. Dann ist der all für sie und uns erledigt.
4. Hören wir innerhalb dieser Frist nichts von Ihnen, freuen wir uns und begrüßen Sie als neuen Abonnenten. Bitte schicken Sie uns dann **kein** weiteres Geld, Sie bekommen eine Rechnung von unserer Vertriebsfirma. **PARDON** kostet im Inland 48 Mark im Jahr, im Ausland kommt's Porto dazu.
5. Einverstanden?



pardon

zersetzend unfair geschmacklos

Von anderen oft versucht — von uns mit links erreicht: Matthias Walden hat PARDON verklagt! Ein Gütesiegel!

konkret-markt

altfränkisch-höflicher Gast und urteilt erbarmungslos: über die Weißen, über ihre Verbündeten und über die linken Tränentiere unserer Breiten, die nicht wissen wollen, daß auch sie die Nutznießer der »Apartheid« sind. Ein Buch zur Auffrischung des Bewußtseins.

Hans Wolf: Notizen in Südafrika, Klaußner-Verlag, Fürth, 68 Seiten, 16,-- DM

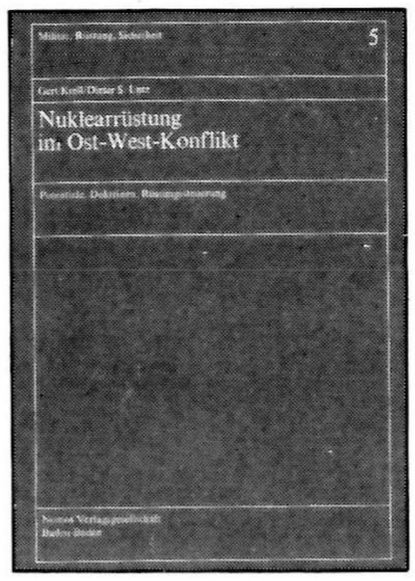
Ernstfall I

»Einige Wissenschaftler plädieren dafür, daß alle paar Jahre eine Multimegatonnen-Atombombe vor den Augen aller Staatsoberhäupter dieser Welt in der Atmosphäre gezündet werden sollte. Die unvorstellbare Hitze und Zerstörungskraft einer derartigen Bombe sollte so fortwährende Betroffenheit bei allen Zuschauern auslösen.« Das ist der ebenso naive wie ernstgemeinte Vorschlag des britischen Journalisten Nigel Calder, der seine Recherchen für eine Fernsehserie der BBC über das atomare Gleichgewicht des Grauens jetzt in einem Buch vorlegt. Sein Untersuchungsergebnis ist schon im Untertitel zusammengefaßt: »Report über die Wahrscheinlichkeit eines Atomkrieges in den 80er Jahren.«

Nigel Calder: »Atomares Schlachtfeld Europa«, Hoffmann und Campe, 240 S., 14,80Mark

Ernstfall II

Bevor die ICBMs runterkommen, wollen wir wenigstens wissen, wovon die Rede ist, wenn in Höfers Frühschoppen Mittelstreckenraketen wie



Butterberge abgehandelt werden. Die gegenwärtig beste Informationsquelle zum Thema Atomwaffen, Nachrüstung, SALT I und II bieten die Autoren Gert Krell und Dieter S. Lutz, Friedensforscher an der Hamburger Uni, in ihrem Buch über nukleare Potentiale, Doktrinen und Rüstungssteuerung. Nicht ganz billig, aber unentbehrlich.

Gert Krell/Dieter S. Lutz: »Nuklearrüstung im Ost-West-Konflikt«, Nomos Verlag, 218 S., 24 Mark

Dire Straits

Hübsch, eingängig, relaxed und ernsthafte Texte. Making Movies ist zwar ebenso wie die letzte LP von Dire Straits nicht so pointiert wie ihre erste, aber angenehm zu hören. Der Sound stimmt, ist gut ausgefeilt, perfekt, nur ausgesprochen neue Elemente sind nicht zu erkennen. In »Romeo and Juliet«, neben »Hand in Hand« der schönste Song, ist ein wenig Akustikgitarre plus Klavier zu hören. »Expresso Love« und »Tunnel of Love« erinnern an »Sultans of Swing« und werden wohl die meistgespielten Titel sein, weil auch tanzbar und sehr rhythmisch. Über allen Songs schwebt natürlich Mark Knopflers seichte Gitarre, sämtliche Titel sind von ihm geschrieben.

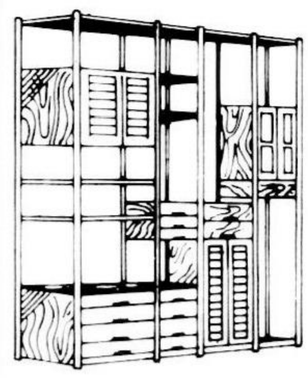
Dire Straits »Making Movies«, Phonogram 6359034

Zweite Periode

»Gute Zeit in München und gute Nachbarschaft unter uns Münchnern wünscht Ihr Joseph Card. Ratzinger« am 25. Juli 1980 höchstselbst dem Graeter, Michael, Klatschspaltenbesitzer bei der Münchner »Abendzeitung«. Der hat das gleich im Faksimile für die Zweitauflage seines Werks »Wer ist was in München« benutzen können. Und weil ein Hirtenwort für die Werbung vielleicht nicht ausreicht, kommt gleich dahinter der Strauß, Franz Josef: »Selbsteinschätzung und Fremdurteil klaffen bisweilen auseinander, sobald jemand, der sich vieles leistet, meint, damit leiste er auch schon etwas.« Ein richtiges Bonmot, gell? Folgen auf 329 Seiten Präsentationen der Münchner Schickeria sowie der Persönlichkeiten aus Handel und Kirche. Denn dieses Buch ist kein Adressenverzeichnis sondern ein Geschäft auf Gegenseitigkeit. Der Ratzinger, Joseph kriegt für seinen Geleitwunsch eine Aufzählung seiner Publikationen: »Die erste Sitzungsperiode des zweiten Vatikanischen Konzils — ein Rückblick«, »Das Konzil auf dem Weg — Rückblick auf die zweite Sitzungsperiode« usw. Das Graeter-Buch enthält auch eine richtige Nachricht: Finck, Baron August von, gehört zu den »Verstorbenen der 1. Auflage«. Wir sind gespannt auf die dritte.

Michael Graeter: »Wer ist was in München«, Verlag R.S. Schulz, 320 S., 19.80 Mark

TREND
JUNGES WOHNEN



Das individuelle Regal aus Massivholz

Kiefer/Fichte Ho. 78, 158, 196, 218 248 cm, Ti. 30, 35, 40 cm, Regalfeldbreiten 60, 80, 100 cm
Mit Schranken, Schubladen, Tischplatten etc. Auch Maßanfertigung.
Preiswert fur alle Wohnbereiche – Laden, Atelier, Buro & Werkstatt.
Versand in die ganze BRD.
Große Lagerbestände für das gesamte Trend-Angebot.

TREND ZENTRALE
ABHOLLAGER
STRAHLENBERGER STR. 125
AM KAISERLEIKREISEL
6050 OFFENBACH/M
TEL. 06 11 - 81 80 41

TREND MØBELHUS
FRANKFURT
JAHNSTR. 49 (HOFGEBAUDE)
JAHNSTR. 60/ECKE ODERWEG
6000 FRANKFURT/M. 1
TEL. 06 11 - 55 54 34

TREND DREIEICH
OFFENBACHER STR. 14
6072 DREIEICH SPRENDL
TEL. 0 61 03 - 3 19 90

TREND HEIDELBERG
THEODOR KORNER STR. 9
6900 HEIDELBERG
TEL. 0 62 21 - 1 01 66

Zapf-Umzüge

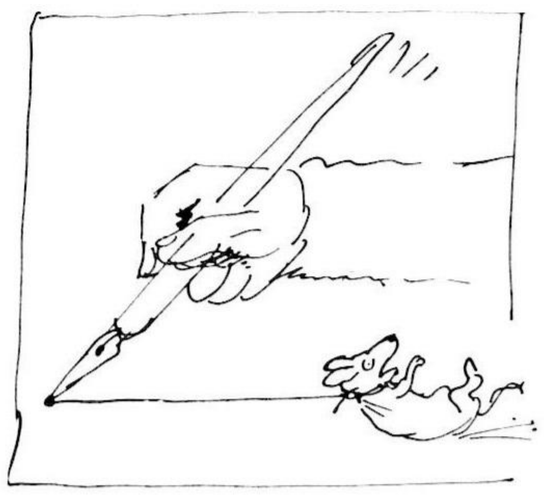
im Besitz der Belegschaft
Jederzeit Beiladungen von und nach Berlin (auch Einlagerungen)
zu allen Terminen von und nach allen Bundesländern
alle Beiladungen,
auch Klavier + Flügel
zum Festpreis
incl. Versicherung u. MwSt.
täglich — auch Sa. + So.
7.30 — 20.00 Uhr

(030) 624 10 10

... denn wir machen Euren Möbeln Beine

Hermann L. Gremliza's

konkret ex-press



Ein politischer Leitartikel wo nicht mit einem Appell zum Tun von Taten auffordert ist besser man schmeißt ihn gleich in den Papierkorb. Wacht auf, hört die Signale, j'accuse, zum letzten Gefecht — so auch unser **Theo.** Selten endet er ohne einen Aufruf an alle: Kauft Kämme, es nahen lausige Zeiten, zieht euch warm an, denn die sibirische Kälte greift den Darm an, oder:

Amerikas Verbündete werden gut daran tun, die Sitzgurte festzuschnallen. Die Übergangsphase wird nicht ohne Turbulenzen abgehen.

The summerwind came blowing in from across the sea — wie vor einem Jahr, als Theo in Südafrika eine Festrede hielt: »Liberaler Journalismus in turbulenter Zeit.« Ist es aber nicht eigentlich turbulenter Journalismus in liberaler »Zeit«, respektive liberale Turbulenz in journalistischer Zeit? Wer weiß? Was am Ende wird, steht noch dahin, hat er mal geschrieben, und jetzt variiert er's:

Ob die Rechnung aufgeht, wird sich weisen müssen.

Recht hat er. Und solange nur er selbst sich an seine Appelle hält, ist mir alles andere auch recht: Warm eingepackt und gut festgeschnallt hab ich ihn am liebsten.

Schön ist es prominent zu sein, sprach der Spiegel zu dem Stachelschwein, und **Rudolf Augstein** füllte den »Fragebogen« des »Frankfurter Allgemeine Magazin« aus, als müßte er sich vor deren Herausgebern entnazifizieren:

Ihre Lieblingstugend?
Zynismus
Wer oder was hätten Sie sein mögen?
Dirigent
Ihre Helden in der Wirklichkeit?
Alle Großen von Alexander bis Schmidt

Was wären sie denn am liebsten geworden?
Günter Noris?

Bei der Londoner »Times« wurde gestreikt. Kurz darauf wurde das marode Blatt eingestellt. Springers »**Bild**« hat dazu eine Meinung:

Auf dem Totenschein könnte stehen: »Gewalteinwirkung durch Arbeitskampf.«

Streik ist Gewalt. Gewalt ist Terror. In Stammheim ist noch ne Zelle frei, Herr Mahlein.

Überschrift in der »**Frankfurter Rundschau**«:

DDR-Bürger angeblich froh

Als man im politischen Teil die Sogenannte schon ohne Tüttelchen schrieb, hieß es auf den Sportseiten der »FR« noch: »Zonenringer abgeschlagen«. Im Rahmen der Trimm-dich-Bewegung ziehen nun die politischen Redakteure nach. Demnächst in dieser Kampfbahn: Sogenannte Freude bei angeblichen »DDR«-Bürgern.

In der »Frankfurter Allgemeinen« quält sich der Herausgeber **Jürgen Eick** mit der Frage:

Ein Leben lang Waschpulver?

Und alle Omos dieser Welt kriegen ihn doch nicht raus, den Gilb aus dem verblaßten Braunhemd.

Kulturrevolutionäres aus der »Neuen Ruhr Zeitung«:

Die immer weniger im Vordergrund stehenden materiellen Werte und eine ständig größer werdende Freizeit der Bundesbürger veranlaßten den Zigaretten-Konzern Reemtsma, die »Atika Freizeit-Kultur« ins Leben zu rufen. Um für diesen besonderen Anspruch ein angemessenes Signet zu finden, veranstaltete die Gesellschaft einen Gestaltungswettbewerb. Die Ergebnisse dieses Wettbewerbs waren in der Wuppertaler Gesamthochschule zu sehen. Professor Bazon Brock, Professor für Kommunikations-Design stellte dabei die preisgekrönten Arbeiten vor . . .

Warum macht der **Brock** das? Weil die materiellen Werte immer weniger im Vordergrund stehen, nebbich.

Der große Zapfenstreich der »Frankfurter Allgemeinen« heißt **Ernst Otto Maetzke:**

Im Jahre 1939 hatte manchen Polen noch der Fluchtweg nach Rumänien offengestanden; diesmal sitzt das ganze polnische Volk in der Falle.

Dem armen polnischen Volk einen Trost: Ernst-Otto kommt diesmal nicht.

Turbulente Zeiten: James Last nennt Mozarts Violinenkonzert musikalisch absolut wertlos, Johannes Mario Simmel will den »Faust« umschreiben, Mike Krüger findet Caruso stimmlich dürftig, Opa Kuchinke will Niki Lauda ausbremsen und **Theo Sommer** sagt über die Sprache kommunistischer Funktionäre:

Das Deutsch ist fürchterlich: ein Papierdeutsch . . .

Alles darfst du werden, Theo, alt, kahl und drogenabhängig. Aber nicht frech.

Konzession an das multimediale Publikum:

So sieht er aus

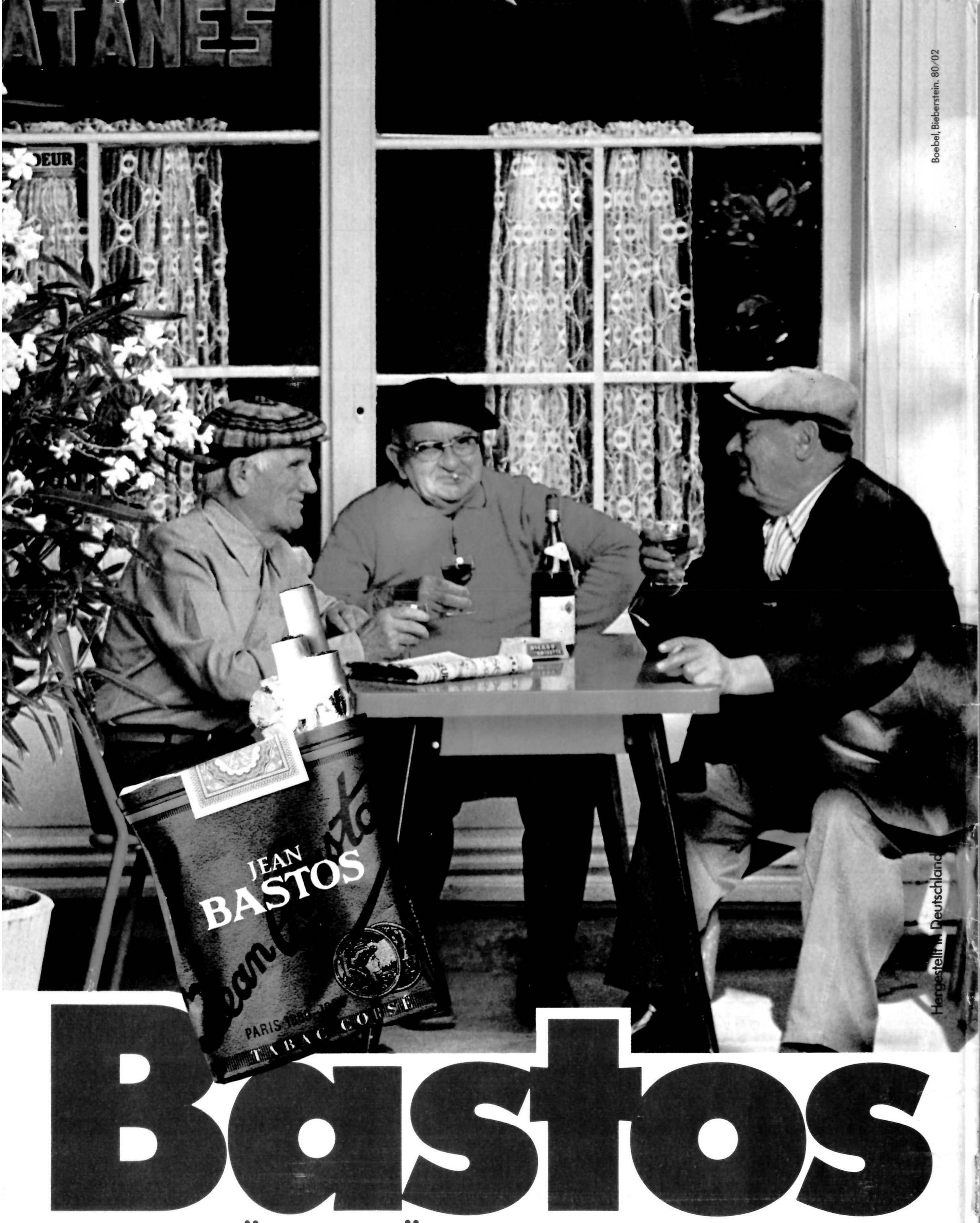
Das nächste konkret erscheint am 23. Dezember

HJP
Werbeagentur seit 24. 9. 80

HANS-JOACHIM PAPE
WERBEKAUFMANN
TÜBINGER STRASSE 17
D-2800 BREMEN
TELEFON 04 21/37 08 35

die „linke" Agentur

BANKVERBINDUNGEN
VOLKSBANK EG 2801 GRASBERG, BLZ 290 695 20, KTO.-NR. 3 557
POSTSCHECKKONTO HAMBURG BLZ 200 100 20, KTO.-NR. 344 970-201
BREMISCHE VOLKSBANK EG, BLZ 29190024, KTO.-NR. 23786



Bastos

DIE GANZE WÜRZE DES SÜDENS. BASTOS MIT UND OHNE FILTER NACH ART DER FRANZOSEN. MIT FILTER 20 STÜCK DM 2,85. OHNE FILTER 20 STÜCK DM 2,75.

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Cigarette Bastos mit Filter enthält 0,7 mg Nikotin und 11 mg Kondensat (Teer). Der Rauch einer Cigarette Bastos ohne Filter enthält 1,1 mg Nikotin und 17 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN).

Hergestellt in Deutschland
Boebel, Bieberstein. 80/02